ALLGEMEINES DEUTSCHES LIEDER-LEXIKON: ODER, VOLLSTÄNDIGE...




THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
· 1855 ·



Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon.

Dritter Band.

Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgesänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Dritter Band.

N—V.

Leipzig, 1847.
Verlag von Gustav Thenau.
Druck von C. H. Hoßfeld.

1438.

Bekannte Melodie.

Nach Ahnensitte zum Wein herbei, und singt begeistert sein Lob! zum Wasserschlauche verurtheilt sei, wer nie den Magus erhob; denn Wunder thut Bacchus Blut: ihr kostet's, und rufet: „Fröhlichkeit komm! und auf ewig flieh Melancholie!" — Erneu't die heilige Gluth!

Wein ist der immer willkomm'ne Gast, der alle Freuden erhöht, und auch für Tagewerk, Schweiß und Last süß zu belohnen versteht. Halbgöttern macht er uns gleich; er zaubert geschwinder, als Pegasus, euch in den Musenhain, giebt Lieder ein, und schafft Unsterblichkeit euch.

Ihr bauet dem Rebengotte mit Fug Altäre der Huldigung. Beim Nektar werden die Jüngsten klug, und Männer, ja Greise, jung. Doch besser, als Dank und Preis ist Füllen, und Klingen, und leeren ex pleno das volle Glas. Uebt praktisch das, und bildet den lustigsten Kreis!

Haug.

1439.

Melodie: Rosen auf den Weg gestreut rc.

Nachbarschaft und Wein sind gut hier an unserm Tische. Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth labend sich erfrische! Traun, der Mann war voll Verstand und den Frau'n ergeben, der die bunte Reih' erfand, Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein zum gefüllten Becher, sind sie, trotz der Fluth von Wein, meistens trockne Sprecher. Staatskunst und Gelehrsamkeit, Dünkel oft in mitten, machen sich am Tische breit, und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herr'n, frisch bei Tage walten; doch zehn Schritte laßt ihn fern sich des Abends halten. Ladet Sorgen und Beschwer auf den Sonnenwagen, um sie, wenn er rollt ins Meer, mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgesichtes Eis plötzlich aufzuthauen, eilet in den holden Kreis liebenswerther Frauen, sie verstehn mit Scherz und Witz so den Ernst zu fassen, daß er schnell muß seinen Sitz auf der Stirn verlassen.

Aber saget, welcher Zwang uns dazu verbindet, daß wir lehren im Gesang, wo man Freude findet? Sorg ein Andrer, wie er ihr sich am besten weihe! Uns beseligt sie schon hier in der bunten Reihe.

Immer wechselndes Geschick ist das Loos des Lebens: Auf ein eisenfestes Glück rechnet man vergebens. Bunte Reih'n von Freud' und Leid ziehn durch's Weltgebäude, und oft weicht auf lange Zeit aus dem Zug die Freude.

Jauchzt dem Engel, wo er sich liebevoll läßt schauen! Uns erschien er minniglich unterm Bild der Frauen. Säumt denn nie bei'm frohen Mahl, sie mit Sang zu ehren, und den klingenden Pokal auf ihr Wohl zu leeren.

Langbein.

1440.

Beim Schluß der Abendtafel.

Melodie: König Wein.

Nach des Ruhmes Kranz zu geizen, falle keinem von uns ein; uns soll nur die Freude reizen, Lieb' und Scherz, Gesang und Wein. Zwischen Bacchus und Cythere theilt verständig Eure Zeit: dies war schon des Tejer's Lehre, sie bewähret sich noch heut.

Unter donnernden Geschützen mögen, um ein Lorbeer-Reis, andere ihr Blut verspritzen, Myrthen geben wir den Preis. Es betäubt die Kriegstrompete, mehr noch eh'rner Mörser Schlund; aber süß tönt das Geflöte von der Charis Rosenmund.

Philosophen laßt ergrübeln, wie es besser könnte sein; siegreich kämpfet man mit Uebeln, fehlt nicht Kuß, Gesang und Wein. Unfruchtbar bleibt alles Wissen, das nicht Lebensfreuden mehrt; lernet trinken, lernet küssen, dann erst seid ihr grundgelehrt.

Schnell enteilet unser Leben, darum folget weisem Rath, liebt und schlürft den Saft der Reben, eh' die letzte Stunde

naht. Freunde, scherzet, sinkt und trinket! Aber kommt die stille Nacht, in den Arm der Holden sinket, die den Schlummer süßer macht.
K. M — r.

1441.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier', die waren in Rußland gefangen. Und als sie kamen in's deutsche Quartier, sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr: daß Frankreich verloren gegangen, besiegt und zerschlagen das tapfere Heer, — und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier' wohl ob der kläglichen Kunde. Der Eine sprach: wie weh' wird mir, wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: das Lied ist aus, auch ich möcht' mit dir sterben, doch hab' ich Weib und Kind zu Haus, die ohne mich verderben.

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind, ich trage weit bess'res Verlangen; laß sie betteln geh'n, wenn sie hungrig sind, — mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bitt': wenn ich jetzt sterben werde, so nimm meine Leiche nach Frankreich mit, begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band sollst du auf's Herz mir legen; die Flinte gieb mir in die Hand, und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still, wie eine Schildwach, im Grabe, bis ich einst höre Kanonengebrüll, und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab, viel Schwerter klirren und blitzen; dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', — den Kaiser, den Kaiser zu schützen.
H. Heine.

1442.

Nach grüner Farb' mein Herz begehrt, zur süßen Augenweide. Wann wird mir solche Lust gewährt, zu geh'n im grünen Kleide. Wie Gottes Hand im grünen Mai die Fluren kleidet, schön und neu, ließ ich mich gerne schauen.

So nenne kühn die Farbenpracht, die dir das Herz entzündet. Auf grünem Grund hat Gottes Macht der Erde Bau gegründet, wir wollen uns für dich bemüh'n. Ist's Wiesengrund? ist's Waldesgrün? Ist's Grün von edlen Steinen?

Es ist die süße Frühlingsluft, es sind der Hoffnung Farben, die nimmermehr in Menschenbrust entschliefen, noch erstarben. Sie brechen vor in grüner Gluth, die Freiheits-Lust, der Freiheits-Muth, die haben mich ergriffen.

Es ist ein junger Tannenwald, ein grüner Wald aus Norden, so schlank und adlig von Gestalt, ein ritterlicher Orden. Der Sturm, der seine Zweige regt, hat auch mein tiefstes Herz bewegt, der heil'ge Sturmwind Gottes.

Es ist die schmucke Jägerschaar der jungen, tapfern Preußen, die sollen nun und immerdar uns rechte Jäger heißen. Für bestes Wild ist ein Tyrann, drauf zielen alle, Mann für Mann, o stünd' ich unter ihnen.

Und ist es das, du deutsches Blut, was deinen Busen schwellet, so sei der Schaar, voll Lust und Muth, in Ehren zugesellet! Du junger, grüner Freiheits-Sproß, nimm hin das heilige Geschoß, und tödte den Tyrannen.

O grüne Lust, o Gottes Kraft, mein Sehnen ist gestillet, wo Freiheitstrieb und Frühlingssaft in tausend Adern quillet. Frisch auf, das helle Jagdhorn schallt, wir kommen schon, wir halten bald die Jagd zu Gottes Ehre.

1443.

Die himmlischen Freuden.

Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden (Chor:) „Ja!" erquicken uns des Himmels Freuden (Chor:) „Ja!" Drum laßt uns eins singen (Chor:) „Ja!" von himmlischen Dingen, (Chor:) „Ja!" die jeder zu kosten einst kriegt, so wie er den alten Adam auszieht. (Chor:) Die jeder ꝛc.

Wir führen ein englisches Leben, und dennoch ganz lustig daneben, wir tanzen und springen und hüpfen und singen, Sanct Peter im Himmel sieht zu und streichet die Fiedel dazu.

Johannes ein Lämmlein auslasset, Herodes der Metzger drauf passet; gebratene Tauben, ihr könnt' es uns glauben, die fliegen in's offene Maul, wer da nicht aufpasset, ist faul.

Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten, ohn' einiges Bedenken und Achten. Der Wein kost't kein' Heller im himmlischen Keller, die Engel, die backen das Brot, und Bretzeln, auf jedes Gebot.

Gut' Kräuter von allerhand Arten, die wachsen im himmlischen Garten, gut' Erbsen und Möhren, man kann's auch nicht wehren, die Spargeln so dick wie ein Bein, Artischocken wie Köpfe so klein.

Gut' Aepfel, gut' Birn und gut' Trauben, der Gärtner thut alles erlauben, willst Rehbock, willst Hasen? auf offener Straßen sie laufen zur Küche herbei, auf, wetze dein Messer nur frei!

Soll etwa ein Fasttag ankommen, so kommen die Fische geschwommen, da laufet Sanct Peter, mit Netz und mit Köder, und werfet frisch um sich sein Netz, auf daß er den Gaumen ergötz'.

Willst Karpfen du, Hecht, ob Forellen? gut' Stockfisch und frische Sardellen? Sanct Lorenz hat müssen sein Leben einbüßen, Sanct Martha die Köchin muß sein, Sanct Urban, er schenket dir ein.

Kein' Musik auf dieser Erden der unsern verglichen kann werden. Daselbst sind auch zu schauen Sanct Ursula mit den eilftausend Jungfrauen, die auf Erden nicht an Mann sind gebracht, das dauert bis tief in die Nacht.

Cäcilie läßt ein Liedlein streichen, dem kein' Musik kann gleichen, die englischen Stimmen ermuntern die Sinnen. Und glaubt ihr, es wäre gethan, so fängt es von vorn wieder an.

Fliegendes Blatt.

1444.

Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die hohen Prachtgebäude in den breiten Straßen stehen, aus den Fenstern reiche Leute, schöngeputzte Frauen sehen, :,: dahin sehnt mein Herz sich nicht. :,:

Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die letzten Häuser stehen, sich die Nachbarn freundlich grüßen, Mädchen aus den Fenstern sehen, ihre Blumen zu begießen, dahin sehnt mein Herz sich sehr.

In Sevilla, in Sevilla weiß ich wo ein traulich Stübchen, helle Küche, stille Kammer, in dem Hause wohnt mein Liebchen, an dem Pförtchen glänzt ein Hammer; klopf' ich, macht mir Liebchen auf.

Nach Sevilla, nach Sevilla! Hin zu ihr, der Heißgeliebten, hin muß ich zu ihren Füßen, sie zu sehen, sie zu grüßen, sie zu herzen, sie zu küssen, dahin sehnt mein Herz sich sehr.

Clemens Brentano.

1445.

Nachsinnend sah der Bauersmann die gelben Saaten stehn, sah seufzend dann sein Weibchen an: „Wohl," sprach er, „sind sie schön."

„Und bieten reichen Segen mir; doch, giebt auch Gott

Gedeih'n, wer, Grete, bürgt uns dann, daß wir uns noch der Erndte freu'n?"

„Ja, eine Nacht vielleicht zerstört, ach, unser ganzes Heil! Vom Wilde wird die Saat verheert, und Noth ist unser Theil."

„Im Krieg ist's freilich bös gemeint, doch gilt es Schwert um Schwert, vertilgen dürfen wir den Feind, der unser Feld verheert;"

„Doch böser ist mit Wild der Krieg, denn sind wir Armen wach und schießen drauf, so zieht der Sieg uns schwere Strafe nach."

„Verfolgung ist dann unser Lohn, Gefängniß der Gewinn, gereizter Jäger Spott und Hohn begleiten uns dahin."

„Dann bleibet uns das Hälmchen nicht der Saat, die Gott verhieß; denn nehmen muß uns das Gericht, was uns der Hirsch noch ließ."

„Mit uns sind Weib und Kinder arm; gebückt am Bettelstab empfangen sie, daß Gott erbarm! was Mancher ungern gab."

So jammerte der Bauersmann, das Herz von Ahnung schwer, und Weib und Kinder sah'n sich an und weinten um ihn her.

Das kam zum Ohr des Fürsten — Gott! erhalt' uns lang' den Herrn! — er fühlte der Bedrängten Noth, und Hülfe war nicht fern.

Denn er gebot: nun trifft Geschoß die Feinde mit Geweih; um die so manche Thräne floß, sie alle trifft das Blei.

Ihm dankt des Landmanns froher Sinn, zu Gott auf fleht er nun: „Lenk' aller Fürsten Herz dahin, daß sie desgleichen thun."

Volkslied aus dem Harz.

1446.

Der Pilgrim vor Sanct Just.

Nacht ist's und Stürme sausen für und für, hispan'sche Mönche, schließt mir auf die Thür!

Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt, der zum Gebet mich in die Kirche schreckt!

Bereitet mir, was euer Haus vermag, ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

Gönnt mir die kleine Celle, weiht mich ein! mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Das Haupt, das nun der Scheere sich bequemt, mit mancher Krone ward's bediademt.

Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt, hat kaiserlicher Hermelien geschmückt.

Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich, und fall' in Trümmer, wie das alte Reich.

August Graf v. Platen.

1447.

Nachtigall, ich hör' dich singen, das Herz möcht' mir im Leib zerspringen, komm' nur bald und sag' mir wohl, :,: wie ich mich verhalten soll. :,:

Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bächlein thust du saufen, du tunkst dein klein Schnäblein ein, meinst es wär' der beste Wein.

Nachtigall, wo ist gut wohnen? auf den Linden, an den Dohnen? Bei der schön' Frau Nachtigall. Grüß' mein Schätzchen tausendmal!

Volkslied.

1448.

Nachts um die zwölfte Stunde verläßt der Tambour sein Grab, macht mit der Trommel die Runde, geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen rührt er die Schlägel zugleich, schlägt manchen guten Wirbel, Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam, hat gar einen starken Ton; die alten todten Soldaten erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden erstarrt in Schnee und Eis, und die in Welschland liegen, wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket und der arabische Sand, die steigen aus ihren Gräbern, sie nehmen's Gewehr zur Hand. —

Und um die zwölfte Stunde verläßt der Trompeter sein Grab, und schmettert in die Trompete, und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden die todten Reiter herbei, die blutigen alten Schwadronen in Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel wohl unter dem Helm hervor, es halten die Knochenhände die langen Schwerter empor. —

Und um die zwölfte Stunde verläßt der Feldherr sein Grab, kommt langsam hergeritten, umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen, er trägt ein einfach Kleid, und einen kleinen Degen trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte erhellt den weiten Plan: der Mann im kleinen Hütchen sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren und schultern das Gewehr, dann zieht mit klingendem Spiele vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale schließen um ihn einen Kreis: der Feldherr sagt dem Nächsten in's Ohr ein Wörtlein leis.

Das Wort geht in die Runde, klingt wieder fern und nah: „Frankreich" ist die Parole, die Losung: „Sankt Helena!"

Dieß ist die große Parade im elyseischen Feld, die um die zwölfte Stunde der todte Cäsar hält.

J. Ch. Freiherr v. Zedlitz.

1449.

Nach vornen und hinten guckt's überall um: kann Deutschland nicht finden, rutscht alleweil drauf 'rum! Tralala, Tralala ꝛc.

1450.

Nächten, da ich bei ihr was, schwatzten wir dann dies, dann das, auch sehr freundlich zu mir saß, sagt': sie liebt' mich ohne Maaß.

Nächten, da ich von ihr scheid', freundlich wir uns herzten beid', verhieß mir bei ihrem Eid, mein zu sein in Lieb und Leid.

Nächten, da ich von ihr ging, sie ganz freundlich mich umfing, dazu ferne mit mir ging, alles war sehr guter Ding'.

Heute, da ich zu ihr kam, da war alles wieder zahm, bösen Bescheid ich da bekam, mußt' abziehn mit Spott und Scham.

Aus den Gaillardten v. Rosthio.

1451.

Namen nennen dich nicht; dich bilden Griffel und Pinsel sterblicher Künstler nicht nach.

Lieder singen dich nicht; sie klingen alle wie Nachhall früherer Zeiten von dir.

Wie du lebest und bist, so trag' ich einzig im Herzen, himmlisches Mädchen, dein Bild.

Würde des Herzens Gefühl zur Sprache, jeder Gedanke wäre ein Hymnus auf dich.

Lieben kann ich dich nur: die Lieder, wie ich dich liebe, spar' ich der Ewigkeit auf.

Klopstock.

1452.

Närrisch ist, was lebt und schwebt auf Erden; wer nicht närrisch ist, der muß es werden; jeder, der des Tages Licht erblickt, wird als Narr in den April geschickt. Narrheit gibt gesundes rothes Blut, Narrheit nützt oft mehr als Geld und Gut; wo die Weisheit auf die Nase fällt, hüpft die Narrheit fröhlich durch die Welt.

Der Soldat in seiner bunten Jacke, der Jurist im goldverbrämten Fracke, der Bramin im Kragen und Talar, jeder ist ein ausgemachter Narr. Was hilft des Arztes Kunst und Müh'? Narrheit ist's und Charl'tanerie; keiner wird zum Doctor promovirt, wenn er nicht die Narrheit absolvirt.

Handelsmann und Krämer in der Bude, Trödler, Mäkler und der Betteljude richten sich mit Waaren grob und fein für die Narren aller Stände ein. Jeder Künstler, jeder Handwerksmann zieht zur Noth die Narrenjacke an. Wenn der Bauer närrisch sich nur stellt, so ist Pfaff' und Edelmann geprellt.

Wer die größte Assemblee will sehen, steig' hinauf auf des Parnassus Höhen; dort tumultuirt im Musensaal eitler Narren eine große Zahl. Dort umarmt mit heißem Bruderkuß Dichter, Maler sich und Musicus, schwören feurig sich mit Herz und Mund ew'ge Treue in dem Narrenbund.

Nur der Narrheit untrügbarem Triebe danken wir das schönste Glück der Liebe; wer nicht närrisch ist an Seel' und Leib, der verbindet sich mit keinem Weib. Spröde Mädchen buhlen um den Mann, wandelt sie der Liebe Narrheit an, und die Narrheit treibt sie oft so weit, bis ein kleines Närrchen Mama schreit.

1453.

Melodie: Herr Bruder nimm das Gläschen.

Natur, dein Ruf ist Freude und Freundschaft und Genuß; im leichten Rosenkleide, winkst du zu Lieb' und Kuß: Beim Purpursaft der Reben, wo Amors traulich schweben, Hüpft man durch's Erdenleben, und träumt Elysium.

Wer mit erkauften Würden, gleich Lorberkränzen prahlt; wer seine gold'nen Bürden sich paradiesisch malt, wer bis zu seinem Sterben selbst darbt, um frohen Erben viel Schätze zu erwerben, wird als ein Thor verlacht.

Wer in der Welt nur Wüsten und Thränenbäche si
und gleich verbot'nen Lüsten, den Wink der Freude fl
durch Beten und Kasteien sich von den Sklavereien der
will befreien, der kennt die Freude nicht.

Die erste Pflicht des Lebens, ist froh und thätig sein, dann lacht uns nicht vergebens, der Liebe Kuß bei'm Wein. Doch stets in düstern Mauern, auf frohe Zukunft lauern, den Augenblick vertrauern, ist ganz verlorne Müh'.

Wir, traute Brüder, wissen, daß Arbeit ziemt den Mann, doch, daß er auch genießen, sich freu'n und lieben kann. Drum Tag, und Nächte sitzen, bei strenger Arbeit schwitzen, und nie der Menschheit nützen, ist nicht des Lebens Pflicht.

1454.

Auf dem Marsche.

Nebel auf den Bergen spielt im Sonnenglanz, hohe Wälder bergen keck sich in die Schleier, schau'n dann wieder freier durch den luft'gen Tanz.

So, in Siegesahnung, steht die Zukunft da: Hoher Thaten Mahnung, ernste Tod's=Gedanken, Glückes vielfach Schwanken, alles fern und nah.

Laß die Nebel trügen! Uns ist Trug ein Spott! Trotzend allen Lügen brechen deutsche Streiter ihre Bahnen weiter, und das Ziel ist Gott.

Fouqué.

1455.

Ne G'sang in Ehre, wer will's verwehre? Singt's Thierli nit in Hurst und Nast? der Engel nit im Sterne=Glast? E freihe frohe Mueth, e gsund und frölich Bluet goht über Geld und Guet.

Ne Trunk in Ehre, wer will's verwehre? Trinkt's Blüemli nit si Morgethau? trinkt nit der Vogt sie Schöppli au? Und wer am Werchtig schafft, dem bringt der Rebesaft am Suntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre, wer will's verwehre? Chüßt's Blüemli nit sie Schwesterli, und 's Sternli chüßt sie Nöchberli? In Ehre, hani gseit, und in der Unschuld G'leit, mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli isch's nit e Fündli? Jez hemmers und jez simmer do; es chunnt e Zit, würd's anderst goh. 's währt alles kurzi Zit, der Chilchhof isch nit wit. Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle, wer hilftis alle? O gebis Gott e sanfte Tod! e rüeihig G'wisse gebis Gott, wenn d'Sunn am Himmel lacht, wenn alles blizt und chracht, und in der lezte Nacht!

J. P. Hebel.

1456.

Nehmt den Humpen in die Hand, singet frohe Lieder. Uns umschlingt der Eintracht Band, wackre deutsche Brüder. Schenket ein, trinkt den Wein! Wer uns Böses wünschen kann, ist kein braver deutscher Mann.

Wer ein deutsches Mädchen liebt, in der Jugend Feuer, für die er sein Leben giebt, die ihm einzig theuer, dessen Brust füllt nur Lust. Trink' auf aller Mädchen Wohl, die von reiner Liebe voll!

Wer's mit Jedem ehrlich meint, Leidende erquicket, dem erzeiget euch als Freund, wo ihr ihn erblicket. Reicht die Hand ihm zum Pfand. Deutsche Treu' und Redlichkeit macht uns geltend weit und breit. Aus: „Die Teufelsmühle."

1457.

Die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach! dort von euren Rossen hat man euch einst geschossen, ist das Blut geflossen in rechten Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! An der Katzbach! an der Katzbach! da haben wir den Katzen abgehaun die Tatzen, daß sie nicht mehr kratzen; kein Hieb ging flach!

Friedrich Rückert.

1458.

Neidisch trennen Thal und Hügel Liebliche dich weit von mir, aber auf der Liebe Flügel folg' ich allenthalben dir. Wo du weilst, da glaube mir, :,: liebend schwebt um dich mein Geist. :,:

Wenn in jenen Lindenhallen friedlich meine Holde wallt, und das Lied der Nachtigallen durch die grüne Dämmrung schallt; Liebliche, dann glaube dreist, :,: flötend hörst du meinen Geist. :,:

Wenn der Sehnsucht stille Thränen zitternd deinem Aug' entfließt, und in zaubervollen Tönen sich dein Saitenspiel ergießt, Liebliche, dann glaube dreist, :,: deinem Liede folgt mein Geist. :,:

Wenn mit sanftem Huldgekose dich dein Lieblingsthal empfängt, und voll Sehnsucht eine Rose sich zu deinem Kranze drängt; Liebliche, dann glaube dreist, :,: diese Blume ist mein Geist. :,:

Wenn erquickend, meine Holde, dich ein Sommerlüftchen kühlt, und im Abendsonnengolde leis' mit deinen Locken spielt; Liebliche, dann glaube dreist, :,: dieses Lüftchen ist mein Geist. :,:

1459.

Nein, vor dem aufgesteckten Hut, du Mörderangesicht, bückt sich kein Mann voll Heldenmuth, bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Knirsch immer, du Tyrannenzahn! Wer frei ist, bleibet frei, und wenn er nichts mehr haben kann, hat er noch Muth und Treu!

Der Landvogt, voll von Rache, schnaubt ihn an: „Schieß deinem Kind schnell einen Apfel weg vom Haupt, sonst würg ich dich geschwind!"

Tell hört's und seufzt — „Ach, der Tyrann! Ich sterbe, Sohn, für dich! Doch Sohn! — ich schieße — ja ich kann erretten dich und mich!"

Nimmt eilends Pfeil und Bogen, spannt, blickt scharf, fest steht der Knab', und drückt mit unbewegter Hand, es knallt den Apfel ab.

Hätt' der ihm nur ein Haar gefehlt, der zweite träfe doch! Wen? — „Geßler, dich! du lägst entseelt, und Tell — wär frei vom Joch!"

Der Vogt, von Rach und Wuth entflammt, bind't schnell ihm Händ' und Füß', und schäumt und stampfet und verdammt den Tell zur Finsterniß.

Gebunden bleibt der Held ein Held, in Ketten Tell noch Tell. Gott, dem die Freiheit stets gefällt, sieht ihn, und hilft ihm schnell.

Er ruft dem Sturm, der Sturm braus't her, die Schiffer steh'n erblaßt und bebend, keine Rettung mehr, wenn Tell das Steur' nicht faßt.

Des Helden losgebund'ner Arm arbeitet fort zum Strand: Tell springt und steht, von Freiheit warm, (das Schiff prallt weg) — am Land.

Die Wogen rauschen fürchterlich in des Tyrannen Ohr, Tell sieht zu Gott auf, stärket sich und läuft ihm schnell zuvor.

Er kommt, auf seiner Stirne Zorn, Verwirrung im Gehirn; Tell sieht ihn hinter einem Dorn, sieht Tod auf seiner Stirn'.

Da zielt er, drückte, Heil dir! los, der Pfeil zischt in die Brust, des Mörders schwarzes Blut zerfloß, das sahe Tell mit Lust.

Die Freiheit seines Vaterlands steht auf mit Geßlers Fall, und bald verbreitet sich ihr Glanz, bald strahlt sie überall.

1460.

Nenne nicht das Schicksal grausam, nenne seinen Schluß nicht Neid; sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit, seine Güte Götterklarheit, seine Macht Nothwendigkeit.

Blick' umher, o Freund! und siehe sorgsam, wie der Weise sieht. Was vergehen muß, vergehet, was bestehen kann, bestehet! was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern, keine blassen Furien, durch die sanft verschlung'nen Hände webt ein Faden sonder Ende. sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte Pallas jugendlich entsprang, wirket sie den gold'nen Schleier, der mit aller Sterne Feier droben glänzt Aeonen lang.

Und an ihrem Meisterwerke hanget stets der Parzen Blick, Weisheit, Macht und Güte weben in des Wurm's und Engels Leben Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam, nenne seinen Schluß nicht Neid: Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit, seine Güte Götterklarheit, seine Macht Nothwendigkeit. Herder.

1461.

Melodie: Morgenroth, Morgenroth.

Neues Jahr, neues Jahr, sei uns, was das alte war! rath uns Allen, warn uns, wehr uns, mahn uns väterlich und lehr uns, gut und ehrenhaft zu sein!

Neues Jahr, neues Jahr, schirm und schütz uns vor Gefahr! laß für's Vaterland und Jeden frei der Wahrheit Stimme reden in der Hütt' und vor dem Thron!

Neues Jahr, neues Jahr, sei uns gnädig immerdar! allen Halben, Lauen, Flauen schenke Kraft und Selbstvertrauen und Gesinnung doch einmal!

Neues Jahr, neues Jahr, mach uns unsre Hoffnung wahr! siegen laß die gute Sache, daß der Schlechte, Feig' und Schwache niemals mehr das Haupt erhebt!

Neues Jahr, neues Jahr, mach es endlich Allen klar: daß wir mit dem Vaterlande haben Ehre, Ruhm und Schande, Segen, Glück und Heil gemein.

Neues Jahr, neues Jahr, bleib uns gnädig immerdar! daß in deiner letzten Stunde dir noch schall aus aller Munde: Tausend Dank dir, neues Jahr! Hoffmann v. F.

1462.

Nicht blos für diese Unterwelt schließt sich der Freundschaft Band, wenn einst der Vorhang niederfällt, wird erst ihr Werth erkannt!

Dort, wo der Freude Urquell ist, wo nichts das Auge trübt; wo sich das volle Herz ergießt, und ewig lebt und liebt!

Dort wird der Freundschaft hoher Werth, den du und ich erkannt, von Gottes Engeln selbst verehrt, dort ist ihr Vaterland!

Verwandte Seelen lieben sich auch hier schon unverstellt; doch reiner noch einst du und ich in einer bessern Welt.

Sieh, wie die letzte Stunde eilt; schon tönt ihr dumpfer Schlag! Sie kommt, sie kommt, die nimmer weilt, und Grauen folgt ihr nach.

Wenn sie nun meinen Blick erscheint, wenn sie mich von dir trennt; wenn über mich dein Auge weint, und meines dich kaum kennt.

Dann wird für dich mein letzter Blick, mein letzter Hauch noch flehn; dann tröstet mich das große Glück vom frohen Wiedersehn!

Wie heilig macht es uns die Pflicht, wie Engel umzugehn, daß wir, wenn einst das Auge bricht, uns ewig wiedersehn.

1463.

Ehestandsregeln.

Nicht immer giebt es Frühlingsmorgen, es sinkt der Liebe süße Lust, und manche nie gekannten Sorgen umwehn die sonst so heitre Brust, und weh dem armen Ehepaar, :,: das nur berauscht von Liebe war. :,:

Drum sucht nur, wollt ihr euch verbinden, das Glück für Zeit und Ewigkeit. Recht klug auf innern Werth zu gründen, daß nimmer euch der Schritt gereut; denn alles Flitterwerk vergeht, :,: nur was gediegen ist, besteht. :,:

Und immer nur fein Schritt gehalten, dann ist die Eh' ein süßes Spiel, da kann sich's nimmer klug gestalten, fährt nicht ein Weg zum höhern Ziel. Nur an den Willen liegt's allein, :,: ob elend oder froh zu sein. :,:

1464.

Mel.: Das Schiff streicht durch die Wellen.

Nicht länger darf ich schweigen — Lebewohl! Ich gab mich dir zu eigen — Lebewohl! Alles, Alles ist vorbei — ich muß scheiden, muß dich meiden, und du bist nun wieder frei. — Lebewohl! Lebewohl!

Es ist gar leicht zu sagen: Lebewohl! Doch, ach, wie schwer zu tragen — Lebewohl! Im Herzen tief betrübt: Es fühlt Keiner, nur wenn Einer hat so treu wie ich geliebt. — Lebewohl! Lebewohl!

Mit schmerzlichem Entzücken — Lebewohl! Möcht' ich noch einmal blicken — Lebewohl! Dein stilles Angesicht, Blick voll Thränen, Brust voll Sehnen, aber nein ich darf es nicht. — Lebewohl! Lebewohl!

Zum letzten Mal, Geliebte: Lebewohl! Du, die ich oft betrübte — Lebewohl! O wenn du kannst, vergieb, Engels Güte, zarte Blüthe — bleibst mir doch so lieb, so lieb! — Lebewohl! Lebewohl!

Fr. Frhr. v. Gaudy.

1465.

Kriegslied im Frieden.

Nicht mehr in Waldesschauern an jäher Klüfte Rand, wo dunkle Tannen tauern, siehst du die Brut mehr lauern auf wüster Fesenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen, Lindwürm' auf heißem Sand nicht mehr mit Löwen kriegen, auf ihren Bäuchen liegen nicht Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben schimmelt, so weit man reisen kann, von Würmern es noch wimmelt, und was auf Erden himmelt, sie hauchen's giftig an.

Noch halten sie in Schlingen die wunderschöne Braut, bei Nacht hört man ihr Singen die stille Luft durchdringen mit tiefem Klagelaut.

Das ist die Brut der Natter, die immer neu entstand, Philister und ihre Gevatter, die machen groß Geschnatter im deutschen Vaterland.

Sanct Georg, du blanker Streiter, leg' deine Lanze ein! und wo ein wack'rer Reiter, dem noch das Herz wird weiter, der steche frisch mit drein!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

1466.

Nicht Reichthum macht das Leben schön, nicht Pracht und hohe Ehren, wie oft muß man sie klagen sehn und wahrer Lust entbehren; das Herz allein schafft Freud' und Pein — als ich des Busens Drang verstand, ich auch der Lieder Quelle fand: der Liebe Glück, das theure Vaterland.

So zieh' ich fort — in jedem Leid erhebt mich der Gedanke: daß deutsches Land auch anderweit, daß Liebchens Treu' nicht wanke! Kein Mißgeschick trübt mir mein Glück, was ich als höchstes hab' erkannt, bleibt mir bis an des

Grabes Rand: Der Liebe Glück, das Vaterland, das theure Vaterland, das deutsche Vaterland.

So trag' ich in der Seele mein des Liedes Balsamquelle, mag trübe auch das Leben sein, mir bleibt sie spiegelhelle. Sie flüstert mir, ich lausche ihr und labend klingt's von ihrem Strand: es giebt denn doch kein fester Band als Liebesglück und Vaterland. Aus: „Hans Sachs."

1467.

Nichts kümmern mich Dione und Plutus Flittergold, nichts eine Lorberkrone! Ich bin nur Bacchus hold. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein.

Er wandelt Spleen in Wonne, er bannet schwarzes Blut. Man liest auf jeder Tonne, Witz, Frohsinn, Wahrheit, Muth! Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Er lehrt uns jubeln, singen, schafft gold'ner Zeiten Glück. Und die Vernunft bezwingen, heißt ihm kein Wagestück. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Er schwärzte bei dem Weisen von Griechenland sich ein, und nöthigt ihn zu preisen, sogar die heil'gen Neun. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Er weiß uns aufzuwecken, und schenkt uns tiefen Schlaf; er leiht Verstand den Gecken, die Memme trinkt sich brav. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

In Liebesabenteuern spornt er so mächtig an, daß Greise sich befeuern, wie Noah zeugen kann. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Zuerst von edelm Weine ein Glas auf euer Heil? Dann, Brüder, auf das Meine, und jeder hat sein Theil. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

Durst kann zum Schweigen bringen; O Bacchus labe mich! Die Zeit, wo Trinker singen, ist nur Verlust für dich. Mein Trost soll sein: Wein, Brüder, Wein!

1468.

Nichts Schöneres kann mich erfreuen, als wenn der Sommer angeht, da blühen die Rosen im Garten, Soldaten marschiren ins Feld.

Ach Schätzchen, was hab' ich erfahren, daß ich muß scheiden von dir, dazu in ein fremdes Land reisen, wenn komme ich wieder zu dir.

Und als ich ins fremde Sachsen kam, dachte ich wieder nach Hause. Ach wär' ich zu Hause geblieben, und hätte gehalten mein Wort.

Und als ich wieder nach Hause kam, stand fein Liebchen

hinter der Thür. Gott grüß' dich, du Hübsche, du Feine, von Herzen gefallest du mir.

Wie kann ich dir denn noch gefallen, ich habe schon längst einen Mann, ein hübscher, ein schöner, ein feiner, der mich reichlich ernähren kann.

Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war lang und spitz, er stach sein fein Liebchen ins Herze, das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und als er es wieder herauszog, vom Blute war es so roth, gerechter Gott im Himmel! Wie bitter ist mir denn der Tod.

So geht's, wenn ein Mädchen zwei Bursche liebt, der Eine thut selten gut. Wir Beide hab'n es erfahren, was falsche Liebe thut.

1469.

Melodie: Mir auch war ein Leben aufgegangen ꝛc.

Nicht um mich, ihr treuen Zeitgenossen, weint um ein entartetes Geschlecht! Für das Höchste ist mein Blut geflossen, ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht, ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht.

Unaufhaltsam ward ich fortgezogen, kühn den Kampf für Tugend zu besteh'n; war's ein Wahn, der schmeichelnd mich betrogen, — o! so war er doch belohnend schön.

Brüder wollt' ich aus Despotenketten, aus dem Joch der Sclaverei befrei'n, deutschen Sinn und deutsche Freiheit retten und Germanien ein Schutzgott sein.

Meine Brust durchglühen heil'ge Flammen, rächen wollt' ich edler Brüder Schmach, Pöbelseelen wollten mich verdammen, da auch ich des Schicksals Grimm erlag.

Mögen jetzt die druckgewohnten Feigen, die den Tod mehr als die Schande scheu'n, sich im Staube vor dem Fremdling beugen, Knechte kann kein Heldensinn befrei'n.

Mich belohnte mein erhabner Glaube, als mein Ziel im edlen Kampf ich fand, losgerissen von dem Erdenstaube, leb' ich in der Freiheit Vaterland. Stägemann.

1470.

(Melodie: Im Kreise froher kluger Zecher.)

Nicht, wo aus goldenem Pokale, der Stolz den Traubennectar trinkt, noch wenn beim wilden Bacchanale die Ueppigkeit den Becher schwingt; Bei treuer Freunde Rundgesang nur wird der Wein zum Göttertrank.

Den Mächtigen, von Glanz Umringten, verfolgt ein steter Sorgenschwarm und, wenn ihm Crösus Schätze blink-

ten, er bleibt an Liebe ewig arm, was nützt ihm Gold, was nützt ihm Wein, er kann, wie wir, nicht fröhlich sein.

Der Schwelger, der bei'm Festgebrause, sich in ein Meer von Freuden taucht, was bringt er mit vom wilden Schmause? der kurze Sinnentrug verraucht. Nicht Macht und Glanz, nicht Ueberfluß, das Herz allein giebt den Genuß.

Herbei zu uns, er sei umfangen, der für das Gute je gebrannt, dem's heißer strömet durch die Wangen bei'm treuen Druck von Bruderhand! herbei, herbei, der Busen schwillt, Wenn ihm ein Freund den Becher füllt.

Ihr armen Thoren, falsche Weisen, die ihr den Wein so keck verhöhnt! Kommt her und hört von uns ihn preisen, und werdet mit ihm ausgesöhnt! beweisen soll euch unser Lied, daß ächte Weisheit ihn durchglüht.

Muß Weisheit nicht der Tugend Stütze, ihr höchstes Ziel Veredlung sein? Nicht im Verstande, nicht im Witze, im Herzen thronet sie allein. Der Wein macht gut, macht liebevoll, drum strömt er Weisheit, merkt's euch wohl.

Dem Geiste fügt zum höh'rem Schwunge er Flügel des Gefühles bei; er legt das Herz uns auf die Zunge, entlarvt den Trug, die Heuchelei; er zeigt den Menschen, wie er ist, drum lehrt er Weisheit, daß ihr's wißt.

O Blut der Rebe, Himmelsgabe! die du das Land so rosig schmückst, den Mann erhebst, den Greis am Stabe mit Jünglingsträumen noch entzückst. Zu allem Guten nur mit Kraft, durchströmt uns edler Traubensaft.

1471.

Nie kommen auf die Ruhgedanken, die faul sich sperren kühnem Streben; des Lebens Kraft wird nie erkranken, so lang' am Rhein noch blühen Reben. :,: Du Trank der Kraft, o alter Wein, sollst ewig mein Berather sein! :,:

Und wenn das Herz in trüben Stunden an deutscher Freiheit will verzagen, du, Rheinwein, machst es flugs gesunden, es träumt von künft'gen schönen Tagen. Du Trank der Freiheit, deutscher Wein, sollst ewig mein Berather sein!

Den blauen Himmel seh' ich offen, sprühn mir des Weines goldne Funken: ein treues Herz darf Treue hoffen, zur Liebe hab' ich Muth getrunken. Du Trank der Liebe, edler Wein, sollst ewig mein Berather sein! **Karl Göttling.**

1472.

Nimm dies kleine Angedenken, Freundschaft, Liebe reicht es dir. Könnte ich das Schicksal lenken, :,: immer bliebest du bei mir. :,:

Doch was sind des Glückes Freuden, kaum, daß man sich kennen soll, muß man auch schon wieder scheiden, :,: Theure, ach, so lebe wohl! :,:

1473.

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter, nimmer allein. Kaum daß ich Bacchus den Lustigen habe, kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe, Phöbus, der Herrliche, findet sich ein. Sie nahen, sie kommen die Himmlischen alle, mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich, der Erdgeborene, himmlischen Chor? Schenket mir euer unsterbliches Leben, Götter! was kann euch der Sterbliche geben? Hebet zu euerm Olymp mich empor! Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale, o füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!

Reich' ihm die Schale, schenke dem Dichter, Hebe, nur ein! Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue, daß er den Styx den verhaßten nicht schaue, einer der Unsern sich dünke zu sein! Sie rauschet, sie perlet die himmlische Quelle, der Busen wird ruhig, das Auge wird helle. Schiller.

1474.

Nimmer soll beim frohen Mahle schweigen froher Lieder Klang! Mit dem Jubel der Pokale eine sich der Rundgesang! Also haben unsre Ahnen ihre Römer froh geleert; trink' und singe, wer die Manen unsrer braven Väter ehrt.

Lebet treu der alten Sitte in der trüben, neuen Zeit, nimmer weich aus unsrer Mitte Biedersinn und Fröhlichkeit! Auf, und füllt die Becher wieder! Glaubt, was Doktor Martin sang: Wer nicht liebt Wein, Weib und Lieder, bleibt ein Narr sein Lebelang.

Weihet drum den vollen Becher zu der Liebe süßen Dank; ihrem Wohlsein, frohe Zecher, bringet diesen Göttertrank, — doch dem Jüngling, der das Leben kühn umfaßt mit freiem Sinn, reichet froh den Saft der Reben, reichet volle Gläser hin!

Preis der Freundschaft hohen Wonne! Mag der Stolz sich einsam bläh'n! Diogen in seiner Tonne müde sich nach Menschen späh'n! Wohl uns, daß in unserm Kreise mancher Gute trinkt und lacht! Nur der Frohe ist der Weise; ihm sei dieses Glas gebracht!

Muth'ge Männer, würd'ge Greise, stoßet alle mit uns an! Trinkt auf frohe Lebensreise! Streuet Blüthen auf die Bahn; Heil dem Lied und Heil der Rebe, grauem Haar und Rosenmund! Alles Gute, Schöne lebe auf dem weiten Erdenrund!

1475.

Nimm hin, o Theure, sanft und gut, von mir den Harfengruß, :,: er kommt von mir, ist liebevoll, und traulich wie ein Kuß. :,:

Der Epheu sucht sich einen Stamm, die Rebe einen Stab, :,: sonst sinken sie in Staub zurück, und finden früh ihr Grab. :,:

Verlassen und vergessen steht der Pilgrim ohne Freund; :,: die Thräne, die alleine fließt, ist kummervoll geweint. :,:

Du bist ein Stern in dunkler Nacht, mein Stolz, mein zweites Ich, :,: und wenn mein Aug' auf nichts mehr sieht, so lacht es noch auf dich. :,:

Bleibst du mir treu und ewig mein, so mag die Welt vergehn, :,: ich werde mein Elysium in deinen Augen sehn. :,:

Und kommst du einst zur ew'gen Bahn, so laß mich nicht zurück, :,: nimm mich nur zum Begleiter an, so ist der Tod mein Glück. :,:

1476.

Nimm mich in deinen schattigen Arm, säuselnder Hain! Fern von rauschender Freuden Schwarm, ungestört von nagendem Harm, will ich deiner mich freun.

Lieblich strömt von den Gipfeln herab wallender Duft an das moosige Ufer hinab; roll'n die murmelnden Wellen ins Grab spiegelschimmernder Luft.

Heil'ge Natur, wie bist du so schön! lieblich und hehr! deine verjüngende Schönheit zu sehn, so durchs Leben lächelnd zu gehn, mit der Unschuld daher.

Unschuld nur du, und du, o Natur! seliges Band! ihr versüßet das Leben uns nur; stets will ich folgen der blumigen Spur mit der Lieb' an der Hand. Fr. Brun.

1477.

Nimm, o Glück, auf deine Laune setz ich nun mein Lebensloos, sei drum hold; denn was ich wünsche, warf ich in des Bechers Schooß. Gold ist eine Chimäre verstehts, verstehts zu brauchen fein. (rep.) Das wahre Glück auf Erden ist das Vergnügen, Vergnügen allein. (rep.) Nimm, o Glück, auf deine Laune setz ich nun mein Lebensloos, sei drum hold, denn was ich wünsche, warf ich in des Bechers Schoos.

1478.

Nirgends hin, als auf den Mund, da sinkt's in des Herzens Grund; nicht zu frei, nicht zu gezwungen, nicht mit gar zu trägen Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel, beides wird sonst Kinderspiel; nicht zu laut, und nicht zu leise, Mittelweg ist rechte Weise.

Nicht zu hart und nicht zu weich, bald zugleich, bald nicht zugleich; nicht zu langsam, nicht zu schnelle, nicht ohn' Unterschied der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht, halb die Lippen eingetaucht, nicht ohn' Unterschied der Zeiten, mehr allein, als vor den Leuten.

Küss' daher nur Jedermann, wie er küssen will und kann; ich nur und die Liebste wissen, wie wir uns recht sollen küssen. Paul Flemming.

1479.

Melodie: Brüder laßt uns lustig sein.

Noch ein Glas, und noch eins drauf! mehr ist noch im Keller. Hielten wir die Lust nicht auf, flöge sie noch schneller. Trinkt und jubelt ohne Scheu. Giebt's ein Räuschchen auch dabei: ein Mal ist nicht immer!

Hat nicht jeder seine Last redlich schon getragen? wer darf uns nunmehr die Rast, und den Scherz versagen? seid dann fröhlich und verharrt, wenn auch schon der Wächter knarrt. Ein Mal ist nicht immer!

Geld im Beutel kann allein keinen glücklich machen. Ueberfluß erzeugt nur Pein, störet Schlaf und Wachen. Freuden sind der beste Kauf; geht auch was Erspartes drauf: ein Mal ist nicht immer!

Hoch die Gläser! Unser Kreis, Jung und Alt, soll leben! wer ein frohes Lied noch weiß, eil', es anzugeben. Kommt man heute spät vom Schmaus, nun so schläft man morgen aus. Ein Mal ist nicht immer!

1480.

Noch einmal die schöne Gegend meiner Heimath möcht' ich seh'n, noch einmal am heitern Ufer uns'rer Donau möcht' ich steh'n Kommt ein Schiff mit frohen Leuten, seh' ich's auf den Wellen gleiten. (Jodeln.)

Und was dort für Menschen leben, ehrlich, bieder, ohne Trug, Zung' und Herz am rechten Flecke, Redlichkeit herrscht dort genug. Wo die Lerch' in Lüften singet, dort des Landmanns Schrichwort klinget. — (Jodeln.) Aus: „Aline."

1481.

Noch einmal komm in diese off'nen Arme, noch einmal sink' an diese rege Brust, daß sie zum letzten Mal an dir er=

warme, geliebtes Bild, du meiner Jugend Lust! Noch einmal wirst du diesen Busen schlagen, und helle Thränen in den Augen sehn; ein heißes Lebewohl muß ich dir sagen, ins rauhe Land der Wirklichkeit zu gehn.

Ich ließ der Heimath blumenreiche Fluren, und folgte dir in nimmer müdem Lauf, durch tausend Sterne sucht' ich deine Spuren, nichts hielt den raschen, treuen Jüngling auf. Ich weinte laut, verirrt in Dorngewinden, wenn meinem Blick dein gold'ner Schein verschwand; doch nirgend konnt' ich deine Wahrheit finden, und ferne lag der Heimath schönes Land.

Du führtest mich durch bunte Au'n und Wiesen, versprachst mir einst das langersehnte Glück, sahst meine Jugend schnellen Laufs verfließen, die keine Ewigkeit mir giebt zurück. Ich liebte, glaubte, hoffte, fühlte Schmerzen, und nimmer ward mir das verheißne Bild; jetzt reiß' ich dich aus diesem wunden Herzen, und meine Sehnsucht bleibet ungestillt.

So lebe wohl, du hoher, süßer Glaube, der einst die wonnetrunkne Brust geschwellt! Mich haltend nun am niedern Erdenstaube, entsag' ich deiner schöngeträumten Welt. Ich muß dich fliehn, auf ewig von dir scheiden, denn meines Lebens holder Mai verschwand; die kalte Wahrheit soll mich nun geleiten zur Ruhe, die bei dir ich nimmer fand.

Schiller.

1482.

Noch einmal möcht' ich vor dir stehn, noch einmal deine Augen sehn, so lieb und klar, die Hand, so fest und wahr, noch einmal fassen inniglich, die liebe Hand und dich und dich! Drum wenn ich nur erst bei dir wär', dann wär' schon alles recht, und wenn ich nur erst bei dir wär', :,: wie's Gott dann lenken möcht'! :,:

Ich muß dir sagen noch einmal all' meine Freud', all' meine Qual; du kennst sie beid', mein Glück und auch mein Leid; doch laß mich sagen dir auf's neu' all' meiner Seele Lieb' und Treu! Drum wenn ich nur rc.

Will hör'n der Stimme Silberschall, Gebet wird dann der Klage Hall; will lauschen sacht, wie du an mich gedacht, noch einmal muß auf Erden sein, nur einmal noch der Himmel mein! Drum wenn wir erst beisammen sind, dann wär' schon alles recht, und wenn ich dich nur wiederfind', :,: wie's Gott dann lenken möcht'! :,:

1483.

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden, komm an Elisens klopfend Herz! süß fühlt es einst der Liebe Freuden, und nun

so bitter ihren Schmerz! Schon hat die Glocke dumpf geschlagen, schon mahnt dich grausam deine Pflicht, und gönnt mir kaum noch dir zu sagen: du Einziger, vergiß mein nicht!

Vergiß nicht unter fernem Himmel, die alles gern um dich vergaß, und lieber, als im Weltgetümmel, bei dir in stiller Laube saß. Da hing mein Auge voll Entzücken an deinem freundlichen Gesicht: nun starret es mit düstern Blicken und weint dir nach: Vergiß mein nicht!

Nimm, Robert, diesen Kuß zum Pfande, daß dich Elise nicht vergißt, und kehrst du einst zum Vaterlande, noch treu und schuldlos, wie du bist. Nimm, was ich oft von dir empfangen, das Blümchen, das bedeutend spricht, und, welkend an Elisens Wangen, noch bitten wird: Vergiß mein nicht!

Oft, wenn mit schauerlichem Beben durchs Laub die Abendwinde wehn, wird mich dein trautes Bild umschweben, und weinend werd' umher ich gehn. O, trügen dann von jener Linde, wo sich mein Nam' in deinen flicht, zu dir hin meinen Hauch die Winde, mein heißes Flehn: Vergiß mein nicht!

Verlassen werden jene Hügel, verödet dieser Blumenhain, ach, trübe wird der Wasserspiegel, umwölkt der blaue Himmel sein! Kein Morgen wird sich lieblich röthen! Die Nachtigall im Dämmerlicht begleitet nur mit Trauerflöten den Sehnsuchtsruf: Vergiß mein nicht!

Wenn Zauberbande dich umstricken, denk' an Elisens Thränenblick, wenn Schönere dir Blumen pflücken, denk' an die Dulderin zurück. Nicht theilen sollst du ihre Leiden, nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht. Sei du umringt von tausend Freuden, nur, Glücklicher! Vergiß mein nicht!

1484.

Noch in meines Lebens Lenze war ich, und ich wandert' aus, und der Jugend frohe Tänze ließ ich in des Vaters Haus.

All' mein Erbtheil, meine Habe warf ich fröhlich glaubend hin, und am leichten Pilgerstabe zog ich fort mit Kindessinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen und ein dunkles Glaubenswort. Wandle! rief's, der Weg ist offen, immer nach dem Aufgang fort!

Bis zu einer goldnen Pforten du gelangst, da gehst du ein, denn das Irdische wird dorten himmlisch, unvergänglich sein!

Abend ward's und wurde Morgen, nimmer, nimmer stand ich still, aber immer blieb's verborgen, was ich suchte, was ich will.

Berge lagen mir im Wege, Ströme hemmten meinen

Fuß, über Schlünde baut' ich Stege, Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden kam ich, der nach Morgen floß; froh vertrauend seinen Pfaden, werf' ich mich in seinen Schoos.

Hin zu einem großen Meere trieb mich seiner Wellen Spiel, vor mir liegts in weiter Leere, näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen! ach, der Himmel über mir will die Erde nicht berühren, und das Dort ist niemals Hier! Schiller.

1485.

Noch ist Polen nicht verloren, in uns lebt sein Glück; was ihn Ohnmacht ging verloren, bringt das Schwert zurück. Skrzynecki führet uns: schon entbrennt des Kampfes Hitze, Polen macht sich frei, bricht die Tyrannei.

Czar hat's blut'ge Schwert gezogen, schon fließt Polenblut: doch sie sind zum Kampf geflogen, Sieg und Tod ihr Muth. Skrzynecki führet uns &c.

Wo sind die gepries'nen Horden, die der Welt gedräut? Polenblut ist heiß geworden, daß es sie nicht scheut. Skrzynecki führet uns &c.

Weißer Adler, Theurer, fliege deinen Flug voll Ruhm, dann wird unser Land durch Siege Freiheits Heiligthum! Skrzynecki führet uns &c.

1486.

Noch rinnt des Lebens Quelle durch ein beblümtes Thal, noch glänzt auf jeder Welle der Hoffnung milder Strahl. Der Jugend Rosen keimen noch auf zu unsrer Lust; an schwärmerischen Träumen labt sich noch unsre Brust.

Wohlauf ihr Vielgetreuen! die holde Stunde flieht; laßt uns der Jugend freuen, eh' unser Muth verglüht. Bald schmachten wir vergebens nach ungenütztem Glück; die Blüthenzeit des Lebens bringt keine Reu zurück.

Wozu ein ängstlich Grämen? den schönen frohen Muth soll uns kein Unfall nehmen; bleibt unser Herz nur gut. Wir wollen rein genießen, was die Natur uns beut, und immer fester schließen den Bund der Einigkeit.

Sind dann auch all' die Stunden der Lieb und Schwärmerei uns wie ein Traum verschwunden, wie Blüthenduft im Mai; doch schweige jede Klage! uns reicht Erinnerung am Abend unsrer Tage noch einen Labetrunk.

Uns schrecket selbst die Scheere der finstern Parze nicht; wir sehen der Megäre getrost ins Angesicht; und fahren un=

ter Lachen, wie unser Sein begann, auf Charons morschem Nachen den Todesstrom hinan. Mühler.

1487.

Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Busen ein Heiligthum der Schönheit und der Musen, ein götterreicher Himmel blüht! Nur Geistesarmuth kann der Winter morden, Kraft fügt zu Kraft, und Glanz zu Glanz der Norden. Nord oder Süd! wenn nur die Seele glüht!

Stadt oder Land! Nur nicht zu eng die Räume, ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume zum Schatten vor der Sonne Brand! Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden. Wer hat das Glück schon außer sich gefunden? Stadt oder Land! Was draußen liegt ist Tand!

Knecht oder Herr! Auch Könige sind Knechte: wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte, gebeut uns nur, bist du verständiger! Doch soll kein Hochmuth unsre Brust verhöhnen, nur Sclavensinn kann fremden Launen fröhnen. Knecht oder Herr! nur keines Menschen Narr!

Arm oder reich! Sei's Pfirsich oder Pflaume! wir brechen ungleich von dem Lebensbaume, dir zollt der Ast, mir nur der Zweig! Mein leichtes Mahl wiegt darum nicht geringe. Lust am Genuß bestimmt den Werth der Dinge. Arm oder reich, die Glücklichen sind gleich!

Blaß oder roth! Nur auf den bleichen Wangen Zorn, Liebe, Sehnsucht, Hoffen und Erbangen, Gefühl und Trost für fremde Noth! Es strahlt der Geist nicht aus des Blutes Welle, ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle. Blaß oder roth! Nur nicht das Auge todt!

Jung oder alt! Was kümmern uns die Jahre, der Geist ist frisch, doch Schelme sind die Haare. Auch mir ergraut das Haupt zu bald! Doch eilt nur, Locken, glänzend euch zu färben, es ist nicht Schande, Silber zu erwerben. Jung oder alt! nur erst im Grabe kalt!

Schlaf oder Tod! Willkommen Zwillingsbrüder! Der Tag ist hin! es sinkt die Wimper nieder, Traum ist der Erde Glück und Noth! Zu kurzer Traum, zu schnell verrauschtes Leben! warum so schön, und doch so rasch verschweben? Schlaf oder Tod! Hell strahlt das Morgenroth! K. Lappe.

1488.

Pfingstlied.

Nu bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüte, an unserm Ende, wenn wir heimfahrn aus diesem Elende, Kyrieleis.

Du werthes Licht gieb uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland, Kyrieleis.

Du süße Lieb schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinn blieben, Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Noth, hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, Kyrieleis.

Martin Luther.

1489.

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut und noch jetzund gethan.

Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben, und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort, und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und dem, der beiden gleich, im höchsten Himmelsthrone, dem dreimaleinen Gott, als der ursprünglich war, und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Martin Rinckart.

1490.

Nun ist es Zeit zu wachen, eh' Deutschlands Freiheit stirbt und in dem weiten Rachen des Krokodils verdirbt. Herbei, daß man die Kröten, die unsern Rhein betreten, mit aller Macht zurücke zur Rhon' und Seine schicke!

Der Feind braucht Gold und Eisen, wend't Stahl und Silber an, der deutschen Welt zu weisen, was List und Hochmuth kann. Laßt euch das Geld in Händen die Augen nicht verblenden, damit euch hinterm Rücken die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen, setzt alle Kräfte bei, mit ihnen zu besiegen des Hahnes Prahlerei. Er prangt mit euern Federn, drum müßt ihr ihn entädern und Jeder sich bemühen, das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden zu thun, was sich gebührt, ein Hermann wird sich finden, der euch die Reihen führt.

Laßt euch verstellten Frieden zum Schlafe nicht ermüden: mit Wachen und mit Wagen muß man die Ruh' erjagen.

Aßmann Freiherr v. Abschatz.

1491.

In der Laube.

Nun können wir küssen und kosen, mein Liebchen ganz ungesehn: ich sah die Nelken die Rosen schon lange schlafen gehn.

Du darfst den Blumen am Morgen getrost in das Antlitz schau'n: der Mond, sei außer Sorgen, wird ihnen nichts vertrau'n.

Schults.

1492.

Nun laßt uns singen das Abendlied, denn wir müssen gehn, das Kännechen mit dem Weine lassen wir nun stehn.

Das Kännechen mit dem Weine, das muß getrunken sein, also muß auch das Abendlied wohl fein gesungen sein.

Wohl unterm grünen Tannenbaum, allda ich fröhlich lag, in mein Feinsliebchens Armen die liebe lange Nacht.

Die Blätter von den Bäumen, die fallen nun auf mich; daß mich mein Schatz verlassen hat, das freuet wohl mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat, das kömmt wohl daher, sie dacht' sich zu verbessern; betrog sich gar sehr.

Des Abends, wenn es dunkel wird, steht er wohl vor der Thür mit seinem blanken Schwerte, als wie ein Offizier.

Mit seinem blanken Schwerte, gleich einem rechten Held; mit ihm will ich es wagen in's weite, weite Feld.

Mit ihm will ich es wagen zu Wasser und zu Land; daß mich mein Schatz verlassen hat, das bringt mir keine Schand'.

Das Abendlied gesungen ist, das Kännchen ist geleert; laß sehn nun, wie du Kerl aussiehst mit deinem blanken Schwert.

Nach einem niedersächsischen Bauernliede.

1493.

Nun lebe, o Hoffnung, im fühlenden Herzen, ertöne voll Wonne, o tröstendes Lied; ich athme nun wieder frei von den Schmerzen der Hoffnung und Liebe, von Rosen umblüht.

Entweiche, Verzweiflung, verstummet, ihr Klagen der Brust, die voll Wunden und Kämpfen so schwer, genieße, wenn ruhig die Pulse dir schlagen, von liebenden Armen umschlungen, noch mehr.

O Hoffnung, o Liebe, o Glaube, o Treue, unsterbliches Leben, der Seligkeit Pfand; o himmlische Ruhe, o Glück ohne Reue, harmonische Klänge, die Liebe euch band.

Text zu Weber's Beruhigungswalzer.

1494.

(Mel.: So viel Stern' am Himmel stehn.)

Nun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach! :,: Vater, Mutter sah'n mir traurig :,: und die Liebste sah mir nach. :,:

Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimath zieht! lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied.

Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht, ach! wohl sind es andre Mädchen, doch die Eine ist es nicht.

Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt' ich um! Albert Graf Schlippenbach.

1495.

Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt' und Felder, es schläft die ganze Welt; ihr aber, meine Sinnen, auf! auf! ihr sollt beginnen, was eurem Schöpfer wohl gefällt!

Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind. Fahr hin! ein' andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen, die goldnen Sternlein prangen am blauen Himmelssaal: also werd' ich auch stehen, wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammerthal.

Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit; die zieh' ich aus, dargegen wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände sind froh, daß nun zum Ende die Arbeit kommen sei. Herz! freu' dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder, geht hin und legt euch nieder, der Betten ihr begehrt. Es kommen Stund' und Zeiten, da man euch wird bereiten zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

Mein' Augen stehn verdrossen, im Hui sind sie geschlossen, wo bleibt dann Leib und Seel? Nimm sie zu deinen Gnaden, sei gut für allen Schaden, du Aug' und Wächter Israel.

Breit' aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein! Will Satan mich verschlingen, so laß die Englein singen: dies Kind soll unverletzet sein!

Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betrüben ein Unfall noch Gefahr! Gott laß euch ruhig schlafen, stell' euch die güldnen Waffen um's Bett' und seiner Helden Schaar.

Paul Gerhard.

1496.

„Nun schürz' dich, Gretlein, schürz' dich, wohl auf mit mir davon! das Korn ist abgeschnitten, der Wein ist eingethan."

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein, so laß mich bei dir sein, die Wochen auf dem Felde, den Feiertag bei'm Wein.""

Da nahm er's bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Wirthshaus fand.

„Nun, Wirthin, liebe Wirthin, schaut um nach kühlem Wein, die Kleider dieses Gretlein müssen verschlemmet sein."

Die Gret' hub an zu weinen, ihr Unmuth, der war groß, daß ihr's in lichten Zähren über ihr Wänglein floß.

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein, du redtest nicht also, als du mich heim ausführtest aus meines Vaters Hof.""

Er nahm sie bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Bettlein fand.

„Ach Gretlein, liebes Gretlein, warum weinest du so sehr, reut dich dein freier Muth, oder reut dich deine Ehr'?"

„„Es reut mich nicht mein freier Muth, darzu auch nicht mein' Ehr'; es reuen mich meine Kleider, die werden mir nimmermehr."" Volkslied.

1497.

Nun so ist die Gluth entbronnen und der Freiheit Opfer flammt; auf den Bergen wird begonnen überall das Feueramt. Herr, in deines Himmels Höhen höre unsres Flehens Wort, bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Was erlöst' aus Schmach und Schande unser liebes Vaterland? Wer zerbrach des Drängers Bande als nur deine starke Hand? Herr ꝛc.

Eintracht hat die Welt gerettet, Eintracht gab den Völkern Kraft, hat die Männer schön verkettet zu der heil'gen Ritterschaft.

Drum so laßt uns stets bedenken, daß wir alle Ein Geblüt; wollst den Geist der Lieb' uns schenken, und ein wahrhaft deutsch Gemüth!

Und wie wieder Feinde dräuen, gürte uns mit deiner Macht! Laß die Tage sich erneuen jener wunderbaren Schlacht!

Zeuch dann selbst, du starker Retter, zeuch in Flammen uns voran! Wie bei Leipzig, brich wie Wetter deinem Volk die Siegesbahn!

Ewig wollen wir dich preisen Vater, deine Wundermacht; und das Feuer soll's beweisen alle Jahr' in dieser Nacht! Wetzel.

1498.

Nun soll es mich nicht wieder rühren, was zehnmal auch ein Mädchen spricht! wer will, der lasse sich verführen, ich traue unsern Schönen nicht; denn alle haben Evens Trieb, das heißt, die Lust zu naschen lieb.

Wenn täglich nur ein andrer käme und mit verliebter Schmeichelei ganz ungescheut den Zutritt nähme, sie fielen seinen Reden bei; und schwüren auch wol Stein und Bein, er solle nur der Einz'ge sein.

Erscheint darauf der dritte wieder und redet sein verliebtes Wort, so singt man ihm die alten Lieder, und er muß wie die andern fort; und kämen ihrer noch so viel, es bleibet stets beim alten Spiel.

O Schade! daß die Neubegierde zur Kränkung uns und zum Verdruß, des menschlichen Geschlechtes Zierde so sehr zur Schande dienen muß! Gewiß, der handelt ganz gescheidt, der niemals liebt und gar nicht freit.

Und wäre wirklich hin und wieder ein weißer Sperling noch zu schaun — was ist's für so viel treue Brüder! der hundertste darf doch nicht traun! Kurzum, der ist am besten dran, der ohne Weibchen leben kann.

1499.

Nur dem Scherz, der Heiterkeit widmet jeden Augenblick, denn es eilt die rasche Zeit, drum nützet ja das flücht'ge Glück. O trinkt, frei von Sorgen, nur fröhlich bis zum Morgen, beim Becherklang töne Liebessang! Wohlan, wohlan, so trinkt!

Nur dem Scherz, der Heiterkeit widmet jeden Augenblick, denn es eilt die rasche Zeit, drum nützet ja das flücht'ge Glück. Trügt dich die Liebe, gieb ihr den Abschiedkuß; Wein löscht die Triebe, vertrinke den Verdruß! Wohlan, so trinkt und singt! Aus: „Zampa."

1500.

Nur die Hoffnung darf nicht sinken, einst wird wieder Freude winken, wenn die Trennung überstanden, knüpfen wir mit neuen Banden unsrer Liebe Glück.

Hier, wo Leiden mich umstricken, Trennungsschmerzen hart mich drücken, find' ich Trost in dem Gedanken: Nimmer, nimmer wird sie wanken, meines Liebchens Treu.

Nimmer wird sie mich verkennen, nichts soll unser Bünd-

niß trennen; Wiedersehn, ja Wiederfinden, wird uns Blumenkränze winden, unser Glück erneu'n.

Nur getrost, wir werden siegen, alle Klippen überfliegen, und das schöne Ziel erreichen, wo wir uns einander gleichen, Heil dann unserm Bund.

1501.

Nur die Jugend darf sich schmücken mit der Rose zarten Kränzen; und der Liebe Feuer glänzen nur im jugendlichen Blick. Läßt das Alter sich berücken, kehrt ihm Schmach und Spott zurück. Unsel'ge Liebe, ach deine Triebe wecken mir Schmerzen; wecken nur Klagen und eitle Plagen in unsern Herzen, mit Amors Pfeilen ist nicht zu scherzen, auch ich Arme hab's erfahren, was die Macht der Liebe sei. Selbst in meinen reifen Jahren und mit meinen grauen Haaren trieb Gott Amor Schelmerei.

Aus: „Der Barbier von Sevilla."

1502.

Nur einmal blüht die Rosenzeit der Liebe, die Ahnungsfeier einer bessern Welt, nur einmal wird, o daß sie ewig bliebe, sie freundlich uns vom Himmel zugesellt; nur einmal schwellt ihr unnennbares Sehnen der Jungfrau Busen und des Jünglings Brust, nur einmal fühlt bei stiller Wehmuth Thränen das volle Herz die reine Götterlust!

Nur einmal, ach! im ersten Weihebunde, wenn Mund an Mund und Aug' an Auge glüht, wenn in der Abenddämm'rung Geisterstunde das Bundeswort den Lippen leis entflieht! Ja, o wer nennt, was schaudernd durch die Seelen, was unaussprechlich heiß durch Herzen bebt? Doch einmal nur darf sich das Herz vermählen, wenn freundlich uns des Lebens Mai umschwebt!

1503.

Nur fröhliche Leute laßt, Freunde, mir heute, sei's Groß oder Klein, zum Thore herein. (Alle:) Die lassen wir ein. :,: Ja!

Durchsuchet die Taschen, kommt Einer mit Flaschen, mit geistigem Wein: den laßt mir herein! (Alle:) Den lassen wir ein.

Kommt Einer geritten, der muthig gestritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den rc.

Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den rc.

Um keinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen, und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein! (Alle:) Den rc.

Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen mit Geig' und Schalmein, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.
Mit Blumen ein Bübchen, das seinem Herzliebchen es zärtlich will streun, das laßt mir herein! (Alle:) Das ꝛc.
Und kämen so Zweie, die ewiger Treue der Freundschaft sich weihn, die laßt mir herein! (Alle:) Die ꝛc.

Aus Methfessels Liederbuch.

1504.

Nur Fröhlichkeit, ihr lieben Brüder, macht trüben Lebenshimmel roth: drum freut euch bei dem Schall der Lieder; denn Trübsinn ist lebend'ger Tod! Die Freude ist's, die Gott uns auch gebeut, und lieber ihm, als falsche Heiligkeit.

Wie ist das Leben doch so wonnig dem, der Gefühl im Herzen trägt! Dies Licht macht jeden Pfad ihm sonnig, ob auch ihn oft das Schicksal schlägt. Ist er nur auch ein wahrer Biedermann, der weise leben und entbehren kann.

Nicht schnöde Lust, nicht Weltgetümmel enthält des Lebens höchste Lust; im Innern nur, da wohnt der Himmel, der füllt mit Seligkeit die Brust. Dem ist schon alle Lebenslust gelähmt, der tief bereuend vor sich selbst sich schämt.

Klagt nicht mit frechem, rohem Tone des Lebens Nichtigkeit stets an! Das Leben quillt von Gottes Throne: was er thut, das ist wohlgethan! Ja, unverdient genießen Glück wir viel; und glücklich sein kann Jeder, wenn er's will.

Seid nur erst mit euch selbst zufrieden, eh' ihr mit andern grollen wollt! Zufriedenheit ist's, was hienieden allein das größte Glück uns zollt. Bleibt stets bei Liebe und Gesang und Wein im Geiste nüchtern und im Herzen rein.

G. F.

1505.

Nur gesehn von meiner Lampe Schimmer, sitz' ich einsam hier im öden Zimmer, und erwarte, ach! so sehnlich dich; ringsum ist die dunkle Welt so stille, niemand wacht mehr als die kleine Grille, als der Wächter, meine Uhr und ich.

Selbst der Mond mit seinem Silberscheine floh davon und ließ mich ganz alleine, und der Sturm schließt alle Sterne ein; hier am Fenster lieg' ich, ach! und weine, und du läßt dein Mädchen so alleine, der du schwurst, um zwölf Uhr hier zu sein!

Hörst du durch's Geräusch vom wilden Sturme nicht den Seiger rufen hoch vom Turme? und der Theuere ist

noch nicht hier! Ein Geräusch ist's blos in süßem Traume! oder kommt's von unserm Blütenbaume? Horch! schon ist er an der Gartenthür!

1506.

Nur immer langsam voran, immer langsam voran, daß die krähwinkler Landwehr nachkommen kann. Jetzt marschiren's grad' nach Paris hinein, und fressen Knödle groß und klein. Nur immer langsam voran 2c.

Kein Saberl hängt uns an der Seit', weil's gefährlich wär' für hitzige Leut'. Nur immer 2c.

Kein Mantel haben's uns mitgegeben, weil's gewußt haben, daß mer ol nit lang leben.

Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so in Trab, er tritt m'r beinah' die Hacken ab.

Hat denn keener den Fähndrich mit dem Fahnerl gesehn? man weeß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn!

Unser Fahnerl, das ist ein Fetzen Tafft, so 'n Ding ist bald wieder angeschafft.

Tambour strappezier' doch die Trommel nit so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nit mehr.

Unser Hauptmann ist 'n braver Mann, nur schad', daß er kein Pulver riechen kann.

Der Herr General hat die merst' Courag', wenn 's schießt, versteckt er sich hinter der Bagag'.

Bei Lützen ist 'ne Bombe geplatzt, potz Wetter, wie sind mer da ausgekratzt!

Da lob' ich mer so'n baierschen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nit los.

Bei Leipzig in der Völkerschlacht, da hab'n mer beinah 'en Gefangnen gemacht.

In der Festung da war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Kucklöcher sehn.

Und schlich sich einmal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hülfe schrein.

Ach wie wird's uns in Frankreich ergehn, dort soll kein Mensch das Deutsch verstehn!

Reißt aus! reißt aus! reißt alle aus! dort steht ein französisch Schilderhaus!

Die Franzosen schießen so in's Blaue hinein, die bedenken nicht, daß da Menschen könnten sein.

Ihr Bauern, kocht's Nudel und Knödel und Brei, die Landwehr wird gewaltig hungrig sei!

Volkslied.

1507.

Nur Uebung stählt die Kraft, Kraft ist's, was Leben schafft, drum ringt mit Ernst und Fleiß, denn Leben ist der Preis!

Des Lebens Leid und Lust trägt nur die starke Brust; wer volle Kraft gewann, der ist der rechte Mann!

Der Starke glüht von Muth, stets fröhlich kreist das Blut, der Starke nimmer zagt, der Weichling immer klagt.

Seht in der Uebung Spiel des Lebens ernstes Ziel: nur Uebung stählt die Kraft, Kraft ist's, was Leben schafft.

E. Conradi.

1508.

O, alte Burschenherrlichkeit! wohin bist du geschwunden? nie kehrst du wieder, gold'ne Zeit, so froh, so ungebunden! vergebens spähe ich umher, ich finde deine Spur nicht mehr, **o jerum, jerum, jerum! o quae mutatio rerum!**

Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Hieber ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Commers-Gesang, verhallt Rappier- und Sporenklang. **O Jerum, etc.**

Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die, ohne Spieß, bei Scherz und Wein, den Herr'n der Erde glichen? sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück.

Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der eine Relationen, der andre seufzt bei'm Unterricht, und der macht Recensionen; der schilt die sünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfall'nes Haus.

Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten. Im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schaale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten!

Drum, Freunde, reichet euch die Hand, damit es sich erneue, der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue!

1509.

O Bauernstand, o Bauernstand! du liebster mir von allen! zum Erbtheil ist ein freies Land dir herrlich zugefallen. Die Hoffarth zehrt, ein böser Wurm, ein Rost an

Ritterschilden; zerfallen sind im Zeitensturm die reichen Bürgergilden.

Du aber bau'st ein festes Haus, die schöne grüne Erde, und streuest goldnen Samen aus ohn' Argwohn und Gefährde, hast Gotteslicht und Gottesstrahl, um eilig zu genesen, wenn sich in deinen Hof einmal geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt in ihrem eitlen Treiben, wovon im heil'gen Testament die heil'gen Männer schreiben: das soll noch oft wie Morgenwind um meinen Busen wehen, das hab ich wohl an manchem Kind im stillen Thal gesehen.

Die Demuth und die Willigkeit der Schönheit und der Stärke, die Einfalt, die sich kindlich freut an jedem Gotteswerke, des Jünglings frühe Tüchtigkeit in würdigen Geschäften, der alten Männer Trefflichkeit, bescheiden in den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink kann man da draußen sehen, wovon wir in dem Mauerring die Hälfte nicht verstehen. Vom Bauernstand, von unten aus soll sich das neue Leben in Adels Schloß, in Bürgers Haus, ein frischer Quell erheben.

Doch Eines, liebster, ält'ster Stand, kann größres Lob dir schaffen: nicht müßig hängen an der Wand laß deine Bauernwaffen! zieh' fröhlich, wann erschallt das Horn, ein Sturm auf allen Wegen: und wirf ein heißes blaues Korn dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freiheitssaat, wie herrlich wird sie sprießen! du, Bauer, sollst für solche That die Aernte selbst genießen. Der Arm, der harte Erde gräbt und Stiere weiß zu zwingen, kann wohl, von Heldengeist belebt, mit jedem Feinde ringen!

1510.

O Berlin, ich muß dich lassen, o du wunderschöne Stadt! und darinnen muß ich lassen meinen auserwählten Schatz!

Schönster Schatz, du thust mich kränken tausendmal in einer Stund', wenn ich nur das Glück könnt' haben, dir zu küssen deinen Mund!

Zwar ich bin noch jung von Jahren, mir das Reisen wohlgefällt, etwas neues zu erfahren, wie es zugeht in der Welt.

Wir haben oft beisammen g'sessen manche schöne halbe Nacht, manchen Schlaf zusamm' vergessen, und die Zeit so zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Wasser, daß ich weinen kann genug! Meine Aeugelein sind nasser, nasser als der Donaufluß.
Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben, schreibe mir ein Briefelein! in den Brief, den du willst schreiben, drücke auch dein Herzchen ein.
Jetzt spann' ich mein' zwei Pistolen, thu' vor Freuden zwei, drei Schuß, mein'm Feinsliebchen zu gefallen, weil ich dich verlassen muß.

Fliegendes Blatt.

1511.

Ob ich Dich liebe, frage die Sterne, denen ich oft meine Klage vertraut; ob ich Dich liebe, frage die Rose, die ich Dir sende von Thränen bethaut. Ob ich Dich liebe, frage die Wolken, denen ich oft meine Bötschaft vertraut; ob ich Dich liebe, frage die Welle, ich habe in jeder Dein Bildniß geschaut, ob ich Dich liebe, frage Dich selber, hab ich auch nie Dir meine Liebe vertraut; ob ich Dich liebe frage mein Auge, immer hast Du's in ihnen geschaut.

1512.

Ob ich morgen leben werde, weiß ich freilich nicht, aber, wenn ich morgen lebe, daß ich morgen trinken werde, weiß ich ganz gewiß.

1513.

O brich nicht, Steg, du zitterst sehr! O stürz' nicht, Fels, du dräuest schwer! Welt, geh' nicht unter, Himmel, fall' nicht ein, eh' ich mag bei der Liebsten sein! Uhland.

1514.

Ob sie meiner wohl gedenkt, nun von ihr ich losgerissen; ach dies Eine möcht' ich wissen, ob sie meiner wohl gedenkt.
Ob sie nach dem Pfad wohl blickt, den ich ging in heißen Thränen; ob sie wohl mit leisem Sehnen nach dem öden Pfade blickt.
Ach, so zieh' in Gram versenkt weiter ich mit jedem Tage, in dem Mund' die bange Frage: „Ob sie meiner wohl gedenkt."

1515.

Ob tausend uns zur Rechten, zehntausend uns zur Linken, ob alle Brüder sinken: :,: wir wollen ehrlich fechten. :,:
Zur Rechten nicht noch Linken, gen Himmel ist zu schauen und mächtig einzuhauen, wo Feindeswaffen blinken.

Gott kann wohl Hülfe senden, zahllose Engelheere, die tragen blanke Wehre, und grüne Kränz' in Händen.

Er schwur bei seinem Leben, zu stehn an unsrer Seiten, wenn wir im besten Streiten zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen: wer will es reißen nieder? Das tragen deutsche Brüder; die Hölle muß ihm weichen! Max v. Schenkendorf.

1516.

Melodie: Wo Kraft und Muth.

(Solo:) O du, die stets die Freundschaft Schwester nannte, du frohe Herrlichkeit, wir harren dein! Hier, wo nie stolze Sitte dich verbannte, hier kehrst du gern bei deinen Freunden ein! Der Freude Kränze blühen an deines Strahls Erglühen! Uns winkt der Labetrank, den sie nicht spart, nur köstlicher, von dir uns aufbewahrt, (Chor:) Uns winkt der Labetrank ꝛc.

(Solo:) Mag auch der trübe Tag das Leben engen, wenn er nur dir nicht unsre Brust verschließt! Der Strom wird stark, den seine Ufer drängen, aus todter Winterflur der Lenz entsprießt! Das Dunkel wird zur Quelle des Tages neuer Helle! Wir weih'n Gefühl und Trost der bangen Noth! Nah sei ihr stets der Rettung Morgenroth! (Chor:) Wir weih'n Gefühl und Trost ꝛc.

(Solo:) Und trennt uns von gehofften bessern Tagen, von neuer guter Zeit, noch eine Kluft; so laßt uns drüber eine Brücke schlagen aus froher Bilder buntem Farbenduft! Wir wollen nicht erst fragen, ob sie ihr Schwung wird tragen? Auf leichten Schwingen schifft der heitre Wahn und glücklich sind die Stunden seiner Bahn. (Chor:) Auf leichten Schwingen ꝛc.

(Solo:) Es wandelt um in schöngeblümte Auen der Zauber, den sein Rosenlicht umwebt, des Lebens wüste Räume, wo mit Grauen der scheue Pilger schneller weiter strebt: Der Zauber soll in's Leben uns heute niederschweben! An Freundes Hand winkt schöner Horen Flug zur Lebenslust; folgt heiter ihrem Zug! (Chor:) An Freundes Hand ꝛc.

(Solo:) Im Becher schäum' der Traubenquell ergossen, worin des Unmuths düstres Bild versinkt! Es sei das Herz für Herzen aufgeschlossen, dem Frohen, der mit uns den Becher trinkt! Dann, Hand in Hand geschlungen, zum Tanze sich geschwungen! So laßt uns schaffen um uns eine Welt, wie heute sie am besten uns gefällt! (Chor:) So laßt uns schaffen ꝛc.

Kretschmar.

1517.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit! Welt lag in Banden, Christ ist erstanden: freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstzeit! Christ unser Meister heiligt die Geister: freue dich, freue dich, o Christenheit!

Johannes Falk.

1518.

Evangelium infantiae.

O du mein A und O liegst nun auf Heu und Stroh! Und um das Jesuskind steht Ochs und Rind.

O du mein Jesulein wer wird dein Taufpath sein? Denn so ein Jungfernkind find't kein'n so g'schwind.

Hundert Gulden Heirathsgut will ihm der Joseph geb'n, daß er als Zimmermann nobel kann leb'n.

Jesulein spricht: quod non! I werd' kein Zimmermann; i will's Lamm Gottes wer'n, Hosianna dem Herrn!

Jung und alt, groß und klein, Alles will zum Himmel 'nein; da möcht' der Teufel der Pförtner sein!

Altes Lied der Cleriker aus Franken.

1519.

O du mein Gott! o du mein Gott, singen Engelein so fein, singen aufe, singen abe, schlagen Trillerlei drein.

1520.

Nöthigung.

O du mei liebes Hergottle, was han i der denn than? daß du mich mein Lebenlang net willst heirathen lahn?

Jetzt will i nimmer betta, will net in Kilche gahn: geb' acht, i kann de nötha, du wirst me heura lahn.

Schweizerisch.

1521.

Melodie: Freut euch des Lebens rc.

Oeffne dich, Bole! Du unser Herzenswunsch! Dampf' uns noch lange köstlicher Punsch! Der Rebensaft, der ind'sche Thee erhitzt zu sehr und bringt nur Weh, des mildern Wassers warme Fluth gehört für unsern Trank.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Doch Wasser thut es nicht allein. Es muß auch Geist bei'm Wasser sein; denn ohne Geist geräth kein Werk, und keines taugt etwas.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Weil aber, wie manch' Buch uns sagt, das Starke bloß auch nicht behagt. So wird's nach weislichem Gebrauch mit Süßigkeit vermischt.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Soll's endlich wahres Labsal sein, so mischt man noch was Saures ein. Das Saure giebt, wie überall, dem süßen höhern Reiz.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. So trinkt denn von der warmen Fluth! Sie macht die Herzen mild und gut. Begeistert euch durch ihre Kraft zu hoher Fröhlichkeit!

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Nehmt willig auf der Erdenbahn das Saure mit dem Süßen an! Wie seine Mischung hier erquickt, so wird's euch stets gedeihn.

Oeffne dich, Bole! u. s. w. Wer sich des Süßen herzlich freut, nicht unmuthsvoll das Saure scheut, sein Werk mit Geist und Wärme treibt, der kommt auch durch die Welt!

Oeffne dich, Bole! Du unser Herzenswunsch! Dampf' uns noch lange, köstlicher Punsch!

1522.

Oeffnet der Freude die Herzen ihr Brüder! schlürfet sie fröhlichen Sinnes dann ein, Jugend ihr Freunde, kehret dann wieder! Füllet die Gläser mit perlendem Wein! Wein ist begeisterndes Feuer des Lebens, Wein ist der Seligkeit köstlichster Kern. Trinkt man, so drohen die Sorgen vergebens, ja da bin ich gern, trinkt man :,: drum wo man trinkt, drum ꝛc. drum ꝛc. ja da bin ich gern.

Laßt euch die wonnigen Lieder erschallen, labt euch am himmlischen melodischen Klang! Gleichet dem Vogel in duftenden Hallen! Freut euch der Schöpfung mit munterm Gesang. Singet beseligt durch Lieder die Herzen! Lieder vereinen was nah ist und fern, bei dem Gesange entfliehen die Schmerzen, drum wo man singt, ja da bin ich gern, bei dem Gesange ꝛc. drum wo man singt, drum ꝛc., drum ꝛc., ja da ꝛc.

Weihet euch auch dem bezaubernden Triebe, göttlicher Liebe der Seele der Welt! Huldigt den Frauen mit inniger Liebe! Zeig' in der Liebe sich jeder als Held. Sind doch die Krone der Menschheit die Frauen! Ewig glänzt Liebe als himmlischer Stern. Glücklich sind die, die der Liebe vertrauen, drum wo man liebt, da bin ich gern, Glücklich sind die ꝛc. drum wo man liebt, drum ꝛc., drum ꝛc., da bin ꝛc.

Jubelnde Brüder empor von den Sitzen, hebet die vollen Pokale empor! Jetzt wo von Wonne die Augen uns blitzen, klingt mit den Gläsern im rauschenden Chor! Vivat! ertöne dem Wein, dem Gesange, Vivat! den Frauen aus liebender Brust. Weiht euch den Dreien im freudigen Drange, Brüder erst dann kennt ihr die himmlische Lust, weiht euch ꝛc. Brüder ꝛc., Brüder ꝛc., Brüder ꝛc., kennt ihr ꝛc.

1523.

O Fluß, mein Fluß im Morgenstrahl! Empfange nun, empfange den sehnsuchtsvollen Leib einmal, und küsse Brust und Wange! Er kühlt mir schon herauf die Brust, er kühlt mit Liebesschauerlust und jauchzendem Gesange.

Es schlüpft der goldne Sonnenschein in Tropfen an mir nieder; die Woge wieget aus und ein die hingegebnen Glieder; die Arme hab' ich ausgespannt; sie kommt auf mich herzugerannt, sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelst so, mein Fluß, warum? du trägst seit Jahr und Tagen ein uralt Mährchen mit dir um und mühst dich, es zu sagen; du eilst so sehr und läufst so sehr, als wolltest du im Land umher, man weiß nicht wen, drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein, worin die Wellen singen, der Himmel ist die Seele dein; o laß mich ihn durchdringen! Ich tauche mich mit Geist Sinn durch die vertiefte Bläue hin, und kann sie nicht erschwingen.

Was ist so tief, so tief, wie sie? die Liebe nur alleine. Sie wird nicht satt und sättigt nie mit ihrem Wechselscheine. O schwill', mein Fluß, und hebe dich! mit Grausen übergieße mich: mein Leben um das deine!

Du wiesest schmeichelnd mich zurück zu deiner Blumenschwelle. So trage denn allein dein Glück, und wieg' auf deiner Welle der Sonne Pracht, des Mondes Ruh'; die lieben Sterne führe du zu ihrer Mutterquelle!

Möricke.

1524.

Melodie von Neidhardt.

Oft in der stillen Nacht, eh' Schlaf mich hält umwunden, Erinnrung mir erwacht von Tagen längst entschwunden; von Wonn' und Leid der Jugendzeit, von dem, was Lieb' gesprochen; von Augenglanz, jetzt trübe ganz, von Herzen, längst gebrochen! So in der stillen Nacht, eh' Schlaf mich hält umwunden, Erinn'rung mir erwacht von Tagen längst entschwunden.

Wenn ich bedenk', daß all' die Freunde, froh wie Göt-

ter, ich welken sah zum Fall, wie Laub im Winterwetter, dann fühl' ich mich, als ob ich schlich durch Säle nach dem Feste; die Lichter aus, aus Tanz und Schmaus, und ich der letzt' der Gäste. So in der stillen Nacht, eh' Schlaf mich hält umwunden, Erinnrung mir erwacht von Tagen längst entschwunden. Nach Th. Moore von W. Cornelius.

1525.

O gieb, vom weichen Pfühle, träumend, ein halb Gehör! bei meinem Saitenspiele schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele segnet der Sterne Heer die ewigen Gefühle; schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle heben mich, hoch und hehr, aus irdischem Gewühle; schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle trennst du mich nur zu sehr, bannst mich in diese Kühle; schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle, giebst nur im Traum Gehör. Ach, auf dem weichen Pfühle schlafe! was willst du mehr?

Göthe.

1526.

O großer St. Georg, o höre der Ehemänner Flehen jetzt! dem Lindwurm hast, zu deiner Ehre du einst den Todesstreich versetzt.

So hilf auch uns in unsern Nöthen! vielleicht, daß es Dir auch gelingt den Wüthrich Seidenwurm zu tödten, der unser Hab' und Gut verschlingt.

Stoßgebet.

1527.

Frühlingsliebe.

O Herz, du mußt dich fassen, du hast's ja lang gewußt, mußt fliehen und verlassen die süße Liebeslust!

Wohl hab' ich jeden Morgen, wohl jede Mitternacht mit langem, bangen Sorgen an diesen Tag gedacht.

Wie, dacht' ich, willst du's tragen, wenn es nun Scheiden heißt? wie, dacht' ich, willst du's wagen, wenn Herz von Herz sich reißt?

Nun ist der Tag gekommen, daß ich von dannen muß, der Abschied wird genommen mit einem flücht'gen Kuß.

Kein Wörtchen wird gesprochen, wir schaun uns in's Gesicht; o Herz, was soll dies Pochen! Herz, warum brichst du nicht?

Prutz.

1528.

Ohne Lieb' und ohne Wein, was wär' unser Leben? alles, was uns kann erfreun, müssen diese geben. Wenn die Großen sich erfreun, was ist ihre Freude? Hübsche Mädchen, guter Wein, einzig diese beide.

Helden, die des Siegs sich freun, fragen nichts nach Kränzen, sie erholen sich bei'm Wein und bei schlauen Tänzen. Uns drückt oft des Lebens Pein, doch nur, wann wir dürsten; aber gebt uns Lieb' und Wein: o so sind wir Fürsten!

Christ. Felix Weiße 1772.

1529.

Ohne Stolz sein Glück ertragen, und im Unglück nicht verzagen. Ist des Weisen Ruhm und Pflicht. Wenn bei tobenden Gewittern Erde, Meer und Himmel zittern, zittert doch der Weise nicht.

Ja im Unglück nicht verzagen, für die Wahrheit alles wagen, ziemt des Weisem edlem Geist. Wer mit Muth wird vorwärts dringen, wird das edle Ziel erringen, das die Tugend ihm verheißt.

Und wird einst aus diesem Leben sich sein Geist zum Höhern heben, lohnt der Sel'gen Wonne ihn. Und in Paradieses Auen wird er Engelfreuden schauen, ew'ges Glück wird ihn umblüh'n.

1530.

O Hoffnung, Himmelstochter, du Balsam für das Herz, geh ein in Vaters Seele und stille seinen Schmerz. Blick auf dein Kind hernieder, so fromm und engelrein, auf dieser weiten Erde hast Du nur sie allein. Sie liegt zu Deinen Füßen, netzt Thränen auf die Hand. Ich bin nun Deine Stütze, seit Vater du verbannt. Blick auf zum reinen Himmel, und dann in Deine Brust, Du bist vor diesem Richter Dir keiner Schuld bewußt. Will Kummer mit Dir theilen, den Frost, den Sonnenbrand, will alle Wunden heilen mit liebevoller Hand, will alle Freuden lassen, ja meine Liebe heiß und süß, will diesen Ort hier wandeln zum frohen Paradies.

1531.

O hört des armen Mannes Bitte, und reicht ihm einen Bissen Brod, der Reichthum thront in eurer Mitte, mich drückt des Mangels bittre Noth.

O laßt mich nicht vergebens klagen, seid nicht so stolz auf eure Pracht, ich sprach wie ihr in goldnen Tagen, drum straft mich jetzt des Kummers Nacht.

1532.

O Jesulein zart, o Jesulein zart, das Kripplein ist hart, wie liegst du so hart! Ach schlaf', ach thu' die Aeuglein zu, schlaf', und gieb uns die ewige Ruh!

Schlaf' Jesulein wohl, nichts hindern soll Ochs, Esel und Schaf, sind alle im Schlaf. Schlaf', Kind, schlaf', thu' dein Aeuglein zu, schlaf' und gieb uns die ewige Ruh!

Die Seraphim sing'n, und Cherubim kling'n, viel Engel im Stall, die wiegen dich all. Schlaf', Kind ꝛc.

Sieh, Jesulein, sieh, Sanct Joseph ist hie, ich bleib' auch hiebei, schlaf sicher und frei. Schlaf' Kind. ꝛc.

Schweig Eselein still! das Kind schlafen will! Ei Oechsle nicht brüll'! das Kind schlafen will. Schlaf' Kind ꝛc.

Aus des Knaben Wunderhorn.

1433.

O! Karl, wie bist du wunderlich! Mein Einziger, wie lieb' ich dich! Drum sei von allem Zweifel frei, du weißt' ich haſſ' die Neckerei. :,: Sie giebt nur Anlaß zum Verdruß, komm, gieb mir den Versöhnungskuß! :,:

1534.

O kehre zu den Buchenrinden mit mir zurück in Waldesgrün, dort wirst du unsre Namen finden vereint durch zärtliches Bemüh'n. Dies stille Plätzchen, ach! es hörte die Seufzer lieberfüllter Brust, und kein Geräusch, kein Lauschen störte der holden Liebespiele Lust.

Eh', sprachst du, sollen Epheuranken nicht mehr den Ulmenbaum umziehn, als meiner Liebe Gluthgedanken von dir zu einem andern flieh'n! Kaum zweimal ist der Lenz gekommen, zu schmücken wieder Wald und Flur, und schon ist mir dein Herz genommen und schon gebrochen ist der Schwur.

Die Hecken und die stillen Haine verjüngen sich mit der Natur, verklärt im lichten Jugendscheine; nun duften sie uns frischer nur, und Blumen blühn und Wesen scherzen aufs Neu' in diesem Laubgemach; doch ach! im ungetreuen Herzen wird nie die Liebe wieder wach.

1535.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht wandelt das Sternenheer, dann schwebt mit uns in Mondespracht die Gondel über's Meer.

Die Luft ist weich wie Liebesschmerz, sanft spielt der gold'ne Schein, die Zither klingt und zieht dein Herz mit in die Luft hinein.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht wandelt das Sternenheer, dann schwebt mit uns in Mondespracht die Gondel über's Meer.

Das ist für Liebende die Stund', Liebchen, wie ich und du, so friedlich blau des Himmels Rund, es schläft das Meer in Ruh.

Und wie es schläft, da sagt der Blick, was nie die Zunge spricht, die Lippe zieht sich nicht zurück; und wehrt dem Kusse nicht.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht wandelt das Sternenheer, dann schwebt mit uns in Mondespracht die Gondel über's Meer! E. Geibel.

1536.

Weissagung.

O könnt' ich mich niederlegen weit in den tiefsten Wald, zum Haupte den guten Degen, der noch von den Vätern alt!

Und dürft' von allem nichts spüren in dieser dummen Zeit, was sie da unten handthieren, von Gott verlassen, zerstreut.

Von fürstlichen Thaten und Werken, von aller Ehr' und Pracht, und was die Seele mag stärken, verträumend die lange Nacht!

Denn eine Zeit wird kommen, da macht der Herr ein End', da wird den Falschen genommen ihr unächtes Regiment.

Denn wie die Erze vom Hammer, so wird das lockre Geschlecht gehauen sein von Noth und Jammer, zu festem Eisen recht.

Da wird Aurora tagen hoch über den Wald herauf; da giebt's was zu singen und schlagen, da wacht, ihr Getreuen, auf! Joseph Freiherr v. Eichendorff.

1537.

O laßt mich ruhn an dieser lieben Stelle nur einen kurzen sel'gen Augenblick! Hier zog mein Tag herauf so licht so helle; o laßt uns ruhn an dieser lieben Stelle, vergönnet mir dies arme, einz'ge Glück!

Der hat ein freundliches Geschick empfangen, der dich, du holdes Bild nur einmal sah! Mich hat dies Glück für immerdar umfangen, bist du auch, Süße, weit von mir gegangen; dem Geiste steht dein Bild doch immer nah.

Drum laßt mich ruhn an dieser heil'gen Stelle, mich

ruhen einen sel'gen Augenblick! Hier kam mein Tag, hier bleibt die Nacht mir helle, drum laßt mich ruhn an dieser lieben Stelle; euch sei die ganze Welt mit ihrem Glück!

1538.

O legt mich nicht in's dunkle Grab, nicht unter die grüne Erd' hinab! :,: Soll ich begraben sein, :,: legt mich in's tiefe Gras hinein; :,:

In Gras und Blumen lieg' ich gern, wenn eine Flöte tönt von fern, und wenn hoch obenhin die hellen Frühlingswolken ziehn. Uhland.

1539.

O mußt du denn scheiden, und mußt du denn reiten? Und mußt du denn fort, und mußt mich verlassen? Ich darf ja nicht mit und dich nicht geleiten, und darf dich nicht lieben und soll dich nur hassen.

Du liebliche Schenkin, du liebe, du lose, nun gieb mir zu trinken zur letzten Stunde, und gieb mir von deinem Busen die Rose, und gieb mir den Kuß vom rosigen Munde.

Wohl reicht' auf das Roß ihm den Becher die Schenkin, er bat sie zu trinken, dann trank sie mit Wonne. Sie sprach: „O wirst du auch mein so gedenken?" da schien ihr in's weinende Antlitz die Sonne.

Sie gab ihm vom Busen die blühende Rose, sie nahm auch vom Halse das Tuch sich geschwinde, sie bog ihn hernieder, sie schlang es, die Lose, ihm schnell um den Hals, ihn zu schützen im Winde.

Sie schaute sich um, ob es einer auch sehe, sie neigt' an das Roß sich, die Hand sie ihm drückte, sie bot ihm zum Kuß den Mund in die Höhe, doch konnt' er nicht reichen, wie sehr er sich bückte.

Da stieg sie hinan und stand in dem Bügel, er drückte sie heiß und hielt sie umschlungen; wohl fühlte das Roß da gerucket die Zügel, und hat sich so muthig von dannen geschwungen.

Hinauf, ja hinauf auf die luftigen Höhen, hinauf auf die sonnigen Höhen und weiter: wer hat sie vor Sonn' und Staub nicht gesehen, die liebliche Schenkin, den glücklichen Reiter.

1540.

O Sachsenland! wie schön sind deine Auen, von allen deutschen Gauen der schönste stets genannt!

O Sachsenland, wie deiner Elbe Wellen so bläulich seewärts schwellen hell über klaren Sand!

O Sachsenland, wie kühl sind deine Wälder, wie fruchtbar deine Felder, gefurcht von fleiß'ger Hand!
O Sachsenland, du schönster, deutscher Gauen, wie hold sind deine Frauen, wie fest ihr Liebesband!
O Sachsenland, wie scharf sind deine Klingen, gilts Feinde zu bezwingen, wie stark der Krieger Hand!
O Sachsenland, wie hold sind deine Sänger, man lauschet, und je länger, je lieber festgebannt!
O Sachsenland, wie schön in dir sichs wohnet, wo Fürstenmilde thronet und Freiheit geht durchs Land!
O Sachsenland, wie weit sieht man dein Blühen, denn deine Knospen glühen ja selbst am Arno-Strand!
O Sachsenland, du alte deutsche Eiche, frisch sei im grünen Reiche stets deiner Wipfel Stand.
O Sachsenland, laß nur die Wolken ziehen, mit ihnen ja auch fliehen die Wetter über Land!

C. B. Freih. v. Miltitz.

1541.

„O sag mir an, Frau Mutter lieb! wo treff' ich dann den Vater mein?" „„Laß ab mein Sohn, du quälest sehr, weiß ich dann wo der Vater dein.""
„Wo ist dann wohl sein Heimathland? sag' an, daß ich ihn suchen kann." „„Sein Heimathland ist unbekannt, weiß nicht wohin er sich gewandt.""
„Wie kam er dann hier in das Land? Frau Mutter lieb, mach' es bekannt; damit ich kenn' den Vater mein, damit ich sein mag kundig sein."
„„Ich stand am Fenster im Gemach und weinte meinem Vater nach, da schwamm ein Schifflein auf dem Rhein, ein stolzer Ritter stand darein.""
„„Er lenkte an der Hand den Schwan, ein gülden Kettlein glänzte dran, der Schwan, er schwamm den Ufer zu, der Ritter grüßt' in stolzer Ruh.""
„„Der Ritter trug ein gülden Schwert, das war die halbe Grafschaft werth; ein Hörnelein von rothem Gold, das hing um seinen Nacken hold.""
„„Am Finger glänzte ihm ein Ring, der über alle Kleinod' ging; der Ritter führt' ein' blanken Schild, sechs Königsstäbe drauf gebild't.""
„O Mutter, das ist seltne Mähr! kannst du mir sagen gar nichts mehr?" „„Ich kann dir sagen nur dies ein': das macht, daß ich jetzt immer wein'.""
„„Dem Vater ich geloben sollt', daß ich ihn nicht er-

fragen wollt', von wo er zu mir kommen ist; doch frug ich ihn zu jener Frist.'"

"'Die Frag' hat ihn getrieben fort, doch dacht' er seiner Kinder dort! Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert, sein ganzes Erb' ist dir beschеert.'"

"'Dem Bruder dein gab er sein Horn, der Gau zu Clev' ist ihm erkor'n; dem jüngsten Bruder ward der Ring, das Land von Hessen er empfing.'"

"'Mir aber ließ der Ehgemahl nichts sonst zurück als Leid und Qual; wer einmal ihn geliebt so sehr, der kann ihn nie vergessen mehr!"

Volkslied vom Niederrhein.

1542.

Sicilianisches Schifferlied.

O sanctissima! o piissima! dulcis virgo Maria! mater amata, intemerata, ora, ora pro nobis!

Aus Herders Volksliedern.

1543.

Die Fremdenlegion.

O Straßburg, o Straßburg! du wunderschöne Stadt, :,: darinnen liegt begraben ein mannicher Soldat. :,:

Ein mancher und schöner, auch tapferer Soldat, der Vater und lieb' Mutter böslich verlassen hat.

Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein. Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein.

Die Mutter, die Mutter, die ging vor's Hauptmanns Haus: „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir den Sohn heraus!"

"'Und wenn ihr mir gebet selbst noch so vieles Geld, muß doch dein Sohn jetzt sterben in weiter breiter Welt.'"

In weiter, in breiter, allvorwärts vor den Feind, wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen so bitter um ihn weint.

Sie weinet, sie greinet, sie klaget gar zu sehr. ""Gut Nacht, mein herzig Schätzchen! ich seh' dich nimmermehr!""

Neues, fliegendes Blatt.

1544.

O süße Himmelslust füllet die trunkene Brust, bin ich bei dir, bei dir, lächelst du mir. Aber was gleicht dem Schmerz, der mir durchzuckt mein Herz, bist du, o schönster Stern, bist du mir fern.

Liebe, wie quälest du, läßt mir nicht Rast, noch Ruh,

doch wie viel größ're Pein muß es nicht sein, sich nicht geliebt zu sehn, und doch vor Lieb' vergeh'n, wie viel größere Pein muß das nicht sein.

Ach, deiner Augen Strahl lindert der Sehnsucht Qual, Holde, dein Zauberblick spendet mir Glück; doch wie in dunkler Nacht schwindet des Tages Pracht, so schwindet alles Licht, seh' ich dich nicht.

Ewig nur dir allein will ich mein Leben weih'n, ewig in Lust und Schmerz schlägt dir dies Herz. Trennt uns auch einst der Tod, Wiedersehn's Morgenroth strahlt dort im reinsten Licht, d'rum weine nicht.

1545.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter! du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein auch im Winter, wenn es schneit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen! wie hat mich doch zur Weihnachtszeit ein Baum von dir so sehr erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mir was lehren: die Hoffnung und Beständigkeit giebt Trost und Kraft zu jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren.

1546.

O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter! du grünst nicht nur zur Sommerzeit, im Winter auch, wenn's friert und schneit. O Tannebaum, o Tannebaum, wie treu sind deine Blätter!

O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe! du schwurst mir Treu' in meinem Glück! nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe!

Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmst du dir zum Exempel! sie bleibt so lang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!

Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel! er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!

Fliegendes Blatt.

1547.

O Tübingen, du theure Stadt! bin deiner Weisheit voll und satt! Ade, ihr alten Mauern! aus ist es mit dem Trauern, und aus auch mit dem blanken Geld! doch in der weiten freien Welt lebt stets der Bursche munter! juchhei durch's Thal hinunter!

Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Storch und Reiher fliegen, juchhei, in langen Zügen! O Erde, wie bist neu du mir! o Herz, wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Singen, daß möcht' die Brust zerspringen.

Fahr' aus, du Staub! der in mich kam, Schulweisheit und du, Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz! öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden, Ade, du Stadt dahinten!

Justinus Kerner.

1548.

O was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht! nun sing', o Lied und sag' mir an: wer hat das Wunder aufgethan, daß so in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhellt? der liebe Gott! der hat's gethan, der's Firmament erleuchten kann; der hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt? der liebe Gott! der hat's gethan, der Pfirsichblüthe malen kann; der hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund, so würzig, süß und lieb und rund? der liebe Gott! der hat's gethan, der Nelk' und Erdbeer würzen kann; der schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn? der liebe Gott! der gute Geist, der goldne Saaten reifen heißt; der ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang? der liebe, liebe Gott that dies, der Nachtigallen flöten hieß; der gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? der liebe Gott hat's auch gethan, der stolz

die Schwäne kleiden kann; der hat zur Fülle süßer Lust gewölbt des Mädels weiße Brust.

Wer blies so lichthell, schön und rein die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's, als er, gethan, der Seraphim erschaffen kann; der blies so lichthell, schön und rein die Engelseel' dem Mädel ein.

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst, daß du dein Abbild ausstaffirt mit allem, was die Schöpfung ziert! Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst.

Doch ach, für wen auf Erden lacht das Mädel so in Liebespracht? O Gott! bei deinem Sonnenschein! bald möcht' ich nie geboren sein, wenn nie in solcher Liebespracht das Mädel mir auf Erden lacht! Bürger.

1549.

O, wie bist du mir so theuer, du Geschenk von Maja's Sohn! Hab' ich dich nur, gute Leier, dann beneid' ich keinen Thron.

Du verschönerst meine Freuden, wie den Hain das Morgenroth, linderst mir der Erde Leiden und versüßest mir den Tod.

Sanft sollst du noch oft erklimmen, nie, nie will ich dich entweihn. Lieb' und Freundschaft will ich singen, Tugend soll mein Loblied sein.

Oft noch soll in stillen Gründen mich, entfloh'n dem Weltgewühl, Lunas Sternenwagen finden, dich belebend, Saitenspiel;

1550.

O wie gehts im Himmel zu und im ew'gen Leben! Alles kann man haben gnug, darf kein Geld ausgeben, alles darf man borgen, nicht für's Zahlen sorgen: wenn ich einmal drinnen wär', wollt ich nicht mehr heraus begehr'.

Fällt im Himmel Fasttag ein, speisen wir Forellen; Peter geht in Keller 'nein, thut den Wein bestellen; David spielt die Harfen; Ulrich bratet Karpfen, Margareth backt Küchlein gnug, Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür thut sich auch bewegen, tritt mit seinem Rost herfür, thut Leberwürst drauf legen, Dorthe und Sabinia, Liesbeth und Kathrinia, alle um den Heerd 'rum stehn, nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt woll'n wir zu Tische gehn, die beste Speis zu essen, die Engel um den Tisch 'rum stehn, schenken Wein in d'Gläser. Sie thun uns invitiren, der Barthel muß tranchiren, Joseph legt das Essen vor, Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit', thut fein galoppiren, Blasii hält die Schmier bereit, thut die Kutschen schmieren, wären wir ja Narren, wenn wir nicht thäten fahren, und thäten alleweil zu Fuße gehn und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje, du falsche Welt, du thust mich verdrießen, im Himmel mir es besser g'fällt, wo alle Freuden fließen. Alles ist verfänglich, und alles ist vergänglich! wenn ich einmal den Himmel hab', hust ich auf die Welt herab.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

1551.

O wie herrlich, o wie labend ist auf einen heißen Tag so ein schöner kühler Abend, wo man sich erholen mag.

Sanfte Lüfte wehen milde, leise spielend um uns her, ziehen schweigend durchs Gefilde, ziehen hin und ziehen her.

1552.

O wie ruft die Trommel so laut! Wie die Trommel ruft in's Feld, hab' ich rasch mich dargestellt, alles andre, hoch und tief, nicht gehört, was sonst mich rief, gar darnach nicht umgeschaut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut! Aus der Thüre rief mit Ach! Vater mir und Mutter nach; Vater, Mutter, schweiget still, weil ich euch nicht hören will, weil ich höre nur einen Laut; denn die Trommel 2c.

O wie ruft die Trommel so laut! An der Ecken, an dem Platz, wo ich sonsten bei ihr saß, steht die Braut, und ruft in Gram: „Ach, o weh, mein Bräutigam!" Kann nicht hören, süße Braut; denn die Trommel 2c.

O wie ruft die Trommel so laut! Mir zu Seiten in der Schlacht ruft mein Bruder gute Nacht! Drüben der Kartätschenschuß, ruft mit lautem Todesgruß, doch mein Ohr ist zugebaut! denn die Trommel 2c.

O wie ruft die Trommel so laut! Nichts so laut ruft in der Welt, als die Trommel in dem Feld mit dem Ruf der Ehre ruft; ruft sie auch zu Tod und Gruft, hat mich nicht davor gegraut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut!

Friedrich Rückert.

1553.

O wie schön zum Hörnerklang, tönt Jäger's Waldgesang.

Hinaus in Waldesgrün muß froh der Jäger zieh'n wo frei die Hörner schallen so nah, so fern. Wo laut die Büchsen knallen, da weilt der Jäger gern.

Er singt sein Lied mit Lust aus voller freier Brust, es

pickt der Specht am Baume den Takt ihm vor, es singt in weitem Raume der muntrer Vögel=Chor.

Dann horcht er still und husch! da springt es aus dem Busch; ein schnelles Häschen rennet zum Wald hinein, doch seine Büchse brennet noch schneller hinter drein.

Wo nur ein Wild sich regt, er hat es gleich erlegt, — und hat er reiche Beute für manchen Schmaus, so denkt er g'nug für Heute und wandert froh nach Haus.

O daheim ist Jägers=Ruh und Liebe winkt dazu!

Dann pflückt er noch im Grün am Bach, wo Veilchen blüh'n, ein sinnig Jägers Sträuschen für's Liebchen traut, die dort aus ihrem Häuschen schon nach dem Jäger schaut.

1554.

Palm, Palm Boschen, laßt den Kuckuk roschen, sitzt ein Männchen hinter der Thür, 's wollt gern 'nen Kringling haben, mir einen, dir einen, allen guten Kinderchen einen.

1555.

Patsche, patsche Küchelchen, mir und dir ein Krügelchen, mir und dir ein Tellerchen, mir und dir ein Hellerchen, sind wir zwei Gesellerchen.

Backe, backe Kügelchen, zwei in einem Tiegelchen, drei in einem Pfännchen, backe Mutter Aennchen!

Backe, backe Kuchen! Der Bäcker hat gerufen: Wer will schöne Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen: Eier und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Saffran macht den Kuchen gehl.

1556.

Peter, der die Cither spielt, sang vor seiner Schönen, was er hoffte, wünscht' und fühlt', hier in sanften Tönen. :,: La, la, la, la, la, la. :,:

Mädchen-Engel, schön und gut, wenn ich dich erzürne! aber mein Verzeihen ruht schon auf deiner Stirne.

Darum sei es kühn gewagt! höre, wie ich's meine, jüngstens hat man mir gesagt, du schliefst ganz alleine.

Aber Furcht und Grauen kann deine Ruh' verscheuchen; nimm mich zur Gesellschaft an, so soll beides weichen.

Welch' ein Glück bei dir zu sein, reizende Jeanette! ach, mein Häuschen wartet dein, so wie Tisch und Bette.

Schöner als das schönste Kind, das der Lenz geboren, zärtlich, treu und gutgesinnt, ganz zur Lieb' erkoren!

Sieh', wie ich voll Sehnsucht hier und voll Angst mich quäle, o entriegle deine Thür, gute liebe Seele! —

Freund, ach wie gefiel sie mir, da ich sie genommen; jetzund aber hat sie dir einen Kropf bekommen.

Nun ich gehe! Willst du auch eine Gattin wählen, o so kann ich dir hierzu meine Frau empfehlen.

Fliegendes Blatt.

1557.

Pinkepank! mit Hochgesang will ich mein Handwerk preisen. Thubalkain war der Mann, der die große Kunst ersann, Brod zu ziehn aus Eisen.

Pinkepank! Zieh' rasch den Strang, blas' tapfer, liebe Käthe! Schmieden will ich, weil es glüht, daß es helle Funken sprüht; nachmals ist's zu späte.

Pinkepank! Auf fauler Bank kann man kein Eisen schmieden, wird dir Hans auch etwas warm, so muß doch dein brauner Arm nicht so leicht ermüden.

Pinkebank! Und Kling und Klang! So recht! Hübsch nach dem Takte schlag' das harte Eisen weich, wenn dir auch das Hemde gleich auf dem Leibe packte!

Pinkepank! Der Schmidt ist krank, bei Sauerkohl und Schinken. Essen stärkt zwar Muth und Blut! aber, Käthe, sei so gut, hol' auch was zu trinken!

Pinkebank! Der Vogelfang ist heuer nicht gerathen: Wären sie mir nicht zu theu'r, könnt' ich mir bei diesem Feu'r wohl ein Mandel braten.

Pinkebank! Hab't großen Dank! Jetzt ist es Zeit zum Trinken, nach der Arbeit ist gut ruhn, und ein Andrer pinke nun; ich hör' auf zu pinken! Eichholz.

1558.

Bekannte Melodie.

Pflücke Rosen, wenn sie blüh'n. Morgen ist nicht heut'; keine Stunde laß entflieh'n. Flüchtig ist die Zeit!

Leb' der Freude! sieh', es ist heut' Gelegenheit. Weißt du wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That hat schon oft gereu't! Fröhlich leben ist mein Rath. Flüchtig ist die Zeit! **Gleim.**

1559.

Poculum, poculum elevatum. Quod nobis est pergratum, poculum elevatissimum, quod nobis pergratissimum; bibamus, bibamus, bibamus! Bibe totum extra, nil manet intra. Hoc est bonum in visceribus meis, hoc est bonum in visceribus tuis, nos consequimur laudes tuas. O quam bonum est, o quam jucundum est, populis fraternis gaudere!

1560.

(Mel.: Unter'm Klang der Kriegeshörner.)

Preis dir, Hermann, Volkserretter, der wie Gottes Donnerwetter in die Feinde Deutschlands schlug, der die

Knechtschaft und die Schande sammt der Zwingherrn frecher Bande aus dem deutschen Lande zug.

Preis dir, starker Gotteskrieger! Preis dir, frommer, edler Sieger! unsers Volkes reinster Held! Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit, alter Sitte Kraft und Reinheit riefen dich in's blut'ge Feld.

Was dir theurer als das Leben, hast du freudig hingegeben für dein Volk und Vaterland: Weib und Kindlein lag in Ketten, doch, das Vaterland zu retten, gabst du auf das liebste Pfand.

Keiner hat wie du gestritten, keiner hat wie du gelitten, Hermann, unsers Volkes Zier! Immer soll dein Geist uns leiten, wie im Leiden, so im Streiten: wachst du auf, wir folgen dir. K. H. Hoffmann.

1561.

Melodie: Freudensänge, deutsche Brüder.

Preisend mit viel schönen Reden ihrer Länder Werth und Zahl, saßen viele deutsche Fürsten einst zu Worms im Rittersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, ist mein Land und seine Macht, Silber hegen seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Churfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edler Wein.

Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Baiern, sprach, schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte, Würtembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer.

Doch ein Kleinod hält's verborgen: daß in Wäldern noch so groß ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen, der von Baiern, der vom Rhein: Graf im Bart, ihr seid der reichste, euer Land trägt Edelstein! Justinus Kerner.

1562.

Bekannte Melodie.

Preiset die Reben, hoch preiset den Rhein! schöner kann's Leben im Himmel nicht sein! Ueberall Freude, Gesänge und Wein, glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein. (Chor:) Glücklich fürwahr etc.

Fröhliche Lieder und heiteren Scherz, Freundschaft so bieder und redlich das Herz; Eintracht und Frohsinn im trauten Verein, :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Freunde der Fernen, o kehrt bei uns ein, hier sollt ihr lernen recht fröhlich zu sein! Kommet, o kommet, gesteht es nur ein, :,: glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Auf denn, der freie, der mächtige Rhein giebt uns die Weihe des Lebens im Wein. Herzlichkeit ist hier kein täuschender Schein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Wer auch so ferne gewandert mag sein, saget es gerne: Es giebt nur ein'n Rhein! Fremdlinge räumen es offen uns ein: :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein. :,:

Ländchen der Wonne, an Freuden so reich, unter der Sonne ist keines dir gleich! Du bist die Heimath des Frohsinns allein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Land, du geliebtes, wie bist du so schön! Gleiches nur giebt es in himmlischen Höh'n; schöner doch kann es dort oben nicht sein: :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Ländchen der Reben, dem Fürsten so treu, keines kann's geben, das treuer ihm sei! Dies ist der Stolz, ein Rhenaner zu sein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Segen und Frieden und reichlich Gedeih'n sei dir beschieden, o Ländchen am Rhein! Segen den Reben, sie geben den Wein! :,: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! :,:

Schaut, in dem Becher glängt perlender Wein! auf denn, ihr Zecher! es lebe der Rhein! Sterbend noch soll unser Wahlspruch es sein: :,: „Vivat das fröhliche Völkchen am Rhein!" :,:

1563.

Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt' dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgerad; er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt' hinüber rucken mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei passir'n den Donaufluß; bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragiren, so viel, als man kunnt' verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammen kommen, sein' General' und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugiren, wie man sollt' die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen, daß man thät die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht: da sollt' all's zu Pferd' aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruckt man aus der Schanz. Die Musketier, wie auch die Reiter, thäten alle tapfer streiten: es war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze! spielet auf zu diesem Tanze mit Karthaunen, groß und klein! mit den großen, mit den kleinen, auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!

Prinz Ludewig, der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet, ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Fliegendes Blatt.

1564.

Prinz Wilhelm, der edle Ritter, ritt hinaus in's Schlachtgewitter, ritt mit aus in blut'gen Strauß; denn als man die Trommel rührte und nach Frankreich abmarschirte, blieb der Kronprinz nicht zu Haus.

Durch des Rheines tiefe Wogen ist er schnell hindurch gezogen, ziehet weiter ohne Ruh. Auf die Feinde durch die Wälder, durch die eisbedeckten Felder, auf die Feinde eilt er zu.

Bei Brienn' im dunkeln Walde unser Jägerhorn erschallte, uns're Trommeln wirbeln d'rein! in den Feind durch Sumpf und Graben stürmt der Prinz mit seinen Schwaben, daß der Sieg muß unser sein.

Und bei Monterau's blut'ger Brücken, als der Feind wollt' schier erdrücken uns're kleine treue Schaar, hat er gegen Sturmsgewalten ritterlich den Paß gehalten, bis sein Volk gerettet war.

An der Aube, am Marne-Strande, an der Seine weitem Lande, kennt man Wilhelm und sein Schwerdt; Epinal

auf blut'gen Wegen, Troyes heißer Kugelregen haben seinen Stamm bewährt.

Ja, wo treue Schwaben stritten, war auch in des Kampfes Mitten unser Kronprinz stets dabei; ja, so stritt im Schlachtgewitter Prinz Wilhelm, der edle Ritter, furchtlos, wie sein Wort, und treu.

Schlaget ein, ihr Kameraden! Wenn zum Krieg die Trommeln laden, strömen freudig wir herbei: denn als König zieht der Ritter nun voraus in's Schlachtgewitter, furchtlos, wie sein Wort, und treu.

1565.

Pro salute horum amicorum, pro salute circuli! (Chor:) Pro salute horum etc.

Pro salute — — orum pro salutae patriae! (Chor:) Pro sal. etc.

Pro salute Theologorum (Juriscons, Medicorum, pro salute N. Nii! (Name des Professors). (Chor:) Pro sal. etc.

Pro salute meines Mädchens, auf die Dauer ihrer Treu! (Chor:) Pro salute deines etc.

Universitatis almae Lipsiensis, wo der flotte Bursch' kein Schiffer ist! (Chor:) Universitatis etc.

Arripio Glasellum, sic vel sic tenendum, sub mensam deprimendum, ad astra tollendum, ori admovendum, inspieciendum atque exbibendum. (Chor:) bendum, bendum etc.

Atque exbibendum funditus, (Chor:) Atque exbibendum funditus, Vivat noster N. N. N. Niana Musa, Vivat! floreat, crescat! (Solo:) Atque vos crescatis invicem! (Chor:) Ergo nos crescamus invicem!

1566.

Puthöneken, Puthöneken, wat deist in unsen Hoff? Du plückst uns all de Blömkens aff, du makst et all to groff!

Mamaken, de wärd kiewen, Papaken, de wärd schlan; Puthöneken, Puthöneken, wie wärd et dir ergahn!

Aus der Mark Brandenburg.

1567.

Gaudeamus igitur.

Qualis fausto omine dies nunc illuxit? Cur tam frequens — — — orum vultu hilari visorum chorus hic confluxit?

En! jubent solemnia musae celebrare, temporis memoriam pristini dulcissimam pie renovare.

Sacrum nobis igitur foedus sit Musaram! Juvat hodie laetari, nosque rerum recordari antea gestarum.

Nunquam Te oblivio deleat ingrata dulce Academiae tempus, ubi lacrymae obsunt atque cura.

Vita dudum serior jam excepit omnes. Ungent nunc officia, nectant cara vincula pristinos sodales.

Quo majori gaudio nobis sis laudata alma Universitas pristina sadalitas in aeternum cara.

Vivat tempus aureum liebertatis nostrae! Professorum nomina, vivant fata varia Studiosae vitae.

Vivant nec non virgines nobis haud infestae. pure quas coluimus, queis amaci fuimus pulchre ac modestae.

Vivat et qui carior fuerat amicus. Qui nobiscum tulerat bona, mala — porrigat quisque illi manus.

Porrigat: sed facitae hoc, amici omnes. Sacra sit — — ia musae amicitia hoc jurate omnes.

Verum, qui justitiam velque divos demnit, quide Academiis juvenumque gaudiis inimice sentit.

Imo huic pectore „pereat cananus, pereat parcipromus, lictor atque Famulus te salutant fratrem."

1568.

Kuckkastenlied.

Raritete sein ßu sehn, schöne Raritete! Soll sick aufmarschiere sehn, in die gruße Städte, Offißier und Musketier, schwarz Husarn und Grenadier, lauter schöne Leute.

Raritete sein ßu sehn, allzu rare Saken! wie die Leut' auf Köpfe gehn, und sick lustick maken: krumm und lahm und groß und klein, schöngepußte Männerlein: präcktick an ßu schaue!

Eine gruße Danßeplatß mit viel Musikante; jeder da nimmt seine Schatß 'ok verknükt ßu 'ante, tanst und sprinkt, und kuckt und lackt, daß davon der Boden knackt: wird mir angst und bange!

Raritete sein ßu sehn, auch das Paradiesel: Ev' und Adam drinne gehn, munter, wie ein Wiesel; und der Engel mit dem Schwert, wie er beide laufe lehrt! Gruße Raritete!

Auk die Arke Noah soll sick hier präsentire: kribbli, wibbli, alles voll von vierfüßke Thiere; Paar und Paar marschier sick ein, auk ßulest die auf zwei Bein, die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar Joseph will verführe, da sie ihm gar 'estick droht, daß er sie scharmiere; aber Joseph eschappier, läßt die Rockeärmel ihr: heut ßu Tag geht anders!

Moses schwimmt durch's rothe Meer mit die Israelite, aber Pharao hinterher mit der ganzen Schwiete; er will ihn gehaschet han, und ersäuft mit Roß und Mann: ist gar schön ßu sehen!

Seht die gruße Goliath mit die Spiße, leider! und der kleine David hat nicks, als eine Schleuder: „Komm heraus,

du Hunsefott!" Da räckt David seinen Spott, schmeißt die Kerl zu Boden.

David spielt vor Könick Saul auf der Harfen süße, aber Könick Saul nit faul greifet nach der Spiße, will ihn nackel an der Wand: o, die gruße Unverstand thut mick sehr krepiere!

Absalon, der arme Tropf, blieb am Eikbaum bummle: hätt' er ein' Parück gehabt, könnt' er sick noch tummle; aber, ach, du armer Schurk! Joab stak ihn durk und durk: mack nit mit ihm tausche!

Ei, du schöne Bathseba, bist gar sehr in Nöthen! Husch, ist Könick David da, Ihre Majestäten; sie muß folken in der Still', alle Schritte, wie er will, die Amur ßu make.

Ei, wie krickt Philister Bein solke lange Hacke! Herr von Simson hinterdrein, klopf' sie auf die Nacke; mit der Eselskinneback giebt er ihnen Schlack auf Schlack, daß sie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf, Mamsel Judith schicket, Sack im Kopf und Kopf im Sack, wie man hier erblicket. Kurioß Poßierlikeit! Kommt ßu mir, ihr lieben Leut, jeder giebt e Gröschel!

Fliegendes Blatt.

1569.

Rasch von seiner Lagerstatt, die ihn sanft gewieget hat, rafft der Bursche sich empor, aus den Fenstern ruft's im Chor: Guten Morgen!

An das theure Vaterhaus, in die weite Welt hinaus, die ihm voll von Blumen steht, sendet er sein Frühgebet: Guten Morgen!

Wie er selbst, vergnügt und frei, springt sein Bello laut herbei. Seine blanke Waffe winkt, wie sie in der Sonne blinkt: Guten Morgen!

Brüder, aus der schönsten Zeit, wenn das Alter uns beschneit, Brüder! wenn wir schlafen geh'n, wenn wir selig aufersteh'n: Guten Morgen!

1570.

Recht mitten in dem Lager steht ein geräumig Zelt, aus dem Geschrei und Fluchen und wüstes Lachen gellt.

Der Ton der Bergmanns=Zitter, am Zelt der Weinlaubkranz, verlockt die müß'gen Ritter zu Wein, zu Spiel und Tanz.

Und auf der Trommel rollen die Würfel hüpfend hin, was leicht erworben worden, vergeudet leichter Sinn.

Ein armer blonder Junge schleicht trüb' zum Zelte raus, er zäumt den alten Schimmel, und reitet still nach Haus.

Die falsche böse Dame, sie hat's ihm angethan; im Leben wie im Spiele bethörte ihn der Wahn.

Im Leben wie im Spiele war sie ihm ungetreu, jetzt reitet er nach Hause, im Herzen späte Reu.

1571.

Freiheit, die ich meine!

Melodie: des Beckerschen Rheinliedes.

Reicht euch die Hand, ihr Brüder, und schließt euch Glied an Glied: es schalle weithin wieder, der Bursche deutsches Lied.

Wir bannten weit inwendig den hellen Freiheitssang; jetzt braust er wild unbändig, zerbricht der Kette Zwang.

Herab mit jenem Fetzen, den Tyrannei gepflanzt, um den, als seinen Götzen, der frevle Pöbel tanzt.

Der Pöbel, der die Tatze, die blutige, noch leckt, wenn ihn die Tigerkatze zum Tode hingestreckt.

Der Pöbel, welcher immer geheim die Zeit verklagt, doch für das Rechte nimmer ein freies Wort nur wagt.

Wir pflanzen eine Fahne der wahren Freiheit auf, und frei vom Pöbelwahne schau'n wir zu ihr hinauf.

Der Freiheit, wie sie glühend in allen Herzen glüht, wie sie zur Sonne blühend ihr Strahlenhaupt erhebt.

Der, wo sich Brüder finden, von gleicher Gluth belebt, wo Brüder sich verbinden, ein Altar sich erhebt.

Und nimmer wird sich lösen das Band, das wir geschürzt: es hat die Macht des Bösen nicht unsern Geist gekürzt.

Reicht euch die Hand, ihr Brüder, und schließt euch Glied an Glied! der Morgen kommt einst wieder, wenn auch die Sonne schied! — R. Löwenstein.

1572.

Reichthum zu erstreben, durchwandl' ich die Welt' heiter fließt das Leben, doch hab' ich kein Geld. Spricht auch die Kokette meiner Liebe Hohn: folg' ich ihr, ich wette, sie läuft nicht davon. Hoffen, trauen, sicher bauen, das muß des Pilgers Wahlspruch sein!

Traurig ist die Reise, gehet man allein, fröhlicher die Weise, geh'n zwei im Verein. Wo auf meinen Wegen ich ein Mädchen fand, ward ich nie verlegen, bot ihr Herz und Hand. Hoffen, trauen rc.

Liebet mich mein Weibchen, treu bis in den Tod: wie

ein sanftes Täubchen theilt sie jede Noth; wenn vereint wir wandern, stört nichts uns're Ruh'; scherzet sie mit andern, drück' ein Aug' ich zu. Hoffen, trauen &c.

Aus: „Fiorella."

1573.

Typographenlied.

Reiht euch, ihr Brüder! froh zum trautem Kreise, stimmt an den jubelnden Gesang; und wie es ziemt nach kluger Zecher Weise: stoßt an mit lautem Gläserklang! Hoch lebe die Kunst, von oben gesandt, Nebel und Wahn aus dem Leben verbannt! — (Chor:) Hoch lebe die Kunst &c.

Zerrissen sind des Aberglaubens Ketten, der in der Welt so lang gehaust. Die Menschheit aus der Finsterniß zu retten, sandt' Gott uns Guttenberg und Faust. Hoch leben sie Beide, hoch überall! Singt ihnen, Brüder, im Jubelschall. (Chor:) Hoch leben sie Beide &c.

Und alle Typographen sollen leben! Stimm' Alles in den Jubel ein! Und sollten auch Druckfehler sich ergeben, verziehen soll'n sie alle sein. Verzeihung für Alles! Ertöne Gesang! Laut schalle der feurige Becherklang! — (Chor:) Verzeihung &c.

1574.

Ohne Melodie.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß! da vernimmst du Menschengruß. Schön ist Fahren, schöner reiten, doch dir wird erst wohlgemuth, siehest du mit frischem Blut, o zu Fuß! einen Menschen schreiten.

Frei im Freien ist die Brust, Erd' und Himmel geben Lust! Bringt auch über Fluß und Graben und durch Regenguß und Wind, dich ein wackres Roß geschwind, — in der Brust kannst du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertrau'n, nah' dir in die Augen schau'n: Sonne sieht nicht von der Seite, Regen ist als Freund ganz dreist, Wind sich um den Bruder reißt — ganz Vertrau'n giebt der Mond dir das Geleite.

Wenn vom Berg der Morgen schaut werden tausend Kehlen laut, Wandrer bleibe nicht verschwiegen. Gieb auch Stimme deiner Lust, hol' ein Lied aus treuer Brust, laß es laut aufwärts zu der Lerche fliegen.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß! da verstehst du Menschengruß! Was dir trüb' zu Hauf' geblieben, siehst du an als späte Saat; Frühjahr kommt und schaffet Rath, — du, zu Fuß, lerne neue Früchte lieben! Thorbeck.

1575.

Rheinwein nur aus Römerbechern trink', o deutscher Mann! Trotz geboten allen Zechern, die des Rheines goldne Sonne nie durch milde Frühlingswonne grüner Römer funkeln sahn.

Merkt, aus Römerschädeln tranken unsre Väter Wein; seien's Römer, seien's Franken, wer die Freiheit kommt zu rauben, dessen Kopf soll deutscher Trauben festlich froher Becher sein.

Hebt empor die grünen Römer! Hermann lebe hoch! hoch, wer eignen Blut's Verströmer, werth der Freiheit edler Ahnen, ernst verstand des Bechers Mahnen, nie den freien Nacken bog.

Merkt, aus Rom nach langen Jahren neu die Fessel klang: unser Kaiser hat's erfahren, doch, des Lebens Geist zu retten, sprengte Luther Römerketten, Luther hoch in Römersang!

Alle, die den Geist erkannten, sollen sonder Wank immer, immer Protestanten gegen Knechtesinn sich nennen, frei soll jeder das bekennen, der aus Römern Rheinwein trank.

Darum nur aus Römerbechern trink', o deutscher Mann! Trotz geboten allen Zechern, die des Rheines goldne Sonne nie durch grüne Frühlingswonne deutscher Römer funkeln sahn!

Karl Göttling.

1576.

Die Werbung.

Rings im Kreise lauscht die Menge bärtiger Magyaren froh; aus dem Kreise rauschen Klänge, was ergreifen die mich so? Tief gebräunt vom Sonnenbrande, roth geglüht von Weinesgluth, spielt da die Ziegeunerbande und empört das Heldenblut. „Laß die Geige wilder singen! Wilder schlag das Zimbel du!“ Ruft der Werber, und es klingen seine Sporen hell dazu. Der Zigeuner hört's und voller wölkt sein Mund der Pfeife Dampf; lauter immer, immer toller braust der Instrumente Kampf; braust die alte Heldenweise, die vor Zeiten wohl mit Macht frische Knaben, welke Greise hinzog in die Türkenschlacht. Wie des Werbers Augen glüh'n! Und wie all die Säbelnarben, Ehrenröslein, purpurfarben, ihm auf Wang' und Stirne blühn! Klirrend glänzt das Schwert in Funken, das sich oft im Blute wusch; auf dem Czako freudetrunken taumelt ihm der Federbusch. — Aus der bunten Menge ragen einen Jüngling, stark und hoch, sieht der Werber mit Behagen: „Wärest du ein Reiter doch!“

Ruft er aus mit lichtern Augen; „solcher Wuchs und solche Kraft würden den Husaren taugen; komm und trinke Brüderschaft!“ Und es schwingt der Freudigrasche jenem zu die volle Flasche.

Doch der Jüngling hört es schweigend, in die Schatten der Gedanken, die ihn bang und süß umranken, still sein schönes Antlitz neigend. Ihn bewegt das edle Sehnen, wie der Ahn ein Held zu sein; doch berieseln bange Thränen seiner Wangen Rosenschein. Außer denen die da rauschen in Musik und Werberswort, scheint er Klängen noch zu lauschen, hergeweht aus fernem Ort: „Komm zurück in meine Arme!“ fleht sein Mütterlein so bang; und die Braut in ihrem Harme fleht: „O bleibe nimmer lang!“ Und er sieht das Hüttchen trauern, das ihn hegte mit den Seinen; hört davor die Linde schauern und den Bach vorüberweinen. Pochst du lauter nach den Bahnen kühner Thaten, junges Herz? Oder zieht das süße Mahnen dich der Liebe heimathwärts? Also steht er unentschlossen, während dort Rekruten schon ziehn in's Feld auf flinken Rossen. Lustig mit Drommetenton. „Komm in unsre Reiterschaaren!“ fällt der Werber jubelnd ein, — „schönes Leben der Husaren! das ist Leben, das allein!“ — Jünglings Augen flammen heller, seine Pulse jagen schneller. — —

Plötzlich zeigt sich mir im Kreise eine finstere Gestalt, tiefen Ernstes, schreitet leise, und beim Werber macht sie Halt. Und sie flüstert ihm so dringend ein geheimes Wort in's Ohr, daß er, hoch den Säbel schwingend, wie gegeistet hoht empor. Und der Dämon schwebt zur Bande, facht den Eifer der Musik mächtig an zum stärksten Brande mit Gerau'n und Geisterblick. Aus des Basses Sturmgewittern mit unendlich süßem Sehnen, mit der Stimmen weichem Zittern, singen Geigen, Grabsirenen. Und der Finstre schwebt enteilend durch der Lauscher dichte Reihe, nur am Jüngling noch verweilend, wie mit einem Blick der Weihe. — Bald im ungestümen Werben wird der Liebe Klagelaut, wird das Bild der Heimath sterben! Arme Mutter! Arme Braut! — In des Jünglings letztes Wanken bricht des Werbers rauhes Zanken, lacht des Werbers bittrer Hohn; „bist wohl auch kein Heldensohn! Bist kein ächter Ungarjunge! Feiges Herz, so fahre hin!“ Seht er stürzt mit raschem Sprunge — Zorn und Schaam der Wange glühn — hin zum Werber! von der Rechten schallt der Handschlag in den Lüften; und er gürtet, kühn zum Fechten, schnell das Schwert sich um die Hüften. — Wie beim Sonnenuntergange hier und dort am Saatgefild, still waldeinwärts schleicht das Wild: Also von der Ungarn Wange flüchtet in den Bart herab still der scheue Männer-

zähre. Ahnen sie des Jünglings Ehre? Ahnen sie sein frühes Grab. Lenau.

1577.

Ritter sitzt in Waldesgrund, hält sein Lieb umfangen, koset süß mit Hand und Mund; Herz ist ohne Bangen. Blümelein schauen drein, duften, schwanken, lauschen: Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen.

Welt, o Welt, du bist so fern! Himmel, bist entschwunden! Hab' im Wald ja meinen Stern, meine Welt gefunden. Ganz versenkt, dir geschenkt, Kuß und Blick zu tauschen! Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen.

Horch! was dröhnt durch Waldesruh' also fremd und schaurig? Blümlein zittern, zitterst du? Echo ruft so traurig! Horch! es gellt, ach! die Welt will von dir mich rufen. Hörnerklang, Waffendrang, Schall von Rosses Hufen.

Ritter greift nach seiner Wehr, blitzt in blankem Stahle, durch die Zweige schwindet er, winkt zum letzten Male. Nun Ade! o wie weh, Lieb' um Kampf zu tauschen! Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen.

Mägdlein sitzt im Wald allein, Thränen fließen helle, weinen rings die Blümelein, weint des Baches Welle. Leid verhallt durch den Wald, wie ein fernes Rufen, Hörnerklang, Waffendrang, Schall von Rosseshufen.

Ritter kehrt aus wilder Schlacht, wo die Helme gellten, ruht in rauher Sturmesnacht unter leichten Zelten! sieht ein Bild, lächelnd mild, muß im Traume lauschen: Nachtigall, Wellenfall, leises Waldesrauschen. v. Sallet.

1578.

„Ritter, treue Schwesterliebe widmet euch dies Herz. Fordert keine andre Liebe, denn es macht mir Schmerz. Ruhig mag ich euch erscheinen, ruhig gehen sehn. Eurer Augen stilles Weinen kann ich nicht verstehn."

Und er hört's mit stummem Harme, reißt sich blutend los, preßt sie heftig in die Arme, schwingt sich auf sein Roß. Schickt zu seinen Mannen allen in dem Lande Schweiz; nach dem heil'gen Grab sie wallen, auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen durch der Helden Arm; ihrer Helme Büsche wehn in der Feinde Schwarm. Und des Toggenburgers Name schreckt den Muselmann; doch das Herz von seinem Grame nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen, trägt's nicht länger mehr, Ruhe kann er nicht erjagen, und verläßt das Heer. Sieht ein Schiff an Joppe's Strande, das die Segel bläht, schiffet heim zum theuern Lande, wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte klopft der Pilger an, ach! und mit dem Donnerworte wird sie aufgethan: „Die ihr suchet, trägt den Schleier, ist des Himmels Braut. Gestern war des Tages Feier, der sie Gott getraut."

Da verlässet er auf immer seiner Väter Schloß, seine Waffen sieht er nimmer, noch sein treues Roß. Von der Toggenburg hernieder steigt er unbekannt, denn es deckt die edlen Glieder härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte, jener Gegend nah, wo das Kloster aus der Mitte düstrer Linden sah; harrend von des Morgens Lichte bis zu Abends Schein, stille Hoffnung im Gesichte, saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben, blickte stundenlang nach dem Fenster seiner Lieben, bis das Fenster klang, bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich in's Thal herunter neigte, ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder, schlief getröstet ein, still sich freuend, wenn es wieder morgen würde sein. Und so saß er viele Tage, saß viel Jahre lang, harrend ohne Schmerz und Klage, bis das Ferster klang.

Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich in's Thal herunter neigte, ruhig, engelmild. Und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da. Nach dem Fenster noch das bleiche, stille Antlitz sah.

Schiller.

1579.

Ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt, reitet da der Reiter aus, reitet weg von seinem Haus: ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt.

Rapp, rapp, rapp, nun geht's im g'streckten Trapp! trabt er rasch, so kommt er fort, kommt noch heut' an seinen Ort: rapp, rapp, rapp, fort im g'streckten Trapp!

Hopp, hopp, hopp, im sausenden Galopp, über Stock und über Stein, holt ihn da kein Windspiel ein: hopp, hopp, hopp, im sausenden Galopp. Aus der Kinder Lustfeld.

1580.

Roland, der Ries', am Rathhaus zu Bremen steht er im Standbild standhaft und wacht. Roland, der Ries', am Rathaus zu Bremen, Kämpfer einst Kaiser Karls in der Schlacht.

Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, mannlich die Mark einst hütend mit Macht. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wollten ihm Welsche nehmen die Wacht.

Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wollten

ihn Welsche werfen in Nacht. Roland, der Ries', am Rathhaus zu Bremen lehnet an langer Lanz' er und lacht.

Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen: Ende ward welschem Wesen gemacht. Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen wieder wie weiland wacht er und wacht.

Friedrich Rückert.

1581.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen. Heute hüpft im Frühlingstanz noch der frohe Knabe; morgen weht der Todtenkranz schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut heute zum Altare; eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre. Gebt den Harm und Grillenfang, gebet ihn den Winden, ruht bei hellem Becherklang unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen, keine Bien' im Frühlingsthal unbelauscht entsummen! schmeckt, so lang' es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kommt auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein, von dem Tod umdüstert, duftet nicht der Rosenhain, der am Grabe flüstert, tönet nicht der Wonneklang angestoßner Becher, noch der frohe Rundgesang weinbelaubter Zecher. Hölty.

1582.

Rosen pflücke, Rosen blühn; morgen ist nicht heut', keine Stunde laß entfliehn; :,: flüchtig ist die Zeit! :,:

Trink' und küsse! sieh', es ist heut' Gelegenheit; weißt du, wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That hat schon oft gereut, hurtig leben ist mein Rath, flüchtig ist die Zeit! Gleim.

1583.

Rose, wie bist du reizend und mild, :,: du bist der Unschuld liebliches Bild. :,: Du, die zur Gabe ich mir erkor, lächelst aus Dornen freundlich hervor, lächelst freundlich hervor, :,: :,: schmückest den Busen, Garten und Au', :,: :,: sendest noch sterbend Düfte uns zu, :,: Rose du Holde! :,: :,: leben und sterben will ich wie du. :,: :,:

1584.

Rothe Bäckle, blau' Aeugle und ä Grüble im Kinn; und so sieht halt mei Schatzerl, dem i so gut bin.

Je höher die Glocken, desto schöner 's Geläut; je ferner die Liebste, desto größer die Freud'.

Und ä a und ä e, und das Scheiden thut weh; die Liebe thut schwanken, wie ein Schiff auf der See.

Daß 's im Wald finster ist, machen die Tanneäst; daß mi mein Schatz net mag, das glaub i fest.

Und ä Büchserl zum Schießen, und ä Straußring zum Schla'n, und ä Mädel zum Lieben muß ä flotter Bue ha'n.

Mein Schatz is ä Leutnant, ä kreuzbraver Mann, hat ä einzig's blau Röckel, zieht's alle Tag' an.

1585.

Rothe Wolken sind geschichtet, lachen mild in's Abendgold; doch der Mond, so blaß und hold, hat ein schmerzreich Lied gedichtet:

„Ach, daß stets der dunklen Trauer unsre Freuden Schwestern sind.“ — Dies im Nachhall haucht der Wind durch des Waldhangs Espenschauer. Tanner.

1586.

Ruhe, Süßliebchen, in Schatten der grünen dämmernden Nacht; es säuselt das Gras auf den Matten, es fächelt und kühlt dich der Schatten, und treue Liebe wacht, Schlafe, schlaf' ein, leiser rauscht der Hain, — ewig bin ich dein.

Schweigt, ihr versteckten Gesänge, und stört nicht die süßeste Ruh'! es lauscht der Vögel Gedränge, es ruhen die lauten Gesänge, schließ, Liebchen, dein Auge zu. Schlafe, schlaf' ein, im dämmernden Schein, ich will dein Wächter sein.

Murmelt fort, ihr Melodieen, rausche nur, du stiller Bach. Schöne Liebesphantasieen sprechen in den Melodieen, zarte Träume schwimmen nach. Durch den flüsternden Hain schwärmen goldene Bienelein und summen zum Schlummer dich ein. Ludwig Tieck.

1587.

Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen nun! :,: Jeder trachte, edler, freier bis zum nächsten Fest zu sein. :,: Jedem Heil, der sich bemühte, ganz zu sein der Väter werth; Keiner taste je an's Schwert, der nicht deutsch ist vom Geblüte! :,:

1588.

Ruhig ist des Todes Schlummer und der Schoos der Erde kühl! da stört unsre Ruh kein Kummer, nicht der Leidenschaften Spiel. Unsre Sorgen, groß und klein, schlummern alle mit uns ein.

Ueber unserm Hügel schwinget die Vergessenheit den Stab, und der Schmähsucht Stimme dringet, nicht in's stille dunkle Grab. Fehler, die uns hier besiegt, werden da nicht mehr gerügt.

Unsre Seufzer, unsre Thränen, werden ewig dann gestillt; unser Wünschen, unser Sehnen, alles, alles wird erfüllt. Herzen, die sonst heiß gewallt, liegen fühllos dann und kalt.

Läg' auch meines von den Sorgen dieses Lebens unempört, in der Erde Schoos verborgen, wo nichts seinen Frieden stört. Kühles Grab, o wann nimmst du mich in deine stille Ruh? **Emilie Spangenberg.**

1589.

Rundgesang und (Gerstensaft) Rebensaft lieben wir ja Alle; darum trinkt mit Jugendkraft schäumende Pokale! Bruder, deine Schöne heißt? N. N., sie soll leben, soll leben.

1590.

Saat von Gott gesä't, zu reifen auf der Garben großen Tag! wie viel Sicheln sind zu schleifen für so reichen Ernt'ertrag, als in allen deutschen Gauen hat der Tod gesä't mit Grauen.

Saat sie all', und alle Garben werden sie dereinstmal sein, alle, die im Kampfe starben, ruh' in Frieden ihr Gebein, all' die große Volksgemeinde, und mit Freunden selbst die Feinde.

Wenn des Lebens Stürme brausen, feinden sich die Menschen an, können nicht zusammen hausen, friedlich gehn auf einer Bahn; wenn des Odems Hauch entwichen, ist der Hader ausgeglichen.

Die einander mußten morden, von des Lebens Drang verwirrt, ruhn in stiller Eintracht Orden in den Gräbern ungeirrt; einst vor Gottes Richterschranken werden sie sich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen werden nur der Gruft entblühn, sondern Lieb'- und Friedensboten, weiß und blau und stilles Grün; wenn dazwischen Lüfte stöhnen, wird's nicht wie ein Kriegslied tönen. Rückert.

1591.

Sa donk, sa donk! sa donk, sa donk, so leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufcompagnie. (Chor:) Sa donk! 2c,

Wir sitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelste Kriegesheld. (Chor:) Wir sitzen 2c

Was sagen denn die Leute, wo kommt das alles her? wir essen desto weniger nnd trinken desto mehr. (Chor:) Was sagen denn 2c.

Wer den ächten — er Saufcomment los hat, der stehe auf, nehm' seine Schnurrwichs' zur Hand, und wichse sich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart,

und dann nehm' er sein Glas in die Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

(Chor:) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

1592.
Rundgesang.

Sag', Bruder, was ist dir in die Kehle gefahren? du sitzest ja so traurig, du sitzest ja so stumm. Als wir bei'm letzten Commersche waren, da gingen die Gläser so fröhlich herum; wie hab'n wir's da gemacht? Ha so, ha so, ha so! und wer's hat immer so gemacht, den hab'n wir niemals ausgelacht; ha so, ha so, ha so! ha so, ha so, ha so!

1593.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr? schiebt ihr's auf das Kirmeßbier, daß ich so vor Freuden krähe, und auf einem Bein mich drehe? Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin euch denn gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreit: ich will nicht küssen! Nun so schert euch zum — —!

Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding. Seht, sie horcht! komm her, mein Engel! tanz' einmal mit deinem Bengel! dudeldidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! fiedelt frisch! ich mach' es richtig, und bestreicht den Bogen tüchtig mit Kalfonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hinten wehn! Wart', ich werd' euch mal kuranzen! meint ihr, Trödler, Bären tanzen hier am Seil herum?

Heisa, lustig! nun komm her! unten, oben, kreuz und queer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brautkranz denken! heisa, rund herum!

Ha, wie schön das Hackbrett summt und der alte Brummbaß brummt! ha! wie drehn sich rings ohn' Ende, Hüt' und Hauben, Thür und Wände! Dudeldidel dum, dum, dum!

Joh. Heinrich Voß.

1594.

Sagt wo sind die Veilchen hin, die so freudig glänzten, und der Blumenkönigin ihren Weg bekränzten? Jüngling, ach! der Lenz entflieht; diese Veilchen sind verblüht.

Sagt wo sind die Rosen hin; die wir singend pflückten, als sich Hirt' und Schäferin Hut und Busen schmückten? Mädchen, ach der Sommer flieht! diese Rosen sind verblüht.

Führe dann zum Bächlein mich, das die Veilchen tränkte, das mit leisen Murmeln sich in die Thäler senkte. Luft und Sonne glühten sehr; jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe dann zur Laube mich, wo die Rosen standen, wo in treuer Liebe sich, Hirt' und Mädchen fanden. Wind und Hagel stürmten sehr; jene Laube ist nicht mehr.

Sagt wo ist das Mädchen hin das, weil ichs erblickte, sich mit demuthsvollem Sinn zu dem Veilchen bückte? Jüngling! alle Schönheit flieht; auch das Mädchen ist verblüht.

Sagt wo ist der Sänger hin, der auf bunten Wiesen, Veilchen, Ros' und Schäferin, Laub und Bach gepriesen? Mädchen, unser Leben flieht! auch der Sänger ist verblüht.

Jacobi.

1595.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen des stillen Meeres, ein Felsen kahl und bloß, verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen, ein Steingestell' ohn' alles Gras und Moos, das sich das Volk der Vögel auserkohr zur Ruhstatt im bewegten Meeresschoos'. So stieg vor unsern Blicken sie empor, als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!" der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr. Als uns die Klippe nah vor Augen stand, gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren und ihre Brüteplätze längs dem Strand. Da frischer Nahrung wir bedürftig waren, so ward beschlossen den Versuch zu wagen, in zweien Boten an das Land zu fahren. Es ward dabei zu sein mir angetragen. Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart, ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen. Wir legten bei, bestiegen wohl bewahrt die ausgesetzten Boote, stießen ab, und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt. Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab, ward angelegt bei einer Felsengruppe, wir setzten auf das Trock'ne unsern Stab. Und eine rechts, und links die and're Truppe, vertheilten sich den Strand entlang die Mannen, ich aber stieg hinan die Felsenkuppe. Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten, und mit gestreckten Hälsen sich besannen. Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten mir auf dem heißen Schieferstein, indessen die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten. Und wie die Wüstenei sie erst ermessen, und wieder erdwärts sich gesenket haben, läßt Eines alles And're mich vergessen. Es hat die Hand des Menschen eingegraben die Siegel seines Geistes in den Stein, worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben. Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n, es will mich dünken, daß sie lang bestehen, doch muß die flücht'ge Schrift hier

jünger sein. Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehn der Tritte Spur, die sie verlöschet fast; es scheint ein Pfad darüber hinzugehen. Und dort am Abhang war ein Ort der Rast, dort nahm er Nahung ein, dort Eierschaalen! wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast? und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen Gesims einher zum andern Felsenhaupte, das zugewendet liegt den Morgenstrahlen. Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte, erklomm die letzte von den Schieferstiegen, die mir die Ansicht von dem Abhang raubte; da sah ich einen Greisen vor mir liegen, wohl hundert Jahre, mocht ich schätzen, alt, deß Züge, schien es, wie im Tode schwiegen. Nackt, langgestreckt die riesige Gestalt, von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden den hagern Leib mit Silberglanz umwallt. Das Haupt getragen von des Felsens Wänden, im starren Antlitz Ruh', die breite Brust bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen. Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust ich unverwandt das grause Bild betrachte, entflossen mir die Thränen unbewußt. Als endlich, wie aus Starrkrampf ich erwachte, entbot ich zu der Stelle die Gefährten, die bald mein lauter Ruf zusammen brachte. Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten, und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis, die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten. Und seht, noch reget sich, noch athmet leis, noch schlägt die müden Augen auf und hebt das Haupt empor der wundersame Greis. Er schaut uns zweifelnd staunend an, bestrebt sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, — umsonst! er sinkt zurück — er hat gelebt. Es sprach der Arzt bemüh'nd in dieser Stunde sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei." Wir aber standen betend in der Runde. Es lagen da der Schiefertafeln drei mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei. Und wie ich bei den Schriften mich verweile, die rein in span'scher Zunge sind geschrieben, gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile. Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben von dannen uns mit Hast zu unsern Booten; wie dort er lag ist liegen er geblieben. Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten zur Ruhestätte wie zum Monumente, und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten! Die Hülle giebst du hin dem Elemente, allnächtlich strahlend über dir entzünden des Kreuzes Sterne sich am Firmamente, und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

1596.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Haiden, war so jung und morgenschön, lief er schnell, es nah zu

sehn, sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden.

Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Haiden! Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden; Röslein wehrte sich und stach, half ihr doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden. Göthe.

1597.

Wunsch.

Sahst du nicht sein blondes Haar schön und lockig fliegen? Redlichkeit und Freude war in den edlen Zügen.

In dem Aug' ein offnes Herz, süßere Gefühle; neben ihm der freie Scherz und die losen Spiele.

Jede kleine Nymphe sah nach dem schönen Knaben, und die kleinste wollt' ihn da zum Vertrauten haben.

Joh. Georg Jacobi.

1598.

Soldatenlied.

Sah! lustig und frisch, Kameraden ihr! Der Winter verschwindet, der Frühling ist hier. Er locket uns aus dem Winterquartier, und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife singt, wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt. Ei, schauet, wie frisch die Fahne sich schwingt, daß billig das Herz vor Fröhlichkeit springt.

Der Frühling ist kommen, Mars ziehet zu Feld, drob freuet sich mancher ehrliebende Held, dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt, da Tapferkeit sich zur Tugend gesellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer? der treffliche König kommt über das Meer. Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr, und geht uns voran. Wir frohlocken sehr.

Marschiere mit Gott, du rüstige Schaar, dergleichen vor diesem beisammen nie war! Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr: Der Himmel verspricht ein siegendes Jahr.

Joh. v. Grob.

1599.

Sanft säuseln die Lüfte und Alles entblüht, Entzückungen tönet der Nachtigall Lied. Es waltet die Freude im blumigen Kleide, geschmücket mit Mai'n, durch Felder und Hain.

Ihr murmelt die Quelle, ihr blühet die Au, und Weste umspielen sie lieblich und lau. Des Hirten Schalmeien, der ländliche Reihen der Heerden Geläut' sind ihr nur geweiht.

Sie wirket und lebet mit Zaubergewalt, umschwebet uns lieblich in jeder Gestalt; und Düfte umfließen, und Blumen entsprießen auf üppiger Flur der segnenden Spur.

Sie wandelt die Hütte zum Marmorpalast; heil! den sie beglückend und liebend umfaßt! Beim kärglichen Mahle reicht sie nur die Schale dem Liebling, und schafft ihm Feuer und Kraft.

Begleitet den Knaben zu Spiel und zu Tanz, die Jugend umstrahlet ihr himmlischer Glanz. Im Schatten der Linden, mit Blumengewinden, mit flatterndem Haar tanzt jubelnd die Schaar.

Sie führet am Abend, nach Arbeit und Fleiß, in duftender Laube die Schnitter im Kreis; bekränzt die Becher der fröhlichen Zecher, vereinter Gesang tönt Lob ihr und Dank.

O, Tochter des Himmels aus Edens Gefild, umschwebe uns immer so segnend und mild! o, reich' uns voll Gnade Auf dornigem Pfade, am schlüpfrigen Band die rettende Hand!

1600.

Nachtigall und Rose.

Sang mit wundersüßem Schall also einst die Nachtigall: wie so hold und wunderschön, Rose, bist du anzusehn! Blühend, glühend, Düfte sprühend.

Weh! ich muß des Busens Drang strömen aus in flücht'gem Klang, der mit Sangesallgewalt wonnig sich in Lüften wiegt, aber bald leis verhallt und verfliegt.

Ach! was flüchtig stets verschallt, könnt' ich's fassen in Gestalt! dann entschwänden nicht im Nu Klänge, die der Brust entsprangen, würden prangen, schön, wie du, blühend, glühend, Düfte sprühend,

Eine Ros' an Liedes Statt, jeder Ton ein Rosenblatt! Rose, darum lieb ich dich inniglich!

Rose gab mit duft'gem Weh'n leise flüsternd zu versteh'n: Ach! wie singst du, Natigall, mit so wunderholdem Schall, innig, minnig, süß und sinnig.

Was das Herz mir schwellt mit Macht, was mich hold erglühen macht, lebt im Duft mit Allgewalt, der in Lüften wonnig weht, aber bald leis entwallt und vergeht.

Ach! was ohne Klang entwallt, unerkannt, vergessen bald, was mit Macht die Brust durchzieht — könnt' ich's

laut und freudig singen, würd' es klingen wie dein Lied, innig, minnig, süß und sinnig.

Düfte — Nachtigallgesang, jeder Athemzug ein Klang! Nachtigall, ich liebe dich inniglich! v. Sallet.

1601.

Saß ein Eichhorn auf dem Heckendorn, auf dem Birnbaum oben drauf. Wärst nit 'naufgestiegn, wärst nit 'nunterg'fallen; hättst mein Schwester g'heirath, wärst mein Schwager g'wordn. Volkslied.

1602.

Schafft sie hinweg, die stolzen Braten, die schwere Küchenartillerie! Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten: der Hunger ward bezähmt durch sie. Nun brauche beim Nachtisch sein leichtes Geschütz der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang steckt bei allen Dingen, sogar bei einer Gasterei: die Laune regt noch nicht die Schwingen, denn oft ist uns der Nachbar neu. Man wird erst von Becher zu Becher bekannt, und drückt sich beim Nachtisch vertraulich die Hand.

So lange noch die Braten herrschen, spricht man mit kalter Trockenheit von Staatenzwist und Heeresmärschen, und führt wohl selbstg elehrten Streit. Beim lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz, und würzt die Gespräche bei Lachen und Scherz.

Das Glück schenkt Manchem eine rasche, geliebte Tafelnachbarin; doch hinter ihrer Wasserflasche lauscht eine Tante nach ihm hin. Sie sagt erst beim Nachtisch, bestochen durch Wein, siich los von dem Aemtchen, ein Argus zu sein.

Bei dem Genuß der warmen Schüssel wird unser Körper nur gespeis't, doch Bachus hat den goldnen Schlüssel zur Freudenquelle für den Geist. Wie Götter sich laben im himmlischen Saal, so halten die Seelen beim Nachtisch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden dem werthen Magen wohl ergehn, hat man ihn aber abgefunden, alsdann wird erst die Tafel schön. Der Nachtisch war immer seit uralter Zeit den Götter der Freundschaft und Liebe geweiht. Langbein.

1603.

Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil ich muß mein Kleid verkaufen, das ich kann mei Kindle taufen; darum, darum weine ich, weine ich so sehr."

Schätzchen, warum weinest du, weinest du sehr? „Weil

ich muß zu Hause liegen, und muß stets das Kindlein wiegen; darum ꝛc.

Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil mein Schatz ein Schlucker ist, ach, ein armer Schlucker ist; darum ꝛc.

Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Als ich auf der Wiese saß, machtest du mir ja den Spaß! darum ꝛc.

Schätzchen, darum weine nicht, weine jetzt nicht mehr! Ich will stets nun bei dir bleiben und dir hübsch die Zeit vertreiben; darum, darum weine nicht, weine nun nicht mehr!"

1604.

„Schätzichen, was machest du? schläfest oder wachest du?" „„Ich schlaf' nicht, ich bin so krank; :,: der Tod macht mir so bang."" :,:

„Ach du Tod, du bittres Kraut; hätt' ich dir's nicht zugetraut, daß du mir mein'n Schatz wegnähmst, und mir mein Herz so grämst!"

„Auf dem Grabe liegt ein Stein, wächst darauf ein Blümelein: Stirbest du, so sterb' auch ich, sterb'n wir alle seliglich!" Vom Thüringer Walde.

1605.

Schätzelein, es kränket mich, deine Aeltern leiden's nicht, daß ich liebe dich; aber ach, ich kann nicht mehr, :,: vergessen dich. :,:

Es mag sein bei'm Trinken oder Essen, ich kann deiner nimmermehr vergessen, es vergeht ja keine Stund', es vergeht kein Augenblick, daß ich nicht Seufzer zu dir schick' aus Herzensgrund.

Wenn alle Wasser wären Wein, wenn alle Berge wären Edelstein, und sie wären mein, so sollt' mir mein Schätzelein noch viel lieber sein.

Schätzelein, nun zum Beschluß, dieweil ich von dir scheiden muß, von der Herzlust; reiche mir die Händelein, ich reich' dir mein Mündelein zu dem Abschiedkuß.

Volkslied.

1606.

Schau' der Herr mich an als König; dünkt ihm meine Macht zu wenig? Gleich zieh' er den Hut, Mosje! Wird er? frag ich. He? He? He? :,:

Stern und Strauß trag' ich vorm Leibe, Kantors Sepherl trägt die Scheibe; hat er Augen nun, Mosje? Was traf er denn? He? He? He? :,:

Darf ich etwa Euer Gnaden 's nächste Mal zum Schießen laden? Er gönnt Andern was, Mosje. Nun er kommt doch? He? He? He? :,: A. d. Freischütz.

1607.

Heimfahrt.

Schaukelt mich, ihr grünen Wellen, spielend nach der Heimath zu; wo die sanften Hügel schwellen, ruht die Liebe, lockt die Ruh.

Lebet wohl, ihr alten Höhen, Felsenstirnen, öd und wild; mild, wie Geister der Erinn'rung, leuchtet fernher euer Bild.

Warum in dem niedern Hüttchen lebt der Aelpler still vergnügt? Weil das treuste Weib ein Bübchen lächelnd auf den Armen wiegt.

Nicht an Bergen, nicht an Thälern, nicht an Osten, nicht an West, hängt die Seele und der Segen; an den Menschen hängt er fest.

Denn die Erd' ist allerwegen liebevoll, sich selber gleich; aber Liebe giebt den Himmel und den Himmel gebt ihr euch.

Gaukle, Schifflein, durch die Wellen, Dank dir holde Schifferin! Und der Lufthauch schwellt die Segel an's geliebte Ufer hin. Ida, Gräfin Hahn-Hahn.

1608.

Guckkastenlied.

Schaun's! ihr Herrn! 's emancipirte Weib mit freiem Geist und dito Leib liegt auf dem Sopha der Länge nach, und dehnt sich und reckt sich den lieben langen Tag, zieht wohl gar die Füß' unterm Rock zusammen, und sprüht in Liebes- und Geistesflammen, und hält den Herren im Kreis' herum ein faßliches Collegium. Meint wohl, es sei eine Schande doch, daß ein Weib sich beug' in das eh'liche Joch; das Kinderzeugen wär' auch gemein, die Wiegen und Windeln sei'n selten rein, und gar das Gekreische spät und früh, das zerstöre nun alle Weltpoesie. Die Salons, doch nicht die Kinderstuben, die geistreichen Herrn, nicht die dummen Buben, die man erziehe zu Gottes Ehr', gehörten in unsere Zeiten mehr. Das Kochen, das Nähen, das Stopfen und Flicken, das müsse nun gar allen Geist erdrücken. Das Weib sei geknechtet wie in Asia, da lobe man sich die Aspasia, die ein erbaulich Exempel gäbe, wie frei eine Emancipirte lebe, und wie sie sogar in der Weltgeschicht' erlangen könn' ein

großes Gerücht. Die Männer sei'n so zänkisch und rauh, erdrückten den Geist in der geistreichen Frau, sie dürfe nicht denken, nicht schreiben und lesen, das sei bisher so der Brauch gewesen. Nun sei es Zeit, daß, zu unserm Frommen, eine neue Zeit in die Welt müß' kommen. Denn die Männer verstünden das Regieren schlecht, in der Weltgeschichte geh' gar nichts recht, sie könnten nicht mehr recht fertig werden mit ihrem Regiment auf Erden. Da müßten nun die Weiber dran und zieh'n die mannhaften Hosen an, drin thät das Geheimniß der Männer stecken, warum sie so große Gedanken hecken. Die Frau müsse können in's Weinhaus gehn und auf dem Catheter docirend stehn, als Professor der Politik und Aesthetik, die Philologie und Diätetik, des römischen jus und des jus emancipandi, der remedia amores und der ars amandi, die sie gar herrlich applicirt und augenscheinlich auch documentirt. Da machen die Studenten groß die Augen auf, und schau'n in den Schoos und halten das Schnupftuch vor's Angesicht, weil gar so frei der Professor spricht. Denn, daß die Weiber fortan erröthen, das ist zur Zeit nicht mehr von Nöthen, das Alles geht nun zum Manne über, er führt die Nadel, das Weib den Hieber. Und gar die ars obstetricia, wie liegt die dem weiblichen Doktor nah! Zwar meint sie, es sei von der Natur nicht recht, daß gerade das Weib die Kinder brächt'. Das ruinire die geistigen Kräfte, und gewöhn' an gar zu schmutz'ge Geschäfte, verderbe die Taille und auch das Gesicht, und mache den zartesten Teint zu nicht. Wer die Sache so eigentlich angefangen, der sollt' auch erzeugen die Mädels und Rangen; die Natur sei einmal hier parteilich, doch auch das Raisonniren verzeihlich! und weil ein Genuß vorher doch gehe, sie der Natur durch die Finger sehe. Drauf trägt sie vor noch andre Schnacken: wie konstruirt sei der Bauch und Nacken, und daß ein gutes juste milieu in manchem Dinge mit Ehren besteh'. Wie ändert sich doch die Zeit; führwahr, nun wird die Geschichte mit einmal klar. Man macht sie Nachmittags beim Kaffee oder Abends bei einem Schälchen Thee, wobei die Herren Frau'n zum Frommen der Staaten und Völker zusammen kommen. Bei Kuchenbrocken und Semmelkrumen, da debattiren die klugen Muhmen, welch' einen zärtlichen schönen Herrn man hätt' im geheimen Rathe gern. Auch in kleinen Städten wird debattirt und an die Kammer petitionirt, daß zollfrei möge der Kaffee sein und im Hinterhofe das Mastschwein, und daß, wer Hagestolz bleiben wolle, gleich eine Strafe erlegen solle. Und all die dünnen und vollen Hüften versehn das Papier mit Unter-

schriften, und wer seinen Namen nicht schreiben kann, der fügt noch sein Schreibe- und Hauskreuz an: † † †

H. Marggraf.

1609.

Schaut's außi, wie's regnet, und schaut's außi, wie's gießt, und schaut's außi, wie der Rege vom Dach abi schießt.

Und a wunderlieb's Dienal hab' i heunt woane gsega, und da hab' i halt g'fragt, was 'm Dienal is gschega.

Und 's Dienal hat g'sagt: „Und warum sollt' i nit woan? und mei Bueder is g'storbe, und jetz bin i alloan."

Ei du wunderliebs Dienal, hör' auf mit deim Woan, schau', i wüßt' dir a Biebal; geh', bleib nit alloan!

„Na, du wunderliebs Biebal, bleib' du lieber alloan, schau', so därfst um koa Schatzel, das da g'storbe is, woan."

Schaut's außi, wie's regnet, und schaut's außi, wie's gießt, und schaut's außi, wie der Rege vom Dach abi schießt.

Volkslied.

1610.

Scheermesser — Messer schleif! :,: Si, si, si, si, si, si, si, si, Scheermesser schleif! Ich nehme die Gebühren für's Schleifen und Poliren, und neben dieser freien Kunst sing ich umsonst.

Braucht mich nicht alle Welt? der Kaiser in dem Feld? Der Bettler, dem zum Messer nichts als der Braten fehlt? Der Doctor und Barbierer, der flinke Haarfrisirer, der Bäcker, Metzger, Schneider, Koch, und wer als noch?

Auch Federmesserlein schleif' ich auf meinem Stein, und ohne mich kann Keiner ein Autor sein. Drum haben die Poeten vor allem mich vonnöthen; denn wenn ihr Werk nicht haut, nicht sticht, so liest man's nicht.

Am allerbesten dient mein Fleiß dem schönen Kind, wenn herzig kleine Scheerchen zu schleifen sind. Doch gilt es, meine Damen, des Nächsten guten Namen, so schneidet, wenn ich bitten darf, nicht allzu scharf.

Ich bin nicht hochgelehrt, nicht reich und groß geehrt, doch ist mein kleines Rädchen viel Goldes werth. Es nährt mich ohne Sorgen, von heute bis auf morgen, ein Glück, das mancher stolze Mann nicht rühmen kann.

Scheermesser — Messer schleif! :,: Si, si, si, si, si, si, si, si, Scheermesser schleif! Denn morgen schnarrt mein Rädchen für andre Herrn und Mädchen, und ich, sein Herr, bin frank und frei, und froh dabei.

1611.

Schenkt ein, gießt voll bis zu dem Rand die Becher von diesem Feuerwein, :,: und lasset heute ganz, ihr wackern Zecher, dem Rausch der Lust uns weih'n! :,:

Schenkt ein und stoßet an, ihr deutschen Brüder, es leb' das Vaterland! :,: Das deutsche Land, das Land so treu und bieder, wo uns're Kunst entstand. :,:

Erhebet euch und schwenket eure Hüte, hoch lebe uns're Kunst; :,: durch sie erstand der Geist zu neuer Blüthe, drum grüße Gott die Kunst! :,:

Und Guttenberg und Faust und Schöffer leben, durch sie ward Licht der Welt; :,: hoch preiset sie beim Safte deutscher Reben, vom Rheine bis zum Belt. :,:

Und jedem Mann', der Edles trägt im Busen, der für das Recht erglüht, :,: sei er am Pflug, sei Günstling er der Musen, laut tön' ihm unser Lied. :,:

Auch zu dem Ruhme edler deutscher Schönen erschalle Becherklang, :,: sie, die mit höh'rer Lust das Leben krönen, sie preise unser Sang. :,:

Und was in un'srer Brust sich hebt und reget, was zu der Kunst uns zieht, :,: und was sich auf der Erde rings beweget, dem schalle unser Lied! :,:

So gießt denn voll bis zu dem Rand die Becher von diesem Feuerwein, :,: und lasset heute ganz, ihr wackern Zecher, dem Rausch der Lust uns weih'n! :,:

1612.

Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast auch nimmermehr, du warst mir still und treu, du warst getreu in allen Stücken, darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch. Denn wo die Fetzen 'runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel, die macht ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt in's preuß'sche Herz hinein: lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben, in dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei beide bis zum Apell im Grab. Der Apell, der macht Alles lebendig, da ist es auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'! Karl v. Holtei.

1613.

Der verlaßne Sänger.

Schiltst du meine Thränen? Schiltst mein leises Sehnen, weil es ringt nach dir? Zarte Frauen-Blüthe, deine Schönheit glühte einst als meines Lebens Zier.

Stern, mir abgewendet, Licht mir fortgesendet nach beglücktern Au'n! Ist dir ganz entschwunden, daß wir uns gefunden, Aug' in Aug', ein sel'ges Schau'n?

Kehre, kehre wieder! Alle meine Lieder rufen dich allein. Ach, nur Augenblicke, hohe Zaub'rin, stricke mich in gold'ne Netze ein.

Noch kein Klang entgegen? Sängers Minnesegen sonder alle Macht? Lied, du bist verklungen! Herz, du bist zersprungen! Süße Feindin, gute Nacht!

Frhr. de la Motte Fouqué.

1614.

Trinklied vor der Schlacht.

Melodie: Feinde ringsum.

:,: Schlacht, du brichst an! :,: Grüßt sie in freudigem Kreise, laut nach germanischer Weise. :,: Brüder heran!

Noch perlt der Wein! eh' die Posaunen erdröhnen, laßt uns das Leben versöhnen. Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört, was an des Grabes Thoren Vaterlands Söhne geschworen. Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort, woll'n wir's aus glühenden Ketten, todt oder lebend, erretten. Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn! Liebe und Freuden und Leiden! Tod, du kannst uns nicht scheiden. Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft: hinaus! Horch, die Trompeten, sie werben. Vorwärts, auf Leben und Sterben! Brüder, trinkt aus!

Theodor Körner.

1615.

Schlafe, Kindlein, hold und süß, wie im Engelparadies, schlaf' in stiller, süßer Ruh, thu' die kleinen Aeuglein zu.

Draußen stehn die Lilien weiß, haben allerschönsten Preis; droben in der lichten Höh' stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein, weiß und fein, wiegt mir schön mein Kindelein! wiegt sein Herzchen fromm und gut, wie der Wind der Lilie thut!

Schlafe, Kindlein schlafe nun! Sollst in Gottes Frie-

den ruhn, denn die frommen Engelein wollen deine Wächter sein. Arndt.

1616.

Schlafe, Liebchen, weil's auf Erden nun so still und seltsam wird! Oben gehn die goldnen Heerden, für uns alle wacht der Hirt.

In der Ferne ziehn Gewitter; einsam auf dem Schifflein schwank, greif' ich draußen in die Cither, weil mir gar so schwül und bang.

Schlingend sich an Bäum' und Zweigen in dein stilles Kämmerlein, wie auf goldnen Leitern steigen diese Töne aus und ein.

Und ein wunderschöner Knabe schifft hoch über Thal und Kluft, rührt mit seinem goldnen Stabe säuselnd in der blauen Luft

Und in wunderbaren Weisen singt er ein uraltes Lied, das in blinden Zauberkreisen hinter seinem Schifflein zieht.

Ach, den süßen Klang verführet weit der buhlerische Wind, und durch Schloß und Wand ihn spüret träumend jedes schöne Kind. Joseph Freiherr v. Eichendorf.

1617.

Schlafe, Püppchen, schlafe, du hast dazu Zeit, darfst nicht lesen und schreiben, kannst im Bettchen bleiben, morgen so wie heut.

Schlaf', Püppchen, schlaf', da draußen gehn die Schaf', die schwarzen und die weißen, die woll'n mein Püppchen beißen; die braunen und die gehlen, die woll'n mein Püppchen stehlen. Aus dem Kinder-Gärtlein.

1618.

Schlaf', Herzenssöhnchen! mein Liebling bist du, schließe die blauen Guckäugelein zu! Alles ist ruhig, ist still wie ein Grab, schlaf' nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit; später, ach, später ist's nimmer wie heut; stellen erst Sorgen um's Lager sich her, Herzchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, so lieblich wie du, schweben um's Bettchen und lächeln dir zu; später zwar steigen sie auch herab, aber sie trocknen nur Thränen dir ab!

Schlaf', Herzenssöhnchen! und kommt gleich die Nacht, sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht; sei es so spät auch, sei es so früh: Mutterlieb', Herzchen, entschlummert doch nie! Fliegendes Blatt.

1619.

Schlaf' in guter Ruh, thu' die Aeuglein zu! Höre, wie der Regen fällt! Hör', wie Nachbars Hündchen bellt! Hündchen hat den Mann gebissen, hat des Bettlers Kleid zerrissen, Bettler läuft der Pforte zu; schlaf' in guter Ruh'.

Still, mein süßes Kind! Hu, wie weht der Wind! Häschen, Häschen spitzt das Ohr, sieht aus langem Gras hervor; Jäger kommt im grünen Kleide, jagt das Häschen von der Weide, Häschen läuft geschwind, geschwind; still mein süßes Kind!

Bettchen, schön und nett, schlaf' im schönen Bett! Hühnchen sucht in Scheun' und Stall, sucht im Hof' und überall, weil sich Hund und Katze regen, kann das warme Ei nicht legen; wenn's doch so ein Lager hätt', Kind, ein weiches Bett!

Schlaf' die Wänglein roth, hast noch keine Noth! Täubchen fliegt auf Feld und Flur, fliegt und sucht ein Körnchen nur. Ach, die Kleinen, still und bange, sprechen: Mutter bleibt so lange, Mutter bleibt bis Abendroth! Schlaf', hast keine Noth!

Kannst nun ruhig sein! Bettler kehrt schon ein, Häschen schläft auf Stacheldorn, Hühnchen legt das Ei in's Korn, Täubchen füttert seine Jungen, Vöglein hat nun ausgesungen, müd' ist alles, groß und klein, schlaf' nur ruhig ein! St. Schütze.

1620.

Schlaf', Kindechen, schlaf'! vor der Thüre steht'n Schaf; auf der Flur steht 'ne bunte Kuh; Kindechen, thu die Aeuglein zu! Schlaf', Kindechen, schlaf'!

1621.

Schlaf', Kindlein, schlaf'! der Vater hüt't die Schaf', die Mutter schüttelt's Bäumelein, da fällt herab ein Träumelein. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Schlaf', Kindlein, schlaf'! am Himmel ziehn die Schaf': die Sternlein sind die Lämmerlein, der Mond, der ist das Schäferlein. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Schlaf', Kindlein, schlaf'! Christkindlein hat ein Schaf, ist selbst das liebe Gotteslamm, das um uns all' zu Tode kam. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Schlaf', Kindlein, schlaf'! so schenk' ich dir ein Schaf mit einer goldnen Schelle fein, das soll dein Spielgeselle sein. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Schlaf', Kindlein, schlaf'! und blök' nicht wie ein Schaf!

sonst kommt des Schäfers Hündelein und beißt mein böses Kindelein. Schlaf', Kindelein, schlaf'!

Schlaf, Kindlein, schlaf! Geh' fort und hüt' die Schaf, geh' fort, du schwarzes Hündelein, und weck' mir nicht mein Kindelein! Schlaf, Kindlein, schlaf!

Aus des Knaben Wunderhorn.

1622.

Schlaf', mein Kindchen, schlaf' ein, schlaf in guter Ruh'! der liebe Gott wird dein Väterchen sein, schlafe sanft und ruhig ein, mach' die Aeuglein zu!

1623.

Schlaf, mein Kindchen, sieben Stund', bis der Vater wiederkommt! Vater ist in Wald gegangen, will dem Kind ein Vögelchen fangen.

1624.

Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf' sanft und schön; mich dauert's sehr, dich weinen sehn, und schläfst du sanft, bin ich so froh, und wimmerst du — das schmerzt mich so! Schlaf sanft, du kleines Mutterherz, dein Vater macht mir bittern Schmerz. Schlaf' sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! mich dauert's sehr, dich weinen sehn!

Dein Vater, als er zu mir trat, und süß, so süß um Liebe bat: da kannt' ich noch sein Truggesicht, noch seine süße Falschheit nicht. Nun, leider! seh' ich's, seh' ich's ein, wie nichts wir ihm nun beide sein. Schlaf' sanft 2c.

Ruh' sanft, mein Süßer, schlafe noch! und wenn du aufwachst, lächle doch; doch nicht, wie einst dein Vater that, der lächelnd mich betrogen hat. Behüt' dich Gott! doch macht's mir Schmerz, daß du trägst sein Gesicht und Herz. Schlaf sanft 2c.

Mein schöner Kleiner, thu' es nie, dein Herz zur Falschheit neige nie! sei treuer Liebe immer treu, verlaß sie nicht, zu wählen neu, die gut und hold, verlaß sie nie! Angstseufzer, schrecklich drücken sie! Schlaf' sanft 2c.

Kind, seit dein Vater von mir wich, lieb' ich statt deines Vaters dich! Mein Kind und ich wir wollen leb'n, in Trübsal wird es Trost mir geb'n. Mein Kind und ich, voll Zärtlichkeit, vergessen Männergrausamkeit. Schlaf sanft 2c.

Nach Berquin.

1625.

Schlaf sanft und wohl, schlaf liebes Kind, dieweil die Engel bei dir sind; sie sehen Gottes Angesicht, sie wachen hier und schlummern nicht.

Du schläfst, und liegest weich dabei: dein Heiland lag auf Stroh und Heu; im finstern Stall, auf Holz und Stein: du liegst in deinem Wiegelein.

Gott segne deiner Mutter Schooß! nimm zu, gedeih' und werde groß, fromm und an deiner Seelen reich, an Weisheit deinem Jesu gleich.

Gott fülle dich mit Gnad' und Licht, daß durch dich andern Wohl geschicht; und werd' ein Baum, der Schatten giebt, du Pflänzlein, drein sich Gott verliebt.

Gott ist ein wahrer Kinderfreund, wenn sie der Weisheit Schüler seind; sowohl als sein Sohn Jesus Christ die Kinder segnet, herzt und küßt.

Sagt, sind die Freuden jener Zeit, nicht eine Kinder-Herrlichkeit? Sagt, wer in Christi Reich eingeht, als der es wie ein Kind empfäht?

Sei, wie das traute Jesuskind, gerecht, getreu und fromm gesinnt! dieß Kindlein ging die Tugendbahn, und war den Aeltern unterthan.

Dein Gott verkläre für und für sein liebes Jesuskind in dir, daß deine Seel' erkennt und faßt, was du am Kindlein, Jesus, hast.

Schlaf', liebes Kind, schlaf' unbetrübt: wenn Gott Verstand und Jahre giebt, so wachs' im Geiste Tag und Nacht, bis dich Gott ewig selig macht.

1626.

Das Kind an der Mutter Grabe.

Schläfst sanft in deinem Kämmerlein, schläfst tief in süßer Ruh, ach Mutter! liebste Mutter mein, laß mich doch auch in's Kämmerlein! :,: ach, schließe doch nicht zu! :,:

Ich möchte ja so gern bei dir, dein Kindlein wieder sein, ist gar zu kalt und stürmisch hier, bei dir ist's warm, 's ist still bei dir, ach, laß mich, laß mich ein!

Nahmst sonst so gern mich zu dir hin, reicht'st mir so gern die Hand; ach sieh, wie ich verlassen bin! nimm mich doch dießmal auch mit hin in's schöne Himmelsland.

Fliegendes Blatt.

1627.

Schläfer erwach! Schau, die Pforten des Osten öffnet der röthliche Morgen, streuet Rosen und Krokos vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher. —

Schläfer erwach! Schau, die Tochter des Himmels öffnet die goldenen Wimpern; freundlich winkt sie, liebend blinkt sie auf die thränenblitzende Flur.

Schläfer erwach! Schau, wie blitzen die Fluren! schau, wie funkeln die Gärten! horch, wie lispelt's im Hain! jeder wankende Grashalm eine Perlenschnur! jeder nickende Wipfel ein Juwelenstrauß!

Schläfer erwach! Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung strömender Frühpsalm? nicht das Brüllen der Heerden? nicht das Wiehern der Rosse? nicht das Bellen der Doggen? nicht das Hüfthorn der Jagd? wecken dich nicht der schlummernden Menschheit mächtige Wecker? nicht der Durst nach Thaten? nicht der Liebe Lispel? nicht die Ruhmsdrommete? Schläfer willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach! Schau die schattenden Wimpern schlägt Elwine auf. Schau, die leuchtenden Augen rollt die Holde umher; ihre Arme zucken in die nichtige Luft. Schwere Seufzer pressen ihr beklemmtes Herz; bittre Thränen baden ihr erlöschend Aug. Dich rufen ihre Thränen, dich meinen ihre Seufzer, dir breitet sie die Arme — Schläfer willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach! — — Keine Stimme! keine Antwort! wohl tief und eisern ist des Todes Schlummer. Er hört nicht die Stimme des Rufers; er sieht nicht des Lockenden Winke; er fühlt nicht des Weckenden Rütteln. Die Sonne sinkt und steigt, der Mond verreist und kehrt; er liegt und schläft und regt sich nimmer, nimmer wieder! Kosegarten.

1628.

Schleudern schäumende Wellen mein Schiff auch himmelan, droht es zu zerschellen auf dunkler Todesbahn: Trotz biet' ich Sturm und Gefahren, glüht mir durch die Adern der Wein; trinket, tapfere Corsaren, denn morgen kann es anders sein. — Chor. So trinkt! Trotz biet' ich Sturm rc.— —

Wankt des Liebchens Treue, vergißt sie Schwur und Eid' such' ich mir auf's Neue, was Seel' und Herz erfreut. Trotz biet' ich Liebesgefahren, glüht mir durch die Adern der Wein; trinket, tapfere Corsaren, denn morgen kann es anders sein! — Chor. So trinkt! Trotz biet' ich Sturm rc.

Aus: „Zampa."

1629.

Schlummre, Bübchen, schlummr' im Schooß deiner Mutter sorgenlos. Keine Mücke nahet sich, meine Liebe wacht für dich.

Für uns beide wacht der Herr, Kind und Mutter schützet er. Seine Kinder, klein und groß, liegen all' in seinem Schooß.

Hier in stiller Nächte Ruh' sieht er deinem Schlummer zu, hört mein inniges Gebet, das für dich um Segen fleht.

Agnes Stolberg.

1630.

Schlürfet den labenden sorgebegrabenden Nektar hinein! Lüstet's den Fröhlichen, Wonne der Seligen herzubefehligen, lehrt's ihn der Wein.

Heil zum Vereine hier! Wohl uns! — Beim Weine hier leben wir neu. Traulich ergießet euch! Herbes versüßet euch! Trinkt und umschließet euch brüderlich treu!

1631.

Savoyardenlied.

Schmale Kost, bittrer Frost, jammervolles Leben! Murmelthier und Schattenspiel hat man überall so viel, will dafür nichts geben.

Froher Muth, höchstes Gut, bleibe mein Begleiter, geht es schlecht, zum Heimathland schau' ich sehnend unverwandt, zieh dann fröhlich weiter.

Ach daheim sitzet beim blassen Lampenschimmer Fanchonette, spinnt und spinnt, möchte wohl zu mir geschwind aus dem engen Zimmer.

Mit der Zeit stirbt das Leid, drum zum Wanderstabe! bin ich erst ein reicher Mann, geh' ich heim und mein ist dann Fanchon bis zum Grabe. Kahlert.

1632.

I.

Schnecke, Schnecke schniere, weis' mir deine Hörner alle viere! wenn du sie nicht weisen willst, werf' ich ich dich in Mühlgraben, fressen dich die Mühlraben, Schnecke, Schnecke, schniere!

II.

Schneckenhaus, kriech' aus! stecke deine fünf Fingerchen 'raus! wenn du sie nicht ''rausstecken willst, werf' ich dich in Graben, fressen dich die Raben, fressen dich die Müllermücken, die in deinem Bettchen sticken.

III.

Schneck im Haus, komm' heraus! kommen zwei mit Spießen, die wollen dich erschießen; kommen zwei mit Stekken, die wollen dich erschrecken.

IV.

Klosterfrau im Schneckenhäusle, sie meint sie sei verborgen! Kommt der Pater Guardian, wünscht ihr guten Morgen.

1633.

Schöne Augen, schöne Strahlen, schöne rothe Wangen prahlen, schöne rothe Lippen, schöne Marmorklippen liebt mein Gesicht.

Unter diesen Schönen allen thut mir Eine nur gefallen; aber ihretwegen Fesseln anzulegen, das thu' ich nicht.

Ich will stets in Freiheit bleiben, meine Zeit mit Lust vertreiben; auch in jungen Jahren mein Herz wohl bewahren vor Liebesschmerz.

Wer kann denken, wie das schmerzet, wenn ein andrer mit ihr scherzet! mit den Augen zielen, mit den Lippen spielen, ist mein Verdruß.

Fahre hin, du falsche Seele! ich will mich um dich nicht quälen; willst du mich nicht lieben, sondern nur betrüben, bleib', wer du bist!

Jetzt hab' ich mir vorgenommen, nimmermehr zu dir zu kommen; denn du bist von Flandern, liebst Einen um den Andern: drum hass' ich dich. Volkslied.

1634.

Schöne Mädchen, holde Frauen, machet meinem Liebchen Platz, :,: denn mein Liebchen hat viel Schätze, doch nur einen einz'gen Schatz! :,:

Liebchens Aug', das sonnengleiche, ist der reinste Diamant, :,: ach, die Funken, die er sprühet, stecken jedes Herz in Brand. :,:

Liebchens Aug', das himmelblaue, ist der klarste Amethyst, oft umringt von zarten Perlen, die ich kosend weggeküßt, ach die hellen zarten Perlen, die ich kosend weggeküßt!

Liebchens Haar, das glänzend blonde, ist, man sieht es ohne Glas, reicher als das Reich Golkonde, angefüllt mit Goldtopas, reicher, reicher, als Golkonde, angefüllt mit Goldtopas.

Liebchens zartgewölbte Lippen sind, wer malet ihre Gluth? üppige Korallenzweige, wo versteckt die Perle ruht; Liebchens Lippen sind Korallen, wo versteckt die Perle ruht.

Wenn von meinem Kuß geröthet diese Lippen heißer glühn, sind sie schöner als Granaten, sind sie schöner als Rubin! Diese Lippen sind Granaten, sie sind schöner als Rubin.

Liebchens Herz, das ewig treue, ist der größte Edelstein! :,: all' die Perlen, die Juwelen, all' die Schätze nenn' ich mein! :,:

Schöne Mädchen, holde Frauen, machet meinem Liebchen

Platz, denn mein Liebchen hat viel Schätze, doch nur einen einz'gen Schatz! Ja mein Liebchen hat ꝛc. Oettinger.

1635.

Schöne Minka! ich muß scheiden, ach du fühlest nicht das Leiden, fern auf freudenlosen Haiden, fern zu sein von dir. Finster wird der Tag mir scheinen, einsam werd' ich geh'n und weinen, auf den Bergen, in den Hainen ruf ich, Minka! dir.

Nie werd' ich mich von dir wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir senden von entfernten Höh'n. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiedersehen. Ach, vernimm mein letztes Flehen: Bleib' mir treu und schön!

„Du, mein Olis, mich verlassen! Meine Wange wird erblassen; alle Freuden werd' ich hassen, die sich freundlich nah'n. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen, alle Lüfte werd' ich fragen: Ob sie Olis sahn?

Tief verstummen meine Lieder, meine Augen schlag' ich nieder, aber seh' ich dich einst wieder, dann wird's anders sein! Ob auch all' die frischen Farben deiner Jugendblüthe starben; ja, mit Wunden und mit Narben bist du, Süßer, mein!" Volkslied.

1636.

Nadori. Schönes Mädchen, wirst mich hassen: ich bereitete dir Schmerz! Amazilla. Als mich alle kalt verlassen, zeigtest du ein fühlend Herz!

Nad. Soll mich nicht die Unschuld rühren, von der Schönheit Reiz umwallt? Amaz. Schatten sanfter Trauer zieren seine freundliche Gestalt.

Nad. Mögen dumpf die Donner hallen, strahlt mir nur dein sanfter Blick! Amaz. Holder Jüngling dir vor allen, gönn' ich Frieden, gönn' ich Glück.

Beide. In des Unglücks trüben Stunden enger schließt sich Herz an Herz; Freundschaft heilt des Lebens Wunden, Lieb' verkläret selbst den Schmerz.

Nad. Alles könnt' ich für dich wagen, sprächest du: ich dank' es dir! Amaz. Mehr noch wird mein Herz dir sagen, rettest du die Schwester mir!

Nad. Hin zu Portugiesen-Schaaren führet mich der Liebe Muth. Amaz. Meide, Theurer, die Gefahren, fürchte der Braminen Wuth.

Nad. Liebe läßt mich alles hoffen; siegen werd' ich, und durch sie; Amaz. Ach den Himmel seh' ich offen, mich umrauschet Harmonie.

Beide. Nach des Unglücks trüben Tagen laß uns dahin, dahin fliehn, wo die Herzen sanfter schlagen und die Blumen schöner blühn! Aus: „Jesonda.“

1637.

Schon glänzt die gold'ne Sonne, verscheucht die schwarze Nacht; seht, wie zu neuer Wonne die ganze Welt erwacht!

Bei ihrem heil'gen Scheine jauchzt alles froh empor; sie preist im dunklen Haine der Vögel buntes Chor.

Sie läßt des Samens Keime zur Reife mild gedeihn, ihr Strahl befruchtet Bäume, die uns mit Obst erfreun.

Frohlockt in ihrem Glanze, ihr Erdenvölker all'! mit Lobgesang und Tanze begrüßt der Gottheit Strahl!

Aus: „Das unterbrochene Opferfest.“

1638.

Schön im Feierschmucke lächelt, hold und bräutlich, die Natur, Blumen wehn, vom West umfächelt, gelb und roth, auf grüner Flur; um die kleinen Nester hüpfend, singt der Vögel Chor im Hain, und der kalten Tief' entschlüpfend, spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether im bebuschten Gartenteich; Bäume, weißer hier, dort röther, spiegeln ihren Blüthenzweig. Durch die Blüthen, durch das grüne Blumenthal, vom Sonnenschein überstrahlet, summt die Biene, sammelt süßen Nektar ein.

Heller blüh'n der Liebe Rosen um den Mund der Schäferin; Schäferin und Schäfer kosen manche goldne Stunde hin; sitzend unter grünen Bäumen, hören sie den Wasserfall über glatte Kiesel schäumen, und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern durch das Thal und auf den Höh'n, wo die Liebenden in düstern Buchenlabyrinthen gehn; Küsse flüstern aus den Lauben um die Abenddämmerung; Küsse geben, Küsse rauben, ist der Welt Beschäftigung. Hölty.

1639.

Schön ist Bergmanns Leben, herrlich ist sein Lohn; seine Werke geben Glanz dem Königsthron. In den Felsenschlünden, in der Erde Gründen strahlt der König der Metalle, blitzen lautere Chrystalle. Drum hinauf geschaut, drum hinauf geschaut, und auf Gott, auf Gott vertraut.

Wenn bei Wetterstürmen Mensch und Thier sich scheu'n, Wogen hoch sich thürmen, fürchten wir kein Dräu'n. Wenn bei Donners Brüllen Nächt' den Tag verhüllen, wir im sichern Schooß der Erde trotzen jeglicher Gefahr. Drum hinauf geschaut, drum hinauf geschaut, und auf Gott, auf Gott vertraut.

Wenn einst unsre Lieder in dem Schacht verhall'n, wenn die matten Glieder ruh'n von Erde Qual'n, wenn der Hammer schweiget, Bergmann's Abend neiget, fliegt der Geist zum ew'gen Lichte, trinket Himmels Seligkeit. Drum hinauf geschaut ꝛc.

1640.

Chor. Schön ist das Leben, schön ist's auf dieser Welt, wer zählt die Freuden, die sie enthält! — Solo. Der Säugling an der Mutter Brust empfindet schon des Lebens Lust! Sagt dies sein Lächeln im Gesicht, sein erstes Stammeln nicht?

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. Der Knabe hüpft und singt und spielt, weil er das Glück des Lebens fühlt; ein Schmetterling, ein bunter Stein — schon das kann ihn erfreu'n.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. Der Jüngling eilt mit leichtem Sinn von einer Lust zur andern hin; er sucht in ferner Tage Lauf sich neue Freuden auf.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. — Den Mann ergötzen Weib und Kind, die oft die ganze Welt ihm sind. Ein Freund, sein Wirkungskreis beut dann ihm tausend Freuden an.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. Solo. Den Greis umringt der Engel Schaar, und stellt ihm das Vergang'ne dar; er pflückte sich der Blumen viel, und nahet froh dem Ziel.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. Solo. Für jedes Alter, jeden Stand strömt Wohlsein aus des Schöpfers Hand. „Was er dir giebt, genieße du!" So ruft uns Alles zu.

Chor. Schön ist das Leben ꝛc. — Solo. Der Kunst, mit Weisheit uns zu freu'n, der wollen wir das Leben weihn! Wer Freud' in jeden Tag sich webt, und gut ist, — der nur lebt! — Chor. Schön ist das Leben ꝛc.

1641.

Schön ist's unter freiem Himmel stürzen in das Schlachtgetümmel, wo die Kriegstrompete schallt! wo die Rosse wiehernd jagen, wo die Trommeln wirbelnd schlagen, wo das Blut der Helden wallt. Vivallera! Trala!

Schön ist's, wenn der alte Streiter festen Fußes, stolz und heiter, unsre Brust mit Muth erfüllt; wenn aus donnerndem Geschütze, furchtbar wie des Himmels Blitze, Tod dem Feind entgegenbrüllt.

Schön, wenn, wie bei Ungewittern, sechsfach Berg und Thal erzittern von dem grausen Wiederhall. Fällt dann einer unsrer Brüder, stürzen hundert Feinde nieder, hundert stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken, wenn der Feind mit scheuen Blicken weicht und flieht, bald hier, bald da. Ha, willkommen, sel'ge Stunde, dann erschallt aus jedem Munde: Gott mit uns, Victoria! Hiemer.

1642.

Schnaderhüpferl.

I.

Schön jung is mei Bluot und schön rund is mei Huot, und Kurasch wie a Teufel, will sehn, wer mir was thuot.

Vom Lumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Sauf; vom Durst redt man net.

'S Zillerthal aus und ei sind frische Leut', hant auf'm Hut Federn, sind unter'm Hut g'scheit

Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de schön Deandel de Buan so gern!

Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern; und 'n andern sei Schatzerl kann au no mein's wern.

Und 's Fechten und 's Raufen is alleweil mei Freud, 's is mir lieber als Saufen und Weiberleut.

Drunten in der Donau da hat's scho a Eis; daß a schönes Deandel Junger bleibt, das braucht a Fleiß.

Auf der Donau bin i g'fahre, 's Schiff hat se dreht; die verteufelte Mädle sind's Liebe net werth.

Hab' Haber gedroschen, hab' Linsen gesät, hab' manches schön Mädel im Tanze gedreht.

'S Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht der Bada dozua; wär' ihm lieber sei Bua.

Was hilft mir a schöna Apfel, wenn er is inne faul; was hilft mer a schöns Deandel, wenn's hat a los Maul.

Bis du das schön Deandel, das d'Bua so foppt? du hast ja dein Herzl mit Sacklein ausgestoppt.

I hab' a schöns Schätzle, wenn's nu au so bleibt! i stell's in mei Gärtle, daß's d'Vögle vertreibt.

Lieb Schätzle, du nett's, du liegst mer im Herz, kommst mer net aus'm Gemüth, bis ne andre einzieht.

II.

De Kirschen sind zeitig, de Weichseln sind braun; hat jede an Bua, muß au um an schaun.

Mei Schatzerl kann singna, han's nimmer so g'hört, 's Müllers sei Gäule hat grad au so plärt.

A schöns, a schöns Häusle, a schöns, a schöns Bett, a schöns, a schöns Buble, sonst heirath' i net.

O du herziger Schatz, mei Herz hat koin Platz, ein anderer Bua, der läßt mir koi Ruha.

III.

Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lustger Bua han,

Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anschaun, was du für Aeugerle hast, schwarz oder braun?

Deandel, wennst mi willst lieb'n, mußt 's Herzl aufschieb'n, d'Haar müssen g'schneckerlt sei, nacha bist mei.

Mei Schatzerl is fein, 's könnt' feiner net sei, es hat mir versproche, sein Herzl gehör mei.

Wenn's Deandel sauba is, und is no jung, so muaß der Bua lustig sei, sonst kummt er drum.

Und wenn's Deandel ist wie an Espenslauba, so muaß der Bua sei wie a Turteltauba.

Daß finster im Wald is, das machen die Bäum', und daß mei Schatz falsch ist, das glaub' i kei'm.

Mei'm Deandel sein Herzerl kann's nimmer ergründen; magst eher an Kreuzer im Kochelsee finden.

Je höher der Thurm, je schöner's Geläut; je stolzer dein Herzerl, je schöner de Freud.

Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is so lang.

A Sprung über's Gässel und a Juchhei drauf, und a Klopfen an's Lädel: schöns Deandel, mach auf!

Kathrine, bist drinnen? geh, mach a weng auf! mi friert's an die Finger, der Schnee fällt mir drauf.

Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; habe 'en sei Köpfle vollgeschwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' is' nie.

IV.

Mei Schatz is a Jäga, er schießt auf a Taub'n die rothe Wangal hat und schwarze Aug'n.

Mei Herzel is treu, is a Schlösserl dabei, und a oanziger Bua hat 's Schlüsserl dazua.

Busserl geb'n, Busserl nehm'n, das is koi Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a klans Kind.

Droben auf'm Bergerl thut's Tauberle rausch'n und im Thal thut Bubl um Busserle tausch'n.

Adam und Eva han's Lieben erdacht, ich und mei Schatzerl han's au so gemacht.

Wenn's Gamsböckel springt, wenn d'Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel net weit.

Sind mer alle Leut feind, und sogar meine Freund, und i woaß schon weg'n was, weil i mein Schatz net laß.

Und mein Schatz verlassen weg'n anderer Leut G'schwotz! und jetzt lieb' ihn erst recht, daß i d'Leut e weng trotz.

Droben auf'm Bergerl thut 's Gamsböckle scherz'n, und wo koin Eifersucht is, geht koin Lieb von Herz'n.

Da drüben über'm Bergerl, wo der Kilchthum herschaut, da wird mir vom Pfarrer mei Schatzerl angetraut.

A g'scheckteS Paar Ochsen, an schwarzbraune Kuh, das giebt mer mei Vater, wann i heirathen thu.

Giebt er se mer net, so heirath i net; so schlaf i bei'm Schatzerl und sag es ihm net.

Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; steig eine zum Lädel, aber lärme derfst net.

'S Kränzele weg, und 's Häubele her! Jungfrau gewest und nimmermehr.

V.

'S Deandel thuat schiele, wo schielt es denn hi, uf a andere Seiten und nimma auf mi.

Im Unterland Baiern da wächst a schönes Korn; bald hätt' i mei Mädel bei'm Tanzen verlorn.

Behüt di Gott tausendmal! heut ischt das letztemal, daß i bei dir g'sin hier in dem Thal.

Heut z'Nacht bin i ganga, hot's Loaterl angeloat, hab' g'sunga und pfiffa, und 's Deandel hat g'woat.

I bin oft zu dir ganga, zu dir hat's mi g'freut; zu dir geh' i nimmer, der Weg is mer z'weit.

Aus is mit mir, und mei Haus hat koin Thür, und mei Thür hat koin Schloß, und mei Schatz bin i los.

Koin Schatz und koin Geld, koin Haus und koin Feld, und a Kerl wie i bin, soll no leben auf de Welt!

Und i wünsch dir viel Glück, daß dir besser soll gehn! für de Zeit, daß du mi geliebt hast, bedank' i mi schön.

I lieb, was fein is, wenn's glei net mein is; wenn's net mein werde kann, han i doch Freud' dran.

VI.

I will ja viel lieba in's Wasser springa, als zwoa treue Herzel von einander bringa.

Mei Schatzerl is wandern, kummt nimmer in's Haus; i thu mir so gräme, drum seh i so aus.

Was hilft mer mei Grasen, wenn d'Sichel net schneidt; was hilft mer mei Schatzerl, wenn's bei mer net bleibt.

Zufriedenheit fehlt mer, denn 's Scheiden thut weh, und de Liebe thut schwanke, wie a Schiff auf der See.

Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; dann heirath' mei Schatzerl, dann hab' i 'en Dreck.

Wenn mei Schatz Hochzeit macht, hab' i en traurigen Tag, geh' in mei Kämmerlein, wein' um mei Schatz.

Hab' en Ringle am Finger, dadurch seh' i nur, da seh' i mei'm Schatzerl seine falsche Natur.

Treu hab' i geliebet, treu hab' i gethon, und mein Herzerl betrübet, das hab' i zum Lohn.

Zwoa Enterl im Wasser, zwoa Fischerl im See; mei Lieb die geht unter, geht nimmer in d'Höh.

So lieb als mer mei Leben is, so lieb is mer mei Schatz, und wenn er au g'storben is, so lieb' i noch den Platz.

Aus Salzburg und dem Baierschen Oberlande.

1643.

Schön Lieschen stand geschmückt zum Tanz, und funkelte vor lauter Glanz, in knappen Schnäbelschuhen. Sie lief bald hin, sie lief bald her, das Herzchen wurd' ihr gar zu schwer und ließ sie nicht mehr ruhen. „Was nur so lang' der Michel thut?“ Da schwenkt er schon von fern den Hut, rief: Heissa! dideldideldum im Dreher schnell herum; heissa, dideldideldum im Dreher 'rum!

Und als sie zu der Linde kam, sie schmunzelnd gleich der Michel nahm und faßte sie am Mieder. Schön Lieschen aber wurde roth, und als er ihr die Hand dann bot, schlug sie die Augen nieder. Der Michel rief: das geht ja gut! Hüpft' hoch und schwenkte seinen Hut; und heissa! dideldideldum, ging's rasch im Tanz herum, heissa, dideldideldum im Tanz herum!

Der Tanz war aus, schön Lieschen warm, der Michel nahm sie in den Arm, und setzt sich an die Linde, d'rauf drückt' und küßt' er manche Stund' Hand, Busen, Wange, Stirn und Mund dem allerliebsten Kinde. Dann rief er froh: das geht ja gut! und schwenkte jubelnd seinen Hut; und heissa! dideldideldum, ging's rasch herum! ꝛc. C. Storch.

1644.

Kurzer Bescheid.

Schön Schätzchen, wackres Mädchen, mach' mir die Thür auf! es friert mich an mein Füßchen; ich halt's nicht mehr aus!

„Friert dich es an dein Füßchen, zieh' Strümpfelchen an, und warte ein Weilchen, bis ich aufmachen kann!“

„Dauert dir es zu lange, so geh' wied'r nach Haus; doch bleibe, mein Schätzchen, auf morgen nicht aus!"

Läßt du mich nicht ein, so geh' ich nach Haus, und bleibe für morgen und immer ganz aus. Vom Odenwalde.

1645.

Verschiedene Meinung.

Schönstes Schatzerl laß dich herzen, ich vergehe sonst vor Liebesschmerzen, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll. :,: Di — holdi ria — di :,: — denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.

Einen Strauß hab' ich gewunden und mein Herzel hinein gebunden, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich den Strauß dir schenken soll. ꝛc.

Und mein Herz will ich dir schenken, daß du oft an mich sollst denken, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich mein Herz dir schenken soll. ꝛc.

„Ach den ich so gerne hätt', der ist so gar weit weg! und den ich gar nit mag, den seh' ich alle Tag. Den Schönen krieg' ich nit, den Wüschten mag ich nit, und ledig bleib' ich nit, was fang ich an!" ꝛc. Schwäbisches Volkslied.

1646.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit; schön Suschen war wohl fein; voll Tugend war's und Sittsamkeit; das sah ich klärlich ein. Ich kam und ging, ich ging und kam, wie Ebb' und Fluth zur See. Ganz wohl mir that es, wann ich kam, doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit gar Anders ich vernahm; da that's mir, wann ich schied, so leid, so wohl mir, wann ich kam; da hatt' ich keinen Zeitvertreib, und kein Geschäft, als sie. Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib, und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub; vernahm nichts, außer ihr; sah nirgends blühen Blum' und Laub; nur Suschen blühte mir. Nicht Sonne, Mond und Sternenschein, mir glänzte nur ein Kind; ich sah, wie in die Sonn' hinein, und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit, gar anders ward es mir; doch alle Tugend, Sittsamkeit und Schönheit blieb an ihr. Ich kam und ging, ich ging und kam, wie Ebb' und Fluth zur See; ganz wohl mir that es, wann ich kam, doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt, die ihr's ersinnt, und wißt, wie, wo und wann sich Alles paart, warum sich's

liebt und küßt? ihr hohen Weisen, sagt mir's an! ergrübelt, was mir da, ergrübelt mir, wo, wie und wann, warum mir so geschah?

Ich selber sann oft Nacht und Tag, und wieder Tag und Nacht, so wundersamen Dingen nach; doch hab' ich nichts erdacht. — D'rum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer: sein Sausen ihr wohl hört, allein ihr wisset nicht, woher? wißt nicht, wohin er fährt?

Gottfried August Bürger.

1647.

Amalia.

Schön, wie Engel voll Walhalla's Wonne, schön vor allen Jünglingen war er, himmlisch mild sein Bild, wie Maiensonne, rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! — wie zwei Flammen sich ergreifen, wie Harfentöne in einander spielen zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen, Lippen, Wangen brannten, zitterten; Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen wie zeronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens stöhnet ihm der bange Seufzer nach! er ist hin, und alle Lust des Lebens wimmert hin in ein verlornes Ach!

Schiller.

1648.

Schon fühl' ich, Bacchus, deine Kräfte, der Schenkel wankt, das Haupt wird schwer, und dennoch ehr' ich deine Säfte, drum reich' mir noch ein frisch Glas her! — (Herr Bruder trink zur guten Nacht!) :,: Rein ausgeleert und umgekehrt! :,: Hat's brav gemacht zur guten Nacht. Rein ausgeleert u. s. w.

1649.

Schon glänzt die goldne Sonne, verscheucht die schwarze Nacht; seht, wie zu neuer Wonne die ganze Welt erwacht!

Bei ihrem heil'gen Scheine jauchzt alles froh empor; sie preist im dunkeln Haine der Vögel bunter Chor.

Sie läßt des Samens Keime zur Reife mild gedeihn, ihr Strahl befruchtet Bäume, die uns mit Obst erfreun.

Frohlockt in ihrem Glanze, ihr Erdenvölker all'! mit Lobgesang und Tanze begrüßt der Gottheit Strahl!

Aus dem unterbrochenen Opferfeste v. Winter.

1650.

Die Magd.

Schon guckt herein der Abendstern, nun schaukle ich den jungen Herrn, ich wieg' ihn sanft, so lang er wacht, und endlich sag' ich gute Nacht; und schläft er mir durchaus nicht ein, so hör' ich auf und laß es sein.

Aus: Lenz, Großmutter.

1651.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen, mit einer Reise das Leben verglichen; doch hat uns bis heute, so viel mir bekannt, die Poststation noch Keiner genannt.

Die Erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit. Hier sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit, die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn, und rufen bei Blümchen: Ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur Zweiten, als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten. Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post, und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der Dritten giebt tüchtige Schläge. Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege, oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth: sie laufen am Wagen und schreien um Brod.

Noch ängstlicher ist auf der Vierten die Reise für steinalte Mütter und wankende Greise. Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillon, jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren, beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren. Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh. Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Langbein.

1652.

Mel. Schon haben viel Dichter.

Schon haben wir manchmal gelacht und gesungen, des Weines genossen, und feurig geklungen; doch hat uns, wie's immer den Fröhlichen dünkt, die Freude noch niemals, wie heute, gewinkt.

Wohl laßt uns ihn halten, den seligen Glauben! es soll ihn kein spöttelnder Witzling uns rauben. Und wär's auch ein Traum nur, der flüchtig entzückt; was giebt's denn hienieden, das höher beglückt?

Ergreifet die Gläser! Wir wollen beweisen, daß lustige Wandrer gemächlicher reisen. Geselligkeit ebnet den holprigen Steg, beflanzet mit Blumen den dornigen Weg.

Wir wollen sie pflücken und, Kränze draus winden; wir wollen noch fester zum Lauf uns verbinden, zum muntern Laufe! Wer zaget und schleicht, sieht ewig das Ziel nicht, das Frohsinn erreicht.

Jetzt scheint uns die Sonne; so scheint sie nicht immer; oft bürgt sich in Wolken ihr freundlicher Schimmer; doch mag es auch regnen, und stürmen und schnei'n: man hüllt in den Mantel der Freundschaft sich ein.

Hat auch schon ein Jeder sein Bündel zu tragen es läßt sich nicht ändern; was nützen die Klagen? man beugt sich ein wenig; auf längerer Bahn gewöhnt sich der schmeidige Rücken daran.

Und würd' es zu sauer, zu drückend dem Einen dann helfen die Andern, die's brüderlich meinen; auch schmiegt ihm die zärtlichste Liebe sich an, und stützet und leichtert, so viel sie nur kann.

So laßt uns denn, Freunde, das Leben genießen, und mürrischem Trübsinn die Herzen verschließen! Es lebe die Freundschaft! Es lebe der Wein! was süßer noch winket, das schließen wir ein.

1653.

Schon nimmt ins vertrauliche Düster dein freundliches Hüttchen mich ein, mich grüßet der Weste Geflüster, umathmet der duftende Hain. Gelagert auf schwellendem Moose umfängt mich die Myrthe, die Rose; und leise wie Saiten der Laute wiegt schmeichelnder Lüfte Gekose in himmlische Träume mich ein.

Was hält dich die Ferne befangen, was zögert dein irrender Fuß? Ich stammle voll süßem Verlangen mit schmachtenden Lippen den Gruß: ich spähe mit sehnenden Blicken, ans stürmende Herz dich zu drücken. O weile nicht länger, Naide, verscheuche des Wahnes Entzücken, verscheuch' ihn durch Göttergenuß!

1654.

Schon wehen milde Weste auf der erwachten Flur, schon schmückt zum Frühlingsfeste sich bräutlich die Natur; was lebet, jauchzt im Maien — auch ich, ich pries ihn gern; doch kann kein Lenz mich freuen; denn sie, ach sie ist fern!

Umsonst entschwillt dem Schoose der Erd' ein frisches Grün, entfaltet sich die Rose, seh' ich die Veilchen blüh'n; wem soll ich Blumen pflücken? sonst brach ich sie so gern, ihr Brust und Haar zu schmücken; doch jetzt, ach! ist sie fern.

Umsonst hüllt sich in Schatten der neubelebte Hain,

lockt mich auf weiche Matten des Mondes Silberschein; sonst hatt' ich diese Haine und ihre Schatten gern: dort fand ich, die ich meine; doch jetzt, ach! ist sie fern.

1655.

Schwach sind uns'rer Dichter Klagen, schwach ist fremder Hohn und Spott, Gott der Herr, Er muß es sagen, und so spricht dann unser Gott.

Und er thut in Hamburgs Flammen uns die alte Wahrheit kund: „Deutschland, halte fest zusammen! Eins und einig sei dein Bund!"

Und in Deutschland hallt es wieder überall von Hamburgs Brand: Leidet Eines uns'rer Glieder, leidet unser Vaterland.

Und es tönt nach Ost und Westen nur Ein Ruf und Hilfeschrei in den Hütten und Palästen: Auf! und stehet Hamburg bei!

Niemals trat in schön'rer Reinheit noch hervor zu einer Zeit solch Gefühl von deutscher Einheit, solch Gefühl für deutsches Leid.

Ja, in Hamburgs Flammenscheine that uns Gott die Wahrheit kund, und des Neubau's erste Steine sind der neue deutsche Bund. Hoffmann v. Fallersleben.

1656.

Schweige Mund und redet Augen! andre Sendung will ich nicht; nur so zarte Boten taugen, wo ein zart Geheimniß spricht.

Durch der Wimpern Schattenschleier dringen Blicke bang, doch kühn; süßes, wunderbares Feuer spiegelnd in der Wange Glühn.

Ja, mit Wundermacht entzünden Licht sie im verwandten Sein, wissen schnell die Bahn zu finden tief in's inn're Herz hinein.

Und die lieblichen Gesandten führen mächt'ge Sprache dort; und so schlingt mit Wechselbanden sich die Strahlenbotschaft fort.

Unentweiht von äußern Zeugen, nur im heilig-stillen Raum, lang' noch weil' in zartem Schweigen, lichter, sel'ger Himmelstraum! Luise Brachmann.

1657.

Schwerin, der hat uns kommandirt, ja kommandirt, und hat die Truppen angeführt. Potz Tausendsappermenter,

hieben wir nicht drein, ja hieben wir nicht drein, bei Prag aber büßten wir den Feldherrn ein.

An Zorndorf denk' ich alle mein Tag, ja alle mein Tag, da kriegt ich einen Musketenschlag, deshalb ward ich von Zorn entbrannt, und hab' das Dorf Zorndorf genannt.

Se. Excellenz der Kaiserl. Königl. General-Feldmarschall Laudon kam zur schlimmen Zeit, zur schlimmen Zeit, (wir glaubten ihn, wer weiß wie weit), bei Kunersdorf herangehatzt; — da hat sich der Fritz im Kopfe gekratzt.

Aber bei Torgau machten die grünen Husaren, zu den'n ich gehöre, unter Ziethen erst recht fett das Kraut, recht fett das Kraut; wir haben den Fritz herausgehaut; die Feinde flohn, drum hab ich doch: — „wie Ziethen aus dem Busch" — das Sprüchwort noch.

1658.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt's Geläute vom bemoosten Kirchenthurm herab. Kinder weinen, Väter, Mütter, Bräute, und der Todtengräber gräbt ein Grab. Angethan mit einem Sterbekleide, einen Blumenkranz im blonden Haar, schlummert Röschen, das der Mutter Freude, und der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes, denken nicht an Pfänderspiel und Tanz; stehn am Sarge, winden nassen Blickes ihrer Freundin einen Todtenkranz, ach! kein Mädchen war der Thränen werther, als du gutes, frommes Mädchen bist; und im Himmel ist kein Geist verklärter, als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide sie vor ihrer kleinen Hüttenthür; Wiesen-Blumen waren ihr Geschmeide, und ein Veilchen ihres Busens Zier. Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel, und der Morgenthau ihr Putzgemach, diese Silberquellen ihre Spiegel, ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß wie Mondenschimmer, ihre Rosenwangen, ihren Blick; nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer von der holden Schäferin zurück. Jünglingsblicke taumelten voll Feuer nach dem Reiz des lieben Mädchens hin; aber keiner, als ihr Vielgetreuer rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm; Frühlingsweihe rief den Edeln in den Buchenhain; unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue, folgten sie den deutschen Ringelreihn. Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe, kam die Erndt', auf seinen Schnitterhut; saß mit ihm auf einer Waitzengarbe, lächelt ihm zur Arbeit Muth.

Band den Waizen, welchen Wilhelm mähte, Band, und äugelt ihren Liebling nach, bis die Kühlung kam, und Abendröthe durch die falben Westgewölke brach. Ueber Alles war ihm Röschen theuer, war sein Taggedanke, war sein Traum; wie sich Röschen liebten, und ihr Treuer, liebten sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Leichen-Glocken hallen, und die Grabgesänge fangen an; schwarzbeflorte Trauerleute wallen, Und die Todtenfahne weht voran. Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche, nassen Auges an das offne Grab, trocknet mit dem weißen Leichentuche sich die hellen Thränen ab.

Schlummere sanft, du gute fromme Seele, bis auf ewig dieser Schlummer flieht; wenn auf ihrem Hügel Philomele um die Dämmerung singt ein Lied, weh'n mit Harfgelispel Abendwinde durch die Blumen, die ihr Grab gebahr, und im Wipfel dieser Kirchhof-Linde nist ein Turteltäubchen-Paar.

1659.

Schwestern, seid den Männern gut; Kriege kosten Leute! Gutes, theures Männerblut ist des Krieges Weide; tausendweis rafft er sie hin, wie wir immer hören. (Chor:) Jede halte fernerhin ihren Mann in Ehren!

Zwar läßt Gott der Knäbchen viel, mehr als Mädchen werden; doch verkürzt ihr Lebensziel Krieg und viel Beschwerden. Ueberfluß war nie daran, um sich zu beschweren. (Chor:) Jede halte ihren Mann künftig ja in Ehren!

Rühmet mir auch noch so sehr, Jungfern, eure Freuden! klage man auch täglich mehr über Ehstands-Leiden: eher läßt sich alles noch, als ein Mann entbehren. (Chor:) Drum so halte Jede doch ihren Mann in Ehren!

Unsre lieben Männer sind zwar auch keine Engel; wo war je ein Adamskind ohne alle Mängel? Ist ja auch so manches da von uns abzukehren. (Chor:) Drum so halte Jede ja ihren Mann in Ehren!

Männer, reif an Geist, Verstand, voll von Muth und Stärke, werden ja mit Recht genannt Gottes schönste Werke. Auf sie stehet unser Sinn, Wünschen und Begehren. (Chor:) Jede halte künftighin ihren Mann in Ehren!

Eva ward durch Gottes Hand von des Adams Leibe, wie uns allen wohl wohlbekannt, aus der Ribb' zum Weibe. Nun so wissen wir es dann, wem wir angehören. (Chor:) Jede halte künftig dann ihren Mann in Ehren!

Gott macht' Adam zu dem Herrn, dies sollt' er auch bleiben; hören wir dies gleich nicht gern, wer kann's hin-

tertreiben? Gottes Ordnung ist nicht da, um sie umzukehren. (Chor:) Ei so halte Jede ja ihren Mann in Ehren.

Schenket eure Gläschen voll, laßt die Sorge fliehen! Jedes braven Mannes Wohl soll auf immer blühen! Einen Scherz mit Mäßigkeit kann uns niemand wehren. (Chor:) Halten wir nur jederzeit unsre Herrn in Ehren!

1660.

Chor der Geister.

Schwindet, ihr dunkeln Wölbungen droben! Reizender schaue freundlich der blaue Aether herein! Wären die dunkeln Wolken zerronnen! Sternelein funkeln, mildere Sonnen scheinen darein. Himmlische Söhne geistige Schöne, schwankende Beugung schwebet vorüber, sehnende Neigung folget hinüber; und der Gewänder flatternde Bänder decken die Länder, decken die Laube, wo sich für's Leben tief in Gedanken, Liebende geben. Laube bei Laube! Sprossende Ranken! Lastende Traube stürzt in's Behälter dringender Kelter, stürzen in Bächen schäumende Weine, rieseln durch reine edle Gesteine, lassen die Höhen hinter sich liegen, breiten zu See'n sich um's Genügen grünender Hügel. Und das Geflügel schlürfet sich Wonne, flieget der Sonne, flieget den hellen Inseln entgegen, die sich auf Wellen gaukelnd bewegen; wo wir in Chören Jauchzende hören, über den Auen tanzende schauen, die sich im Freien alle zerstreuen. Einige klimmen über die Höhen, andere schwimmen über die See'n, andere schweben; alle zum Leben, alle zur Ferne liebender Sterne sel'ger Huld.

Göthe.

1661.

Schiffers Morgenlied.

Mel.: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Seht, Brüder, wie der Tag so mild durch Nacht und Wolken bricht! Zwar webt ein Nebelschleier sich um's Felsenufer schauerlich, uns aber kümmert's nicht.

Zwar thürmen sich die Wellen hoch wie eine Wasserburg, und schlagen schäumend an das Schiff, und pfeilschnell fliegt's am Felsenriff durch spitze Klippen durch.

Doch immer sind wir frohen Muths und aller Sorgen frei, dort über'm blauen Himmelsdom da sitzt der Herr und wehrt dem Strom, und führt uns frisch vorbei.

Drum sei gedankt und sei gelobt, du großer Herr der Welt! und wie du uns bisher bewahrt, so schütze uns auf unsrer Fahrt; dir ist's anheim gestellt!

Und gern erhört der Vater uns, drum immer keck hin-aus, nicht so betrüglich ist die Fluth als Erdenglück und Erdengut, und eitler Lebensbraus.

Auf Erden hält uns wenig fest, die Liebe wird getrennt; doch wie uns auch die Welle droht, sie bleibt im Leben und im Tod ein freundlich Element. Theodor Körner.

1662.

Seht den Himmel, wie heiter! Laub und Blumen und Kräuter schmücken Felder und Hain! Balsam athmen die Weste, und im schattigen Neste girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel rollt der Quelle Geriesel purpur-blinkenden Schaum; und die Nachtigall flötet, und vom Abend geröthet, wiegt sich spiegelnd der Blütenbaum.

Alles tanzet vor Freude: dort das Reh in der Haide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsche, dort im Teiche die Fische, tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Kommt, Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet, denn sie singet zum Tanz. O, geschwinder, geschwin-der! rund herum, wie die Kinder! Ringel Ringelein Rosen-kranz. Joh. Heinr. Voß.

1663.

Mel.: In des Waldes tiefsten Gründen.

Seht die jungen Knospen schwellen frisch zu freudigem Erblühn, und der Keime muntres Quellen schmückt sich schon mit lichtem Grün.

Und im Herzen wogt ein Leben, alles sproßt und keimt und quellt, und es eint der Kräfte Leben sich zu einer neuen Welt!

Frühling draußen, Frühling drinnen, naht mit schaffen-der Gewalt — lasset denn auch uns gewinnen die beseelende Gestalt! Heinrich Stieglitz.

1664.

Seht diese heil'ge Waldkapell'! sie ist geweiht zu selber Stell', wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß, und edle Schwei-zerfreiheit sproß.

Hubertus, habe Dank und Lohn, des wackern Waid-werks Schutzpatron! Tell klomm, ein rascher Jägersmann, die Schlucht hinab und alpenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt, der Gems' in Wolken nachgestellt, er scheute nicht den Wolf und Bär mit seiner guten Armbrust Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk und gab ihm Hel-

denmuth und Stärk'; vollbringen sollt' er das Gericht, das Geßlern Todes schuldig spricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß der Landvogt mit der Knechte Troß: Tell lauschet still und zielt so wohl, daß ihn sein Volk noch loben soll.

Die Senne schnellt, es saust der Pfeil, des Himmels Blitzen gleich an Eil'; es spaltet recht der scharfe Bolz des Geßlers Herz so frech und stolz.

Gepriesen sei der gute Schütz! er ist für manches Raubthier nütz'; sein Aug' ist hell, sein Sinn ist frei, Feind aller Schmach und Drängerei.

Sein bestes Ziel ein Zwingherr ist, in Acht und Bann bei jedem Christ! Kein Forstrecht, kein Gehege gilt zu Gunsten solchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell', allhier geweiht zu selber Stell', wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß, und edle Schweizerfreiheit sproß. A. W. Schlegel.

1665.

Metamorphosen.

Seht dort den Regentropfen beben an jenes Baumes dunklem Stamm! Als Demant glänzt er hell im Schweben, Doch sinkt er nieder, wird er Schlamm. — Allein, ihn wieder aufzuraffen, und ihn, der farblos erst und fahl, auf's neu zum Demant umzuschaffen, genügt's an einem Sonnenstrahl.

So zittert auch am Baum des Lebens das Frauenherz im Sturm der Welt, sein Ringen, Kämpfen ist vergebens, zu schwach ist seine Kraft, es fällt! Doch um sich leuchtend zu erheben, von seinem tiefen Sündenfall, und ätherklar empor zu schweben, braucht es nur einen Liebesstrahl.

Betty Paoli.

1666.

Die kleine Schelmin.

Seht, Fräulein, dort den Fremden wieder stehen! Warum er doch zur selben Stunde täglich an jenem Pfeiler lehret unbeweglich? „Was kümmert's dich, will er den Platz besehen?"

Fast scheint's, als führten ein Gespräch von ferne des schönen Jünglings Augen, dunkel glühend, mit unsern Rosen hier am Fenster blühend. „So laß ihn doch, sieht er die Blumen gerne!"

Nun schnell, wollt Ihr ihn sehen in der Nähe! — der

arme Mann! ihn drückt geheimes Leiden, so ungern scheint er mir von hier zu scheiden, als ob er nur gezwungen weiter gehe.

„Jetzt mach' ein Ende dem Geschwätze, Kleine! Das Fenster öff'ne, daß des Abends Kühle mir sänftige des engen Zimmers Schwüle, und dann — laß auf ein Weilchen mich alleine." **K. J. Ende.**

1667.

Mel.: Steh' ich in stiller Mitternacht ꝛc.

Seht her, wie stolz ich um mich schau', die Brust geschmückt mit roth und blau; die Treu' ist blau, die Liebe roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Das Herrlichste auf Gottes Welt, das Schönste, was den Busen schwellt, — das malet sich in blau und roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Tret' ich hinaus in die Natur, blüh'n Ros' und Veilchen auf der Flur; das Veilchen blau, die Rose roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Beim Citherklang seh' ich so gern die Abendgluthen in der Fern: Es flammt der Himmel blau und roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Doch wenn ich bei süß Liebchen bin, wie labt sich da mein trunk'ner Sinn; das Auge blau, die Wange roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Ruft mich die Ehr', den Stahl im Arm, versprütz' ich gern mein Herzblut warm, mein Stahl so blau, mein Blut so roth, die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Und tragt ihr mich in's Grab hinein, so schmückt den Sarg, ihr Brüder mein, mit einem Bande blau und roth, die Farben lieb ich bis zum Tod. — **Wollheim.**

1668.

Seht ihr auf steilen Höhen den Mann von Bildung stehen, die treue Büchse in der Hand, wem ist er nicht bekannt? Auf seinem Hute seht, die rothe Feder blutig weht, im dunkeln Mantel eingehüllt, blickt sein Auge wild. Zittert, wenn durch die Klüfte schallet, das Echo wiederhallet Diavolo, Diavolo, Diavolo! Zittert, wenn durch die Klüfte schallet, das Echo wiederhallet Diavolo, Diavolo, Diavolo!

Den Feind, den er bedroht, ereilt gewiß ein sich'rer Tod. Doch bei Mädchen jung und fein, soll er sehr artig sein. Wenn eine ihn gesehen, kann sie ihm nicht widersteh'n; kehrt gedankenvoll nach Haus, mit ihrer Ruh' ist's aus. Zittert, denn zeigt sie sich im Orte, spricht leise man die

Worte: Diavolo, Diavolo, Diavolo! Zittert, den zeigt sie sich im Orte &c.

Es urtheilt wohl die Menge, mein Kind, von ihm auch gar zu streng, oft ward ein Kleinod gar entwandt, doch nicht von seiner Hand; ihn hat man im Verdacht, indeß ein Schelm in's Fäustchen lacht, den zärtlich blöden Schäfer spielt, und manches Herzchen stiehlt. Zittert vor einem solchen Heuchler, und nennt den faden Schmeichler Diavolo, Diavolo, Diavolo! Zittert vor einem solchen Heuchler &c.

Aus: „Fra Diavolo."

1669.

Seht jenes Schloß mit seinen Zinnen, das dort so stolz bis zum Himmel ragt: unsichtbar haust ein Fräulein drinnen, das Tag und Nacht die Burg bewacht! Ritter, die ihr falsch und grausam schmiedet manchen Frevelplan, laßt vom Bösen euch nicht bethören, gebt wohl Acht! Die weiße Dame kann euch hören, die weiße Dame sieht euch an!

Jene Kreuzgewölbe laden die müden Hirten oft zur Ruh, manch Pärchen flüstert dort im Schatten sich leis' ein Wort von Liebe zu; seid, junge Mädchen stets auf der Hut! Hört nicht das süße Kosen an, laßt durch Liebe euch nicht bethören, gebt wohl Acht: die weiße Dame &c.

Jede Unbill der Frau'n zu rächen, find't man die Dame stets bereit; wenn Männer Schwur und Treue brechen, sagt sie der Frau es jederzeit. Treulose Gatten, kehrt zurück, nur euren Pflichten folgt fortan, laßt Leichtsinn euch nicht bethören, gebt wohl Acht! die weiße Dame &c.

1670.

Seht, wie die Sonne schon sinket hinter die Berge hinab, und wie die Ruhe uns winket, lasset zur Heimath uns geh'n. Höret die Glocke, sie läutet zur Ruh. Läute, o läute nur zu, läute zur süßen Ruh.

Hört ihr das Blöcken der Lämmer? kühlende Lüfte schon weh'n, muthig, es fängt an zu dämmern, lasset zur Heimath uns geh'n. Höret die Glocke &c. (wie oben.)

Dörfchen, o sei uns willkommen, heut ist die Arbeit vollbracht, freundlich sind wir aufgenommen und uns die Gaben gebracht. Höret die Glocke &c.

Setzt euch zum Tische und leeret die Gläser mit herrlichem Wein, danket dem Schöpfer und ehret die Gaben sie sind ja nicht klein. Höret die Glocke &c.

Schlummert in süßen Träumen, bis euch der Hahn auferweckt und in buschigen Hainen die Lerche ihr Morgenlied

schlägt. Du liebes Glöcklein, o läute zur Ruh, läute, o läute nur zu: läute zur ewigen Ruh.

1671.

Mahnung zur Freude.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären, blau ist der Himmel und grün ist das Land! Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären, trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand? Hebet die Blicke, die trübe sich senken, hebet die Blicke, des Schönen ist viel! Tugend wird selber zur Freude uns lenken, Freud' ist der Weisheit erhabenes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude! Horcht, ihr ertönet des Hänflings Gesang! Athmet, sie duftet im Rosengestäude! Fühlet, sie säuselt im Bächlein entlang! Kostet, sie glüht uns im Safte der Trauben, würzet die Früchte bei'm ländlichen Mahl! Schauet, sie grünet in Kräutern und Lauben, malt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen quälen euch wahrlich aus eigener Schuld! Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen, Duldende stärket gelaßne Geduld. Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen, hebt zu den Sternen den sinkenden Muth, heget nur männliches, hohes Vertrauen; Guten ergeht es am Ende doch gut!

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise, Fried' und Unsterblichkeit sind sein Geleit; zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise unserer flüchtig entrollenden Zeit. Den uns umschließenden Zirkel beglücken, nützen so viel als ein jeder vermag: o, das erfüllet mit stillem Entzücken, o, das entwölket den düsteren Tag!

Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen, laben die Seele, wie Regen die Au; Gräber, von Trauercypressen umhangen, malet bald grünes Vergißmeinnichtblau. Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen, Freud' ist des Vaters erhab'nes Gebot! Freude der Unschuld kann niemals gereuen, lächelnd durch Rosen dem nahenden Tod.

J. G. v. Salis.

1672.

Seht, wie er im Glase blinkt, dieser Saft der Reben! in des deutschen Jünglings Brust, in des Jünglings deutsche Brust gießt er Kraft und Leben.

„Bruder, dieses volle Glas bring' ich dir zu Ehren!" „„Und ich trinke dieses Glas, Bruder, dir zu Ehren!"" Unsrer Freundschaft heilig Band soll kein Unfall stören.

„Sei mein Bruder, nimm zum Pfand deutschen Druck

der Rechten." „„Gern nehm' ich zum Unterpfand deutschen Druck der Rechten."" Daß wir nicht um Kron' und Land, nicht um eines Mädchens Hand Brudertreue brechen!

Nun so sei der Bund gemacht hier zu dieser Stunde, und die sternenhelle Nacht und die helle Sternennacht leuchte unserm Bunde!

1673.

Im Herbste.

Seid gegrüßt mit Frühlingswonne, blauer Himmel, goldne Sonne! drüben auch aus Gartenhallen hör' ich frohe Saiten schallen.

Ahnest du, o Seele, wieder sanfte, süße Frühlingslieder? Sieh' umher die falben Bäume! Ach! es waren holde Träume!

Uhland.

1674.

Das Schwarzburger Thal.

Seid mir gegrüßt, ihr blumenreichen Matten, ihr Berge und ihr waldumkränzten Höh'n! Seid mir gegrüßt, ihr traulich kühlen Schatten, wo säuselnd laue Frühlingslüfte weh'n. Ihr Haine und ihr finstern Buchengänge, wo sich die Brust nach höherm Glück nicht sehnt, wo in der Hirtin schmelzende Gesänge des Hirten Flöte lieblicher ertönt!

Du friedlich Thal, wo ich in süßen Freuden der Jugend Rosenzeit so schön verlebt, wie schwelgt mein klopfend Herz in Seligkeiten, wenn froh mein Blick durch deine Räume schwebt! wo Ruh' und Eintracht mit verschlung'nen Händen in moos'ger Hütten stiller Mitte weilt, wo reine Lebensfreuden nimmer enden, wo lieblicher die Zeit von dannen eilt;

Beglücktes Volk, wie bist du doch dem Himmel so nah in deiner Abgeschiedenheit! dir raubet nicht das wogende Getümmel der Stadt die goldene Zufriedenheit. Dich führt die Freundschaft durch das stille Leben, du folgst der sanften Liebe Rosenspur; du siehst die Tage wonnereich entschweben im Schooße der erhabenen Natur.

Ach könnt' ich, trautes Thal, in deinen Gründen mein Leben schließen, wo ich es erblickt, in deiner Mitte alles wieder finden, was schon im Flügelkleide mich entzückt! Wie wollt' ich mich an deinen Busen schmiegen, Natur, wie mich des schönen Lebens freu'n, wie wollt' ich mich in deinen Armen wiegen, du lang ersehnte Ruh, und — glücklich sein!

Sigismund.

1675.
Siegesfeier des 18. Juni.

Mel.: Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland.

Seid mir gegrüßt im grünen Lindenhain, seid mir gegrüßt, ihr meine deutschen Brüder! Auf, sammelt euch in festlich frohen Reih'n, stimmt freudig an des Sieges Jubellieder: daß heut der stolze Adler niedersank, daß sich mein Volk einlöste mit dem Schwerte sein Heldenthum, der Freiheit Ruhm, die deutsche Erde, trag's zu den Wolken, donnernder Gesang!

Trübt auch die Wolke unsers Festes Glanz, sind auch zerschlagen schon des Siegs Altäre, die jüngst noch in dem jungen Siegerkranz der Deutsche weihte seines Volkes Ehre: mög' Arglist auch und Trug, mit finstrem Bann, dem Siegervolke noch die Zunge binden, — Begeisterung, des Jünglings Dank soll's laut verkünden: „Wer dort gekämpft, fiel nicht für einen Wahn!"

(Denn auferstehen soll ein neu Geschlecht, wir fühlen Kraft in uns, uns dran zu wagen, zu ringen für die Wahrheit und das Recht, und deutsch zu sein, wie in der Vorzeit Tagen. Ein hoher Sinn stieg auf aus blut'gem Streit, es kehrt der biedre Geist der Väter wieder, und stolzer stehn in deutscher Kraft, und frei, o Brüder! wir auf den Trümmern der verganz'nen Zeit.)

Drum tretet muthig in der Kämpfer Bahn, noch gilt es ja, das Ziel uns zu erringen; für's liebe Vaterland hinan! hinan! doch nur von Innen kann das Werk gelingen! und nicht durch Völkerzwist, durch Waffenruhm: nein, unser Weg geht durch der Weisheit Hallen, laßt uns vereint zum Ideal, zum Höchsten wallen, erschaffen uns ein ächtes Bürgerthum!

Ja! so ersteht ein freies Vaterland, o Bruderbund, dies hast du dir erkoren! Hebt in die Lüfte auf die treue Hand, dem Vaterlande sei es fest geschworen! O! schöne Saat; — der junge Stamm erblüht, und schützend ragt er auf, wie Deutschland's Eichen; blüh', schöner Stamm, die Sonne kommt, die Schatten weichen, und fern dahin die dunkle Wolke zieht.

Aus Tübingen.

1676.
Tag, du brichst heran.

Mel.: Blaue Nebel steigen rc.

Sei gegrüßt du hohe, lichte Sonnenbahn! Jubelt laut: der frohe Morgen bricht heran!

Seht die Firnen glühen — Freiheitsflammenpracht — seht die Blumen sprühen, aus dem Schlaf erwacht.
Seht die Fahnen wehen deutscher Herrlichkeit, seht die Männer stehen, muthig, kampfbereit.
Auf den hellen Wangen Freiheitsmorgenroth; seine Rosen prangen schön noch selbst im Tod.
Und die Hörner schmettern, Lieder jauchzen drein, fort, auf Flammenwettern in die Schlacht hinein.
Losung ist die Freiheit, Vaterland und Recht; diese heil'ge Dreiheit schützt uns im Gefecht.
Deutschland, darfst nicht sorgen, bald ist's ja gethan, und dein großer Morgen glanzvoll bricht heran.

L. Köhler.

1677.

Sei gegrüßt in deiner Schöne, holder Stern der stillen Nacht, mit dir sind die leisen Töne meiner Leier oft erwacht. Vielmal sah zum blauen Raume sehnsuchtsvoll mein Blick empor, wenn sich im Erinn'rungstraume meine Seele gern verlor.

Wenn ich trauend in dem Strahle deines Lichts an Gräbern stand, und Cypressen um die Male meiner früh Verklärten wand: o dann floß mit deinem Schimmer Labung in das wunde Herz, sanft erheitert hob sich immer frei mein Auge himmelwärts.

Strahl' auch jetzt von deinen Höhen, holder Bote süßer Ruh, Ahnungen vom Wiedersehen, von dem ew'gen Glück mir zu! daß der Thränenquell versiege, der den Vielgeliebten fließt, den des Grabes dunkle Wiege meiner Sehnsucht Blick verschließt.

1678.

Schönbrunner-Walzer

von Lanner.

Erster Walzer.

Sei gegrüßet! Oestreichs Zierde, dich umfließet hohe Würde. Deines Glanzes Pracht, dein Ganzes ist bekannt, Kaiserliches Lustschloß Schönbrunn genannt. Ja Schönbrunn, du bezaubernder Ort, wie so gern weilt das Kaiserhaus dort, daß wenn nur du im Mai auferblühst mit dem Hofe auch das Volk an dich ziehst. Wie bewegt und belebt ist dein Hain, die Alleen, jeder Busch ladet ein, alles zieht und besieht d'Menagerie, wie erfreut hüpft und schreit selbst das Vieh.

Zweiter Walzer.

Wir gehen so gern in das Laubgewind, Labyrinth, wo man sich umtreibt, entrinnt und geschwind wieder findt, ist man sodann matt und satt, erhitzt und man schwitzt, eilt man frisch ins Gebüsch, wo man hübsch schattig sitzt. Ja, aber nit zum Brünn'l gehts, das wär gefährlich jetzt, wenn's da trinken thäts. Unverzeihlich über all's in der Erhitzung, no! Hengts zum kaketzen on, nacher habts sies schon d'Lungensucht, und allenfals was Rheumatischt's a Gichti und Podagra und a Schmerzengschra: Habts sies anmahl auf'n Hals, denkts no die Malheur, s'nimmt engs meiner Ehr gar kein Pabst nit mehr.

Dritter Walzer.

Was scher'n wir uns Madeln um all das G'red, wir thün grad das nöt, was uns fruchten thät; sagt wer: „gehts nit in Zug, ös verkühlts sichs drin," hört da gehn mar hin, setz'n uns in d'Ruin Wird man gschmäht, daß man zu den Statuten rennt, weil man keine kennt, und ein'n d'Sonn verbrennt, dann sucht mans erst recht an alle Ort und End, bis man sich's trennt, und das justement. Ans Bassin! Neptuns Grotte, tretet hin, es verlohnts. Thetis fleht vor dem Gotte um Erhaltung ihres Sohns. Seht die Kraft unsrer Hände, was sie schafft aus Gestein; sie bezwingt Elemente, lenkt die Wasser da hinein. Uns am besten gefall'n die zwa Wasserstrahl'n; wie das rauscht, plätschert und plauscht, und die Fischerln drin, goldgelb, weiß und grün, wimmeln lustig und fröhlich herum im Bassin.

Vierter Walzer.

Geht und seht wie vom Gloriet so voll Majestät uns ein Bild dasteht, hier parterr' schaut das Häusermeer Vindobena her, groß und schwer. Schaut dahin, wie sich Berge ziehn um das schöne Wien, wohnt der Frohsinn drinn. Da seht an auf der Eisenbahn eilt ein Zug heran was er kann. Hat uns die Schönheit dieses Anblicks, unsers Volksglücks hochentzückt, gehn wir nach Ritzing, wo manch' Tonstück schöner Musik uns vergnügt.

Fünfter Walzer.

Wo sich die Musik rührt, kräftiglich harmonirt, wird man so inspirirt, das man bald lustig wird, und jubilirt. Domaier läßt nicht nach bewirthet Tag und Nacht d'Wiener selid und gschmach, und man beschließt hernach den Nach-

mittag. Dann begiebt man sich wonniglich, göttergleich auf ein Linienzeug, so zu sagen: Zweifelwagen, heimzujagen; denkt dann noch lange Zeit an die Freud'. Drum gehn alle Leut', läßt sichs thun, gern nach Schönbrunn.

Finale.

Ja selbst der Größte der Helden der Welt, hat dich zum Wohnsitz erwählt, Schönbrunn! Deine Berühmtheit hat Napoleon gebührende Ehrfurcht erwiesen. Du hast der Liebe erbaut einen Thron, legst ihn Louisen zu Füßen. — Hier mußt' ein Einz'ger das Leben so früh traurig beschließen. Sei gegrüßet! Oestreichs Zierde, dich umfließet hohe Würde. Deines Glanzes Pracht, dein Ganzes ist bekannt, Kaiserliches Lustschloß Schönbrunn genannt. Wenn man die Schönheit dieses Schlosses, all sein Großes froh erblickt, dann noch des Parkes edle Fülle in dem Style, es entzückt. Habts in Schönbrunn schon die Blumen gesehn? O sehr schön. Hier sieht man Flora im Feierkleid, o die Freud! So oft ichs sehn kann, versäum ichs nit, ich geh mit. Für die Botanik der reichste Schatz! Ja den hats. Glücklich kann man noch die Schönen nennen, denen Blumen noch gefallen. Wir gehn so gern in das Laubgewind, Labyrinth, wo man sich umtreibt, entrinnt und geschwind wieder findt. Ist man sodann matt und satt erhitzt, und man schwitzt, nun so gehn durch d'Alleen wir nach Haus, ruhen uns aus.

Schluß.

Und diese Herrlichkeit ist allem Volk geweiht, daß es sich freut und zerstreut.

1679.

Treibjagd.

Sei mir gegrüßt du Herbstesluft, gegrüßt viel tausend Mal, wenn's Hüfthorn zu dem Waidwerk ruft beim frühen Morgenstrahl! In meinen jüngsten Tagen, so weit ich mir bewußt, war immer schon das Jagen mein Leben, meine Lust, mein Leben, meine Lust.

Hallo! und hetzt die Hunde ein, stimmt an das Jagdgeschrei, und knallen dann die Büchsen d'rein, da bin ich gern dabei, und naht wild das Getreibe, wie blitzt das Auge dann, wie schlägt das Herz im Leibe voll Muth dem Jägersmann, voll Muth dem Jägersmann!

Der Fuchs ist schlau der Bock ist schnell, der Has' viel Possen macht, vor allem aber Waidgesell: den Hirsch nimm wohl in Acht, und daß dein Schuß nicht fehlt und daß dir

Heil bescheert, zum Schutzpatron dir wähle den heiligen Hubert, den heiligen Hubert.

Und sinkt der Abend kühl herab, wird's still in Wald und Flur, so dank' dem, der das Waidwerk gab, dem Wildherrn der Natur, und kehrst du heim mit Beute, so trink' und singe froh und ehr' wie brave Leute das fröhliche Tajo! das fröhliche Tajo!

1680.

Abschied.

Sei mir zum letztenmal gegrüßt mein Vaterland, das feige dumm die Ferse dem Despoten küßt, und seinem Wink gehorchet stumm.

Wohl schlief das Kind in deinem Arm; du gabst, was Knaben freuen kann; der Jüngling fand ein Liebchen warm; doch keine Freiheit fand der Mann.

Im Hochland streckt der Jäger sich zu Boden schnell, wenn Wildesschaar heran sich stürzet fürchterlich; dann schnaubt vorüber die Gefahr;

Mein Vaterland, so fielst du hin, rauscht deines Herschers Tritt heran, und lässest ihn vorüberziehn, und hältst den bangen Athem an. —

Fleug, Schiff, wie Wolken durch die Luft, hin, wo die Götterflamme brennt! Meer, spiele mir hinweg die Kluft, die von der Freiheit noch mich trennt!

Du neue Welt, du freie Welt, an deren blüthenreichem Strand die Fluth der Tyrannei zerschellt, ich grüße dich mein Vaterland! N. Lenau.

1681.

Der Mohrenfürst.

Sein Heer durchwogte das Palmenthal; er wand um die Locken den Purpurshawl, er hing um die Schultern die Löwenhaut; kriegerisch klirrte der Becken Laut.

Wie Termiten wogte der wilde Schwarm. Den goldumreiften, den schwarzen Arm schlang er um die Geliebte fest: „schmücke dich, Mädchen, zum Siegesfest!"

„Sieh', glänzende Perlen bring' ich dir dar! Sie flicht durch dein krauses schwarzes Haar! Wo Persia's Meerfluth Korallen umzischt, da haben sie triefende Taucher gefischt."

„Sieh', Federn vom Strauße! laß sie dich schmücken! Weiß auf dein Antlitz, das dunkele, nicken! Schmücke das Zelt, bereite das Mahl! Fülle, bekränze den Siegespokal!"

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor tritt der

schlachtgerüstete, fürstliche Mohr; so tritt aus schimmernder Wolken Thor der Mond, der verfinsterte, dunkle hervor.

Da grüßt ihn jubelnd der Seinen Ruf, da grüßt ihn stampfend der Rosse Huf. Ihm rollt der Neger treues Blut und des Nigers räthselhafte Fluth.

„So führ' uns zum Sieg! so führ' uns zur Schlacht!" sie stritten vom Morgen bis tief in die Nacht; des Elephanten gehöhlter Zahn feuerte schmetternd die Kämpfer an.

Es fleucht der Leu, es fliehen die Schlangen vor dem Rasseln der Trommel, mit Schädeln behangen. Hoch weht die Fahne, verkündend Tod; das Gelb der Wüste färbt sich roth.

So tobt der Kampf im Palmenthal! sie aber bereitet daheim das Mahl; sie füllt den Becher mit Palmensaft, umwindet mit Blumen der Zeltstäbe Schaft.

Mit Perlen, die Persia's Fluth gebar, durchflicht sie das krause, schwarze Haar, schmückt die Stirne mit wallenden Federn, und den Hals und die Arme mit Muscheln bunt.

Sie setzt sich vor des Geliebten Zelt; sie lauscht, wie fern das Kriegshorn gellt. Der Mittag brennt und die Sonne sticht, die Kränze welken, sie achtets nicht!

Die Sonne sinkt, und der Abend siegt, der Nachtthau rauscht, und der Glühwurm fliegt; aus dem lauen Strom blickt das Krokodill, als ob es der Kühle genießen will.

Es regt sich der Leu und brüllt nach Raub, Elephantenrudeln durchrauschen das Laub; die Giraffe sucht des Lagers Ruh'; Augen und Blumen schließen sich zu.

Ihr Busen schwillt vor Angst empor; da naht ein flüchtiger, blutender Mohr. „Verloren die Hoffnung! verloren die Schlacht! dein Buhle gefangen, gen Westen gebracht!"

„An's Meer! den blanken Menschen verkauft!" — da stürzt sie zur Erde! das Haar zerrauft, die Perlen zerdrückt sie mit zitternder Hand, birgt die glühende Wange im glühenden Sand.

Auf der Messe, da zieht es, da strömt es hinan zum Cirkus, zum glatten, geebneten Plan. Es schmettern Trompeten, das Becken klingt, dumpf wirbelt die Trommel, Bajazzo springt.

Herbei, herbei! — das tobt und drängt; die Reiter fliegen; die Bahn durchsprengt der Türkenrapp' und der Brittenfuchs; die Weiber zeigen den üppigen Wuchs.

Und an der Reitbahn verschleiertem Thor steht ernst ein krausgelockter Mohr; die türkische Trommel schlägt er laut, auf der Trommel liegt ein Löwenhaut.

Er sieht nicht der Reiter zierlichen Schwung, er sieht

nicht der Rosse gewagten Sprung. Mit starrem, trocknem Auge schaut der Mohr auf die zottige Löwenhaut.

Er denkt an den fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger, und daß er geschwungen im Kampfe das Schwert, und er nimmer zum Lager gekehrt;

Und daß Sie Blumen für ihn gepflückt, und daß Sie das Haar mit Perlen geschmückt sein Auge ward naß; mit dumpfen Klang schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang. Freiligrath.

1682.

Sei sanft, wie ihre Seele, und heiter, wie ihr Blick, o Abend! Uns vermähle mit seltner Treu das Glück!

Wenn alles schläft und trübe die düstre Lampe scheint, nur hoffnungslose Liebe noch ihre Thränen weint:

Will ich — laß mir's gelingen! — zu ihrem Fenster geh'n, ein Lied von Liebe singen und schmachtend nach ihr seh'n. Ständchen.

1683.

Frühlingslied.

Seit die Sonne höher steigt, und sich schon dem Widder zeigt, seit von Westen Lüfte ziehen, muß der trübe Winter fliehen. Erstgeborner Jahressohn, sanfter Frühling, sei willkommen! Deine Herkunst hat mir schon alles Leid hinweggenommen.

Der entwich'nen Störche Heer kommt in Rotten über Meer, und die winterscheuen Schwalben zwitschern wieder allenthalben. Dickes Eis und tiefer Schnee werden nirgend mehr gefunden; alle, Bach und Teich und See, sind des kalten Band's entbunden.

Schaut, die grüne Mattentracht wird mit Blumen bunt gemacht; Berg und Thäler sind erfreuet, daß der Frühthau Perlen streuet, Staud' und Baum gewinnen Saft, alle Wälder stehn erfrischet, ihre Trau'r ist abgeschafft, Blüth' und Laub ist schon vermischet.

Das Geflügel, voller Brunst, übt sich in der Musenkunst, daß die holden Büsch erschallen zu der Menschen Lustgefallen. Mit dem frohen Tageslicht hört man ihr Gesang erklingen. And're sind so ganz erpicht, daß sie auch im Finstern singen.

Was auf flacher Erde lebt. Oder hoch in Lüften schwebt, oder sich zum Schwimmen schicket, wird um diese Zeit erquicket, und durch Wollust aufgeweckt. Ja, der Himmel selber lachet, weil sich alles, was es deckt, nun verjüngt und fröhlich machet.

Sollt' im Frühling ich allein, schweres Sinn's und traurig sein? nein, o nein! Ich will es passen, will ein frisches Herz nun fassen. Auf, wohlauf! mein welker Muth soll von Neuem wieder blühen, gleichwie jetzt mein Garten thut, und sich nur um Lust bemühen.

D'rum, ihr Sorgen, weichet fort! suchet einen andern Ort, flieht von hinnen, Geistesplagen! Denn ich will mit Wahrheit sagen: erstgebor'ner Jahressohn, sanfter Frühling, sei willkommen! Deine Herkunft hat mir schon alles Leid hinweggenommen. Joh. Grob.

1684.

Lied des Gros-Canon.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt 2c.

Seit jenem Sturme sind es nun wohl fünfzehn Jahre her, ich seh' es noch wie Heute es machte der Tod viel Beute in unserm kleinen Heer.

Da stürzt hervor ein Krieger, Gefahr ihn nicht erschreckt, er kämpft mit Heldenmuthe, doch bald in seinem Blute liegt er dahin gestreckt.

Da drangt sich durch die Reihen ein Weib mit Angstgeschrei, ein Kind auf ihren Armen, ein Anblick zum Erbarmen: „steht meinem Manne bei!"

Weil ich der Nächste bei ihr stand riß ich mit kräft'ger Hand aus ihrem Arm den Kleinen, und hüllt ihn unter Weinen in meinem Mantel ein.

Nun wurde retiriret, und jeder nahm die Flucht, Freunde fielen mir zur Seite! stolz vertheid'g ich meine Beute als ob's die Fahne sei.

Nun hab' ich ihn erzogen, wie meinen Sohn geliebt, ich schwur mein Leben zu weihen, so lang Gott mir's wird verleihen, dem kleinen Rataplan.

1685.

Seit Vater Noah in Becher goß der Traube trinkbares Blut, trinkt jeder ehrliche Tischgenoß; doch keiner weiß, was er thut. Man trinkt, wie man existirt, als ob sich's von selbst so verstünde, was Trinken und Dasein heißt; des Trinkens Geist hat Niemand noch deducirt!

Die Dichter sangen zwar weit und breit: „ich klinge, du klingest, er klingt!" und ahneten etwas von Göttlichkeit im: „trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!" Sie gaben dem Denker den Wink; doch Keiner braucht ihn, um's Eine, was noth ist, zu finden d'rin, den hohen Sinn, im: trink, mein Brüderchen, trink!" Nein, Keiner braucht ihn, um's 2c.

Ich hab' ihn errungen, den hohen Geist, gefaßt den göttlichen Sinn: ich weiß, ihr Trinker, was trinken heißt, und Alles, was noth ist darin; merkt auf und trinket hernach, damit, nach Principien, ordentlich heut' in dem Trinken sei Philosophei, hört meine Lehre gemach! Damit ꝛc. seine Lehre ꝛc.

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein, ihr Andern setzt euch herum; gesetzt muß jeder Selbsttrinker sein, sonst purzelt am End' er doch um. So sind wir denn Alle gesetzt! Nun setz' ich mir richtig Gesetztem entgegen das volle Glas; thut ihr auch das! Jetzt kommt das Beste zuletzt. Wir setzen nun richtig Gesetztem entgegen das volle Glas; gethan ist das! Nun ꝛc.

Das bloße Setzen ist Theorie; man dürstet immer dabei: die Praxis ist eben die wahre Sophie in unserer Philosophei. Und nun, wie machen wir das? Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir entgegengesetzten Wein in mich hinein; ein Jeder leere sein Glas! Er schlürft aus dem Glase den drin ihm ꝛc.

Ihr merkt, ihr Freunde, beim ersten Trunk, die Lehre führe zu was; ich philosophire nicht blos zum Prunk, docire nicht blos zum Spaß! Zwar trunken sind wir noch nicht, doch führt uns allmählig das Füllen und Leeren zum höchsten Zweck, wenn Jeder keck erfüllet die zechende Pflicht. Doch führt ꝛc.

Drum mach' ein Jeder so oft als ich, den Wein im Glase kapot! Am Ende findet er sich wie mich den wahren sophischen Gott! denn, ist verschlungen der Wein, dann gleichsam ein Ich, der das Nicht-Ich verschlang, sitzt man trunken da; Halleluja! drum heisa! juchheisa! schenkt ein! Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-Ich verschlang, sitzt man trunken da, Halleluja! das wahre Nicht-Ich ist Wein!

Baggesen.

1686.

Mel.: Des Marseiller Marsches.

Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit, zu dir ertönt froh der Gesang! Du zerschlägst das Joch der Bezwinger, :,: du erhebst zu Tugend und Heil. :,: Uns zu erneu'n kehrst du vom Himmel, längst deinen Geweihten ersehnt. Was hemmt ihr Bezwinger noch mit verschworner Wuth die Erneuerung? Mit Waffen in den Kampf für Freiheit und für Recht! (Chor:) Wir nah'n, wir nah'n! Beb', Miethlingsschwarm! :,: Entfliehe oder stirb! :,:

O wie betäubt vom Todesschlummer, wie gar ent-

menscht starrte der Mensch! Du berührst ihn sanft, — er erwachet und vertraut sich, denket und fühlt. Ihr, die zum Vieh Menschen entwürdigt, Unmenschen, ihr trotzet noch jetzt? Ihr straft, wo ein Gedank' ertönt, und erzwingt fühllosen Gehorsam? Mit Waffen in den Kampf für Freiheit und für Recht. (Chor:) Wir nah'n ꝛc.

In der Befehdung wüstem Alter habt ihr des Volkes Kette gefügt! Mit beritt'nen Horden bezwingt ihr, :,: wo der Fleiß sich Hütten gebaut. Wie ihr das Volk, banden den Landmann sich eigen Ritter und Knapp! Ihr weigert die Erlösung noch? Ihr verstärkt die Ketten der Knechtschaft? Mit Waffen in den Kampf ꝛc.

Nur des Beritt'nen weicher Enkel ist von Geburt edel und klug! Ihm allein wird alle Verwaltung, :,: das Gebot in Frieden und Krieg. :,: In dem Gepräng' eiteler Thorheit mißhandelte er Geist und Verdienst! Kaum schützt noch ein Titelschall; und des Bürgers Name ist Schmähung. Mit Waffen ꝛc.

Wann hat gemeinen Wohls Empfindung euch in der Brust, Edle, geglüht? Unerzogen selbst, ungebildet, :,: auch dem Volk versagt ihr das Licht! :,: Und es erträgt Raub des Gewildes, Hetzgeißel und Jäger und Hund! Die Saaten, die kaum es geschirmt, die zerstampft ihm tobende Rennjagd! Mit Waffen ꝛc.

Und es erträgt zahllose Heere, die, wie der Feind, lasten und drohn, nur genährt zum Dienste der Willkür, :,: dem Gewerb' und Pflug geraubt! :,: Und es erträgt Kriege des Thrones, Arglisten und Launen ein Spiel! Und, Jammer! An ein fremdes Volk wird verkauft sein Blut von der Habsucht! Mit Waffen ꝛc.

O du Beherrscher, sei uns Vater, und dir gehorcht kindlich das Volk! Die Erfahrnen hör' und die Guten, :,: die das Volk dir sendet zum Rath! :,: Es sei geehrt Fleiß nur und Tugend, wohlthätiger Eifer und Geist! doch nährst du der Gebornen Stolz und erstickst die Rufe der Menschheit — mit Waffen in den Kampf ꝛc.

J. H. Voß.

1687.

Mel.: Der Wein, der Wein ist Goldes werth.

Sei uns gegrüßt, du neues Jahr! Willkommen sei uns Allen! Laß dir von unsrer frohen Schaar, ein Hoffnungslied gefallen; wir bringen gern dir diesen Zoll, du neues Jahr, so hoffnungsvoll!

Zur Sichel kehr' den Mordstahl um, dem Handel löf' die Bande: Vernunft, der Menschheit Heiligthum, bewahr'

in jedem Lande! O thust du das, dann unsern Dank, und feierlichsten Lobgesang.

Dem Vaterlande gieb Gedeih'n, und Kraft gieb seinen Söhnen an Geist und Herz, um d utsch zu sein, nicht Fremdelei zu fröhnen: dann steh'n wir kühn durch eigne Macht; das Vaterland ist wohl bewacht!

Den Guten gieb du überall, in jedem Lande, Segen; die Bösen — klein sei ihre Zahl! — Leit' du zu bessern Wegen; und baue fest der Wahrheit Reich, bei Hoh'n und Niedern allzugleich.

Laß über's Jahr, so wie wir hier heut sind, uns wiedersehen, denn hör', wir Alle wünschen schier noch nicht mit Mors zu gehen! Auf dieser Welt ist's ja so gut für den, der nur nichts Böses thut.

In unserm Kreise nicht allein, nein auf der ganzen Erden, soll Harmonie die Losung sein, soll Eintracht herrschend werden. — O, dieser Wunsch, der werde wahr, dann gieb's ein gutes neues Jahr!

1688.

Aufruf zur Liebe.

Sei vor den süßen Schmerzen der Liebe nicht zu scheu. Steht unter tausend Herzen das Wählen ja dir frei. Sei vor den süßen Schmerzen der Liebe nicht zu scheu.

Weil noch die Jahre blühen, so hege Lieb' und Gluth! Die Jugendtage fliehen, das Alter schwächt den Muth. Weil noch die Jahre blühen, so hege Lieb' und Gluth!

Ehrst Weisheit du, mein Lieber! So brauche klug der Zeit. Zu schleunig huscht vorüber des Lenzes Fröhlichkeit. Ehrst Weisheit du, mein Lieber! So brauche klug der Zeit.

Genieße deiner Gaben, wenn sie im Rufe sind. Will doch die Rose haben man pflücke sie geschwind. Genieße deiner Gaben, wenn sie im Rufe sind.

Bei Vielen Gunst erspüren ist nicht genug für dich. Cytherens Rechte führen geheim're Lust mit sich. Bei Vielen Gunst erspüren ist nicht genug für dich.

Nur Liebe führt zusammen, und jugendlicher Muth. Hegst du nicht eig'ne Flammen, nicht frommt die fremde Gluth. Nur Liebe führt zusammen, und jugendlicher Muth.

Willst du in Freude leben, so liebe, was dich liebt! Ein Herz für's And're geben — fühl's, ob's noch Süß'res giebt. Willst du in Freuden leben, so liebe, was dich liebt!

Hans Aßmann von Abschatz.

1689.

Ohne Melodie.

Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach, denn die besten Männer gehen öfters ihrer Laune nach. Wer sich von dem goldnen Ringe goldne Tage nur verspricht, o, der kennt den Lauf der Dinge, kennt das Herz der Männer nicht.

Manche warf sich ohne Sorgen in des Mannes Arm, wie du, und beweint am andern Morgen ihre Freiheit, ihre Ruh. Mit der Flitterwoche fliehen Amors süße Tändelei'n, und Verdruß und Sorgen ziehen in die neue Wirthschaft ein.

Doch, dein Glück dir selbst zu schaffen, Mädchen, steht in deiner Hand, die Natur gab dir die Waffen, gab dir Sanftmuth und Verstand. Lerne deines Gatten Herzen liebevoll entgegen gehn, leichte Kränkungen verschmerzen, kleine Fehler übersehn.

1690.

Selbst mit dem Gram im Herzen, zu tändeln und zu scherzen, geziemt dem freien Mann, und steht der Jugend an.

Den Grillen widerstehn, dem Unglück schlau entgehn, durch fröhlich list'ge That, so handelt der Soldat. —

Drum lasset euch bekehren, und folget meinen Lehren, glaubt mir, ein mürr'scher Mann steht keinem Mädchen an.

1691.

Rundgesang.

Selig, wo in frohen Kreisen sich Beglückte wiedersehn; wie dem Wilden, so dem Weisen, bleibt des Lebens Morgen schön. Darum Freunde, freuet euch, seid des Himmels Göttern gleich.

Freundlich, wie des Himmels Sonne, lacht des Lebens Herrlichkeit. Jedes Würmchen athmet Wonne, wenn es sich beim Würmchen freut. Chor: Darum ꝛc.

Freundlich, wie die Abendröthe, blickt der Liebe Sympathie; lieblich, wie des Jünglings Flöte, hallt der Tugend Harmonie. Chor: Darum ꝛc.

Leise Freude wohnt im Thale, rauscht im freien Wasserfall, Freude schimmert hoch im Saale, bei der Freundschaft heiterm Mahl. Chor: Darum ꝛc.

Krieger kehren, Streitensmüde in der Heimath Schoos zurück; jeder Morgen dämmert Friede, jeder Abend säuselt Glück. Chor: Darum ꝛc.

Weisheit heißt uns richtig wandeln, Liebe giebt uns ho-

hen Muth. Tugend läßt uns edel handeln, Freundschaft macht das Leben gut. Chor: Darum ꝛc.

1692.

Der Abend.

Senke, strahlender Gott — die Fluren dürsten nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet, matter ziehen die Rosse — senke den Wagen hinab!

Siehe, wer aus des Meeres krystallner Woge lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie? rascher fliegen die Rosse Thetis, die Göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido, stille halten die Rosse, trinken die kühlende Fluth.

An dem Himmel herauf mit leisen Schritten kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße Liebe. Ruhet und liebet! Phöbus, der Liebende, ruht. Schiller.

1693.

Senk o Friede, dich nun hernieder, tröstend in des Freundes Brust! Holde Liebe, erwärme wieder dieses Herz zur Lebenslust. Von der Liebe Hand gewunden, werden Kränze dem erblühn, der in ernsten Prüfungsstunden stets bewährt den treuen Sinn.

Aus: „Tancred."

1694.

Vater. Setz' dich liebe Emeline, nah', ganz nah' zu mir; laß uns recht vertraulich sprechen, niemand lauschet hier.

Emeline. Ja bei dir, mein guter Vater schwindet jeder Schmerz, sitz ich so an deiner Seite öffnet sich mein Herz.

Vater. Sieh, ich will dir nichts verschweigen, was mir redlich scheint, doch, auch du mußt mit mir sprechen, wie mit einem Freund.

Beide. Mitgefühl verbindet Herzen, jede Wunde heilt, minder fühlt man alle Schmerzen, wenn ein Freund sie theilt. Aus: „Die Schweizer-Familie."

1695.

Setzt euch, Brüder, in die Runde, Arm in Arm und Hand in Hand! feiern wollen wir die Stunde, die zum treuen Freundschaftsbunde, die zu Brüdern uns verband. Schalle, Jubellied, und töne, Hochgefühl in unsrer Brust, denn wir sind ja Deutschlands Söhne, unsrer Würde uns bewußt.

Treue, heil'ge Brudertreue, fülle unsre Seelen ganz; kein Parteigeist je entweihe, keine Zwietracht je entzweie Söhne eines Vaterlands. Nein, dem Dienst der Treue fröhne jeder gern mit Gut und Blut! Erbten denn nicht Deutschlands Söhne freier Väter Geist und Muth!

Nur der Ehr', der Freiheit weihe ich mein blankes Burschenschwert! meinen Brüdern schwör' ich Treue, und kein falscher Sinn entweihe dieses Herz das euch gehört! — Auf zum Sternenhimmel töne feierlich mein Lied empor! Hört es, Deutschlands brave Söhne, was ich eurem Bunde schwor!

Strakerian.

1696.

Mel. des Weber'schen Sehnsuchtswalzers.

'S giebt kein schöner Leben, als das Räuberleben, in in dem dustern, dustern, dustern Wald; saufen Blut, wie Wein, morden Groß und Klein, Alles, was uns in die Hände fallt.

Kommt 'ne Staatskaross' oder 'n Mann zu Roß, oder auch zu Fuß ein Handwerksborsch, heißt es: Börse her, oder du lebst nicht mehr, denn dich kalt zu machen ist uns Worscht.

Wenn die Sonne sinkt und die Luna blinkt, und des Hauptmanns Pfeife gellend schallt, wird die Beut' vertheilt, jeder Kam'rad eilt in den dustern, dustern, dustern Wald.

W. Cornelius.

1697.

Sie ging zum Sonntagstanze, schon klang Musikgetön, :,: und sie im grünen Kranze, sie war so wunderschön. :,:

Heut', dacht ich, mußt du's wagen, du kannst ja mit ihr gehn, ihr dies und jenes sagen und ihr dein Herz gestehn.

Ich lief ihr nach, sie eilte, dahin am Lerchenhain, und wo der Weg sich theilte, da holt' ich sie erst ein.

Sie fragte, was ich wollte? und ach! ich wußte nicht, was ich ihr sagen sollte; mir brannte das Gesicht.

Und was ich endlich sagte? mir war nicht wohl dabei, ich sagte nichts und fragte, ob heute Sonntag sei?

Die lose Hirtin machte ein Stirnchen ernst und kraus; sie sah mich an, und lachte den blöden Schäfer aus.

Wenn das so mit mir bliebe, ich würd' am Ende stumm. Ach, glaubt es nur: die Liebe, die macht den Menschen dumm!

Tiedge.

1698.

Sie haben mich geheißen nach Heidelbeeren gehn: ich habe nach den Beeren im Walde nicht gesehn.

Ich bin hinaus gegangen zu meiner Mutter Grab, worauf ich mich gesetzet und viel geweinet hab'.

„Wer sitzt auf meinem Hügel, von der die Thränen sind?" Ich bin's, o liebe Mutter, ich dein verwaistes Kind.

Wer wird hinfort mich kleiden und flechten mir das Haar? mit Liebeswort mir schmeicheln, wie's deine Weise war?

„Geh' hin, o liebe Tochter, und finde dich darein; es wird dir eine Zweite, statt meiner, Mutter sein.

Sie wird das Haar dir flechten und kleiden dich hinfort; ein Jüngling wird dir schmeicheln mit zartem Liebeswort."

Adelbert von Chamisso.

1699.

Indifferenz.

Sie haben mich gequälet, geärgert blau und blaß, die Eine mit ihrer Liebe, die Andere mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet, sie gossen mir Gift in's Glas, die Eine mit ihrer Liebe, die Andere mit ihrem Haß.

Doch die mich am meisten gequälet, geärgert und betrübt, die hat mich nie gehasset, und hat mich nie geliebt.

Heinrich Heine.

1700.

Sieh', da bist du wieder, guter, lieber Mond! lachst in's Thal hernieder, wo mein Liebchen wohnt.

Sei willkommen, Lieber! mir am Hüttchen hier, nicht zu schnell vorüber! Liebchen winket mir;

Tritt aus ihrer Hütte freundlich an die Thür. Lieber Mond, ich bitte, lächle heiter mir!

Daß mir heller leuchte ihrer Augen Schein, und die sanfte, feuchte Liebes-Thräne drein.

Habe Dank, mich strahlen ihre Augen an; ihre Wangen malen purpurner sich an.

Und ihr Mund begegnet mir voll Sympathie, und der meine regnet Küsse über sie.

Und ihr Auge dringet mir in's Herz wie nie; und mein Arm umschlinget immer fester sie.

Mond, da wir uns küssen, birg' uns dein Gesicht! zwar du kannst es wissen, doch die Mutter nicht.

1701.

Sieh' mein Herz an! Ohne Emballage, voll gepackt vom innigsten Gefühl, ohne Spesen, ohne Agiotage überläßt es sich der Liebe Spiel.

Ach, Geliebte! schwere Seufzer drängen, langsam sich

wie Syrup aus der Brust. An des Herzens Wagenbalken hängen, mir von gleicher Schwere Schmerz und Lust.

Und doch ist das Debet meiner Schmerzen größer, als das Credit meiner Lust. Und ein Falliment ist ohne Scherzen unvermeidlich meiner armen Brust.

Wirst du nicht den Wechsel honoriren, den Cupido mir auf dich gestellt, deine Liebe mir assecuriren, — so cedire bald ich diese Welt.

Doch läß'st du, Geliebte, mit dir handeln, sei's auch nur mit wenig Provision, wird sich in Profit mein Schmerz verwandeln, und Procente sind der Liebe Lohn.

Ständ' im Cours al pari deine Liebe mit der meinen, prompt bezahlte ich deine Ordres, Vista, und es bliebe nichts zu speculiren mehr für mich.

Setze mich zum Associé des Lebens, wenigstens zu deinem C mmis ein, denn das ganze Facit meines Strebens, ist der Wunsch, dein Compagnon zu sein.

1702.

Sieh', mit Huld und Glanzgefieder steigt der junge Lenz hernieder; Freuden flattern um ihn her. Leise laue Lüfte wehen hier im Thal und dort auf Höhen, nirgends herrscht der Winter mehr.

Blumen, Gras und Kräuter keimen, Leben knospet auf den Bäumen; Mücken tanzen in der Luft. Von den neubegrünten Hügeln wallt' auf Zephyrs bunten Flügeln Hyacinth' und Veilchenduft.

Sieh', aus ihrem grünen Beete schwingt im Glanz der Morgenröthe, sich die frühe Lerch' empor; trillert süße Zauberlieder aus der blauen Luft hernieder, und erweckt der Vögel Chor.

Schnell wirds lauter in den Büschen, Berg- und Hainbewohner mischen in der Lerche Lied sich ein. Amseln flöten, Finken schlagen, Schwalben zwitschern, Täubchen klagen im vertrauten Eichenhain.

Jeder Vogel sucht sein Aestchen, wählt ein Plätzchen sich zum Nestchen, flattert her und flattert hin. Sammelt Würzelchen und Reischen, baut sich draus ein kleines Häuschen, setzt sich drein, und liebelt drin.

Alles, alles glüht von Liebe, alles fröhnt dem süßen Triebe, den der Lenz vom Himmel bringt. In den Hainen, auf den Triften, in den Wässern, in den Lüften fühlet alles sich verjüngt.

Miller.

1702.

Siehst du im Abend die Wolken ziehn? siehst du die Spitzen der Berge glühn? mit ewigem Schnee die Gipfel umglänzt, mit grünenden Wäldern die Thäler umkränzt. Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz!

Ach, in den Wäldern, so ewig grün, kann still und heimlich die Liebe glühn! Nur der Morgen sieht sie, der Abendschein, und Lieb' ist mit Liebe so selig allein. Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz!

Am starren Felsen bricht sich der Nord, sanft wehn Lüftchen im Thale fort; durch die Wälder schimmert der Mond umher, und ferne da rauschet und brauset das Meer. Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz!

O könnt' ich ziehen im Morgenroth! o hauchte Abend mir Liebestod! es schwindet das Leben, du weißt es kaum — o ewige Liebe, o ewiger Traum! Ach, in die Ferne sehnt sich mein Herz. Kletke.

1703.

Ständchen.

Sieh', wie mild die Abendlüfte küssen heut' die blum'ge Au! trinkend ros'ge Frühlingsdüfte, die entquellen frischem Thau.

Horch, wie in den weiten Räumen längst verklungen jeder Ton! wie in den belaubten Bäumen Vöglein träumen alle schon!

Schau' der Sternlein goldnes Blinken an den weiten Himmelshöhn. Wie hinaus sie, Liebchen, winken dich in's stille Abendwehn!

Hallet leiser, zarte Stimmen! wiegt euch selber ein zur Ruh! nur in kleinen Wellen schwimmen sollt ihr Liebchens Ohre zu!

Hebt euch dann auf Zephyrs Flügeln durch das Ohr in Liebchens Herz! rufet Träum' herbei, die spiegeln ihr der Sehnsucht süßen Schmerz. O, weht Ruh, Liebchen zu!

1704.

Sie kommt in diese stillen Gründe, ich wag es heut mit kühnem Muth, was soll ich beben vor dem Kinde, das Niemand was zu Leide thut?

Es grüßen Alle sie so gerne, ich geh' vorbei und wag' es nicht; und zu dem allerschönsten Sterne erheb' ich nie mein Angesicht.

Die Blumen, die nach ihr sich beugen, die Vögel mit dem Lustgesang, sie dürfen Liebe ihr bezeugen: warum ist mir allein so bang?

Dem Himmel hab' ich oft geklagt in langen Nächten bitterlich, und habe nie vor ihr gewaget das Eine Wort: ich liebe dich!

Ich will mich lagern unter'm Baume, da wandelt täglich sie vorbei; dann will ich reden als im Traume, wie sie mein süßes Leben sei.

Ich will — o wehe! welches Schrecken! sie kommt heran, sie wird mich sehn; ich will mich in den Busch verstecken, da seh' ich sie vorübergehn. Uhland.

1705.

Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen, zu viele Lauscher waren wach; den Blick nur durft ich schüchtern fragen, und wohl verstand ich, was er sprach. Leis' komm' ich her in deine Stille, du schön belaubtes Buchenzelt, verbirg in deiner grünen Hülle die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von Ferne mit verworr'nem Sausen arbeitet der geschäft'ge Tag, und durch der Stimmen hohles Brausen erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag. So sauer ringt die kargen Loose der Mensch dem harten Himmel ab; doch leicht erworben, aus dem Schooße der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören, wie treue Lieb' uns still beglückt! sie können nur die Freude stören, weil Freude nie sie selbst entzückt. Die Welt wird nie das Glück erlauben, als Beute wird es nur gehascht; entwenden mußt du's oder rauben, eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen, die Stille liebt es und die Nacht; mit schnellen Füßen ist's entwichen, wo des Verräthers Auge wacht. O, schlinge dich, du sanfte Quelle, ein breiter Strom, um uns herum, und drohend mit empörter Welle vertheidige dies Heiligthum! Schiller.

1706.

Sie leben alle hoch, sie leben alle hoch, all' unsre Freunde! zu Grunde sollen geh'n, zu Grunde sollen geh'n all' unsre Feinde! Freund N. N. soll leben, sein Mädchen daneben; es lebe das ganze N. N'sche Haus! Solo: Drauf trink ich das Gläschen aus! Chor: Trink' aus, trink aus, :,: es lebe das ganze N. N'sche Haus!

1707.

Sie ragte stolz und prächtig mit schlankem, liliengleichem Bau; es schienen klein und schmächtig die andern Blumen auf der Au'.

Du bist so zart und reizend, ein Veilchen, das sich fast verliert, und dennoch, nimmer geizend, mit Farb' und Duft den Boden ziert.

Zur Lilie, wie zum Sterne, blickt man mit ehrfurchtsvoller Scheu; das Veilchen pflückt man gerne und hegt's am warmen Busen treu.

O Veilchen, liebes Veilchen, die Lilie ward vom Sturm verweht, so schmücke du ein Weilchen mein trautes stilles Gartenbeet. J. Koch.

1708.

Sie sollen Alle singen nach ihres Herzens Lust; doch mir soll fürder klingen ein Lied nur aus der Brust; ein Lied, um dich zu preisen, du Nibelungenhort, du Brot und Stein der Weisen, du freies Wort.

Habt ihr es nicht gelesen: das Wort war vor dem Rhein? im Anfang ist's gewesen, und soll drum ewig sein. Und eh' ihr einen Schläger erhebt zum Völkermord, sucht unsern Bannerträger, das freie Wort.

Ihr habet zugeschworen so treu dem Vaterland, doch seid ihr all' verloren und haltet nimmer Stand, so lang in West und Osten, so lang in Süd und Nord, das beste Schwert muß rosten, das freie Wort.

Ach, es will finster werden, wohl finster überall, doch ist die Nacht auf Erden ja für die Nachtigall. Heraus denn aus der Wolke, die, Sänger, euch umflort; erst predigt euerm Volke das freie Wort.

Laßt eure Adler fliegen, ihr Fürsten, in die Welt, und sie nicht müssig liegen auf euerm Wappenfeld! O, jagt einmal die Raben aus unsern Landen fort, und sprecht, ihr sollt es haben, das freie Wort! G. Herwegh.

1709.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie gier'ge Raben sich heiser darnach schrei'n.

So lang' er ruhig wallend sein grünes Kleid noch trägt, so lang' ein Ruder schallend in seine Woge schlägt!

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang sich Herzen laben an seinem Feuerwein.

So lang in seinem Strome noch fest die Felsen stehn, so lang' sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn!

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' noch kühne Knaben um schlanke Dirnen frei'n;

So lang' die Flosse hebet ein Fisch auf seinen Grund, so lang' ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein, bis seine Fluth begraben des letzten Mann's Gebein!

N. Becker.

1710.

Sie stand auf hohem Berge, sah nieder in's tiefe Thal. Sie sah ein Schifflein fahren; drin saßen drei Grafen zumal.

Der jüngste von den Grafen, der war ihr wohlbekannt, er hatte vor Gott und Menschen sie seine Braut genannt.

Wie eilte sie vom Berge hinunter an den Rhein! „Willkommen, ihr drei Grafen! willkommen, du Liebster mein!"

Er sprang wohl aus dem Schiffe, er schloß sie in den Arm, er drückte sie an sein Herze, und küßte sie so warm.

Dann zog er von seinem Finger ein Ringlein schwer von Gold: „Das trage nach meinem Tode, und bleib', o bleibe mir hold!" —

„„Warum nicht soll ich's tragen, so lange du lebend bist?"" — „Ach! Liebchen, ich muß dir sagen, daß Unheil zwischen uns ist!

Gern nähm' ich dich zum Weibe, doch bist du nicht von Stand; — mein Vater und mein Bruder verbieten unsern Verband."

„„Und willst du mich nicht zum Weibe, so sollst auch nicht mehr mich sehn; ich will noch heut' am Tage auf immer in's Kloster gehn."" —

Das Mägdlein ging von dannen, der Graf in's Schiff zurück. Er fühlt, er habe verstoßen sein süßestes Lebensglück.

Er kehrte kranken Herzens nach seinem stolzen Schloß. — Drei Tage hier verflossen, sein Kummer nicht verfloß.

Er hatte keine Ruhe bei Tage und bei Nacht; daß Meiden so wehe thue, das hatt' er nicht gedacht.

Da sprach er zu seinem Knappen: „Nun sattle schnell zwei Pferd'! wir woll'n mit einander reiten zum Kloster Nonnenwerth."

Und als er kam vors Kloster, klopft er am Pförtchen an: „Gebt 'raus, die zuletzt gekommen! ich bin vor Gott ihr Mann." —

„„Es ist keine angekommen, es kommt auch keine hinaus!"" — „So will ich das Kloster verbrennen, wenn sie nicht kommt heraus!" —

Da kam sie angeschritten, ganz bleich von Herzeleid; ihr Haar war abgeschnitten; sie trug ein weißes Kleid.

„Gott grüß euch hier, Herr Ritter! und was ist euer Begehr?" — „„Herzliebchen, dich zu holen, voll Reue komm' ich her.

Ohn' dich ist mir das Leben nur Ekel, Last und Qual, wenn du mir kannst vergeben, so bin ich dein Gemahl!""

„Vergeben hab' ich Alles; das Weitre geht nicht an: Ich habe diesen Morgen mein Nonnengelübde gethan."

„„Und ist es nicht zu lösen? ist Rom von uns zu fern?"" — „Spart eure Worte, Ritter! ich bin die Braut des Herrn." —

Er setzte stumm sich nieder, sein Schmerz war gar zu groß; es rang auch keine Thräne in seinem Aug' sich los.

Als unterging die Sonne, da brach sein Herz entzwei. — Die junge, schöne Nonne stand händeringend dabei.

Dann grub sie mit ihren Händen im Klostergarten ein Grab. Weihwasser aus ihren Augen floß reichlich da hinab.

Verjüngt von **L. Wiese.**

1711.

Sie war ein Kind vor wenig Tagen, sie ist es nicht mehr, wahrlich nein! Bald ist die Blume aufgeschlagen, bald hüllt sie halb sich wieder ein. Wen kann ich um das Wunder fragen? Wie? oder täuscht mich holder Schein?

Sie spricht so ganz mit Kindersinne, so fromm ist ihrer Augen Spiel; doch großer Dinge werd' ich inne, ich schau' in Tiefen ohne Ziel. Ja! Wunder sind's der süßen Minne, die Minne hat der Wunder viel. **Uhland.**

1712.

'S hatt' a Mad'l Zwiebeln feil, 's G'bind'l für 'n Kreuzer, kauften s' nicht die Musketier, kauften s' doch die Reuter.

1713.

Sind wir geschieden, und ich muß leben ohne dich, gieb dich zufrieden, du bist mein einz'ges Licht. Bleib mir beständig, treu, unabwendig: mein letzter Tropfen Blut sei dir, mein Engel, gut.

Ich will indessen, mein Engel und mein Kind, dein nicht vergessen, du liegst mir in dem Sinn. Die Zeit wird's fügen, daß mein Vergnügen nach überstand'ner Pein wird desto größer sein.

Weht, weht ihr Winde und bringt mir einen Gruß von meinem schönsten Kinde, darum ich trauern muß. Küßt ihr die Wangen, sagt mein Verlangen, bringt ihr die Botschaft mein: ich leb' und sterbe dein!

Flieht, flieht ihr Lerchen über Berg und über Thal, grüßt meine Schönste viel hunderttausendmal. Flieht in den Garten, thut meiner warten allwo die Treue blüht, ich leb' und sterb' vergnügt. Fliegendes Blatt. **M. v. Weber.**

1714.

Mel. Brüder, zu den festlichen Gelagen rc.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? sind wir nicht gar schnell empor gedieh'n. Malz und Hopfen sei an uns verloren, haben unsre Alten oft geschrie'n Säh'n sie uns doch hier, valleralla! bei dem lieben Bier, valleralla! das uns Amt und Würden hat verliehn!

Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch' ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann ist König; Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, heißt bei uns Herr Graf, wer da randalirt, wird Polizist.

Unser Arzt studirt den Katzenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofpoet; der Hofmundschenk inspicirt die Kammer, wo am schwarzen Bret die Rechnung steht. Und der Herr Finanz liquidirt mit Glanz, wenn man contra usum sich vergeht.

Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um. Bringet Faß auf Faß! aus dem Faß in's Glas! aus dem Glas in's Refectorium!

Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah, wenn dann Hebe kommt um uns zu fragen: wünschen Sie vielleicht Ambrosia? wie kommst du mir für, bring' mir bairisch Bier! ewig bairisch Bier! Hallelujah!

Wollheim.

1715.

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde, wir ächter deutscher Männnerchor, so dringt aus jedem frohen Munde die Seele zum Gebet hervor. Denn wir sind hier in ernsten Dingen mit hehrem heiligen Gefühl, :,: drum muß die volle Brust erklingen, ein volles helles Saitenspiel. :,:

Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut, und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen! Heil dem, der mit ihm fällt und steht. Es geh' durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! die Freiheit heißt die deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Rhein; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, für sie den großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe die Hände und die Herzen hoch! — es lebe alte, deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort: fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang, von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang: das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet, das sei gehalten und geglaubt.

Arndt.

1716.

Singen will ich zu der Feier dieses Tages auch ein Lied, denn mein Herz erhebt sich freier, da es Euch verbunden sieht: Muß es Freude nicht erheben, die in jedem Auge lebt, denn ein festes Band ums Leben für uns alle innig webt.

Festlich, Hand in Hand gefaltet, standet ihr am Traualtar, und vor dem, der göttlich waltet, brachtet Euern Schwur ihm dar. Heil drum Euch zu diesem Bunde, durch die Liebe fest geknüpft. Heil für jede Lebensstunde, :,: die in Zukunft Euch entschlüpft! :,:

Liebt Euch immer so wie heute mit der reinsten Zärtlichkeit; wie dies Fest Euch hoch erfreute, freuet Euch der Folgezeit. Seht von Kindern Euch umsprungen, euch an Herzensgüte gleich; und so fühlt, wie wir's gesungen, :,: euch an jeder Freude reich! :,:

1717.

Philine.

Singet nicht in Trauertönen von der Einsamkeit der Nacht, nein, sie ist, o holde Schönen, zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben als die schönste Hälfte war, ist die Nacht das halbe Leben, und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen, der nur Freuden unterbricht? er ist gut sich zu zerstreuen; zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in mächt'ger Stunde süßer Lampe Dämm-

rung fließt, und vom Mund' zum nahen Munde Scherz und Liebe sich ergießt:

Wenn der rasche, lose Knabe, der sonst wild und feurig eilt, oft, bei einer kleinen Gabe, unter leichten Spielen weilt:

Wenn die Nachtigall Verliebten liebevoll ein Ständchen bringt, das Gefangnen und Betrübten nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen horchet ihr der Glocke nicht, die mit zwölf bedächt'gen Schlägen Ruh' und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage merke dir es, liebe Brust: jeder Tag hat seine Plage, und die Nacht hat ihre Lust.

Göthe.

1718.

Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe, gieb sie keck im Klange frei! säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang! nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang!

Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln, dumpf und todt, in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott!

Uhland.

1719.

Singt der Wonn' und Blüthenzeit, pflanzt die grünen Maien! Selig wer des Mai's sich freut, wie uns die Natur gebeut, zu zweien, zu zweien, zu zweien.

Zu der Tänze Melodei wirbelt das Gestäude; Waldgesang und Dorfschmalmei jubeln: Pflicht und Weisheit sei :,: die Freude! :,:

Kränzt Verlobte, kränzt das Haar froh mit Myrthenzweigen! So, wie bald am Brautaltar, steht hier Alles Paar an Paar :,: im Reigen! :,:

Amor läßt am Maienfest jede Spröde büßen! Philomele baut ihr Nest. Alles Holde liebt und läßt :,: sich küssen! :,:

v. Salis.

1720.
Typographen-Lied.

Singt im lauten Jubelkreise einen frohen Festgesang. Singt nach alter Väter Weise zu der Saiten Silberklang. Scheucht beim trauten Freundschaftsmahle jede Sorge weit zurück, und im blinkenden Pokale trinkt der **Typographen** Glück. Herz und Augen zu dem Rheine, zu dir, hohes, altes Mainz an dem Uferstrand des Rheins, zu dem Strom' der deutschen Weine.

1721.
Lob der grünen Farbe.

Singt roth und blau und gelb und grau, schwarz, feuerfarb und weiß, schwarz feuerfarb und weiß, singt karmosin, ich singe grün, denn ihm gebührt der Preis, denn ihm gebührt der Preis.

Seht die Natur! Die Blumenflur schmückt sich im Lenz mit grün, wenn hin zum Tanz, beim Mondenglanz, die Hirten fröhlich ziehn.

Im grünen Wald, dem Aufenthalt der Unschuld, singt allein. Die Nachtigall den Wiederhall melodisch, silberrein.

Der Göttin, die des Lebens Müh durch schönen Traum versüßt, ist Grün geweiht; grün ist das Kleid, das flatternd sie umfließt.

O Göttin, sei mir immer treu bis an des Grabes Rand! Ich folge gern, glänzt nur von fern mir tröstend dein Gewand!

Müchler.

1722.
Lob der grauen Farbe.

Singt roth und grün und gelb und blau, die allerschönste Farb' ist grau. Grau sind die Weisen, und die Weisen sind doch nur ganz allein zu preisen. Grau ist der Himmel, wenn sein Zelt im Sterngewand die Nacht erhellt, und grau sind hinter den Gardinen auch die Brünetten und Blondinen.

Grau ist das Thier, das mit Bedacht jedweden seiner Schritte macht. O, dessen Tugend nachzuahmen, muß man das Grau mit Gold verbramen! Grau ist die Farbe, wie ihr wißt, die just am wenigsten verschießt. Welch Blau wird in der Sonne blauen? Doch Grau wird in der Sonne grauen.

Grau ist des Alters Sieberhaar, weil Grau stets Silber ähnlich war, und wer nimmt nicht das kleinste Theil-

chen desselben für ein Feld von Veilchen? Grau sind wir, wenn Unsterblichkeit erst spät uns ihren Nektar beut, und wer wünscht nicht, ins Grau zu dringen, bald diese Ehre zu erringen?

Drum soll die graue Farb' allein stets meine Lieblingsfarbe sein! Drum will ich stets in Grau mich kleiden, doch nie die blauen Augen meiden. Rühmt roth und grün und gelb und blau, ich rühme nur das werthe Grau; denn ach! es wird mir wohlbehagen, mit Ehren graues Haar zu tragen.

Burmann.

1723.

Singt und trinket, trinkt und singt! Wo ein frohes Lied erklingt, wo im Becher glüht der Wein, kehrt die Freud' am liebsten ein.

Hofft und liebet, liebt und hofft! Lieb' und Hoffnung trügt wohl oft; doch dem Leben giebt allein Lieb' und Hoffnung Zauberschein.

Schafft und wirket, wirkt und schafft! Nütze jeder seine Kraft! Wer sie nützt, ihn labt allein Lieb und Hoffnung, Lied und Wein.

1724.

Treue und Veränderung.

'S isch noch nit lang, daß 's g'regnet hat, die Läubli tröpfle noch, i hab' e mal e Schätzl gehabt, i wollt', i hätt' es noch!

Jez isch er gange wandere, i wünsch' em Löcher in d'Schuh; jez hab' i wieder en andere, Gott gäb mer Glück dazu!

Schweizerlied.

1725.

'S is nichts mit den alten Weibern, bin froh, daß ich keine hab'. Lieber frei'ch mir 'n junges Mädel, lieber frei'ch mir 'n junges Mädel, daß ich Freud' daran hab'.

Miff! Muff! geht's im Hause, den ganzen Tag herum; junge Mädel gehn halt grade, alte Weiber gehn krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel in seinem Stalle hat, frißt sich ab sein liebes Leben, und kommt fruh in's Grab.

Drum, liebe Junggesellen, freit ja kein' Alte nicht; denn ihr müßt s'e fein behalten, bis der Tod ihr 's Herze bricht.

Aus: „Dem kleinen feinen Almanach."

1726.

'S ist ein lustig Leben, das Studentenleben, wie 's uns Bacchus und Gambrinus schuf, in die Kneipen laufen und

sein Geld versaufen, ist ein hoher göttlicher Beruf. Ist kein Moos in Bänken, giebt's doch Pump in Schenken, immer flott in dulci jubilo! Ist das Geld verschwunden, wird ein Bär gebunden von dem kreuzfidelen Studio.

Auch von Lieb' umgeben ist's Studentenleben, uns beschützen Venus, Cypria! Mädchen, die da lieben, und das Küssen üben, sind ja stets in schwerer Menge da. Aber die da trachten und platonisch schmachten, ach die liebe Unschuld thut nur so! Denn so recht inwendig brennt's doch ganz unbändig für den kreuzfidelen Studio!

Will beim Commersiren Einer mich tuschiren, wird der Kerl gefordert augenblicks. „Bist ein dummer Junge!“ — und im kühnen Sprunge auf Mensur geht's im Paukanten-Wix. Schleppfuchs muß die Waffen auf den Paukplatz schaffen, Quarten schwirren, Quinten pfeifen froh. Hat ein Schmiß gesessen, wird der Tusch vergessen von dem kreuzfidelen Studio.

Der Alte spricht: „Das Raufen, und das Kneipenlaufen nützt dir beim Examen keinen Deut!“ Doch dabei vergißt er, daß er ein Philister, und daß jedes Ding hat seine Zeit. — Ach das süße Lästern: „schon nach zehn Semestern kein Examen — nein das geht nicht so!“ — Aus mir wird auf Erden nicht viel And'res werden, als ein kreuzfideler Studio.

1727.

Ein Lied von bösen Frauen.

'S ist gewiß und kein Gedicht, was das Buch der Weisheit spricht: man soll keiner Frauen trauen, und sein Glück auf keine bauen. 'S ist gewiß und kein Gedicht: drum traut nur keiner Frauen nicht.

Adam, der erste Vater mein, stimmt mit allen überein, da die Eva ihn verfuhren, wo der ganze Fall herruhren. 'S ist gewiß 2c.

Frauen spotten immerdar, wie die Sara hat gethan; sie sind gut zum Disputiren, und das Wort allein zu führen. 2c.

Holofernes, wer hat dich zugericht't so jämmerlich? 'S kam von Judith, einer Frauen, die den Kopf dir abgehauen! 2c.

'S ist noch ein Exempel da, von dem Hauptmann Sissera, dem der Nagel nicht durch Haaren, sondern durch den Kopf gefahren. Drum ist's gewiß und kein Gedicht, was der Mund der Weisheit spricht!

Aus der Nürnberger Gegend.

1728.

Der Gang zum Liebchen.

'S ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit.

Nachbarn sitzen vor den Thüren, Gretchen steht im Kämmerlein, bei der kleinen Schwester Wiege, wiegt sie sanft im Schlummer ein.

Und ich blicke durch das Fenster, mit mir sieht der Mond hinein. Nicht wahr, die da drinnen wieget, muß ein herzig Mädel sein!

Und sie setzt sich hin am Ende bei der Wiege still und spinnt, singt: wär' Wilhelm doch mein Gatte und das Aennchen unser Kind!

'S ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit. **O. L. B. Wolf.**

1729.

Sitzen wir im heitren Bunde, bei der Flasche Honigseim, geh'n die Gläser in die Runde, von den Lippen fließt ein Reim. Rings umzieht Lied auf Lied; ohne Liedes Lust und Klage giebt's kein deutsches Zechgelage; Sänger, haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit.

Lied, auf deinen Doppelschwingen flieg' ich durch des Aethers Blau, hör' im Unglück Sphären klingen, trink' im Unglück Morgenthau. Wenn du schwebst, mich erhebst, mir gehören Erd' und Sonne, mir die ganze Welt der Wonne. Sänger, haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit.

Eins nur macht mir manchmal bange, macht mich demuthsvoll und still: ob dem wechselnden Gesange wohl die Nachwelt lauschen will? Aber nein, hab' ich Wein, bin ich frei von solchen Sorgen, hier sind Lieder wohl geborgen; Sänger, haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit.

Ist ein Lied nicht eine Blume, aufgeblüht bei Frühlingswehn? Kann es denn zu langem Ruhme, wie ein Baum so sicher stehn? Es verklingt, darum singt, ohne Gram und Reue, singt nur immer wieder neue! Sänger haltet gleichen Schritt, Trinker, singt den Rundreim mit! **v. Holtei.**

1730.

'S kommt Einer ins Zimmer, man fragt was er will ich bitt um Unterstützung, i hab Unglück g'habt viel, such

Beschäftigung, doch 's is alles b'setzt überall, ich bin kränklich, war jetzt erst zehn Wochen im Spital, dabei riecht er von Branntwein in aller Fruh; — da hab i schon gnu.

Die G'schicht wird mir z'auffallend schon, schreit der Mann; ich weiß nicht, was d'hast, lispelt d'Frau, hör nur an, daß der Mensch mir so viel zarte Achtung erweist, das g'schieht aus Bewunderung nur für meinen Geist, das was du für Liebe hältst ist Freundschaft nur, — da hab i schon gnu.

A Madl hat ein Bornuß mit kirschrothe Quasten, ich parir, sie hat battistene Wäsch in ihr'n Kasten, 's Kleid is von Asfalt nach'n neuesten Schnitt. Drauf kommts zu ein Lackerl, drüber machts einen Schritt; bei der G'legenheit da geht ihr der Rock etwas vur, — na da hab i schon gnu.

Ich vergaff mi in a Madl ganz einfach gekleidt, ich begehrs von die Eltern, warn'n recht rare Leut, sie sag'n gleich: da hab'n si's, 's kann Hochzeit sein morgen, nur müssen sie uns auch als d'Eltern versorgen, die Elf G'schwister, die brauchens in's Haus z'nehma nu, — na da hab in schon gnu.

Vor mir red'n zwei Fräulein, 's war a g'spasig's Gewäsch, ich hör: **Oui** und **peut-être**, 's war richtig französch', **allez vous aujourd'hui au** Theater, Marie, **nous allons** sagt die Andre **oui quatrieme Gallerie, ja allez avec Mama en** Theater **toujours** — da hab i schon gnu.

„Der Talismann."

1731.

Schornsteinfegerlied.

'S Morgens wenn ich früh aufsteh' und den Schornstein fegen geh', klopf ich leise an die Thür: schöne Jungfrau komm herfür!

„He, he, he, wer klopfet an? der mich leis' aufwecken kann?" Ich steh hier in aller Still, der den Schornstein fegen will.

„Wart ein bissel, junger G'sell, daß ich bringe den Schlüssel, und euch sperr die Hausthür auf, daß ihr kommt zu mir herauf.

Jungfrau, ich noch eins begehr: langt mir Licht und Besen her. Nicht zu groß und nicht zu klein, daß er geht zum Schornstein ein.

„Junger G'selle, höret an, was ich euch will sagen an; sei der Schornstein groß oder klein. Sehet selbst, wie ihr kommt hinein!"

1732.

„So alleine wandelst du! schon ist Mitternacht vorüber; Regenwolken ziehn herüber; :,: Mädchen, Mädchen, geh zur Ruh'!" :,:

„„Ruhen kann ich nicht allein, mein Geliebter hat versprochen, heute bei mir anzupochen; ruhen kann ich nicht allein.""

„Ruhen sollst du nicht allein; hat dein Liebster dir gelogen, nun so sei er auch betrogen: führ' mich in dein Kämmerlein!"

„„Bringen will ich dich hinein, eng ist's, es mißt kaum drei Schritte; aber Ruh' in meiner Hütte, rings umher wächst Rosmarein.""

„Wie das Leichhuhn ängstlich ruft, wie die Winde schaurig blasen! Ist das nicht der Kirchhof-Rasen? Ha! ich witt're Gräberduft."

„„Ruhig ist mein Schlafgemach, einsam ist es, kühl und düster, und hier stört uns kein Geflüster, und hier wohnt kein Weh und Ach!""

„Weh! das ist Luisens Grab, die ich treulos einst verlassen. Mädchen, mußt mich nicht umfassen, denn du ziehst mich ja in's Grab."

„„Sieh, Luise steht vor dir, die du dir zur Braut erwählet; nun hat uns der Tod vermählet, komm und schlummre nur bei mir!""

Aus: „Der Sammlung von Erk und Irmer."

1733.

Verschweigung.

So bald Damötus Chloen sieht, so sucht er mit beredten Blicken ihr seine Klagen auszudrücken, und ihre Wange glüht. Sie scheinet seine stillen Klagen mehr als zur Hälfte zu verstehn, und er ist jung, und sie ist schön, ich will nichts weiter sagen.

Vermißt er Chloen auf der Flur, betrübt wird er von dannen scheiden, dann aber hüpft er voller Freuden, entdeckt er Chloen nur. Er küßt ihr unter tausend Fragen die Hand, und Chloe läßt's geschehen, und er ist jung, und sie ist schön: ich will nichts weiter sagen.

Sie hat an Blumen ihre Lust, er stillet täglich ihr Verlangen, sie klopfet schmeichelnd ihm die Wangen, und steckt sie an die Brust. Der Busen bläht sich, sie zu tragen, er triumphirt, sie hier zu sehn, und er ist jung, und sie ist schön: ich will nichts weiter sagen.

1734.

Neues Leben.

So bist du nicht verloren, so warst du dennoch mein! so bin ich nicht verloren, so bin ich wieder dein!

Ich ging in mir verloren weit in die Welt hinein, ich ging mit tausend Thoren und fand mich ganz allein.

Ich hatt' den Weg verloren, in tiefer Nacht allein: da klang's mir vor den Ohren, im Aug' ward Dämmerschein.

Es klang: was du verloren, das ist der Glaub' allein; die Liebe, treu beschworen, die wird auch ewig sein.

So stand ich vor den Thoren und ging zu Liebchen ein, da hat sie neu beschworen, daß sie doch einzig mein.

So hast du mich erkoren aus einer Welt allein! und was mich neu geboren, ist alles, alles dein!

Achim v. Arnim.

1735.

So geht es in Schnützelputz-Häusel, da singen und tanzen die Mäusel, und bellen die Schnecken im Häusel. In Schnützelputz-Häusel da geht es sehr toll, da saufen sich Tisch' und Bänke voll, Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz-Häusel 2c Es saßen zwei Ochsen im Storchennest, die hatten einander gar lieblich getröst't, und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz-Häusel 2c. Es zogen zwei Störche auf die Wacht, die hatten ihre Sache gar wohl bedacht, mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz-Häusel 2c. Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen, die sich in Schnützelputz-Häusel zutragen, gar lächerlich über die Maßen.

Aus „Büschings und v. d. Hagens Sammlung."

1736.

Die Abgeschiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet, mir aus der Menge wilden Reih'n; du bist in meinen Arm gekettet, du bist nun mein, nun einzig mein. Es schlummert Alles diese Stunde, nur wir noch leben auf der Welt; wie in der Wasser stillem Grunde der Meergott seine Göttin hält.

Verrauscht ist all das rohe Tosen, der deine Worte mir verschlang; dein leises, liebevolles Kosen ist nun mein einz'ger, süßer Klang. Die Erde liegt in Nacht gehüllet, kein Licht erglänzt auf Flur und Teich, nur dieser Lampe Schimmer füllet noch unsrer Liebe kleines Reich. Uhland.

1737.

So hab' ich nun die Stadt verlassen, wo ich gelebet lange Zeit; ich ziehe rüstig meiner Straßen, es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär' auch Schade für das Kleid! noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; sie konnten's halten nach Belieben; von Einer aber thut mir's weh! Uhland.

1738.

So hatten es auch die Alten im Brauch, als sie vor Jahren fein lustig waren: sie schenkten voll ein, und tranken so rein, — Alle: und tranken so rein, — Einer: daß man das Glas von oben konnt' auf dem Nagel proben. — Alle: Das war zu loben.

1739.

Der Bräutigam.

So herzig, wie mein Lisel, giebt's halt nichts auf der Welt, vom Köpfle bis zum Füßel ist sie gar wohl bestellt. Die Wänglein weiß und roth; ihr Mund wie Zuckerbrot! So herzig, wie mein Liesel, giebt's halt nichts auf der Welt.

Viel weicher, als die Seide, ist ihr kohlschwarzes Haar, und ihre Aeuglein beide sind wie die Sternlein klar; sie blinzeln hin und her, sind schwarz, wie Vogelbeer'. So herzig 2c.

Im Dörflein ist kein Mädchen so fleißig wie mein' Braut: im Winter dreht sie's Rädchen, im Frühling pflanzt sie's Kraut; im Sommer macht sie's Heu, trägt Obst im Herbst herbei. So herzig 2c.

Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder, jüngst schickt' sie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das helle Wasser lief; liest sie in der Postill, so bin ich mäuschen still. So herzig 2c.

Ihr sollt sie tanzen sehen, mein trautes Liselein, sie hüpft und kann sich drehen, als wie ein Wieselein; doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig 2c.

O traute Lisel! länger renn' ich nicht hin und her, es wird mir immer bänger, wenn doch die Hochzeit wär'! Im ganzen Schwabenland kriegst keine treu're Hand. O du, mein trautes Lisel, wenn doch die Hochzeit wär'!

Schubart.

1737.

Sohn, da hast du meinen Speer! Meinem Arm wird er zu schwer. Nimm dies Schwerdt und dies Geschoß! Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar deckt der Helm schon fünfzig Jahr; jedes Jahr hat eine Schlacht Schwerdt und Streiaxt stumpf gemacht.

Zücke nie umsonst dein Schwerdt für der Väter freien Herd, sei behutsam auf der Wacht! sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit! suche stets den wärmsten Streit! schone deß, der wehrlos fleht! haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht, ihm umsonst sein Fähnlein weht, trotze dann, ein fester Thurm, der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwerdt, sieben Knaben, Deutschlands werth; deine Mutter härmte sich stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach; aber, Knabe, deine Schmach wär' mir herber tausendmal, denn der sieben andern Fall!

Drum so scheue nicht den Tod, und vertraue deinem Gott! so du kämpfest ritterlich, freut dein alter Vater sich!

v. Stolberg.

1738.

So Jemand spricht: ich liebe Gott, und haßt doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott, und handelt ganz darwider. Gott ist die Lieb, und will, daß ich den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer dieser Erde Güter hat, und sieht die Brüder leiden, und macht den Hungrigen nicht satt, läßt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht, und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer harret, bis ihn anzuflehn ein Dürftiger erscheinet nicht eilt, dem Armen beizustehn, der im Verborgnen weinet, nicht gütig forscht, ob's ihm gebricht, auch der liebt seinen Nächsten nicht.

Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder. Drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht blos für mich, mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.

Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist. Gellert.

1739.

So lang' ich leb', lob' ich den Wein, denn er vertreibet Furcht und Pein, verjagt Melancholei und Schmerzen; das Wasser bringet Traurigkeit, macht weh im Magen und im Herzen, darum so flieh' ich's allezeit.

Der Wein ist mir von Herzen lieb, das Wasser hass' ich wie die Dieb'. Wie mancher ist darin ersoffen! Das Wasser ist ganz ungesund, bei'm Wein ist Lust und Lieb' zu hoffen, der Wein erfrischet Mund und Schlund.

Wo kein Wein ist, da ist kein' Freud', im Wein vergißt man alles Leid, ohn' Wein ein Mensch ist halb erstorben, der Wein bringt Freud' und Brüderschaft, der Wein hat manchen Freund erworben, das Wasser manchen abgeschafft.

Hat einer vielleicht einen Streit, und wäre gern des Handels queit, der trink' ein'n Rausch und greif zum Degen; ein Rausch aus allen Wehren ficht, ein Rausch fragt nichts nach Streich und Schlägen, ein Rausch fürcht't sich vor'm Teufel nicht.

Wer aber lieber Frieden schafft, der wiss', der Wein hat diese Kraft: wenn Zween sich um die Haut geschlagen, so ziehen sie hin zu dem Wein, thun ihre Sach' allda vertragen; wie könnt' ein beßrer Schiedsmann sein?

Man spricht „in vino veritas," das heißt, gieb mir ein großes Glas! das kleine wir den Feinden gönnen; denn wer sich scheut ein Rausch zu han, der will nicht, daß man ihn soll kennen, und ist gewiß kein Biedermann.

Das Wasser hat zwar seinen Nutz', doch aber biet't der Wein ihm Trutz, man seh' an, wo man will, ein'n Orden, wenn sie in pacis cella da per omnes casus trunken worden, so singen sie Halleluja.

Philander v. Sittewald (Moscherosch).

1740.

Minneglück.

Solch ein göttliches Vergnügen füllte meinen Busen nie! Ich umschweb', als könnt' ich fliegen, ewig in Gedanken sie, seit, wie Harfenmelodie, der Geliebten süße Stimme meinem Herzen Trost verlieh.

Was ich Wonnigliches schaue, ist nur meiner Wonne Schein, Luft und Erde, Wald und Aue, ihr sollt meine Zeugen sein! Ja, die goldne Zeit ist mein, und zu Paradiesesfreuden weihte mich die Liebe ein.

O des Zaubertons voll Güte, der so himmlisch mir erklang, und im staunenden Gemüthe flugs den alten Kummer zwang, daß mir Wonne draus entsprang, und wie Thau von zarter Lilie hell aus beiden Augen drang.

Selig sei die Minnestunde, selig sei der werthe Tag, als ein Ja von ihrem Munde schloß den lieblichsten Vertrag! Heil mir, der ich froh erschrak, und noch immer mein Entzücken auszusprechen nicht vermag!

Haug, nach Heinrich von Morungen.

1741.

Reue.

Soldatisches Leben, ein harter Schluß, weil ich es, mein Schätzchen, muß meiden! Zu einem soldatischen Leben, dem hab' ich mich treulich ergeben. O Himmel, was hab' ich gethan! die Liebe war Schuld daran!

Des Morgens, wenn es der Tambour schlägt, da müssen wir munter sein; da müssen wir exerciren, bald rechts, bald links marschiren. O Himmel ꝛc.

Des Mittags, wenn es zum Essen geht, da find' ich mein Tischchen allein; da schmeckt mir kein Brot und schmeckt mir kein Wein; o könnt' ich bei meinem schön'n Schätzchen sein! O Himmel ꝛc.

Des Abends, wenn es zum Schlafen geht, da find' ich mein Bettchen allein; da leg' ich mich 'nein, daß Gott sich erbarm'! O hätt' ich mein allerschönst Schätzchen im Arm! O Himmel ꝛc.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M.

1742.

So leb' denn wohl, du stilles Haus, wir ziehn betrübt von dir hinaus; so leb' denn wohl, wir ziehen fort, von dir, du viel geliebter Ort.

So lebt denn wohl, ihr Freunde, ihr, wir ziehen alle fort von hier, und finden wir das größte Glück, so denken wir an euch zurück.

So leb' denn wohl, du Mädchen mein, soll ich von dir geschieden sein, so reiche mir die liebe Hand, dann schließen wir das Freundschaftsband.

Schlaf' eine sanfte gute Nacht, bis dir ein heit'rer Morgen lacht. Mein größtes Glück ist schon gemacht, wenn mir dein heit'res Auge lacht.

Und kehr' ich einst zurück zu dir, nur deine Lieb' erbitt' ich mir, dann gilt mir Alles, Alles gleich; nur deine Liebe macht mich gleich.

1743.

Soll der deutsche Mann nicht trinken, tranken doch die Väter auch? drum, wo volle Becher winken, folgt der Väter alten Brauch. Trinkt die vollen Gläser leer, jenseits trinkt man doch nicht mehr!

Soll der deutsche Mann nicht singen, wenn die Brust ihm froh erglüht? Auf, laßt eure Lieder klingen, eh' des Lebens Lenz entflieht! jubelnd schall' das Lied empor! jenseits schweigt der Sänger Chor.

Soll der deutsche Mann nicht küssen, wenn ihm Purpur-Wangen glüh'n? Brüder, macht euch kein Gewissen, küßt! so lang' die Rosen blüh'n, küßt, weil sicher keine Maid, jenseits würz'ge Küsse beut.

Soll der deutsche Mann nicht lieben, wenn das Herz in Sehnsucht glüht? wer wird so sein Leben trüben! liebt, weil noch der Lenz euch blüht! liebt das deutsche Mädchen treu, jenseits ist's ja doch vorbei!

Soll der deutsche Mann nicht kämpfen, wenn der Freiheit Fahne weht? soll die innre Gluth er dämpfen, wenn's hinaus zum Kampfe geht? Brüder, kämpft! die Fahne weht, jenseits ew'ge Freiheit steht.

1744.

Soll dir Herr Bruder, das kurze Leben auf Erden schon ein Himmel sein; willst du den Kranz der Freude weben aus frischen Blumen, groß und klein: so darf dir nimmer fremde sein, wie Luther sagt: Lieb', Sang und Wein.

Wenn dir bei mildem Mondenscheine das Glück der treuen Liebe winkt, die Gattin in dem stillen Haine dir zärtlich in die Arme sinkt; ja köstlich ist der Augenblick, nichts gleichet deinem Eheglück.

Im Kreise deiner treuen Brüder schwillt dir das Herz beim Rundgesang; der Freundschaft bringst du deine Lieder, begleitest sie durch Saitenklang; und wäre je dein Freund in Noth, dich trennte nur von ihm der Tod.

Gesetzt, das Schicksal wollt es wagen, dich anzugreifen: in der That, du würd'st den Feind gar bald verjagen, thätst du nur ganz nach meinem Rath; du langtest nach dem Glase Wein, und würdest gleich der Sieger sein.

Kurz glaub' es mir, den heitern Seelen geht es auf Erden immer gut; sie werden nie ihr Glück verfehlen, niemals verlieren ihren Muth; drum halte fest Lieb', Sang und Wein, und du wirst stets zufrieden sein.

1745.

Mel. Wir sind die Könige der Welt.

Soll Frohsinn uns und Heiterkeit, in unserm Bund begrüßen, so muß Gesang, der hoch erfreut, den Nektar uns versüßen. Ein deutsches Lied, ein deutscher Wein, bringt Lust und Wonne dem Verein!

Und da nun heut' hier jede Brust dem Frohsinn nur geweihet, weil uns sich unter Freud' und Lust, das Stiftungsfest erneuet, so töne jubelnd zum Pokal, ein Festgesang beim frohen Mahl!

Ja Alle fanden wir wohl schon, hier viel der heit'ren Stunden, die dem Verein zum süßen Lohn, so rasch dahin geschwunden — hier, wo in Fried' und Einigkeit, sich jährlich unser Bund erneut!

Dafür sei's unsre schönste Pflicht, die Stifter hoch zu ehren, weil ohne sie wir wahrlich nicht heut' hier versammelt wären. Ja ihnen sei aus Dankbarkeit von uns das erste Glas geweiht!

Wie Mancher kam aus fremdem Land, der Freude hier gefunden, und den der Eintracht festes Band, hier eng mit uns verbunden. Drum bringen wir vom besten Wein das zweite Glas hier dem Verein!

Und wie der Eintracht schönes Band, bis jetzt uns treu verbunden, so soll — das dritte Glas zum Pfand! es sein zu allen Stunden, und Freud' und Eintracht im Verein, viel Wonnestunden uns verleihn.

Dann wird sich uns beim frohen Mahl noch oft dies Fest erneuen, und uns beim blinkenden Pokal, das Wiedersehn erfreuen. Klingt an! und ruft in Harmonie: solch ein Verein, der altert nie!

1746.

Trinklied.

Soll ich für meinen König fechten, für's Vaterland zu Felde gehn, so muß mein Säbel mir zur Rechten, Crambambuli zur Linken stehn. Und wenn ich in die Schlacht hinzieh, so stärkst du mich, Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli.

Wenn links zehn hübsche Mädchen winken, und rechts zwei volle Flaschen stehn, so laß die Mädchen ich zur Linken, thu rechts mich zu den Flaschen drehn. Nach schönen Mädchen frag' ich nie, hab' ich nur stets Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli.

1747.

Was zu wünschen.

So mancher möcht' ihr Blümchen sein, — ich stimme nicht mit ein: dann trüg' sie mich an ihrer Brust, da fühlt' ich erst vor Liebeslust so recht der Liebe Pein. Mag nicht ihr Blümchen sein!

Ihr Vogel möcht' so mancher sein, — ich stimme nicht mit ein; denn, lachte sie mir freundlich zu, hätt' ich im Käfig keine Ruh', und doch sperrt' sie mich ein. Mag nicht ihr Vogel sein!

Doch will sie selbst mein eigen sein, — da wend' ich gar nichts ein; dann wär' sie Blum' und Vogel mir, noch freundlicher wär' ich mit ihr, ich sperrte selbst mich ein. Ihr eigen wollt' ich sein! Weise von Methfessel.

1748.

So Mancher steigt herum, der Hochmuth bringt ihn um, trägt einen schönen Rock, ist dümmer als mein Stock; von Stolz ganz aufgebläht! o Freundchen, das ist öd; wie lang' steht's denn noch an, bist auch ein Aschenmann. Ein Aschen!

Wenn Einer was verspricht, der hält's darum noch nicht! Manch arme gute Haut hat schon zu viel getraut. Oft baut man auf die Treu', als ob 's von Marmor sei; auf einmal sieht man's ein, da steht man ganz allein. Ein Aschen!

Ein Mädchen kommt daher von Brüßler Spitzen schwer; ich frag' gleich, wer sie wär? die Köchin vom Traiteur! Packst mit der Schönheit ein, gehst gleich in d' Kuchel h'nein! ist denn die Welt verkehrt? die Köchin g'hört zum Heerd! Ein Aschen!

Nicht Jeder, der es scheint, ist auch ein treuer Freund; es giebt oft weit und breit entsetzlich falsche Leut'! wenn Mancher oft aus List recht freundlich Einen küßt: da stell' ich mich so hin und denk' in meinem Sinn: Ein Aschen!

Doch Vieles in der Welt (ich meine nicht das Geld) ist doch der Mühe werth, daß man es hoch verehrt: vor allen braven Leut', vor Lieb' und Dankbarkeit, vor treuer Mädchen Glut, da zieh' ich meinen Hut! Kein Aschen!

Wie groß ist nun mein Glück in meinem Mißgeschick! bin nur ein Aschenmann, sie nimmt sich meiner an; und was das Schönste gar, ihr' Großmuth ist so wahr! Drum schwing' ich meinem Hut, und ruf' mit frohem Muth: Kein Aschen!
Aus: Der Bauer als Millionair.

1748.

Lied der Schriftgießer.

So manches schöne Lied erklingt in unserm Fest-Verein, doch was uns Alle hierher bringt, fiel wohl noch Keinem ein; wer lobt auch nicht die alte Kunst, die Gutenberg erfand: und reichen da die Gießer uns nicht brüderlich die Hand? Ja-ja! Ja-ja! Das ist uns All'n bekannt!

Schriftgießer gehen uns voran, wo es die Kunst betrifft, der Setzer, eh' er setzen kann, bedarf vorerst der Schrift. Und gilt's des Lebens sich zu freu'n, labt uns der Rebe Saft: so kann's ja nur das Gießen sein was uns Vergnügen schafft! Das Gießen ist's, was uns Vergnügen schafft.

Und nehmt ihr als Gießofen nur ein hochgefülltes Faß, verdränget ihr des Löffels Spur durch ein kredenztes Glas, denkt dann die trockne Gurgel ihr als Stempel und Matriz, so ist ja stets bei Wein und Bier nur froher Gießer Sitz. Bei Wein und Bier, da ist der Frohen Sitz.

Drum stimmet ein in unser Lied, das jedem Gießer gilt, den freud'ge Lust zu uns beschied, von heiterm Scherz erfüllt. Gießt nun die leeren Gläser voll, und stimmet Alle ein! Ein jeder Gießer froh und toll soll stets willkommen sein! Ja-ja! wir All' woll'n tapfre Gießer sein;

1749.

So nahst du endlich, freundliches Gestade, von meiner Sehnsucht tausendmal berührt, das mich zurück vom dunklen Weltenpfade — ans treue Herz entbehrter Liebe führt. Wie süß, zur Heimath heim zu kehren, dich werd' ich wieder sehn, du meiner Jugend Land, deine holde Stimme wieder hören, :,: du, erste Liebe, die mein Herz empfand. :,:

Wie blickte ich so traurig nach dir nieder, wenn mich das Morgenroth am Ufer fand. Ein jedes Mal sah ich den Himmel trüber, wenn ich umsonst nach dir die Hände wand. Wie süß, zur Heimath &c.

Euch alle, düstre Schatten, find' ich wieder, die mich mit Lust und Wehmuth einst gerührt, wo Waldgesang und Nachtigallen-Lieder den ersten Ton der Laute mich gelehrt. Wie süß, zur Heimath &c.

Euch seh' ich wieder, Euch Erinnerungen, die süßer Trost mir ferne eingeflößt, vom Hau ch der Freundschaft fühl' ich mich durchdrungen, in süße Lust mein Sehnen aufgelöst. Wie süß, zur Heimath &c.

1750.

Frühling im Wein.

Weise: Wie mir deine Freuden winken.

Sonne, Mond und alle Sterne, Blumenflur und Blütenbaum, alles kam aus weiter Ferne her in diesen Kellerraum: Sonne, die den Wein erzogen, kühler Thau, der ihn genährt, alles lacht aus seinen Wogen, doch verschönt und neu verklärt.

Und die Geister, so die Blüten, so die Reben stets bewacht, so des Rebenstocks zu hüten waren allezeit bedacht, sehet, auf den goldnen Wellen schweben sie und winken her, wollen sich zu uns gesellen treu im fröhlichen Verkehr.

Wenn es regnet, laßt es regnen! laßt es schneien, wenn es schneit! wo wir solchem Wein begegnen, wird's auf einmal Frühlingszeit, und im schönsten Maienglanz zieht die Sonne durch die Welt, und mit einem frischen Kranze schmückt sich Haid' und Wald und Feld. Wilh. Wackernagel.

1751.

Fatalitäten der Buchdruckerkunst.

(Nach einer Melodie aus Lortzings: Die beiden Schützen.)

Sonn' und Mond sind nimmer frei von Flecken, oft scheint ganz ihr Licht sich zu verstecken; Wolkenschleier sieht man drüber ziehn, daß vor Mittag schon der Tag will fliehn. Morgensonne, statt nur Gold zu bringen, kann vor Nebelgrau hindurch nicht dringen. Mondschein suchen im Kalender wir: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Die Gedanken sind des Geistes Sonnen, Freiheit ist des Lichtes reiner Bronnen; aber auf dem Bronnen liegt ein Stein. Viele klopften längst ihn gerne klein. Doch er wird auf ein Mal nur gehoben, faßt ihn eine Riesenhand nach oben. Riesenhand erscheine! Hilf uns hier! — 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Gutenberg erfand die Kunst der Presse, daß im Flug das Wort die Welt durchmesse. Fliegt hinaus es muthig, frei und froh, muß zuerst es hin auf's Paß-Bureau, Imprimatur sich als Paß zu holen; da wird oft ein strenges: Halt! befohlen. Frägt man artig: Sagen Sie, wofür? — 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Dort, wo schöne Rosen sich erheben, wollt' ein Stelldichein mir Liebchen geben, gar in Versen lud der Schelm mich ein, die sie drucken ließ gar zierlich fein. Schrieb recht

zärtlich: Komm zum Rasen, Lieber, doch gedruckt war: Komm zum Rasen-Stüber. Ich erbebte — nur ein Trost blieb mir: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Setzern, die mit falschem Satz uns quälen, sollten wir auch falsches Geld hinzählen; aber so geht in der Welt es zu: Einer macht dem Andern X für U. Manchen thät die Lust, zu corrigiren, selber schon in's Correktionshaus führen, Weltverbess'rern zeigt man bald die Thür: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Daran wollen wir uns nimmer kehren, wo wir können, jedem Fehler wehren! Recht zu fördern an das Tageslicht, schrecket uns die Macht der Bösen nicht! schützen sicher in dem Vaterlande doch uns Alle des Gesetzes Bande, und was Rechts gilt nur der Rechte hier: 'S hat All's seine Ursach', wer kann was dafür!

Dieser Ursach' huldigt in Verehrung! bringt ein Glas der geistigen Verklärung! daß sie schreite fort von Land zu Land, macht die Kunst, die Gutenberg erfand. Darum strahlt sein Ruhm im reichsten Schimmer, darum tönt es: Gutenberg für immer! Gutenberg dies volle Glas gilt Dir! 'S hat All's seine Ursach' — Dir huldigen wir!

1752.

So nimm, ihn hin, dein Haupt will ich bedecken, und drauf den Hieber strecken, es lebe Bruder N. N. hoch! ein Hundsfott, der ihn schimpfen soll! So lange wir ihn kennen, woll'n wir ihn Bruder nennen, es lebe Bruder N. N. hoch!

1753.

Czaar und Zimmermann.

Czaar. Sonst spielt' ich mit Scepter, mit Krone und Stern, das Schwert schon als Kind, ach, ich schwang es so gern, Gespielen und Diener bedrohte mein Blick, froh kehrt' ich zum Schooße des Vaters zurück, und, liebkosend sprach er: Lieb Knabe, bist mein! O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Nun schmückt mich die Krone, nun trag' ich den Stern, das Volk meiner Russen beglückt' ich so gern. Ich führ' sie zur Größe, ich führ' sie zum Licht, mein väterlich Streben erkennen sie nicht. Umhüllet von Purpur nun steh' ich allein. O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Und endet dies Streben, und endet die Pein, so setzt man dem Kaiser ein Denkmal von Stein, ein Denkmal im

Herzen erwirbt er sich kaum, denn irdische Größe erlischt wie ein Traum. Doch rufst du, Allgüt'ger: In Frieden geh' ein! Dann werd' ich beseligt dein Kind wieder sein!

1754.

So seid ihr alle mir entschwunden, ihr Träume meiner Phantasie! ihr seid entflohn, ihr frohen Stunden, die meiner Jugend Lenz mir lieh!

Verloren sind die goldnen Tage, und freudenleer das arme Herz; im falben Mondenschimmer klage ich stillen Fluren meinen Schmerz.

Wie euch der Schleier schwarz umhüllet, so ist's in meiner Seele Nacht, die Thräne, die das Auge füllet, ach! trocknet keine Erdenmacht.

So wollt ihr alle von mir scheiden, die ihr mir gabt mein Jugendglück, ihr Genien der bessern Zeiten? Erinnerung bleibt nur zurück!

Und will die Liebe mich verlassen, die Freude treulos schon entfliehn, mich Hoffnung unerbittlich hassen, und mir kein stilles Glück mehr blühn:

So sollst du ewig mich begleiten, Erinnerung vergangner Zeit, und deine Hand mich hingeleiten in jene frohe Ewigkeit.

Und was die Welt mir nicht gewährte, was klar in meiner Seele schien, und was das Herz so kühn begehrte, jenseits der Gräber muß es blühn.

1755.

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Wir lassen drüben Gram und Leid, und nehmen mit die Fröhlichkeit :,: in's neue Jahr. :,:

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Die Freundschaft geht von selber mit, begleitet treu uns Schritt für Schritt in's neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Die Hoffnung wartet unser dort, sie sprach: „Kommt mit! ich ziehe fort in's neue Jahr."

So singen wir, so trinken wir uns froh hinein in's neue Jahr. Drum wer's nicht froh beginnen kann, der fang' es lieber gar nicht an, das neue Jahr!

Hoffmann v. Fallersleben.

1756.

So soll ich nun dich meiden, du meines Lebens Lust! Du küssest mich zum Scheiden, ich drück' dich an die Brust.

Ach Liebchen! heißt das Meiden, wenn man sich herzt und küßt? Ach Liebchen! heißt das Scheiden, wenn man sich fest umschließt?

Uhland.

1757.
Das Todaustreiben.

So treiben wir den Winter aus, durch unsre Stadt zum Thor hinaus, mit sein Betrug und Listen, den rechten Antichristen.

Wir stürzen ihn von Berg und Thal, damit er sich zu Tode fall' und uns nicht mehr betrüge durch seine späten Züge.

Und nun der Tod das Feld geräumt, so weit und breit der Sommer träumt!, er träumet in dem Maien von Blümlein mancherleien.

Die Blume sproßt aus göttlich Wort und deutet auf viel schönern Ort; wer ist's der das gelehret? Gott ist's, der hat's bescheret. Volkslied.

1758.
Sonett.

So unergründlich ist das Meer von Glanze, das leuchtend wogt in deiner Reize Borden, daß mein Gesang ein kühner Segler worden auf deiner Glieder üpp'gem Wellentanze.

Mit deiner Stirne schwarzem Lockenkranze buhlt meiner Liebe Sturm in Luftakkorden, nach deines Herzens eisig kaltem Norden dreht stets der Compas seine Stahleslanze.

Und willst du wissen, was ich Süden nenne? das sind die Augen dein, voll Gluth und Range, daran ich stündlich Mast und Kiel verbrenne.

Doch West und Osten meinem Liederboote, das ist die rechte und die linke Wange, die täglich stehn im Früh- und Abendrothe. Graf Strachwitz.

1759.

So viel Stern' am Himmel stehen, an dem blauen Himmelszelt; so viel Schäflein als da gehen in dem grünen, grünen Feld; so viel Vöglein, als da fliegen, als da hin und wieder fliegen, :,: so vielmal sei du gegrüßt! :,:

Soll ich dich denn nimmer sehen nun ich in die Ferne muß? ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß! Wär ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb' erworben, wär' ich jetzt nicht so betrübt!

Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll! Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen, ach, wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir, alle Morgen will ich sagen: o mein Lieb, wann kommst

zu mir? alle Abend will ich sprechen: wenn mir meine Aeuglein brechen, o mein Lieb' gedenk' an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein! Wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen, wie ein Kindlein in der Wiegen, das ein Lied thut wiegen ein. Volkslied.

1760.

Das Weib. So willst du wieder einsam mich verlassen, willst wieder zieh'n hinaus ins blut'ge Feld? Darf ich denn nicht mit Ruhe dich umfassen! Gilt dir die Liebe wen'ger als der Held? Hin ziehst du nun ins heiße Blutvergießen; die Thränenquelle soll von neuem fließen, und all' mein Glück, das mich so reich gemacht, entführt der Trennung dunkle Grabesnacht!

Der Krieger. O theures Weib! was hilft dein banges Klagen, wenn mich die heil'ge Mannespflicht verlangt? Das deutsche Weib muß groß den Schmerz ertragen, in Schicksalsstürmen steh' sie unverlangt; jenseits des Rheins da brennen neue Flammen, die deutschen Jäger ruft das Volk zusammen. Auch mir ertönt der Hörner süßer Klang, auch mich ergreift der deutsche Schlachtgesang.

Das Weib. Sieh' deine Kleinen, wer wird sie bewahren, wenn Frankreichs Erde dir den Himmel baut; wer steht als Schutz vor deines Hauses Laren, wenn unser Schmerz dein frühes Grab bethaut? O bleibe hier in uns'rer Kleinen Mitte, vernimm der Mutter und der Gattin Bitte: Nur in des eignen Hauses stillem Raum blüht uns des Lebens schönster Blüthenbaum!

Der Krieger. Wohl blüht er dort, und doch darf ich nicht weilen, das Vaterland heischt diese heil'ge Pflicht; mag mich der Tod mit grausem Arm ereilen, der deutsche Mann bebt vor dem Tode nicht! Du und die Kinder sind in Gottes Händen, nach seiner Gnade wird er es vollenden! Mit euch ist Gott, heraus mein deutsches Schwert! Noch einen Gang, und frei ist mancher Heerd.

1761.

So wißt einmal, ich bin verliebt, und zwar in so ein Kind, das mir erst Lust zu leben giebt, so schwer die Zeiten sind. Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft und hat an süßer Gluth fast aller Schönen Eigenschaft, nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib, was denen sonst geschieht, die Amors stiller Zeitvertreib am Narrenseile zieht:

es redet mir in Lust und Leid so klug als freundlich ein, und läßt mich in der nächsten Zeit des Unsterns Meister sein.

Ach Hoffnung! Ach du Engelsbild, du meiner Güter Rest! ach komm', du süß', und bleib mein Schild, da alles schlägt und preßt! komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck von deinem Wintergrün! der Tod, sonst nichts ist stark genug ihn wieder abzuziehn. Joh. Christian Günther.

1762.

So ziehn wir Preußen in das Feld, hurrah, hurrah, hurrah! für's Vaterland und nicht für's Geld, hurrah, hurrah, hurrah! Unser König der ist ein tapferer Held, er geht wie ein Vogel wohl in das Feld, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah?

Bei Leipzig war die große Schlacht, hurrah rc., die haben wir Preußen mitgemacht, hurrah rc. Da flossen ja alle die Wasser so roth von lauter jungem Franzosenblut. Sie müssen sterben, sie müssen sterben, sie müssen sterben mit Hurrah.

Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht, hurrah rc. daß man euch nicht zum Tambour macht, hurrah rc. Sonst hängt man euch die Trommel, Trommel an, und ihr bekommt am Ende keinen Mann. Ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen mit Hurrah.

Wer hat denn dieses Lied erdacht? hurrah rc. das haben die lustigen Füsiliere gemacht, hurrah rc. Sie haben's gesungen, sie haben's erdacht, sie haben's ihrem König zu Ehren gemacht, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah! Fliegendes Blatt.

1763.

Von alten Liebesliedern.

Spazieren wollt' ich reiten der Liebsten vor die Thür, sie blickt' nach mir von weiten und sprach mit großen Freuden: „Seht dort meines Herzens Zier, wie trabt er her zu mir. Trab', Rößlein, trab', trab' für und für."

Den Zaum, den ließ ich schießen und sprengte hin zu ihr, ich thät' sie freundlich grüßen und sprach mit Worten süß: „Mein Schatz, mein höchste Zier, was macht ihr vor der Thür? Trab', Rößlein, trab', trab' her zu ihr."

Von Rößlein mein ich sprange und band es an die Thür, thät freundlich sie umfangen, die Zeit ward uns nicht lange, im Garten gingen wir mit liebender Begier; trab', Rößlein, trab', trab' leis herfür.

Wir setzten uns da nieder wohl in das grüne Gras, und sangen hin und wieder die alten Liebeslieder, bis uns die

Aeuglein naß wegen der Kläffer Haß. Trab', Rößlein, trab', trab' fürbaß. A. d. Venusblümlein von Metzger.

1764.

Spinn', Mägdlein, spinn'! so wachsen dir die Sinn', wachsen dir die gelben Haar', kommen dir die klugen Jahr'. Spinn', Mägdlein, spinn'!

Ehr', Mägdlein, ehr' die alte Spinnkunst sehr! Adam grub und Eva spann, zeigen uns die Tugendbahn.

Lieb', Mägdlein, lieb' der Hanne ihren Trieb! wie sie mit der Spindel kann nähren ihren blinden Mann.

Preis', Mägdlein, preis' der Mutter Gottes Fleiß! diese heil'ge Himmelskron' spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing', Mägdlein, sing', und sei fein guter Ding'! fang' dein Spinnen lustig an, mach' ein frommes End' daran.

Lern', Mägdlein, lern', so hast du Glück und Stern; lerne bei dem Spinnen fort Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub', Mägdlein, glaub', dein Leben sei nur Staub; daß du kommst so schnell in's Grab, als dir bricht der Faden ab.

Lob', Mägdlein, lob', dem Schöpfer halte Prob'; daß dir Glaub' und Hoffnung wachs', wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank', Mägdlein, dank' dem Herrn, daß du nicht krank, daß du kannst fein oft und viel treiben dieses Rockenspiel.

Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

1765.

Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Schuh'. „Ach ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen dazu! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzet mich mein Finger, und thut, und thut, und thut mir so weh!"

Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Strümpf'. „Ach ja, meine liebe Mutter, schön Zwickeln darin! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzt mich 2c."

Spinn', spinn', meine liebe Tochter! ich kauf' dir ein'n Mann. „Ach, allerliebste Mutter, der steht mir wohl an! Ich kann auch schon spinnen; es schmerzt mir kein Finger und thut, und thut, und thut mir nicht weh." Volkslied.

1766.

Stand ich auf hohem Berge, sah in den tiefen Rhein, sah ich ein Schifflein schweben, drei Grafen tranken drein.

Der jüngste von den Grafen hob auf sein römisch Glas, thät mir damit zuwinken: „Feinslieb, ich bring' dir das!"

„„Was thust du mir zutrinken, was biet'st du mir den

Wein? ich muß in's Kloster gehen, muß Gottes Dienerin sein.'"

Des Nachts, wohl um die halbe Nacht träumt es dem Grafen so schwer, wie daß sein herzallerliebster Schatz in's Kloster gangen wär.

Der Herr, der sprach zum Knechte: „Sattle mir und dir zwei Pferd', wir woll'n zum Kloster reiten, der Weg ist reitenswerth."

Und als er kam zum Kloster, an's Thor da klopft' er an. Da kam die ält'ste Nonne: „Feinslieb soll kommen 'raus!"

„„Kein Feinslieb ist hierinnen, kein Feinslieb kann heraus!"" „So wolln wir das Kloster anstecken, das schöne Gotteshaus!"

Da kam Feinslieb gegangen, schneeweiß war sie gekleid't: „„Mein Haar ist abgeschnitten, leb' wohl in Ewigkeit!""

Er setzt' sich vor das Kloster und sah in's tiefe Thal; sein Glas thät ihm zerspringen, zerspringen auch sein Herz.

Mit ihren weißen Händen grub sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzen Aeuglein sie ihm das Weihwasser gab. Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

1767.

Star schleicht hinter seines Weibes Leiche, in einen alten Mantel eingehüllt, es scheinet, daß kein Schmerz dem seinen gleiche, die Augen sind von Thränen überfüllt.

Doch tröstend spricht ein Freund: es überschreitet Dein Schmerz das Ziel, denn Du vergehst ja schier! — ach — seufzet Star — zu Grab' hab' ich geleitet in diesem Mantel schon der Weiber vier.

Hat dieses Kleid denn solche Zaubergabe! — ruft jener — theurer Freund, verkauf' es mir! ich gebe, was ich nur zu geben habe, erprob' ich seine Wirkung, freudig Dir! —

1768.

Des kleinen Volkes Ueberfahrt

„Steh auf, steh auf! Es pocht an's Haus!" „„Tip Tipp"" „Wer mag das sein?" der alte Fährmann geht hinaus: „„Tip Tipp."" „Wer mag das sein?" nichts sieht er, halb nur scheint der Mond: die Sache däucht ihm ungewohnt! — da flüstert es fein: „O Fährmann mein, wir sind ein winzig Völkelein, und haben Weib und Kindelein, fahr' über uns, die Müh' ist klein, und jedes zahlt sein Hellerlein: es lärmt so sehr im Lande, wir wollen zum andren Strande!"

„Unheimlich wird's an diesem Ort, es gellt hier zu viel Hammerschlag, und schießt und trommelt fort und fort, die Glocken läuten Tag für Tag!“ — Der Fährmann steigt in seinen Kahn: „„Ich will Euch fahren, kommt heran! werft ohne Betrug das Geld in den Krug!““ — O welchen Lärm vernahm er da, obwohl er nichts am Ufer sah: er wußte nicht wie ihm geschah, er klang wie fern und war doch nah, zehntausend kleine Stimmchen, viel feiner, als die Immchen.

Der Schiffer ruft dem Knechte sein, er kommt . . die kleinen Wesen schrein: zertritt uns nicht, wir sind so klein!“ — da mußt er wohl behutsam sein! Tücktück! fiel's in den Krug hinab, wie jeder seinen Heller gab. Pirr! trippelt's heran und stampft zum Kahn und ächzt wie mit Kisten und Kasten schwer, rückt, drückt und schiebt sich hin und her, weint, ruft und zankt sich überqueer, es drängt und zwängt sich immermehr: „Fahr' ab, der Kahn will sinken. Fort! eh' wir all' ertrinken!

Der Schiffer stößt vom Ufer los, und, als er jetzo drüben war, geht an das Schiff mit leichtem Stoß! „Auh!“ schrie die ganze kleine Schaar, in Ohnmacht fiel da manche Frau: das hörte man am Ton genau. Nun dappelts hinaus mit Katz' und Maus, mit Kind und Kegel und Stuhl und Tisch, mit Kisten und Kasten und Federwisch! es war ein Lärmen und ein Gemisch von Ruf und Zank und Stillgezisch! nichts sieht man; doch am Schalle hört man, hinaus sind alle!

Noch holt er wieder neue Schaar: die lärmt hinaus: er fährt zurück. Als dreißig Mal gefahren war, läßt nach im Krug das „Tück, tück, tück!“ Er fährt den letzten Theil zum Strand: der Mond geht unter am Himmelsrand; doch dunkelt es nicht: was glänzt so licht? Am Strand gehn tausend Lichter klein, wie von Johanneswürmelein . . . da rafft der Knecht vom Uferrain Erdboten in den Hut hinein, setzt auf und kann nun schauen die Männlein und die Frauen.

O, welche Wunder er nun sah: der ganze Strand war all bedeckt: sie liefen mit Laternchen da, von Gras und Blumen oft versteckt, und trugen Kindlein wunderhold, und Edelstein und rothes Gold. Hei, denket der Knecht: das kommt mir recht; und langt begierig aus dem Kahn, am Uferande weit hinan . . . Da merket ihn ein kleiner Mann, und fängt ein Zeterschreien an! Puh, puh! sind aus die Lichte, verschwunden alle Wichte!

Drauf flog es her wie Erbsen klein; es mochten kleine Steinchen sein, die warfen sie mit großer Pein, und ächzten mühsam hinterdrein! — „Es sprühet immer mehr wie toll!“ — Sie wenden geschwind herum wie der Wind, und stoßen

eilig ab vom Land, und fahren in Angst sich fest im Sand, bald rechter Hand, bald linker Hand, und immer ruft es noch vom Strand: „„Dies fliehn war euer Glücke, sonst kamt ihr nicht zurücke! Kopisch.

1769.

Deutsche Mahnung.

Stehe fest, o Vaterland! deutsches Herz und deutsche Hand, halte fest am Rechten! Wo's die alte Freiheit gilt, sei dir selber Hort und Schild, Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland! fern vom welschen Flitterstand, treu den alten Sitten! bleibe einfach, ernst und gut, nimmer tritt in Wankelmuth Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland! wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen! Wo aus ernster, tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reihen!

Bleibe stark, o Vaterland! eigner Satzung freies Band halte dich zusammen! daß, droht dir der Feinde Schwert, jeder, wie um eignen Heerd, brennt in Zornesflammen.

Karl Göttling.

1770.

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! bin ich nicht Offizier, bin ich doch Grenadier, steh' in dem Glied wie er, weiß nicht, wo's besser wär. Juchhe in's Feld!

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein eigen Haus, jagt mich auch niemand r'aus; fehlt mir die Lagerstätt', Boden, bist du mein Bett! Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, morgen ist Löhnungstag; bis dahin jeder borgt, niemand für's Zahlen sorgt. Juchhe in's Feld!

Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, hab' ich doch Rauchtaback; fehlt mir der Taback auch, Nußlaub giebt guten Rauch. Mein ist die Welt!

Steh' ist im Feld, mein ist die Welt! kommen mir zwei und drei, haut mich mein Säbel frei; schießt mich der vierte todt, tröst' mich der liebe Gott. Juchhe in's Feld!

Aus dem siebenjährigen Kriege.

1771.

Die Schildwache.

Steh' ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht, :,: so denk' ich an mein fernes Lieb, ob mir's auch treu und hold verblieb. :,:

Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, mit Bändern meinen Hut geschmückt, und mich an's treue Herz gedrückt!

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut, drum bin ich frisch und wohlgemuth, mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's ferne Lieb gedacht.

Jetzt, bei der Lampe Dämmerschein, gehst du wohl in dein Kämmerlein, und schickst dein Nachtgebet zum Herrn, auch für den Liebsten in der Fern'.

Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umringet meinst, sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'. Schlaf' wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Träumen mein!

Wilhelm Hauff.

1772.

Steh' nur auf, steh' nur auf, lust'ger Schweizerbu, steh' nur auf und milk dei Kuh! :,: Steh' du in Gottes Namen auf, deine Kühe sind schon auf der Alma drauf, steh' nur auf, steh' nur auf, lust'ger Schweizerbu, steh' nur auf und milk dei Kuh!

Und als ich auf die Alma kam, rief mir mein Gretel zu: wo bleibst, wo bleibst denn du so lang, wo du bleibst lust'ger Schweizerbu? I du Schlingel, warum schläfst denn du so lang? — So schalt mich's lose Dienderl, war von Herzen mir so bang, und dann sang sie mir ein fröhliches Juheisa dazu, bist doch mei lust'ger Bu!

1773.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein, der Morgenstern mit hellem Schein läßt sich sehn frei, gleich wie ein Held, und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag, vor dir die Nacht nicht bleiben mag, leucht' uns in unsre Herzen fein mit deinem himmelischen Schein.

Aus des Knaben Wunderhorn.

1774.

(Chor: Steigen ist die höchste Lust, wenn die hellen Gläser klingen, und die flotten Burschen singen, steigen ist die höchste Lust, steigen ist die höchste Lust! (Solo:) Triumphgesang beim Steigen, bums! bums! bums! bums! bums! bums! Steigen ist die u. s. w.

1775.

Sterben ist ein' harte Buß, weiß wohl, daß ich sterben muß, und ein Röslein rosenroth pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich 'mal gestorben bin, wo begräbt man mich denn hin? „Schau' nur in den Kirchhof 'nein, da wird noch ein Plätzlein sein!

Wachsen schöne Blümlein d'rauf, geben dir ein schönen Strauß." Ach, was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein, und nicht hinaus, trägt man mich in's Grabeshaus, hab's gesehen, in der Nacht hat's ein Traum mir kund gemacht.

Auf den Kirchhof wollt' ich gehn, thät das Grab schon offen stehn, ach das Grab war schon gebaut, hab' es traurig angeschaut.

War wohl sieben Klafter tief, drinnen lag ich schon und schlief, als die Glock' hat ausgebraust, gingen unsre Freund' nach Haus.

Sterben ist ein' harte Pein, wenn's zwei Herzgeliebte sein, die des Todes Sichel scheid't, ach, das ist das größte Leid.

Denn was hilft ein Blümelein, wenn es heißt: in's Grab hinein! Ach was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Aus des Knaben Wunderhorn.

1776.

Festversammlung.

Mel.: Freude, schöner Götterfunken.

I. Eröffnung.

Stille ruht im weiten Kreise, während es im Herzen glimmt, und nach alter deutscher Weise wird ein Hochlied angestimmt. Ernst und Würde seh' ich flammen und der Freiheit goldnes Licht, das aus Aller Augen bricht, schmilzt in einen Strahl zusammen. (Chor:) Brüder, sprecht das deutsche Wort, das auf euren Lippen ruht; reißt in eures Busens Glut alle deutsche Herzen fort.

Frei von jedem fremden Zwange, der auf deutscher Rede lag, folg' das Wort dem innern Drange, da der Arm die Fesseln brach. Ha! ich seh' im Auge glühen manches Wort zum deutschen Bund, und vom fessellosen Mund muß der Burschen Losung sprühen. (Chor:) Auf denn, Brüder

sprecht das Wort, das euch auf den Lippen ruht, und in eures Busens Glut reißt die deutschen Herzen fort.

II. Beschluß.

Hochbegeistert, wonnetrunken, segnet nun den schönen Tag; denn zur Flamme ward der Funken, der uns tief im Herzen lag. Unserm Sinnen gabt ihr Flügel, Worte strebten himmelan, und hinauf zum Sternenplan lenktet ihr der Rede Zügel! (Chor:) Brüder! wahrt dies deutsche Wort, das uns noch im Busen glüht, wahrt es heilig im Gemüth, tragt es still im Herzen fort.

Doch auch Handeln ziemt uns allen, nicht das Reden thut's allein; Worte wollen nicht verhallen, wollen auch vollendet sein. Und wenn alles widerstände: „wacker sein und ohne Scheu" — das besiegeln wir auf's Neu' mit dem Biederdruck der Hände. (Chor:) Drum dies kräftig deutsche Wort, das uns noch im Busen glüht, tragt es nicht blos im Gemüth, trägt es auch in's Leben fort. M. Göring.

1777.

Still ist die Nacht, in sanfter Pracht entglimmt das Heer der Sterne; ich steh' allein im tiefsten Hain vor euch, ihr lieben Sterne.

Wo ist ein Herz, das Lust und Schmerz und Wehmuth mit mir theilet? und gern bei mir im Dunkeln hier, wo alles schlummert, weilet?

Du Widerhall weckst nur den Schall von meinen Klagen wieder! doch niemand bringt mir Trost und singt der Liebe süße Lieder.

1778.

Stimmt an den frohen Rundgesang mit Saitenspiel durchwebt; wir singen ohne Kunst und Müh, die Freundschaft giebt uns Harmonie, :,: die nie an Regeln klebt. :,:

Den Friedensgruß entbieten wir mit wahrer Lieb und Treu der großen Brüderschaft, sie heißt: die Menschheit! — Nur ein Frevler reißt :,: das heil'ge Band entzwei. :,:

Und unsern Schwestern diesen Kuß aus reinem Herzenstrieb; ein Thor verkleinert ihren Werth, wem Gott ein treues Weib bescheert, :,: gewiß, den hat er lieb. :,:

Dem Mann, der eine Krone trägt, beneiden wir sie nicht, wir segnen ihn und jauchzen laut, wenn er dem Elend Hütten baut, :,: und Recht der Unschuld spricht. :,:

Wir gönnen jedem Glücklichen des Reichthums goldnen

Fund, er sei nicht stolz, noch poch' er drauf; das Glück geht unter und geht auf, :,: sein Fußgestell ist rund. :,:

Der Redliche, mit dem das Glück stiefmütterlich es meint, der seinem Schiffbruch kaum entklimmt, :,: der finde — einen Freund! :,:

Und nun sei noch für unsern Kreis ein Wunsch hier angereiht: gieb uns, du Geber gut und mild, was alle andre Wünsche stillt: :,: gieb uns — Zufriedenheit! :,:

1779.

Stimmt an mit hellem hohen Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgesang :,: das Waldthal hall' ihn wieder! :,:

Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir niemals ausgesungnes Land, dir weihn wir uns auf's neue!

Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein, in Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen! und jeder ächte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

Matthias Claudius.

1780.

Stimmt an, und laßt uns fröhlich sein, hört was die Vorwelt sprach: stimmt an! Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang; wir sprechen ihnen nach. Stimmt an!

Stimmt an, nicht immer kann man so, wie heute lustig sein. Stimmt an! Wir scherzen, lachen, und sind froh, so recht in dulci jubilo, bei unserm Gläschen Wein. Stimmt ein!

Es lebe jeder brave Mann! Drauf, Freunde, stoßet an; stoßt an! Und, die das Schicksal uns vertraut, es sei die Gattin, sei die Braut, sie lebe! stoßet an. Stoßt an!

Der Tugend wollen wir uns weih'n, und halten streng auf Recht. Auf Recht! Nicht unsers Glücks und Wohls allein. Auch And'rer wollen wir uns freun, so, Freunde, ist es recht. So recht!

Der Arme braucht, um froh zu sein, nur wenig in der Welt. Ja wohl! Und wir, wir wollten uns nicht freun, die hier im fröhlichen Verein der Ueberfluß erhält? Ja wohl!

Ein Herz, das sich im Guten übt, und das mit reiner Lust, mit Lust! Den Nächsten als sich selber liebt, auch gern dem armen Bruder giebt; es schlag' in unsrer Brust. Mit Lust!

Und sind wir nicht an Jahren gleich, gleich macht Vereinigung. Ja! Ja! Drum messet nicht das Leben ab, in Zukunft mißt man unser Grab! Jetzt sind wir alle jung. Ja! Ja!

Ergreift den goldenen Pokal, auf Aller Wohlergeh'n! Stimmt ein! Daß Liebe Euch im Auge strahlt, und Freude uns die Wange malt; stoßt an, auf Wiedersehn! Stoßt an!

1781.

Storch, Storch, Steiner, mit die langen Beiner, flieg' mir in das Beckerhaus, hol' mir een warmen Weck heraus! Ist der Storch nit ein schönes Thier! hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier.

Aus des Knaben Wunderhorn.

1782.

Stoßt an, *** (Name der Stadt) lebe! Hurrah hoch! :,: Die Philister sind uns gewogen meist, sie fühlen Alle, was Freiheit heißt! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! **** (die Landesfarbe) lebe! Hurrah hoch! :,: Der die Sterne zählet am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahnen hält! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch! :,: Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurrah hoch! :,: Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Frauenlieb lebe! Hurrah hoch! :,: Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch! Wer nicht singen, trinken und lieben kann, den sehen wir Alle voll Mitleid an! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurrah hoch! :,: Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der bleibt fürwahr ein knecht'scher Wicht! Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

Stoßt an! Männerwohl lebe! Hurrah hoch! :,: Bis die Welt vergehet am jüngsten Tag, seid treu, ihr Männer,

und singet uns nach: Frei ist der Mann! Frei ist die Kunst!

1783.

Stoß an, Kamerad! Es lebe der Soldat! Das Leben ist nur spannenlang, drum stimmet an den Rundgesang! Getrunken — — — Kamerad! Es lebe der Soldat!

1784.

Stoßt an! Typographia soll leben! Hurrah hoch! :,: Brüder, reichet einander voll Freundschaft die Hand, es knüpfet uns Alle ein künstlerisch's Band! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! unser Gutenberg lebe! Hurrah hoch! :,: Er hat die Wahrheit an's Licht gebracht, und Pfaffentrug zu Schande gemacht. Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Unser Herr er soll leben! Hurrah hoch! :,: Der mit Milde und Güte das Ganze regiert, ihm zollen wir Liebe, dem Ehre gebührt! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Die Gelehrten soll'n leben! Hurrah hoch! :,: Sie gehören mit zu unserem Bund, sie geben den Stoff und legen den Grund! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Alles Edle soll leben! Hurrah hoch! :,: Wer die Würde der Kunst aus dem Auge verlor, ist ein Wicht; der ihn schätzt, ein ärmlicher Thor! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Was wir lieben, soll leben! Hurrah hoch! :,: In Liebe vereinigt sich jegliche Macht, d'rum sei auch mit Liebe der Liebe gedacht! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Unsre Farben, sie leben! Hurrah hoch! :,: Purpur, Gold, Blau, Silber, der Kaiser uns gab, und schwarz drucken stets unsre Lettern sich ab! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

Stoßt an! Typographia soll leben! Hurrah hoch! :,: Es blühen die Edlen zum spätesten Ziel, und zeugen der würdigen Söhne noch viel! Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

1785.

Streicht die Falten vom Gesichte, ringt euch frei vom Schmerzgewichte, reißt den Jammer nicht zum Lichte, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn, liebe Leute, Frohsinn ist für alles gut; er vertreibt den Gram, giebt Freude und giebt auch im Unglück Muth. :,:

Nützt es, wenn im Gram ihr bliebet? Freunde, lacht und lebt und liebet, die Gedankenqual verschiebet, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Hat die ganze Welt den Sparren, zieht man rückwärts an den Karren, scheltet Narren drum nicht Narren, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

And're laßt an Galle sterben, denkt: da giebt es brav zu erben, denn zum Sterben und Verderben, dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Jubelnd laßt die Gläser blinken, doch wenn kühne Thaten winken, rufe Jeder: laßt das Trinken! dazu ist es Morgen Zeit.

Chor. Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

1786.

Strömet ihr Wellen, strömet ihr Fluthen, bringt mir ein Fischlein silberweiß. Harre schon lange mit der Angelruthen, und die Sonne brennt drückend heiß, und die Sonne brennt drückend heiß.

Eine Mücke fing ich mir heute, spießt' sie an den Haken an, die locket sicher die lüsterne Beute drüben vom fernen Ufer heran.

Und der Federkiel, langsam und leise schwimmt er auf wogender Fläche daher. Naht sich ein Fischlein der ködernden Speise: Schleunig nickt und verkündet's er.

Doch schon laur' ich vom frühsten Morgen, zog noch immer kein Fischlein heraus! Herzliebchen harret, sie harret in Sorgen, daß ich bring' ein Fischlein nach Haus.

Strömet, ihr Wellen, strömet, ihr Fluthen, bringt mir ein Fischlein, silberweiß, denn ich harr' mit der Angelruthen, brenn' auch die Sonne noch so heiß!

1787.

Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und ras't, ihr Unglückswinde, zeigt eure ganze Tyrannei, verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde, und werft den Hoffnungsbaum entzwei; dies Hagelwetter trifft Stamm und Blätter, die Wurzel bleibt, bis Sturm

und Regen ihr Wüthen legen, daß sie von neuem grünt und Aeste treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten, mein Geist der Eiche wenig nach; wenn Erd' und Himmel mich verbannten, so trotz' ich doch dem Ungemach: schlagt, bittre Feinde, weicht, falsche Freunde, mein Heldenmuth ist nicht zu dämpfen; drum will ich kämpfen und sehn, was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus güldnen Schaalen mir einen Wein zur Tapferkeit, verspricht mir guten Sold zu zahlen und schickt mich in den Unglücksstreit; hier will ich kriegen, hier will ich siegen: ein grünes Feld dient meinem Schilde zum Wappenbilde, bei dem ein Palmenbaum zwei Anker hält.

„Beständig" soll die Losung bleiben, beständig lieb' ich dich, mein Kind, bis dermal einst die Dichter schreiben, daß du und ich nicht sterblich sind. Das Wort „beständig" macht alles bändig was Elend heißt! das stärkste Fieber geht bald vorüber, wenn man nur mit Geduld den Frost verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue, die als ein ewig helles Licht, wenn ich des Lebens mich verzeihe, die Finsterniß der Gräber bricht. Kein heitres Glücke, ja kein Geschicke trennt mich von dir. Du bist die Meine, ich bin der Deine, drum wirf den Argwohn weg und glaube mir!

Johann Christian Günther.

1788.

Süh, do set en Fleg an der Wank, fleg an der Wank, fleg an der Wank. :,: Warte, du verfluchte Fliege, warte nur, bis ich dich kriege!

1789.

Sum, sum, sum, sum rc. Frohlockt, juchhe! die Freude ist da! Der Narrheit froh Reich ist auf's Neue uns nah! Wißt ihr auch, wie das so schleunig geschah? Juchhe, juchhe, juchhe, es kümmert uns nicht, worüber manch' Weiser den Kopf sich zerbricht!

Ha, ha, ha, ha rc. Ruft laut, ha, ha! Er wurde vermißt, Hanswurst, ja, der Theure, wie Alle ihr wißt. Denkt ihr auch dran, wo der Schalk jetzt wohl ist? Ha, ha, ha, ha, ha, ha, er hat uns geneckt, er ist in Colonia's Haupt noch versteckt.

Kling, kling, kling, kling rc. Frisch zu, kling, kling! Es lockt ihn herbei, er höret die Schellen, und wo er auch sei! Ruft ihn nur, denn immer bleibt es uns treu! Kling,

kling, kling, kling, kling, kling, er kommt schon heran, nicht weit mehr entfernt ist der lust'ge Kumpan.

Mumm, mumm, mumm, mumm rc. Herbei mumm, mumm! Es ist hohe Zeit! Die Funken, sie geben Hanswurst das Geleit! Kennt er ja, was die Kameraden erfreut! Mumm, mumm, mumm, mumm, mumm, mumm, ja, schenk' ihnen ein, dann wird der Hanswurst sehr verbunden dir sein.

1790.

Süße, heilige Natur, laß mich gehn auf deiner Spur; leite mich an deiner Hand, wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin, sink' ich dir am Busen hin, athme reine Himmelsluft, hangend an der Mutter Brust.

O wie wohl ist mir bei dir! will dich lieben für und für. Laß mich gehn auf deiner Spur, süße, heilige Natur!

Friedrich Leop. Graf zu Stollberg.

1791.

Jung-Gänschen.

Suse, lewe Suse, wat ruschelt in't Stroh? Dät sind de lewe Gösken, de hebben keene Schoh. Schoster hät Lädder, keen Leesten doato; drum goahn de lewe Gösken, un hebben keene Schoh. Aus der Mark Brandenburg.

1792.

Süße, liebliche Vertraute, meines Kummers Trösterin, meine Klagen, theure Laute, trage zu dem Fernen hin!

Sag' ihm: mancher Glanz des Lebens wird im Fernen erst erkannt; nach Entfremdung ringt vergebens, was sich wahr und tief verwandt.

Sag' ihm: als dich kaum die Ferne hüllt' in ihren Nebel ein, glänzte wie entwölkte Sterne dein verkannter Werth hinein!

Fleh' ihn: kehr', o kehre wieder, theures Leben! süßes Glück! Innig rufen alle Lieder, ruft dich Reu' und Schmerz zurück. L. Brachmann.

1793.

Liebeserklärung eines Buchdruckers.

Süßer kleiner Engel! deiner Aermchen Bengel sind wie Filz so weich; deines Busens Ballen steigen bald und fallen, meiner Spindel gleich.

Sieh! der Liebe Schraube presset, holde Taube, mich in dein Format. Gleich dem Klopfholz klappert mir das Herz und pappert früh von dir und spat.

Rein von schwarzem Mackel zeig' ich das Tenakel meines Herzens dir; alle Schiffe füllet dein Bild, es enthüllet dich nur das Papier.

Und mit Canon-Lettern stehst auf allen Blättern du im Schöndruck da; wenn dich's doch erweichte: jeden Bogen feuchte ich mit Thränen ja!

Säh' ich künft'ge Messe unter meiner Presse dich als Manuscript: druckt' ich nichts als Küsse; diese Lettern, wisse, kennt nur der, der liebt.

1794.

Traumkönig und sein Lied.

Süß schlummert das Mädchen im Kämmerlein, gebettet auf reinlichem Pfühle; die Sommernacht haucht würzig herein mit ihrer erquickenden Kühle.

Am Fenster blühen die Rosen zumal, es duften so süß die Linden, kaum mag des Mondes goldener Strahl durch's Laub den Eingang finden.

Doch plötzlich stärker wird der Duft, Glühwürmchen weben und flimmen, es rauschen die Blätter, es klingt die Luft von leisen melodischen Stimmen:

„Süß Lieb, süß Lieb, und wiege dich fein auf stillen Schlummerwogen, Traumkönig will dein Liebster sein, Traumkönig kommt gezogen."

Da steht der Elfe zu Häupten ihr, er schüttelt die Locken, die dunkeln, daß hell an seiner Krone Zier die Edelsteine funkeln.

Er neiget sich sanft auf die Holde herab, küßt Stirn und Lippen ihr leise, und zieht mit goldenem Zauberstab umher viel luftige Kreise.

Und wie er sie weiter und weiter schlingt, da wird zum Pallaste das Stübchen, drin ruhn, von fürstlichem Glanz umringt, Traumkönig und sein Liebchen.

Aus purpurnen Polstern bereitet, schwillt die prächtige Lagerstätte, von ferne dämmert die Lampe mild, zwei Pagen knieen am Bette.

Und drüber in silbernem Reife schwingt ein Vogel sein silbern Gefieder, er schaukelt sich sacht wie im Schlaf und singt ein Brautlied schmelzend hernieder. —

So ruht Traumkönig beim Liebchen fein, und findet des Kosens kein Ende, bis hell der röthliche Morgenschein hereinblickt auf die Wände.

Da schwindet von dannen der Elfe sacht, rings ist der Zauber zerflossen, und auch das Mädchen, das holde, erwacht, von rosiger Scham übergossen.

Doch als sie öffnet die Augen klar, von langen Wimpern umsäumet, da seufzt sie, da preßt sie das Herz; es war ja all ihr Glück nur erträumet. E. Geibel.

1795.

'S war Einer, dem's zu Herzen ging, daß ihm der Zopf so hinten hing; er wollt es anders haben. (Chor:) Ja, ja! ho, ho! er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an? ich dreh' mich um, so ist's gethan — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht, und wie es stund, es annoch steht — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum, 's wird aber noch nicht besser drum — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts, er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort, es hilft zu nichts in einem Wort — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch, und denkt: es hilft am Ende doch — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Adelbert v. Chamisso.

1796.

Lied des Narren Wamba.

'S wird besser geh'n, 's wird besser geh'n, die Welt ist rund und muß sich dreh'n! Das ist des Narren Sprüchelein, und bist du klug, so stimmst du ein!

Seufzen und Klagen, Wüthen und Toben mehret den Kummer, erschweret das Leid. Zage im Unglück nicht, blicke nach oben, immer ja wechselt die rollende Zeit.

'S wird besser geh'n 2c. Warum nicht wolltest du ängstlich verzagen kehrt dir den Rücken das launische Glück? Kannst du des Nachts ob der Finsterniß klagen, bringt doch der Morgen die Sonne zurück! — 'S wird besser gehn 2c.

1797.

Tabak ist mein Leben, dem hab' ich mich ergeben, ergeben; Tabak ist meine Lust. Und eh' ich ihn sollt' lassen, viel lieber wollt' ich hassen, ja hassen selbst eines Mädchens Kuß.

Geh', mein Mädchen, hole, hol' mir eine Kohle, ja Kohle, auf daß mein Pfeifchen brennt; mein Pfeifchen anzuzünden, — der Tabak muß verschwinden, ja schwinden, gleichwie der Rauch im Wind.

Rosen und Violen, Mädchen, sollst du holen, ja holen; schau nur ein wenig her! das, was aus meiner Tasche hängt und was aus meiner Pfeife brennt, ja Pfeife brennt, das wird Tabak genannt.

Kommt, ihr Brüder, alle, reist mit mir nach Halle, ja Halle, da ist der Tabak gut! In Halle ja, da wächst er, der allerbeste Knaster, ja Knaster, drum raucht nur tapfer zu!

Aus der Sammlung von **Erk** u. **Irmer**.

1798.

Taback, Leckerei der Götter! Kräutlein aus Elisium! Hausverdruß und Regenwetter führt uns in dein Heiligthum. Deine Zauber trösten wieder, wen sein liebes Weib gequält; Bettler werden Fürstenbrüder, wenn's an Schwamm und Feuer fehlt. Chor. Seid umschlungen, Millionen! Allen Rauchern diesen Kuß! Brüder! übern Sternen muß unsers Krautes Finder wohnen.

Wem der große Pasch gefallen, ächten Knasters sich zu freu'n, wem aus Meerschaum Dämpfe wallen, mische seinen Jubel ein. Ja wer auch nur Lausewenzel füllt in seinen irdnen Kopf, schließe sich an uns als Schwenzel, und wer's nicht kann, bleib' ein Tropf. Chor. Was sich zählt zum Rauchervolke, huldige die Sympathie. Zu den Sternen leitet sie, in der großen Tabackswolke! —

Wollust trinken Millionen aus der Pfeifenspitze Born. Die in niedern Hütten wohnen, dampfen Eichenblatt aus Horn. Herrlich muß der Thon sich wölben, den die Kunst für Knaster schuf; Sonnenbrüder stärkern Gelben, und der Sultan räuchert Muf. Chor. Lüstern seh' ich Blicke fliegen: sucht ihr einen Fidibus? Ueber'm Leuchter, Freunde, muß, über'm Leuchter muß er liegen.

Tabak heißt der große Wecker in des Arztes Todtenuhr. Tabak zeigt dem feinsten Schmecker erst des Kaffee's Nektarspur. Tabak mengt das Loos der Staaten in der Männer Assemblee, Tabak stärkt zu Heldenthaten, wie zum Reden — der Kaffee. Chor. Habt ihr etwas noch zu geben, fehlt es euch am Brod im Haus, gebt's für Tabak freudig aus, freudig, wie ein Held für's Leben.

Zu der Wahrheit Sonnenlichte schwebt der Forscher rauchend hin: In Sermonen, in Gedichte bringt der Tabak Kraft und Sinn. Tagelöhner führt zu Pausen oft des Stopfens heil'ger Brauch; durch den Ritz verschloßner Klausen sah man Mädchen selbst im Rauch. Chor. Giebt's ein Zahnweh zu verschmerzen, giebt es eins zu fürchten nur — braucht die edle Tabakskur, Mädchen, laßt die Thoren scherzen.

In dem Prachtsaal ruht die Pfeife, doch daneben darf sie glüh'n. Kommt zum grünen Tafelstreife, wo euch gelbe Blumen blüh'n. Fern vom bunten Tanzgetümmel hört des Schicksals leises Wort, und genießt im Wolkenhimmel euren braunen Nektar dort. Chor. Nichts von Klage sei zu spüren! An dem Spieltisch rollt noch Geld, angeführt sein will die Welt, nun, so eilt sie anzuführen.

Was Prometheus uns gegeben, war die Gluth im Pfeifenrohr. Tabak lieh der Menschheit Leben, und ein Klotz war sie zuvor. Brüder, trinkt ein Gläschen Kümmel, daß der Seele Flug sich hebt! Blas't den blauen Dunst zum Himmel, wo des Tabaks Gründer lebt. Chor. Der von Westens neuem Himmel die geraubte Flamme beut, dem Prometheus unserer Zeit, unserm Nikot — Rauch und Kümmel!

Festen Muth bei schönen Augen! Hülfe, wenn sie unsern drohn! Worte, die zum Hören taugen, wenn euch auch die Macht entflohn! Tabacksduft vor Stutzernasen! Brüder, gebet euch das Wort, laßt die feinen Riecher blasen, aber stänkert immer fort. Chor. Pumpt des Rauches Ströme schneller, schwört bei diesem Branntewein, dem Geliebten treu zu sein, schwört's bei Limburg, Quant und Kreller!

Rettung vom Pantoffelholze! Männerfreiheit über's

Geld, Bändigung von Frankreichs Stolze, daß uns keine Sperre quält! Lasset dunkle Leinwand weben, kommet bei den Frauen ein: allen Rauchern soll vergeben, und das Waschen nicht mehr sein. Chor. Nur im Thun erscheint das Laster, alles ruht im Himmelreich; Brüder, dort erwartet euch eine gute Pfeife Knaster.

1799.

Tadle nicht der Nachtigallen bald verhallend süßes Lied, sieh', wie unter allen, allen Lebensfreuden, die gefallen, stets zuerst die schönste flieht, stets zuerst die schönste flieht.

Siehe, wie im Tanz der Horen Lenz und Sommer schnell entweicht, wie die Rose, mit Auroren zart im Silberthau geboren, auch, Auroren gleich, erbleicht.

Siehe, wie im Chor der Triebe bald der zarteste verklingt, holdes Mitleid, Wahn der Liebe, ach! daß er uns ewig bliebe, Aber ach! sein Zauber sinkt!

Und die Frische dieser Wangen, und der Jugend rege Glut, und die ahnenden Verlangen, die am Wink der Hoffnung hangen, ach, ein fliehend, fliehend Gut.

Selbst die Blüthe unsers Strebens, aller Musen schönste Gunst, jede höchste Kunst des Lebens, Freund, du fesselst sie vergebens, sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden ward ein Tropfen ausgeschenkt, ward gemischt mit manchen Leiden, leerer Ahnung, falschen Freuden, ward im Nebelmeer ertränkt.

Aber auch im Nebelmeere ist der Tropfen Seeligkeit, einen Augenblick ihn trinken, rein ihn trinken und versinken, ist Genuß der Ewigkeit. Herder.

1800.

Tanz', Kindele, tanz', die Schühle sind noch ganz! laß sie dich nicht reue, der Schuster macht dir neue.

1801.

Tanzt dem schönen Mai entgegen, der, in seiner Herrlichkeit wiederkehrend, Reiz und Segen über Thal und Hügel streut! Seine Macht verjüngt und gattet Alles, was der grüne Wald, was der zarte Halm beschattet, und die laue Wog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz', o Schöne, die des Maies Hauch verschönt! Menget Lieder ins Getöne, das die Morgenglocke tönt! Singt ins Säuseln junger Blätter und der holden Nachtigall liebejauchzendes Geschmetter, und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölbte Zinnen, hier, wo Mai und Lieb' euch ruft, athmet, schöne Städterinnen, athmet frische Maienluft. Irrt mit euerm Sonnenhütchen auf die Frühlingsflur hinaus, singt ein fröhlich Maienliedchen, pflücket einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen euch den grünen Sonnenhut, schürzt das Röckchen, tanzet Reigen, wie die Schäferjugend thut! Bienen sumsen um die Blüthe, und der Westwind schwärmt sich matt, schwärmt und haucht auf eure Hüte manches weiße Blüthenblatt.

Hölty.

1802.

Tausendmal gedenk' ich deiner, weil ich von dir scheiden muß, :,: tausendmal in einer Stunde küss' ich dich mit Herz und Munde, dich auf deiner zarten Brust. :,:

Ich werde niemals untreu werden meinen Schatz und der mich liebt, :,: meine Lieb soll nie erlöschen, ich werde seiner auch nie vergessen, ewig bleib' ich dir getreu. :,:

Heirath' nie nach Geld und Gut, heirath' wie es dir gefällt, :,: Geld und Güter kannst du ererben, Schönheit aber thut verderben, Tugend kauft man nicht für's Geld. :,:

Nein mich soll kein Geld nicht blenden, auch kein Schatz auf dieser Welt, :,: lieber will ich mein ganzes Leben für die Falsche dahin geben, kann niemals vergnügt mehr sein. :,:

Drum will ich nicht mehr d'ran denken, weil ich doch so leiden muß, :,: denn du hast mich hintergangen, deine Treue wird ewig wanken, bis du kommst in's kühle Grab. :,:

Du gedenkst noch manche Stunde, wenn's dir trübe wird ergehn, :,: drum will ich es dir nicht wünschen, denke nur an böse Menschen, weil ich eine Waise bin. :,:

1803.

Thränen der Zärtlichkeit um den Geliebten sind nicht der Talisman, der ihn befreit. Des Mitleids tiefer Schmerz zeigt ihn durch Thaten, durch Weinen nicht. Dein Herz ist Grausamkeit.

1804.

Thut dir's weh im Herzen, hör' ich das Geklinge; :,: leicht vergeh'n die Schmerzen, wenn ich spiel' und singe, Zaubertön' entgleiten, durch der Kunst Getriebe, lieblich durch die Saiten, :,: zärtlich, zärtlich ist die Liebe.

Wer so leicht entschlossen, Küsse treulos übet — :,: hat sie zwar genossen, aber nicht geliebet. Zwar ich liebte Hannchen, aber nicht vergebens: Denn sie gab mir manchen :,: süßen, süßen Kuß des Lebens.

Ich will kein Geschenke aus des Bergmanns Mine; :,: was ich wünsch und denke — hat auch schon Tamine: — Nektar in der Flasche, Liebe in dem Herzen, Silber in der Tasche :,: lindert, lindert alle Schmerzen.

Ich will auf der Stelle, ohne Klang der Leyer :,: Himmel oder Hölle, nur kein Fegefeuer. Laßt mir Trauerkleider, laßt in's Grab mich senken, wenn die Glocke läutet :,: wirst du, wirst du an mich denken.

1805.

Des Herrn Einzug.

Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem! Sieh', dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.

Sieh', er kommt demüthiglich, reitet auf dem Eselein, Tochter Zion, freue dich, hol' ihn jubelnd zu dir ein.

Hosianna, Davids Sohn! sei gegrüßet, König mild! Ewig steht dein Friedensthron, du, des ew'gen Vaters Bild.

Choral=Weise von Händel.

1806.

Ständchen.

Tralirum, larum! höre mich! Tralirum, larum Leier! Tralirum, larum, das bin ich, schön Liebchen, dein Getreuer! Schleuß auf den hellen Sonnenschein in deinen zwei Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her, zur Stunde der Gespenster. Es flimmert längst kein Lämpchen mehr durch stiller Hütten Fenster. Schon lange ruhet süß und fest, was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt sein müdes Haupt der Gatte; wohl bei der Henne schläft vergnügt der Hahn auf seiner Latte; der Sperling unter'm Dache sitzt bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann? o wann ist auch mir erlaubt, daß ich an dich mich schmiege? daß ich in süße Ruh' mein Haupt auf deinem Busen wiege? o Priesterhand, wann führest du mich meinem liebsten Liebchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich so lieb, so lieb dich haben! wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich in deinen Armen laben! Geduld! die Zeit schleicht auch herbei, ach! Trautchen, bleib' mir nur getreu.

Nun lirum larum, gute Nacht! Gott mag dein Herz bewahren! was Gott bewahrt, ist wohl bewacht, daß wir kein Leid erfahren. Ade! schleuß wieder zu den Schein in deinen zwei Guckäugelein. Bürger.

1807.

(Weise: Tra, ri, ro, der Sommer ꝛc.)

Trarira! die Turnerzeit ist da! Es weckt die warme Sonne im Herzen neue Wonne. Trarira! die Turnerzeit ist da!

Hei! Juchhei! das ist der Turnerschrei! denn leicht sind alle Schmerzen dem frischen Turnerherzen. Hei, Juchhei! das ist der Turnerschrei!

Muth und Kraft die Turnerei uns schafft: auf daß wir Müh' nicht scheuen, des Kampfes baß uns freuen. Muth und Kraft ꝛc.

Stark und frei macht uns die Turnerei. Den Leib gefangen haltet! der Geist dann freier waltet. Stark und frei ꝛc.

Trarira! die Turnerzeit ist da! Die That, die soll es weisen, warum wir Turner heißen. Trarira! die Turnerzeit ist da.

1808.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wollen 'naus in Garten, und woll'n des Sommers warten. Jo, jo, jo! der Sommer der ist do!

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wollen hinter die Hecken und woll'n den Sommer wecken. Jo, ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Der Sommer hat gewonnen, der Winter hat's verloren. Jo, ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Biere! zum Biere! der Winter liegt gefangen, und wer nicht dazu kommt, den schlag'n wir mit Stangen. Jo, ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Weine! zum Weine! in meiner Mutter Keller liegt guter Muskateller. Jo ꝛc.

Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wünschen dem Herrn ein'n goldenen Tisch, auf jeder Eck ein'n gebacknen Fisch, und mitten hinein drei Kannen voll Wein, daß er dabei kann fröhlich sein. Jo ꝛc.

1809.

Trauernden Brüdern sing' ich ein Lied, heilig dem biedern Freund eh' er schied.

Was wir empfinden, martert die Brust. Thränen verkünden unsern Verlust.

Sagt nicht mein trüber wünschender Blick: Bleib' doch, o Lieber, bei uns zurück.

Er auch der Weise, fühlt es gerührt: unserem Kreise wird er entführt.

Aber den Theuern rief sein Geschick. Heil ihr Getreuen! Heil ihm und Glück.

Dies zu verschmerzen, hartes Gebot! Wohl, das den Herzen Trennung nicht droht.

Schwöret aufs Neue Brüder, und weiht Lieb' ihm und Treue ewig wie heut.

1810.

Träum' ich? ist mein Auge trüber? Nebelts mir um's Angesicht? Meine Minna geht vorüber, meine Minna kennt mich nicht?

Von dem Sommerhute nicken stolze Federn, mein Geschenk; Schleifen, die den Busen schmücken, rufen: Minna sei gedenk!

Blumen, die ich selbst erzogen, zieren Brust und Locken noch — ach, die Brust, die mir gelogen — und die Blumen blühen doch!

Geh, umhüpft von leeren Schmeichlern! Geh, vergiß auf ewig mich! Ueberliefert feilen Heuchlern — eitles Weib veracht' ich dich!

Geh, dir hat mein Herz geschlagen — dir mein Herz, rein, ohne Trug; groß genug, den Schmerz zu tragen, daß es einer Thörin schlug.

Von den Träumen deiner Schönen seh' ich dich verlassen steh'n, weinend in die Blumen-Scenen deines May's zurücke seh'n.

Die entfernt vom Liebesreize — zärtlich schmachtend zu dir floh'n, zischen der erloschnen Reize, lachen deinem Winter Hohn.

Ha, wie will ich dich dann höhnen!! — Höhnen? — Gott bewahre mich! Weinen will ich bittre Thränen, weinen Minna, über dich.

1811.

Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines; Jeder schlägt die Augen nieder und der hohen Freudenlieder schallet heute keines.

Nun so soll ein Trauerlied dir, o Freund, erschallen. Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen!

Zieh' in fernes Land und denk' unsers Bunds hienieden! Dort am Sternenhimmel, Bester! knüpft die Ewigkeit ihn fester! Leb' indeß in Frieden!

Edel warest du und treu, fromm und deutsches Herzens! Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen kann's an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig; Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht' uns hohes Muthes! ach! und schwand so eilig!

Nun noch Eins zu guter Letzt, unserm Freund zu Ehren! Heute sind wir noch vereinet! Morgen, wenn die Stund' erscheinet, fließen unsre Zähren! Miller aus Ulm.

1812.

Traut doch den Männern nicht zu viel, denn treulos sind sie Alle, und ihrer Liebe Taschenspiel lockt euch nur in die Falle, sie trachten schlau mit Schmeichelei'n euch täuschend einzuwiegen, sich eurer Schwachheit stolz zu freun', euch Lieb' und Treu' zu lügen. —

Nur selten wird Verstand und Witz ein Männerherz entzünden, wenn sich nicht Reiz und Zauberlist des Aug's damit verbinden. Sie flattern gern von Herz zu Herz, um jedes zu besiegen! für sie ist Schwur und Treu ein Scherz, sie haschen nur Vergnügen. —

Der als Verliebter um euch ringt, und sich ins Joch läßt spannen, wird, wenn das Ehejoch ihn zwingt, oft kalt und zum Tyrannen. Drum wer den Männern zu viel traut, und Lieb' und Treu will weihen, der hat sein Haus auf Sand gebaut, und wird's zu spät bereuen.

1813.

Traute Freunde, trinkt einmal, wir sind ja noch jung, im Alter ist es immerdar zum Sorgen Zeit genug. Wären wir wohl recht gescheut, wenn wir unsre Lebenszeit hier verstreichen ließen ohne Lieb und ohne Wein? Auf aller schönen Mädchen Wohlergehen! Auch für sie, die mir gefällt, soll dieser Trunk geschehen! Freunde nehmt das Glas zur Hand, trinket ohne Widerstand, Freundschaft knüpf' das Band!

1814.

Mel.: Fröhlich und wohlgemuth.

Traute Geselligkeit, dir sei dies Lied geweiht, daß wir jetzt, sonder Zwang, singen beim Becherklang.

Du nur, du herrschest hier, bleibest des Kreises Zier, würzest den Hochgenuß, wehrest dem Ueberdruß.

Freundliche! Du allein wirst stets die Göttin sein, die sich mit uns vertraut, bei uns Altäre baut.

Kein Sybaritenmahl lockt uns in diesen Saal; heute gehört die Zeit nur der Geselligkeit.

Diese verlangt nicht viel: heiteres Mienenspiel, ein Gericht Gerngesehn, Menschen, die sich verstehn.

Möcht' es so immer sein! Freundlicher Sonnenschein duldet das Dämmerlicht finsterer Laune nicht.

Tobt auch der Sturm einmal, bleibt uns doch stets die Wahl, daß wir die Segel ziehn, und in den Hafen fliehn.

Wechsel im Lebensspiel bleibt uns ja bis an's Ziel; wer auf die Freude setzt, der nur gewinnt zuletzt.

1815.

Bekannte Melodie.

Traute Heimath meiner Lieben, sinn' ich still an dich zurück, wird mir wohl, und dennoch trüben Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen von beschirmendem Gesträuch; kleine Hütte, voll Verlangen denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben einst mein Vater selbst umzog; an den Birnbaum, der daneben auf das niedre Dach sich bog.

An die Stunden, wo ich Meisen im Hollunderkasten fing: an des stillen Weihers Schleusen, wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute, kommt mir wieder lebhaft vor; das bekannte Dorfgeläute wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts in meinen Träumen schiff' ich auf der Heimath See; schütt'le Aepfel von den Bäumen, wäss're ihrer Wiesen Klee.

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren meinen Durst am schwülen Tag; pflück' im Walde Heidelbeeren, wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde, auf dem Kirchenplatz' gepflanzt; wo, gekühlt im Abendwinde, unsre frohe Jugend tanzt?

Wann des Kirchthurms Giebelspitze, halb im Obstbaumwald versteckt; wo der Storch auf hohem Sitze friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter, wird bei deines Friedhofs Thür, wohl einst, früher oder später, auch ein Ruheplätzchen mir? v. Salis.

1816.

Traut nur den Weibern nicht zu viel, denn treulos sind sie Alle; ihr Aug', ihr Mund, ihr Mienenspiel lockt euch nur in der Falle. Drum, wer den Weibern zu viel traut, und Lieb' und Treu' will weihen, der hat sein Haus auf Sand gebaut, und wird's zu spät bereuen. —

Im Anfang sind sie still und fromm, verbergen ihre Klauen; dann heißt es: lieber Junge, komm, du kannst mir sicher trauen! Doch lange bleibt es nicht dabei, man spürt des Weibes Tücke; bald prangt ein stattlich Hirschgeweih wohl unter der Perücke. —

Am Ende hat bei dieser Kur der Mann sein Recht verloren, und zeigt sie den Pantoffel nur, so spitzt er schon die Ohren; dann heißt's: ich geh' ein wenig aus, du wirst nicht mitgenommen; bewahrst indessen nur das Haus, wenn deine Schwäger kommen. —

Doch sind der Männer Herzen zwar auch selten zu ergründen, an uns ist oft kein gutes Haar viel weniger zu finden. Wir fragen nicht nach Rang und Stand, uns reizet jede Schöne! denn wie der Väter ihr Gesang, so zwitschern auch die Söhne.

1817.

Treibe, treibe Schifflein schnelle durch die leicht bewegte Fluth; wiege, wiege süße Welle in der Sternen goldnen Gluth; töne Liedlein durch die Nacht, wo die Liebe harrt und wacht.

Liebe, Liebe steht am Strande neckend eilet sie voraus, breitet sehnsuchtsvoll vom Lande ihre treuen Arme aus; töne Liedlein durch die Nacht, wo die Liebe harrt und wacht.

1818.

Treu geliebt und still geschwiegen, treue Liebe spricht nicht viel, nur in unhörbaren Zügen wallt das heiligste Gefühl. Oft sagt eine stille Thräne mehr als Sprach' und Melodie; ach der Liebe leise Töne :,: sind nur Herzens-Harmonie. :,:

Heiß geliebet! Dank und Segen! meine Seele stammelt's dir! und mein Herz schlägt dir entgegen, ewig treu, Geliebte dir! Drum vergieb, daß ich geschwiegen, treue Liebe

spricht nicht viel, ach in anhörbaren Zügen wallt das heiligste Gefühl. Weise von Lindpaintner.

1819.

Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser ꝛc.

Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand: was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten und in Liedern ist mein Herz zum Dank bereit; mit der That will ich's erwiedern dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide ruf' ich's Freund' und Feinden zu: ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand: was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland. Hoffmann v. F.

1820.

Treuer Hirte deiner Schafe, Wächter in der finstern Nacht, decke mich in meinem Schlafe, habe gnädig auf mich Acht!

Dein allmächt'ger Schutz umschließe alles, was mir angehört; alle Furcht in Nichts zerfließe, die des Schlummers Segen stört.

Laß an unser Bette schreiben: Gottes Kinder schlafen hier, und Gott wird bei ihnen bleiben! O dann schlafen ruhig wir. Benjamin Schmolcke.

1821.

Treu und herzinniglich, Robin Adair! tausend Mal grüß ich dich, Robin Adair! Hab' ich doch manche Nacht, schlummerlos hingebracht, immer an dich gedacht, Robin Adair, Robin Adair, Robin Adair, Robin Adair.

Dort an dem Klippenhang, Robin Adair! rief ich oft still und bang, Robin Adair! Fort von dem wildem Meer, falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer, Robin Adair, :,:

Manche wohl werb' um dich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! Mögen dich andre frein, will ja nur dir allein Leben und Liebe weihn, Robin Adair, :,:

1822.

Trink, betrübter, todtenblasser Wassertrinker, Rebenhasser, trink doch Wein! Deine Wangen wirst du färben, weiser werden, später sterben, glücklich sein!

Habt, ihr großen Götter, habet für den Trank, den ihr uns gabet, Preis und Dank! O, wie dampft er in die Nase! O, wie sprudelt er im Glase! Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen tödtet er, und alle Herzen macht er froh! Durstig sang zu seinem Preise dieses schon der große Weise Salomo!

O, es müssen alle Weisen, o, es müß' ihn jeder preisen, der ihn trinkt. Finster, grämlich, menschenfeindlich läßt er keinen. — Seht, wie freundlich er uns winkt.

1823.

Trinken sang Anakreon, trinken sang Horaz, darum trink, o Musensohn, denn die Vorwelt thats. Trinken sechs Räuschchen wöchentlich lehrt dich Hippokrat; Griech' und Römer mahnen dich, folge weisem Rath. Brüder, Brüder, Brüder auf zur That.

Trank im grauen Alterthum jeder Weise Wein, soll's im Evangelium denn verboten sein? Trinken sechs u. s. w.

Sokrates der Philisoph voll Raffinerie, macht' dem Bacchus gleich den Hof, wenn Xantippe schrie. Trinken sechs u. s. w.

Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich ausersehn, die nach Weine roch. Trinken sechs u. s. w.

1824.

Trinken soll ich nicht? — Mädchen mit den Purpurwangen, kannst du das von mir verlangen? Ach, zu schwer ist diese Pflicht. Wenn ich fern von deiner Nähe nirgends deine Spur erspähe, wenn das Herz in Sehnsucht bricht; soll ich nüchtern in Gedanken auf der schönen Erde wanken? Trautes Mädchen, sage nein! Höher glühen deine Lippen, darf ich von dem Becher nippen, und du willst so grausam sein? — Trautes Mädchen, sage nein!

Träumen soll ich nicht? Soll auf der Begeistrung Schwingen nicht in andre Welten dringen, nicht hinauf zum reinen Licht? Soll ich haften hier am Staube, soll mir fliehn der holde Glaube, dessen Strahl durch Wolken bricht? Wie verdient' ich deine Liebe, wenn ich kalt und fühllos bliebe? Trautes Mädchen, sage nein! wenn mir deine Blicke winken, Himmelswonne draus zu trinken, soll ich nicht begeistert sein? — Trautes Mädchen, sage nein!

Singen soll ich nicht? Soll nicht in die Saiten rauschen, wenn wir wechselnd Küsse tauschen? Und der Mond durch Wolken bricht? Soll es nicht der Welt verkünden, wenn im

seligen Empfinden deine Hand mir Kränze flicht? Ja, die Welt soll es erfahren, wenn wir überselig waren; darum, Mädchen, sage nein! Was zu hoch ist für die Worte, tön' in schmetternde Accorde, soll im Lied verherrlicht sein, trautes Mädchen, sage nein!

Wagen soll ich nicht? Wenn es gilt, in Kampfgefahren meine Ehre zu bewahren, soll ich fliehn ein feiger Wicht? Wenn es gilt des Bruders Leben, soll ich nicht den Schläger heben? Mädchen, das verlange nicht! Könntest du den Buben achten, der nur tändeln kann und schmachten! Trautes Mädchen, sage nein! Schlecht für deine Feueraugen wird der Blick des Feigen taugen, nimmer säh' ich dir hinein! — darum, Traute, sage nein!

Kämpfen soll ich nicht? — Wo im Kampf die Klingen splittern, soll ich vor dem Feinde zittern? Wo die deutsche Jugend ficht. Soll ich nicht für's Wahr' und Gute Losung geben mit dem Blute, bis das Flammenschwert zerbricht? Wenn dann bei der Pauken Schalle heimwärts ziehn die Tapfern alle, o gewiß, du rufest nein! Soll ich denn im deutschen Lande schwer bedeckt mit ew'ger Schande meines Namens Ruhm entweihn? — Traute, traute, rufe nein! —

1825.

Trinket, trinket, holde Schönen! Euch und uns schenkt ein! Gern hört Amor Gläser tönen, frieret oft, giebt nicht der Wein ihm sein Feuer; schenket ein! Chor: Wein giebt Feuer; schenket ein!

Schön und süß sind rothe Lippen, lächeln sie uns an. Doch, wenn fleißig Wein sie nippen, sieht und fühlt es Jedermann: schöner, süßer sind sie dann! Chor: Schöner, süßer sind sie dann!

Falsch und thöricht ist der Glaube: Liebe nähr' allein! Kann man, süßer Saft der Traube, ohne dich wohl glücklich sein? Glücklich macht uns Lieb' und Wein! Chor: Glücklich macht uns rc.

Lieblich ist, wenn Mädchen singen, ihre Melodie; doch, wenn drein die Gläser klingen, hebt sich mehr die Harmonie: Drum stoßt an, und leeret sie! Chor: Drum stoßt an, und rc.

F. v. Köpken.

1826.

Mel.: Bekränzt mit Laub rc.

Trinkt, Freunde, trinkt den edlen Punsch der Britten, schlürft ihn gefühlvoll ein! und laßt das Glas, zur Förderung edler Sitten, sich sanfter Freude weih'n!

Weg mit dem Lärm gemeiner roher Seelen! er ziemt der Weisheit nicht. Doch soll's uns nicht an Scherz und Freude fehlen, wenn Lieb' und Freundschaft spricht.

Auf, Freunde! schwört bei dieser edlen Schale, stets groß und gut zu sein: im ganzen Leben, wie beim frohen Mahle, der Freundschaft euch zu weih'n.

Der Welt zum Heil, uns selbst zum Glück zu leben, sei unser Stolz und Wunsch! ein solcher Trieb wird unsern Werth erheben, dazu stärk' uns der Punsch! —

1827.

Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt, und lasset frohen Muth über Grillen siegen! Mag ein Murrkopf mit der Welt stets im Streite liegen; sie wird unter sein Gesetz, nimmer doch sich schmiegen, denn der alte starke Baum läßt sich nicht mehr biegen!

Daß es arge Wichte giebt, die sich schlecht gebaren, das war, Freunde, schon der Fall vor fünftausend Jahren. Und die Narr'n, die um uns her reiten, gehn und fahren, sind dieselben, die vorlängst auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft ihre Kapp' und Schellen! Sind's doch meistens ohne Falsch drollige Gesellen. Doch, wenn stolzem Uebermuth Kamm und Busen schwellen, muß man sich dem Puterhahn kühn entgegenstellen.

Seht, indem wir den Gesang hier auf Hähne lenken, zwingt's uns, an den Wetterhahn, an das Glück, zu denken, nimmer soll sein Unbestand uns in Gram versenken, wenn uns unsre Liebchen nur feste Treue schenken.

Muthig wird bei Kuß und Wein selbst der Blöd' und Schwache, und er fragt nicht, welch' Gesicht ihm Fortuna mache; jeder sorge denn mit Fleiß für die Doppelsache: daß es ihm nie fehl' am Wein, und sein Lieb' ihm lache!

Lasset, Freunde, Glas an Glas um den Tisch ertönen, und ein feurig Lebehoch allen jungen Schönen; sie sind's, die das Leben uns hold mit Rosen krönen, und den Zwiespalt mit der Welt oft in uns versöhnen.

Doch, der Liebe Paradies schließet sich den Alten, und die Hand der Zeit wird auch unsre Stirn einst falten. Ach! dann können wir uns blos an den Wein noch halten, bis wir oben uns auf's neu jugendlich gestalten.

Langbein.

1828.

Trommeln und Pfeifen, krieg'rischer Klang, wandern und streifen die Welt entlang. Rosse gelenkt, muthig ge=

schwenkt, Schwert an der Seite, frisch in die Weite! flüchtig und flink, frei wie der Fink auf Sträuchen und Bäumen in Himmelsräumen! heisa! daß keiner weiter noch mahne! flink folg' ich der Preußischen Fahne!

1829.

Trübe Augen, Liebchen, taugen einem holden Bräutchen nicht; daß durch Blicke sie erquicke, und bestricke und beglücke, alles um sich her entzücke: das ist ihre schönste Pflicht. Laß in öden Mauern Büßerinnen trauern, dir winkt ros'ger Hoffnung Licht! Schon entzunden sind die Kerzen zum Verein getreuer Herzen; holde Freundin, zage nicht!

1830.

Turner ziehn froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün. Wanderfahrt, streng und hart, das ist Turnerart! Turnersinn ist wohlbestellt, Turnern Wandern wohlgefällt; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

Graut der Tag in's Gemach, dann ist auch der Turner wach; wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell', ist zur Stund' am Sammelort, und die Turner ziehen fort; darum frei ꝛc.

Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm. Weit und breit ziehn wir heut bis zur Abendzeit. Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh': darum frei ꝛc.

Sturmessaus, Wettergraus hält den Turner nicht zu Haus. Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm alles gut, singet lust'gen Turnersang, bleibet froh sein Lebenlang; darum frei ꝛc.

Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht: Turnersang, Wandergang macht sie frei und frank; und dem Turner wohl bekannt wird das deutsche Vaterland; darum frei ꝛc.

Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang, frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Hut. Braust der Sturm uns auch zu Grund, falln wir doch zu guter Stund'; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

Maßmann.

1831.

Tyroler sand often so lustig und froh, sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so.

Früh legt ma sich nieda, früh steht ma wieder auf, klopfts Madl aufs Mieda und arbeit brav drauf.

Tyroler sand often so lustig ꝛc.
Und kommt dann a Kirta, so schaut ma zum Tanz, der Jodl führt d'Nannerln, die Grethl der Hans.
Tyroler sand often so lustig ꝛc.
Da draht sich dann s'Weiberl, da draht sich der Bua, r nimmt sie beim Leiberl, und juchazt dazua.
Tyroler sand often so lustig ꝛc.
Sie sorgen für d'Stadtleut mit Mili und Kas, sie treiben die Kühla auf d'Alma ins Gras.
Tyroler sand often so lustig ꝛc.
Sie jodeln und singen, und thun sich brav um, und hupfen und springen wie d'Gämse herum.
Tyroler sand often so lustig ꝛc.
Hat einer a Schatzerl, so bleibe er dabei, und giebt ihr a Schmatzerl, und liebt sie recht treu.
Tyroler sand often so lustig ꝛc.
Da kriengs dann Kinder wie d'Kugeln so rund, sie zappeln und springen wie d'Hechten so g'sund.

1832.

Tyroler sind ja brave Leut', sie haben a Herz, sie haben a Freud'. Tralala ꝛc.
A treues Herz, a frisches Blut, dem geht's doch in der Welt schon gut. Tralala ꝛc.
Jetzt gehn wir nach Tyrol zurück, erzähl'n den Brüdern unser Glück. Tralala ꝛc.

1833.

Tyroler sind lustig, Tyroler sind froh, sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so! Früh legt man sich nieda, früh steht ma dan auf; klopft's Madel auf's Mieda und ärbet brav drauf.
Und kommt dann a Kirta, so schaut ma zum Tanz, der Jodel nimmt d'Nannerl, die Gretel der Hans, da draht sie das Weiberl, da draht sie der Bua, er nimmt sie beim Leiberl und juchatzt dazua.
Hat aina a Schotzal, so bleibt er dabei; er giebt ihr a Schmotzel und liebt sie recht treu. Da kriegen's dan Kinda wie d'Kugeln so rund, die zappeln und springen, wie d'Hechtela so g'sund.
Sie sorgen für d'Stadtleut mit Milli und Kas, sie treiben die Küh uf die Almen in's Gras. Sie jodeln und singen und thun sie brav um, sie hüpfen, sie springen wie d'Gemsken herum. Fliegendes Blatt.

1834.

Ueberall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt, :,: macht das Glück im Norden Pause, ist in Süd' mein Vaterland. :,: Lustig hier und lustig da. **Ubi bene, ibi patria.** :,:

Federleicht ist mein Gepäcke, und mein Blut ist jung und frisch; ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Hungrig hier und durstig da. **Ubi** 2c.

Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier 2c.

Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, — seht, das ist mein Hab' und Gut. Trinke hier und rauche da 2c.

Freilich manches Pumpregister kennt mich, doch das drückt mich nicht, denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Borge hier und borge da 2c.

Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität, wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lerne hier und lerne da 2c.

Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Cavallerie. Gehe hier und reite da 2c.

Winkt mir hinter'm vollen Glase Amor süßes Minnespiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil, küsse hier und trinke da 2c.

Winkt mich hinter'm vollen Glase einst Freund Hain hinaus zum Streit, streck' ich fröhlich mich im Grase, überall um Tod bereit, Erde hier und Erde da 2c.

1835.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh', in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch; die Vögelein schweigen im Walde. :,: Warte nur, balde ruhest du auch. :,: Göthe.

1836.
Flucht vor der Liebe.

Ueber die Berge mit Ungestüm vor der Liebe ein Jüngling lief, meinte sie wäre hinter ihm: aber sie saß im Herzen tief, und ließ mit schelmischem Wohlbehagen :,: über die Berge sich schaukeln und tragen. :,:

Seine Cither schlug er entzwei, wähnend, daß der Liebe Nest in der Cither verborgen sei: aber sie saß in der Hand ihm fest! Will er die neuen Saiten berühren: läßt sie schon wieder sich hören und spüren.

Ist er endlich doch heimgekehrt, klopft an die Thür, es ruft: herein! Als er die klare Stimme gehört, hat er gedacht, wer mag das sein? lauscht er behende durch flimmernde Ritzen, sieht er die Liebe am Heerde schon sitzen.

A. v. Kotzebue.

1837.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens schwatzt oft mancher dumme Schnack; mich neckt alle Noth vergebens, hab' ich die Pfeife voll Taback. Heut' aber will sich's nicht bestät'gen, heut' verläßt mich mein Geschmack, gern geb' ich für ein schönes Mädchen selbst meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen, fehlt dem Matrosen Rum und Rack, dann vertreibt er sich die Grillen durch ein Pfeifchen Rauchtaback; doch erscheint ein Mädchen, schön von Zügen, dann macht gleich sein Herz: tick, tack. Ja, ihm erlischt wohl vor Vergnügen selbst seine Pfeife Rauchtaback.

Ich befolge stets die weise Lehre des berühmten Herrn von Krack, weil ich Beides sehr verehre, schöne Mädchen und Taback; trotz des Krieges Donnertönen trug er stets im Reisesack das Gemälde seiner Schönen und sein Pfeifchen Rauchtaback.

1838.

Ueber Reisen kein Vergnügen, wenn Gesundheit mit uns geht. Hinter mir die Städte liegen, Berg und Waldung vor mir steht. Jenseits glänzt der Himmel heiter, rege Sehnsucht treibt mich weiter. Ueber Reise :,: kein Vergnügen! :,:

Schau' dich um mit freiem Blicke! sieh, da liegt die weite Welt. In der Stadt bleib' Sorg' zurücke, die den Sinn gefangen hält. Endlich wieder grüne Fluren, groß und lieblich die Natur! Ueber Reisen kein Vergnügen!

Ludwig Tieck.

1839.

Ueber schlechte Zeiten klag' ich nimmermehr, wird von gutem Weine nur mein Faß nicht leer.

Willst die Zeitung lesen? Bruder, geh' zu Bier! Zu dem Saft dem Reben schmeckt kein Löschpapier.

Ob auf dieser Erden auch von Tag zu Tag mätter, kälter, schwächer alles werden mag.

Trotzt der Wein im Fasse doch der Macht der Zeit, fühlet nichts vom Alter als die Würdigkeit!

Was das Jahr dem Menschen allgemach entrafft, das, das giebt dem Weine Gluth und Muth und Kraft.

Wollen's wieder holen aus dem Faß hervor, was im Flug der Jahre jeglicher verlor.

Und wer mit dem Leben lebt in Leid und Streit, trink' aus altem Fasse alte, gute Zeit.

1840.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n, durchs Pilgerleben geh'n; dann kannst du ohne Furcht und Grau'n dem Tod in's Auge seh'n.

Dann wird die Sichel und der Pflug in deiner Hand so leicht; dann singest du beim Wasserkrug, als wär' dir Wein gereicht.

Dem Bösewicht wird Alles schwer, er thue was er thu'; das Laster treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh'.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht, ihm lacht kein Aehrenfeld; er ist auf List und Trug erpicht, und wünscht sich nichts, als Geld.

Der Wind im Hain, das Laub am Baum saust ihm Entsetzen zu; er findet nach des Lebens Traum im Grabe keine Ruh'.

Drum übe Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!

Dann segnen Enkel deine Gruft, und weinen Thränen d'rauf, und Sommerblumen voller Duft blüh'n aus den Thränen auf.

1841.

Uf'm Bergli bin i gsässe, ha de Vögle zugeschaut; hänt gesunge, hänt gesprunge, hänt's Nestli gebaut.

In ä Garte bin i gestande, ha de Imbli zugeschaut; hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut.
Uf d'Wiese bin i gange, lugt' i Summer Vögle a; hänt gesoge, hänt gefloge, gor z'schön hänt's gethan.
Und da kummt nu der Hansel, und da zeig' i em froh, wie sie's mache, und mer lache, und mache's au so.

Göthe.

1842.

Mel.: Löst ab vom Stamm das Eichenlaub.

Umschlingt das Haar mit Epheulaub! Laßt nicht so lang euch winken! Zerstreut das Sorgenheer wie Staub! Die vollen Becher blinken. Wer nicht nach eitlen Würden strebt, wem Jugendkraft den Busen hebt, wem Fröhlichkeit das Herz belebt; der stimme ein und singe, daß Berg und Thal erklinge! Chor: In unsrer Brust glüht Jugendkraft wir fühlen Muth der nie erschlafft, der Hain erklingt, auf! Brüder, trinkt und preis't den Trank, der Freude bringt.

Die kleinen Wolken schweben hin, und Bäume malt der Himmel, und rings herum durch bunt und grün, ertönet Lustgetümmel. Der Lerche jubelt durch die Luft, die Mücke tanzt im Veilchenduft, und alles jauchzt und alles ruft: genießt, genießt des Lebens! Gott schuf euch nicht vergebens! Chor: Wir jubeln, wenn die Lerche steigt, wir jauchzen noch, wenn alles schweigt. Der Hain erklingt; auf! Brüder, trinkt! Es lebe hoch, was mit uns singt!

Der Freude Zelt ist überall dem Weisen aufgeschlagen; der Misantrop fühlt immer Quaal: drum kann's ihm nicht behagen. Wer reines Herzens um sich blickt, wen treuer Freundesarm umstrickt, der fühlt des Lebens Werth entzückt, die Weisheit zeugt die Freude, drum, Brüder, leben beide! Chor: Wir sehen Freude uns umblüh'n, und Harmgewölke ferne zieh'n, der Hain erklingt; auf! Brüder, trinkt! Auf's Wohl der Weisheit, die uns winkt!

Was wär' uns ohne Freude wohl dies kurze Pilgerleben? Ein Jammerthal, von Sorgen voll, ein leeres, todtes Streben. Die Freundschaft heitert unsern Pfad, sie streut der Freuden schönste Saat, und stärkt zu jeder edeln That. Es lebe, wer sie kennet, und, sie zu ehren brennet! Chor: Bei diesem ächten deutschen Wein laßt uns den Freundschaftsbund erneu'n! Der Hain erklingt; auf, Brüder, trinkt! Es lebe, wer den Freund umschlingt!

Was wären ohne Mädchen wir? Nicht wahr? nur todte Schatten, des Tages Hitze trügen wir, und müßten

bald ermatten. Das hätte Gott vorhergeseh'n: drum schuf er Mädchen lieb und schön, das Glück des Lebens zu erhöhn. Es leben wackre Brüder, die Mädchen schön und bieder! Chor: Es leben unsre Mädchen hoch! und einst als Weiber höher noch! Schenkt ein, schenkt ein! den besten Wein, auf's Wohl der Mädchen, treu und rein!

Bouterweck.

1843.

Mel.: Ich will einst bei Ja und Nein rc.

Um zu sein, wie sich's gehört, Freunde! muß man trinken; drum die Bowle rasch geleert, das ist mein Bedünken. Bruder! trau' dein Lebelang auf den Kerngedanken; Liebe, Trank und Sang und Klang will nicht Maaß, noch Schranken.

Einig sind wir, wie es scheint, nüchtern muß man bleiben! aber das Recept, mein Freund! kann nur ich verschreiben. Tief ist, leider! sieh nur zu, schon der Punsch gesunken; trunken ich, und trunken du, wir sind alle trunken.

Flogen weg dir über's Glas des Verstandes Gaben, und du möchtest doch zum Spaß gern sie wieder haben. Eh' du suchst die Kreuz und Queer, mußt du wissen, Lieber! welcher Richtung ungefähr flogen sie hinüber!

Eben, Brüder, war mir auch der Verstand entwichen, doch ich fand den losen Gauch bald auf seinen Schlichen. Hört den weisen Rath nun an: wo ich meinen hole, hol' auch seinen Jedermann: tief im Grund der Bowle!

Noch einmal nun eingeschenkt, flink, nach alter Regel. Jetzt in jedem Glas versenkt, seht die losen Vögel! Greift sie! greift! Victoria! Tralle, ralle, ralle! Punsch ist weg, Verstand ist da; nüchtern sind wir Alle. Baggesen.

1844.

Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lustger Bua han,

Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anschaun, was du für Aeugerle hast, schwarz oder braun?

Deandel, wennst mi willst lieb'n, mußt 's Herzl aufschieb'n, d'Haar müssen g'schneckerlt sei, nacha bist mei.

Mei Schatzerl is fein, 's könnt' feiner net sei, es hat mir versproche, sein Herzl gehör mei.

Wenn's Deandel sauba is, und is no jung, so muaß der Bua lustig sei, sonst kummt er drum.

Und wenn's Deandel ist wie an Espenslauba, so muaß der Bua sei wie a Turteltauba.

Daß finster im Wald is, das machen die Bäum', und daß mei Schatz falsch ist, das glaub' i kei'm.

Mei'm Deandel sein Herzerl kann's nimmer ergründen; magst eher an Kreuzer im Kochelsee finden.

Je höher der Thurm, je schöner's Geläut; je stolzer dein Herzerl, je schöner de Freud.

Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is so lang.

A Sprung über's Gässel und a Juchhei drauf, und a Klopfen an's Lädel: schöns Deandel, mach auf!

Kathrine, bist drinnen? geh, mach a weng auf! im friert's an die Finger, der Schnee fällt mir drauf.

Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; habe 'en sei Köpfle vollgeschwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' is' nie.

1845.

Kehraus.

Und als der Großvater die Großemutter nahm, da war der Großvater ein Bräutigam, und die Großemutter war eine Braut. Da wurden sie beide mit einander getraut. — :,: In's Bett, in's Bett, in's Federbett, in's Stroh, in's Haberstroh! :,:

Volkslied.

1846.

Und als die Schneider revoltirt, — Courage, Courage! so haben gar grausam sie massakrirt, und stolz am Ende parlamentirt: Herr König, das sollst du uns schwören!

Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: — Courage! Courage! Schaff' ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n, die das Brot uns verkürzen uns Schneider-Gesell'n; Herr König, das sollst du uns schwören!

Die brennende Pfeife, zum Andern, sei, — Courage! Courage! zum höchsten Aerger der Polizei, auf offner Straße uns Schneidern frei! Herr König, das sollst du uns schwören!

Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht. — Courage! Courage! Doch bleibt es das Beste an der gan-

zen Geschicht', wir bestehn auch darauf bis an's jüngste Gericht; das Dritte, das sollst du uns schwörrn!

Adelbert von Chamisso.

1847.

Mel.: Es ritten drei Reiter.

Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt um die Welt; und die Sternlein sprachen: wir reisen mit um die Welt; und die Sonne, sie schalt sie: ihr bleibet zu Haus, denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond in der Nacht; und sie sprachen: du, der auf den Wolken thront in der Nacht, laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein verbrennt nns nimmer die Aeugelein; und er nahm sie Geselien der Nacht.

Nun willkommen Sternlein und lieber Mond in der Nacht! ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt, in die Nacht; kommt und zündet die himmlischen Lichter an, daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann in den freundlichen Spielen der Nacht.

Arndt.

1848.

Die Würzburger Glöckli hab'n schönes Geläut, und die Würzburger Maidli sein kreuz-brave Leut. Lalala Lalala rc.

Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb.

Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du giebst mir kein Antwort, so wird mir ganz trüb.

Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i dir schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn.

Volkslied.

1849.

Und hätten gezecht wir bis in die Nacht, wir müssen dre Becher noch leeren, dem Köstlichsten sei der Nectar gebracht, drei Göttinnen, die wir verehren, wohl Jeder an ihrem Busen schon lag, und schwelgte von Wonne sich trunken, drum strahl' uns aus ihnen ein neuer Tag, da längst schon die Sonne gesunken.

Der Liebe gehört der erste Pokal, beseligend naht sie uns Allen; es wär' ohne sie der Wein ja selbst schaal, nicht könnten die Lieder hier schallen. Denn Liebe veredelt jegliche

Brust, und stimmet die Leyer zum Sange, drum gebet Euch hin der unsäglichen Lust, und preis't sie mit fröhlichem Klange.

Der innigen Freundschaft männlich und treu gebühret der zweite der Becher! Sie stehet in Noth sich und Tode selbst bei; und hübe sich Uebermuth frecher, sie kennet die Kraft in ihrem Verein, und trotzet den fesselnden Banden. Dein Freund bin ich ewig, und ewig du mein, so wird der Gefahr wiederstanden!

Und welcher erhabenen Göttin geweiht ertönt von den Bechern der dritte? Gebunden nicht karg an Raum und an Zeit, erwartet sie nicht erst die Bitte, sie spendet die Gaben reichlich und gern, gewährt dem Wunsche Gelingen; sie trägt in der Schaale den köstlichen Kern, die Hoffnung mit goldenen Schwingen.

Der Becher ist leer, das Opfer gebracht, wir scheiden vom traulichen Mahle. Ein fröhlicher Morgen folget der Nacht, Gedeihen erkeimt dem Pokale. Denn Göttinnen sind zum Schutz bereit: die erste den Jüngling begleitet, die zweite dem Manne das herrlichste beut, die dritte hinüber uns leitet.

Th. Hell.

1850.

Und hörst du das mächtige Klingen von der Ostsee bis über den Rhein? das Lied mit den sausenden Schwingen? tief dringt es durch Mark und durch Bein! Was brauchen wir was brauchen wir weiter zu fragen? weiter zu fragen? die klopfenden Pulse sie sagen: es ist das Lied vom deutschen Vaterland, es ist das Lied vom Vaterland, es ist das Lied vom deutschen Vaterland, es ist das Lied vom deutschen Vaterland, vom deutschen, vom deutschen Vaterland, vom deutschen Vaterland.

Ob Meer auch und alpige Halden vielmarkig zertheilten die Flur, ihr Banner viel Fürsten entfalten, ein Deutschland an Herzen ist's nur! Wohin sich der Sinn uns auch wende, Millionen sie schlingen die Hände zum großen Bund dem ein'gen Vaterland.

Von Saaten die Thäler sich regen, von Reben die Bergwand erglüht. Ein Gut ist's, das Alle wir pflegen, das ewig dem Geiste erblüht: die Freiheit in sonniger Weihe! Kein Deutschland, es sei denn das freie! Hoch, hoch das freie deutsche Vaterland.

Nur vorwärts, nur vorwärts ihr Brüder, dem Kampf wird die Palme doch sein! In die Werkstatt des Geistes hernieder entsenkt sich vom Himmel der Schein. Ha, wie

sich der Lichtstrom verbreitet, und die Glocke der Zukunft sie läutet zum Frühlingsfest des künft'gen Vaterlands.

Rinne.

1851.

Melodie von E. Schulze.

Und nun noch eins zum guten Ende, drauf nehm' den Becher ich zur Hand, daß sich der gute Geist nie wende von dem geliebten Vaterland.

Der Sänger will es euch vertrauen, was ahnend ihm die Brust erfüllt, denn in die Ferne kann er schauen, und sieht der künft'gen Tage Bild.

Was hinter uns, wär' wohl gewonnen, doch vor uns liegt auch noch ein Feld; nicht dauernd scheinen diese Sonnen, die Zukunft fordert ihren Held.

Drum sollen alle Helden leben, die für das Vaterland im Streit, für Deutschland ihre Schwerter heben in dieser und in künft'ger Zeit.

Und einen nenn' ich euch vor Allen, er bleibet uns der Erste doch; hinauf zum Himmel soll es schallen: der Marschall Vorwärts lebe hoch!

Ein Ritter heißt er uns von Allen, er bleibet uns der Erste doch; hinauf zum Himmel soll es schallen: der Marschall Vorwärts lebe hoch! *Fr. Förster.*

1852.

Und ob die Wolke sie verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt! es waltet dort ein heil'ger Wille, nicht blindem Zufall dient die Welt. Das Auge, ewig rein und klar, nimmt aller Wesen liebend wahr.

Für mich wird auch der Höchste sorgen, dem kindlich Herz und Sinn vertraut! Und wär' dieß auch mein letzter Morgen, rief mich sein Vaterwort als Braut: sein Auge, ewig rein und klar, nimmt meiner auch mit Liebe wahr.

Aus dem Freischütz.

1853.

Das Heil der Welt.

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

Und sitz' ich am Tische bei'm Glase Wein, trink aus! und stimmen auch wackrer die Freunde mit ein, trink aus! so geht mir zu Herzen das Heil der Welt: 's ist gar zu erbärmlich damit auch bestellt, trink aus, trink aus, trink aus! Es treiben's die Leute zu kraus!

Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last, trink aus! es stünde bald anders und besser fast. Trink aus! Die Presse zuerst und die Wahlen frei, die Presse, sie dient mir als Polizei. Trink aus &c.

Wann erst in dem Hause Vertrauen besteht, trink aus! geht alles von selbst, was nimmer sonst geht. Trink aus! Was schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh', wir schicken die frommsten dem Chaves zu. Trink aus &c.

Es mögen die Städte verwalten sodann — trink aus! die eig'nen Geschäfte, es geht sie nur an, trink aus! Regieren nur wenig, das Wenige gut, das hab' ich der Ruhe halber geruht, trink aus &c.

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft: trink aus! Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft, trink aus! Wie klingen die Gläser in heiliger Lust, wie schallt das Gebet aus jeglicher Brust! Trink aus! trink aus! trink aus! Der König hoch, und sein Haus!

Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer, zu Bett! Dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer, zu Bett! Mein Weib wird mich schelten, mein Herrschen ist aus, ich schleiche mich leise, ganz leise nach Haus, zu Bett, zu Bett, zu Bett! Daß sie den Pantoffel nicht hätt'!

Adelbert v. Chamisso.

1854.

Und so finden wir uns wieder in dem heitern bunten Rhein, und es soll der Kranz der Lieder frisch und grün geflochten sein.

Aber wem der Götter bringen wir des Liedes ersten Zoll? Ihm vor allen laßt uns singen, der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Leben Ceres den Altar geschmückt? daß den Purpursaft der Reben Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken, der den Heerd in Flammen setzt: ist der Geist nicht feuertrunken, und das Herz bleibt unergötzt.

Aus den Wolken muß es fallen, aus der Götter Schooß, das Glück, und der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden der unendlichen Natur, alles Göttliche auf Erden ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen füget sich der Stein zum Stein: schnell, wie es der Geist geboren, will das Werk empfunden sein.

Wie im hellen Sonnenlichte sich ein Farbenteppich webt, wie auf ihrer bunten Brücke Iris durch den Himmel schwebt:

So ist jede schöne Gabe flüchtig wie des Blitzes Schein; schnell in ihrem düstern Grabe schließt die Nacht sich wieder ein. Schiller.

1855.

Und unterm Brustlatz thuts mir jucken, komm an mein Herz und laß dich drucken, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich dich ewig, ewig lieben soll, la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.

Und ohne dich was wär mir's Leben? du kannst mir's nehmen, du kannst mir's geben, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich ohne dich nicht leben soll, la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, daß ich ohne dich nicht leben soll.

Bei meiner Seel', ich hab' dich lieb g'hat, ich hab' dir's oft g'sagt, wie ich dich gern g'hat, denn du weißt ja gar zu wohl, daß stets mein Herz von dir ist voll. La la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, daß stets mein Herz von dir ist voll.

Ein schönen Strauß, ich hab'n gefunden, ich hab'n gehegt, ich hab'n gewunden, denn du weißt ja gar wohl, wem ich das Sträußle, Sträußle geben soll, la la la la la la la la la la la la la la, denn du weißt ja gar zu wohl, wem ich das Sträußle, Sträußle geben soll.

Drum lustig, Schätzerl, komm, laß dich herzen, denn ich vergeh vor Lieb' und Schmerzen, und ich sag dir's noch einmal, daß ich dich ewig, ewig lieben soll.

Mit keiner Feder kann ich beschreiben, was ich deinetwegen muß leiden, und du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll, la la la la la la la la la la la la la, daß ich dich ewig, ewig lieben soll.

1856.

Und wie die Musik mich entzückt, mit Lieb' und Lust und froh vergnügt, und wenn ich nur einen Walzer hör', so hält mich halt kein Teufel mehr!

Da tanz' ich so lustig, so lieblich schnell herum, so daß ich der erste in der Hinterreih' vorwärts komm; ei, das ist die größte Freud' ja für uns junge Leut', ich tanz' halt gar zu gern, ich könnt' für die Musik sterb'n.

Ich verlang' gar Nichts zu essen, na, ich kann's halt

nicht vergessen, wenn ich nur Eins tanzen kann, mit 'm hübschen Madel ganz voran.

Ich red' beim tanzen gar kein Wort, na, ich tanz halt immerfort, und sagt mir einer Schmeichelei'n, das können meine Ohren nicht leiden.

Denn ich hör' so gern die Musik, denn da binn ich immer recht lustig: Ich red' beim Tanzen gar kein Wort, na, ich tanz' halt immer fort.

Schon dieser Genuß macht mir keinen Verdruß, da greift mich gar nichts an, wenn ich nur tanzen kann, schön rechts und links changir'n, im Gallop fliegen, o, welche süße Lust, fühlt meine Brust!

Und dieses Leben ist uns gegeben, gar zur Lieb' und Lust und Fröhlichkeit. Und das Tanzen, das gehört zum Ganzen, das ist für mich eine Seligkeit.

1857.

Liebesklage.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen, wie tief verwundet mein Herz, sie würden mit mir weinen, zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen, wie ich so traurig und krank, sie ließen fröhlich erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe, die goldnen Sternelein, sie kämen aus ihrer Höhe und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen, nur Eine kennt meinen Schmerz; sie hat ja selbst zerrissen, zerrissen mir das Herz.

Heinrich Heine.

1858.

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad. Kommt ein Manichäer her, so ein alter Flegel, hört von mir er manchen guten Rath. „Gott, hören Sie mal, ich brauche mein Geld.“ (Gesprochen: Verziehe dich, Bejammernswerther, gieb Pech, oder ich verabfolge dir einen langen Tresorschein mit 5 Sgr. Agio (auf seinen Stock und dann die fünf Finger zeigend). Und so trollt er lustig sich, und ich lache fürchterlich, zahl' erst, wenn auf's Neu' pecuniam bei mir fließet. :,:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad, Morgens kollegisiret man, Abend spielt man Kegel, früh im schnöden Flauschrock, spät macht unser Schniepel Staat, und zum Commers gehts dann flugs; denn eingeweiht wird heut ein

Fuchs. (Gesprochen: Stille Fuchs, nicht mit geredet, wenn alte bemooste Häupter reden. „Ach, Gott, ich kann ja das viele Gesundheittrinken nicht vertragen, mir wird so übel. — Halt's Maul, Fuchs, hast ja erst 19 Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet, nicht der Rede werth!) Und so commersiren wir heiter stets bei Wein und Bier, jung ist man doch einmal nur im kurzen Leben. :,:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad. Treff' ich 'nen Pomadenhecht, der mit vollem Segel so recht fad und aufgeblasen naht, so tret' ich ihm auf dem Fuß, da wundert er sich, ich tret' ihm nach einmal, da ärgert er sich. (Gesprochen; „Hören Sie mal, geschah das mit Vorsatz?" Nein, mit dem Absatz! „So? Na, das finde ich ja sonderbar!" Thun Sie mir den einzigen Gefallen, finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge.) Und die Paukerei geht los, der Witz ist wahrhaftig groß, hau' ihm eine tücht'ge Winkelquarte. :,:

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel, denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad. Bin ein flotter Studio, Philosoph nach Hegel, und befolge sein System mit der That. Der Pedell wird geschuppt, der Philister verhöhnt, geht's mal schlimm, wird der Prorector versöhnt. (Gesprochen: „Sie haben ja in voriger Nacht schon wieder fünf Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen in's Carcer." Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts draus. „Sie werden so lange Nachtwächter prügeln, bis man Ihnen das Concilium abeundi giebt!" Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel; Ew. Magnificenz sind doch auch mal jung gewesen, freilich aber schon lange her; hoffe trotz dem meinem Vaterlande mal als ein tüchtiger braver Kerl recht nützlich zu werden, und Ihrem Prorectorate dann besondere Ehre zu machen.) D'rob vergießt er eine Thrän', denkt seiner Jugend, 's war doch schön, giebt mir beim Abgang Nummer 1 cum laude. :,:

1859.

Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht: Jeder hat in seinem Gleise vieles, das ihm Kummer macht.

Dort wo jeder Weg verschwindet glänzt ein Licht in Dunkelheit; suchet nur getrost, ihr findet Linderung in eurem Leid.

Darum laßt uns weiter gehen, weichet nicht verzagt zurück, hinter jenen fernen Höhen wartet unser noch Glück.

Muthig, muthig, lieben Brüder! Gebt die bangen Sorgen auf; Morgen geht die Sonne wieder freundlich an dem Himmel auf.

1860.

Uns deutschen Burschen, stolz und kühn, erblüht das Leben hell und grün, wir sind gar frisch und wohlgemuth, im Herzen rollt uns Lebensglut; wir stehn in des Lebens Morgenglanz, die kommenden Hüter des Vaterlands!

Den Einen sendet Vater Rhein, vom Meerstrand zieht der And're ein; der Ein' in Bergesluft gesäugt, der And're, wo die Flur sich neigt. Doch umschlingt uns all' Ein Bruderband, alle Streiter dem Einen Vaterland.

O Vaterland, du heilig Land, du hast ja all' uns ausgesandt, zu werden ein männlich frei Geschlecht, zu werben Freiheit dir und Recht. Zu wahren des Vaterlands Heiligthum, sei unsre Ehre, unser Ruhm.

O Vaterland, du heilig Land, an Helden reich von Herz und Hand, wo Hermann einst das Eisen schwang, und Luther für den Glauben rang; dir weih'n wir unser junges Blut; o weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth!

Und wer das Vaterland nicht ehrt, ist auch der eignen Ehr' nicht werth! und wer die Brüderschaft verglimpft, und wer die Burschen nur beschimpft, den treffe hart unser Burschenschwert, das der Ehr' und der Freiheit angehört.

So halten fest wir, treu und gut, und haben rechten Lebensmuth: so sind wir frisch und fromm und frei, und bleiben auch im Tode treu; dann mag sich einst lösen das Jugendband, wir bleiben doch alle im Vaterland.

Nach Gottes wahrer Wissenschaft wir streben hier mit Muth und Kraft, wir stählen uns zur Lebenswehr, zu stehen einst wie Fels im Meer. Und wenn des Lebens Ernst uns begehrt, so sind wir Männer wohl bewehrt.

H. F. Maßmann.

1861.

Unser Hans hat Hosen an und die sind — — — blau, ei ei ei, wie der Wind — — — weht, ei ei ei, wie der Hahn — — — kräht, unser Hans hat Hosen an und die sind — — — blau.

1862.

Mel.: Selbst die glücklichste der Ehen.

Unser Leben sagen Weise, sein ein kurzer Morgentraum. Andre sagen, eine Reise, ja nur einer Welle Schaum.

Ist es leichter Schaum der Welle, die der Zeiten Lauf verschlingt, sei Champagner-Wein die Quelle, der sich dieser Schaum entschwingt.

Ist das Leben eine Reise! Nehmt die leicht'sten Wagen nur; folget auf dem flachsten Gleise immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundschaft Armen träumt des Lebens kurzen Traum; glückt es euch, so zu erwarmen, sel'ger ist das Wachen kaum.

Traum und Reise, flücht'ge Welle, laßt, was auch das Leben sei; ungenutzt auf alle Fälle ungenossen nicht vorbei.

Stärker durch den Saft der Reben, fliehet Trägheit und Verdruß; eilet, Freunde, eilt zu leben, eilt zur That und zum Genuß. Bevisch.

1694.

Einer. Unser Pförtchen ist geschlossen, Lieb' und Freundschaft sind herein; sie, des Lebens Huldgenossen, wollen sich mit uns erfreun; widrige Gestalten drangen vorhin auch daher, und es ward, sie abzuhalten, eurem Pförtner ziemlich schwer! Chor: Brauche tapfer Stock und Besen gegen lästiges Gezücht, und von dem, was hier gewesen gieb uns amtlichen Bericht!

Einer. Hochgebackt mit Zeitungsblättern kam zuerst ein altes Weib; schwatzte viel von Erdengöttern, und verhieß uns Zeitvertreib; mit hochwichtiger Geberde rühmte sie dabei sich laut: jedes Staatsgeheimniß werde vom Minister ihr vertraut. Chor: Ei, wir wollen jetzt nichts wissen von der Frau Politica! Wenn wir scherzen, wenn wir küssen, komme sie uns nicht zu nah!

Einer: Drauf erschien ein Dickgebauchter, stampfend, wie ein stolzer Gaul und mit hoher Miene braucht' er gegen mich sein stolzes Maul! Alle seine tausend Worte handelten von seinem Ich, und die Armen an der Pforte stieß er schnaubend weg von sich. Chor: Fort mit ihm, dem Ungeschlachten, den man Egoismus heißt! Ewig hassen und verachten muß man diesen bösen Geist.

Einer. Auf ihn folgten zwei Xantippen, deren Mund war auch nicht matt! der Gerichtshof ihrer Lippen richtete die ganze Stadt! Jedes Menschen Gäns', und Hühner, seiner Kleider Zahl sogar, und den Fahrlohn seiner Diener kannte das erwünschte Paar. Chor: Fluch den beiden Unholdinnen, Klascherei und Lästersucht; wo sie festen Fuß gewinnen ist der Friede auf der Flucht.

Einer. Er auch, der nicht Scherz verstehet, Meister

Murrsinn kam herbei, und die schlangenhaft sich drehet, die verlarvte Heuchelei! Doch dem sämmtlichen Gelichter, das in unsern Kreis nicht paßt, schnitt ich grimmige Gesichter, und vertrieb es ohne Rast. Chor: Dank dir für dein braves Walten! Trink zum Lohn den besten Wein, und so oft wir Tafel halten, laß nur Lieb' und Freundschaft ein!

1864.

Uns ist alles eins, uns ist alles eins, ob wir a Geld hab'n, oder hab'n keins. (rep.) Wer a Geld hat, kann ins Theater geh'n, und wer keins hat, bleibt beim Thor draus stehn. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, fährt auf d'Jagd hinaus. Und wer keins hat, fängt sich Fliegen z'Haus. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, kann an der Kassa stehn, und wer keins hat, muß ins Versatzamt gehn. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, kann d'Catalani hör'n, und wer keins hat, kann sich selbst was plärr'n. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, kann a Frau wohl hab'n, und wer keine hat, kann vom Glück noch sag'n. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, kann in d'Oper fahr'n, und wer keins hat, macht sich selbst den Narr'n. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, führt sein Mädel aus, wenn er keins hat, führts a Andrer aus. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, darf sein Hut nicht rucken, und wer keins hat, muß sich recht bucken. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hat, ißt a'n Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt den Schnepfen weg. Uns ist alles eins rc.

Wer a Geld hae, kann im Wirthshaus sitzen, und wer keins hat, läßt den Brunnen schwitzen. Uns ist alles eins rc.

Wenn man uns nur wird recht Beifall zoll'n, kann der Teufel s'Geld wohl auch noch holen. Uns ist alles eins, uns ist alles eins rc.

1865.

Unsre Väter sind gesessen auch vor vollen Gläsern hier, unsre Väter sind vergessen, und vergessen werden wir.

Wer kann alles auch behalten, was geschieht und nicht geschieht? ob sich hier die Stirn in Falten, dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taschen werden nach uns auch noch sein, nach uns giebt's noch Krüg' und Flaschen, Gläser mit und ohne Wein.

Und wenn diese gehn zu Scherben, neue Gläser werden draus; wenn die alten Gäste sterben, kommen neue Gäst' ins Haus.

Könnten unsre Väter sprechen, sprächen sie: stoßt an und zecht, Leben war noch nie Verbrechen, und der Lebende hat Recht! Hoffmann v. F.

1866.

Unsre Wiesen grünen wieder, Blumen duften überall; lauter tönen Finkenlieder, fröhlich schlägt die Nachtigall. Hell, wie Gold und Purpur, strahlet lichter Maienwölkchen Saum, und der holde Frühling malet weiß und roth den Apfelbaum.

Veilchen eben aufgegangen, hüllet er in dunkles Laub; läßt Aurikeln farbig prangen, pudert sie mit Silberstaub. Sieh! das Maienglöckchen blicket aus dem breiten Blatt hervor, und die Gartenbeete schmücket blauer Hyacinthenflor.

Freude, namenloses Klopfen, schwillt und füllt auch meine Brust! kostet' ich auch einen Tropfen aus den Strömen ihrer Lust? Jugend, dich will ich genießen, eh' ich dich entbehren muß; Liebe reizt mich noch, zu küssen, Frühling ladet zum Genuß.

Auf dem zarten Stengel wanken Tulpenkelche, roth und gelb, und des Geißblatts junge Ranken weben schon ihr Laubgewölb. Alle Zweige werden grüner, streuen Blüthen um sich hin, jeder Schäfer wird jetzt kühner, sanfter seine Schäferin.

Aber, schnell verflossen, kehret dieser Frühling nie zurück; selbst der Lenz des Lebens währet einen kurzen Augenblicke. Unsrer Jugend Tage fliehen, unsre Blüthe welket ab, und die bunten Blumen blühen bald, ach bald, auf unserm Grab! Frhr. v. Salis.

1867.

Unter allen Wipfeln ist Ruh, in allen Zweigen hörest du keinen Laut, die Vöglein schlafen im Walde! Warte nur, warte nur, balde, balde schläfst auch du, warte nur, warte nur, balde, balde schläfst auch du, balde schläfst auch du.

Unter allen Monden ist Plag' und alle Jahr und alle Tag Jammerlaut, das Laub verwelkt in dem Walde! Warte nur, warte nur, balde, balde welkst auch du, warte nur, warte nur, balde, balde welkst auch du, balde welkst auch du.

Unter allen Sternen ist Ruh, in allen Himmeln hörest du Harfen laut, die Englein spielen, das schalte! Warte nur, warte nur, balde, balde spielst auch du, warte nur, warte nur, balde, balde spielst auch du, balde spielst auch du.

1868.

Unter blüh'nden Mandelbäumen, an der Loire grünen Strand, o wie selig ist's zu träumen, wo ich meine Liebe fand! Sie die Eine, Reine, Meine, keusch wie Schnee, wie Rosen mild; unter blüh'nden Mandelbäumen schwebt um mich ihr süßes Bild.

Bei dem goldnen Glanz der Sterne, an der Loire Spiegelrand gab der reinsten Liebe gerne Augenstern ein Unterpfand. Träumend, sinnig, zart und minnig, Aug' in Auge, Mund an Mund; bei dem Leuchten ew'ger Sterne gab sich Herz dem Herzen kund.

Heil'ge Treue, schöne Rose an der Loire Blumenrand, ob auch Sturm und Wellen tose, blühest du des Lenzes Pfand! Zarte Reine, süße Meine, du mit mir ganz Ein und Mein! Heil'ger Treue schönste Rose blüht in deiner Brust allein. Aus: Euryanthe.

1869.

Unsterblichkeit, auf höhern Schwingen erflieget der Geist dein lichteres Reich, und hinter ihm, wo die Gestalten ringen, verrauschet der Sturm am dürren Gesträuch, verrauschet der Sturm am dürren Gesträuch.

Ihr, vom Naturgesetz gehalten, ihr Sonnen durchstrahlt den ewigem Raum; mein Geist fliegt auf von den Naturgewalten, und leuchtender strahlt sein ahnender Traum

Es ist von ihm hinweggesunken der irdische Druck, das Göttliche nur, den heiligen, den reinen Aetherfunken entwinket ein Gott dem Schoos der Natur.

1870.

Mel.: Was gleicht wohl auf Erden rc.

Und reißt zu den Freunden der festlichen Stunde der Jugendbegeisterung mächtiger Drang! Durch Straßen hintragen die rauschende Kunde der klirrende Schläger, der volle Gesang! Den Jüngling mit raschen geflügelten Streben, ihn rufet die Freiheit im jauchzenden Ton; sie zieht in das wogende, brausende Leben mit kräftigen Armen den feurigen Sohn. Alle: Tanodrallera.

Was mag denn wohl Neues und Großes ersinnen, wer düster ins dumfige Zimmer sich schließt? Champagnergeist willst du mit Wasser verdünnen, weil heut dich sein Sprudeln und Schäumen verdrießt? Den Jüngling mit 2c.

Ihr geizenden Thoren, nach ärmlicher Habe werft ängstlich die trügenden Netze ihr hin; verlieret darüber die reichere Gabe, zum Liebesgenusse den glücklichen Sinn. Den Jüngling mit 2c.

So singe und schwärme mit fröhlichen Brüdern, wer vollem Entzücken gern öffnet die Brust! Nur neidische Geister der Hölle erwiedern mit Zürnen und Schelten die himmlische Lust. Den Jüngling mit 2c.

1702.

Unter der Linden in der Haide, da unser zweier Bette was, da möget ihr finden schöne beide gebrochne Blumen und Gras. Vor dem Walde in einem Thal, Tandaradri! schöne sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen zu der Aue, da war mein Friedel kommen eh'; da ward ich empfangen hehre Fraue, daß ich selig immerweh. Er küßte mich wohl tausend Stund', Tandaradri! seht wie roth ist mir der Mund!

Da hat er gemachet also reiche von Blumen eine Bettestatt, deß wird noch gelachet innigleiche; kommt jemand auf demselben Pfad, an den Rosen er wohl merken mag, Tandaradri! merken, wo mir's Haupte lag.

Daß er bei mir lage, wüßt' es jemand, und wollte Gott, so schämt' ich mich. Was er mit mir pflage, nimmer niemand befinde das, als er und ich; und ein kleines Vögelein, Tandaradni! dps mag wohl getreue sein.

Walter von der Vogelweide.

1658.

Unter die Fahne Bacchus gesellt, trinkt, ihr Kompane, wie's euch gefällt!

Unsere Wonne wird nur vermehrt, so wie die Tonne mählig sich leert.

Wein giebt den Blöden Cicero's Mund; Wein thut der Spröden Zärtlichkeit kund.

Wein macht den Zauderer flink und gewandt; Wein schafft den Plauderer neuen Verstand.

Wein lacht dem Alten Jünglinges Muth; Wein facht des Kalten Fünklein zur Gluth.

Wein ist der Kriege Freund auch ein Feind; leitet zum Siege, söhnt und vereint.

Wein flößt dem Zager Hoffnung in's Herz, nöthigt dem Klager endlich zum Scherz.

Wein ist der Kranken heilender Born, Wein der Gedanken schärfender Sporn.

Wein ist's, was Gäste magisch belebt; Wein ist das beste Schlummer-Recept.

Wein ist der Träume lieblichster Gott; Wein macht die Räume zauberisch flott.

Wein ist der Lieder reichlicher Quell; darum, o Brüder, trinket nur schnell.

Singe vom Weine jeder uns vor, und die Gemeine bilde den Chor.

1873.

Unter'm Klang der Kriegeshörner riefen Engelsstimmen: „Körner!" und das Heldenherze bricht. Herzen, Augen, brecht in Zähren! doch die Zähren wird verklären hohen Glaubens Freudenlicht.

Deutschland, dem du treu verbunden, fühlt, o Bruder! deine Wunden, blutet mit — und freuet sich! Bist ein König hochbeneidet: deines Blutes Purpur kleidet: heil'ge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue, wenn der Augen Veilchenbläue neu auf bleichen Lippen blüht. Lieb' allein bleibt unverdunkelt, wie ihr Stern allnächtlich funkelt und im Rosenmeer verglüht.

Jesus, reine Gottesminne! eine unsres Volkes Sinne in der Liebe Heil'genglanz! Lass' auch uns nach heißen Mühen einst, wie unserm Bruder, blühen Dornenkron' und Sternenkranz!

Karl Follen.

1874.

Morgengesang.

Vater! also leb' ich wieder, seh' die Schöpfung, preise dich; sank noch zu dem Staub nicht nieder, freue meines Lebens mich. O, erheb' ihn laut mein Dank, werde süßer Lobgesang.

Werde, Lobgesang und töne in die Stimme der Natur, zu der Vögel Stimme töne, zu dem Säuseln auf der Flur! Lob' ihn früh, der uns gemacht, der uns schützt in banger Nacht.

Großer Vater! ja ich preise, voll Bewundrung preis' ich dich! Mächtig bist du, gütig, weise, und wie liebst du, Vater, mich! Mich hat nie Gefahr erschreckt, sanfter Schlummer nur bedeckt.

Und zu diesem neuen Leben o, wie fühl' ich mich erquickt! Meine Seele zu erheben, hat die Schöpfung mich entzückt. Alles, alles kommt von dir, was wir sind und haben hier.

Schöpfer, Vater, o wie nennen deine Menschen würdig dich! Laß mich besser dich erkennen, laß mich reiner lieben dich. Frommer, laß mich, heiliger vor dir wandeln, Gott und Herr!

Und so lange ich noch lebe dieses Prüfungsleben hier, daß sich meine Seel' erhebe aus dem Staube, Gott zu dir: So bewahr' mir dies Gefühl deiner Güte, bis zum Ziel.

Laß mich nie den Morgen sehen, deine Sonne sehen nie, und nicht voll Verwundrung stehen voll Entzücken über sie. Reiner, unschuldsvoll werd' ich künftig, Vater, preisen dich.

Karoline Rudolphi.

1875.
Werbungslied.

Vater, gieb sie mir, deine Tochter hier! Mir nur hüpft ihr Herz entgegen und verlanget meinen Kuß, wie das Gras den Sommerregen.

Vater, gieb sie mir, deine Tochter hier! Unsre Herzenswurzeln schlingen sich in Eins; kein Sturm wird sie je mehr auseinander bringen.

Vater, gieb sie mir, deine Tochter hier! Von der Blüth' im Frühlingslichte reifen dir, im nahen Herbst, aus den Wurzeln süße Früchte. Deine Tochter hier, Vater, Vater, mir!
Münchhausen.

1876.

Vater, ich rufe dich; brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze, sprühend umzucken mich rasselnde Blitze! Lenker der Schlachten, ich rufe dich! Vater, du führe mich!

Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode! Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich! so im herbstlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich! Vater, du segne mich!

Vater, du segne mich! in deine Hände befehl' ich mein Leben, du kannst es nehmen, du hast es gegeben; zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich; 's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte; drum, fallend und siegend, preis' ich dich! Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich! wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott dir ergeb ich mich! Vater, ich rufe dich!
Theodor Körner.

1877.

Vaterland, auf deiner Erde athm' ich leichter! Wenn ich sie wieder einst betreten werde, Vaterland, dann küss' ich sie!

Herz! beklomm'nes, hochbetrübtes, schwimm' in Thränen! Strafe mich, Vaterland, o du geliebtes! ach, warum verließ ich dich!

Schöner grün sind deine Felder, deine Berge schöner blau, schöner dunkel deine Wälder, schöner perlenhell dein Thau!

Deine Kirchenglocken tragen weiter ihren Silberklang; deine Nachtigallen schlagen stärker ihren Nachtgesang.

Süße labt dein Bach den Matten, der an ihm sich niederließ; und in deinem kühlen Schatten schläft sich's, ach, so süß, so süß!

Deine Sonne, wie so helle schien sie mir und nicht so heiß; über meines Vaters Schwelle ging ich noch so menschlich weiß.

Diese brennt mich noch zur Kohle, halb schon hat sie mich verbrannt! Ach, mit halb versenkter Sohle wandr' ich in mein Vaterland. Gleim.

1878.

Als der Dichter bei Sandau die Ufer der Elbe bewachen mußte.

Vaterland, du riefst den Sänger, schwelgend in der Tage Glück. Blutig hassend deine Dränger, hielt nicht Lied und Liebe länger seiner Seele Sturm zurück. Und er brach mit wundem Herzen aus der Freuden schönen Reih'n, tauchte in der Trennung Schmerzen, und — ward dein.

Thränend hat er oft die Blicke zur Vergangenheit gesandt; auf des Lied's melod'scher Brücke stieg der Geist zum alten Glücke, in der Liebe goldnes Land. Ach! er schwärmte nur vergebens; denn der Stunden rohe Hast warf ihn in den Lärm des Lebens, sturmgefaßt.

Doch was soll er im Gedränge ohne Schlachtenmorgenroth? Gieb die friedlichen Gesänge, oder gieb des Krieges Strenge, gieb mir Lieder oder Tod! Laß mir der Begeist'rung Thränen, laß mir meine Liebesnacht, oder wirf mein freudig Sehnen in die Schlacht!

Um mich donnern die Kanonen, ferne Cymbeln schmettern drein. Deutschland ringt um seine Kronen, und hier soll ich ruhig wohnen und des Stromes Wächter sein? Soll ich in der Prosa sterben? Poesie, du Flammenquell, brich nun los mit dem Verderben, aber schnell!

Th. Körner.

1879.

Vaterlandssöhne, traute Genossen! o wie mein sehnendes Herz sich erschlossen, seit wir geflochten den treuen Verein! O sei gegrüßet mein Eichenhain! Liebst du den Herrmann, liebst du den Retter? Hofer und Tell, und das feurige Wetter; liebst du die Schützen von Schweiz und Tyrol, Luthern, den Pfaffenelias, du wohl? Und ihn, der noch im Kranze der Dörner scheidend hold in die Harfe sang? Auf

dann stieg er im Jubel der Hörner; aber den Eichen erzählte von Körner Nordlands brausender Orgelklang, Sturmgesang stolz lockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose? ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind, treue Luise, Thusnelda's Kind! Doch, eh' des Grabgesang's Töne verhallen, sprengen die Geister der Ahnen das Grab. Ha, wie die Hermannstrommeten erschallen, schwinget das Volk den gebietenden Stab! — O holde, goldene Wonnetage funkensprühender Begeisterung! wild in dem Pulverdampf' schwankte die Wage: Jubel erscholl, da verstummte die Klage; sternan loderte Freiheitsbrand! ach, er schwand, o Vaterland!

Vaterlands Söhne, Todesgenossen! wieder im Grab' sind die Ahnen verschlossen; Klagen ertönen, Jubel verstummt; Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. — Aber in uns noch brauset die Jugend, braust, wie der Rhein durch den grünen Plan. Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend? rüstige Brüder, hinan, hinan! Ja, bis der Höllendamm zerborsten, reißen wir all' in vereinigter Macht! Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten, drein die gedoppelten Adler horsten, drängt euch zusammen: Sturm erwacht! steig' aus der Nacht, o Hermannsschlacht!

Aug. Ludw. Follen.

1880.

Vater Noah, Weinerfinder, dein Gedächtniß feiern wir; du, der Sorgen Ueberwinder, unser Dank gebühret dir. Ja, für diesen ed'len Trank, sagen wir dir, Noah, Dank. Chor: Ja, für diesen ed.en Trank, sagen wir dir, Noah, Dank.

Saft, den uns die Trauben geben, du erfrischest unser Blut, du verleih'st uns Kraft und Leben, du gibst selbst den Blöden Muth. Ja, ihr Brüder, ohne Wein würde wenig Freude sein. Chor: Ja, ihr Brüder 2c.

Wenn euch Sorg' und Kummer plagen, o, so trinkt nur Rebensaft; alle Seufzer alle Klagen hemmet seine Wunderkraft; denn von Sorgen frei zu sein, trank einst Vater Noah Wein. Chor: Denn von Sorgen frei zu sein, trinken seine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeistert, so bedenkt des Weisen Pflicht, denkt, wenn er euch übermeistert, zählt man euch zu Weisen nicht, dr'um so denkt ohn' Unterlaß an das rechte Ebenmaaß. Chor: D'rum, so denkt 2c. (An das Heidelberger Faß.)

Vater Noah! Weinerfinder, dein Gedächtniß feiern wir; Du, der Sorgen Ueberwinder, unser Dank gebühret dir: Bis der Weinstock nicht vergeht, Noah, sei dein Ruhm erhöht. Chor: Bis der rc.

Bruder N. auch du sollst leben, es lebe das ganze Nsche Haus; und dein Mädchen auch daneben, drauf trinkt er dies volle aus. Chor: Rührt die Flaschen und schenkt ein, laßt uns Alle lustig sein. Burmann.

1881.

Vater und Mutter wolln's nicht leiden, schönster Schatz, das weißt du wohl! sag' mir die gewisse Stunde, :,: wann ich zu dir kommen soll! :,:

Wie oft haben wir beisammen gesessen, so manche schöne halbe Nacht, und den Schlaf dabei vergessen, und mit Liebe zugebracht!

Wo ich geh' auf Weg und Straße, sehen mir's die Leute an; meiner Augen Thränen fließen, ich kein Wort mehr sprechen kann.

Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Dinte, wann ich schreiben will zu dir. Volkslied.

1882.

Venus, du und dein Kind seid alle beide blind, und thut auch gleich verblenden, was sich zu euch thut wenden; wie ich wohl hab' erfahren in meinen jungen Jahren.

Amor, du Kindlein bloß, wem dein vergift' Geschoß das Herz einmal berühret, der wird alsbald verführet; wie ich wohl hab' erfahren in meinen jungen Jahren.

Für eine Freud' allein giebst du viel tausend Pein; für nur ein freundlich Scherzen giebst du viel tausend Schmerzen; wie ich wohl hab' erfahren in meinen jungen Jahren.

Drum rath' ich jedermann vom Lieben abzustahn, denn nichts ist zu erjagen in Lieb, als Weh und Plagen; das hab' ich all's erfahren in meinen jungen Jahren.

Fliegendes Blatt.

1883.

Verdenk' mir's nicht, daß ich dich meide, da du so falsch und ich so treu! Soll dann mein Herze Schiffbruch leiden, so reißt das Band der Lieb' entzwei. Drum sprich mich frei von aller Pflicht! Verdenk' mir's nicht, verdenk' mir's nicht!

Wer wird ein solches Herze lieben, das allenthalben naschen geht? so mit betrübten Augen sehen, wie's jedem nur zu Dienste steht? Und was nach fremdem Athem riecht, das lieb' ich nicht, das lieb' ich nicht.

Ich will nicht mehr die Gass' betreten, allwo du gegenwärtig bist; will auch in jener Kirch' nicht beten, allwo du gegenwärtig bist; ja, wo ich dich werd' sehen stehn, werd' ich fortgehn und dich nicht sehn.

Hab' ich dich nicht recht treu geliebt als ein aufrichtig treuer Freund? hab' keine Falschheit ausgeübt, und hab's recht treu mit dir gemeint! Jetzt aber werd' ich so veracht't für meine Treuheit ausgelacht. Vom Odenwalde.

1884.

Melodie: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Vereint in einem trauten Bunde, zum letztenmal in diesem Jahr, laßt feiern uns die schöne Stunde, sie kehrt nicht wieder, wenn sie war. Laßt feiern uns mit frohen Klängen den freien Bund der Burschenschaft, denn in den tönenden Gesängen ergißt sich gern des Herzens Kraft.

Wir, freie Söhne der Germanen, von Süd und Nord, von Ost und West, wir schwören freudig bei den Manen der Väter, daß wir stark und fest, ein Damm dem Bösen und dem Schlechten, der Freiheit eine starke Wehr, stets kühn das große Wort verfechten von Recht und biedern Mannes Ehr'.

Geht mit den innigsten Gefühlen in eures Busens Heiligthum; gedenkt der Opfer, die da fielen, die sterbend einen schönen Ruhm im großen Freiheitskampf errungen; bringt ihnen freudig unsern Dank, aus voller Inbrunst sei gesungen ein reiner, freier Herzenssang.

Und näher rücket jetzt zusammen, es gilt dem deutschen Vaterland! und höher muß's im Busen flammen, zum Schwur sich heben Herz und Hand. Es gilt dem Vaterland, dem schönen, der deutschen Treu', dem deutschen Muth; laßt freudig die Pokale tönen, trinkt ihm zu Ehren goldne Fluth!

Bald wird der Glocke Mund verkünden, daß dieses alte Jahr verging; ein neues wird fortan sich winden zu einem andern Stundenring. Und in dem neuen laßt uns walten, ein starker, herrlicher Verein, in Noth und Tod zusammenhalten, und unsrer Jugend uns erfreun.

Ein großes Land hat uns gezeuget, der deutschen Treue Vaterland, deß' freien Sinn kein Zwingherr beuget, stark ist es durch der Eintracht Band. Laßt uns die Einigkeit erheben, trinkt ihr zu Ehren diesen Wein! laßt einig, Brüder, wie im Leben, uns auch noch jenseits Freunde sein.

1885.

Vereint zur Wonne sind wir hier, in Einigkeit gepaart. Wer Freude sucht, find't sie oft nicht, mühvoll hascht sie kein armer Wicht, kein Doctor hochgelahrt.

Mit hellem Auge naht sie sich gern der Zufriedenheit. Drum lasset Hand in Hand uns freun, und heiter und zufrieden sein, in trauter Einigkeit.

Schlagt ein zum ächten Freundschaftsbund, den Wonne um uns wand; fest steh' er, bis auch wir vergehn, bis wir einst dort uns wiedersehn, im bessern Vaterland.

1886.

Vergiß ihn nicht, deß Wort die Welt bereitet, der Sonnen schuf und Sterne um sie leitet; auch dir erglänzt in dunkler Nacht sein Licht: Vergiß ihn nicht!

Vergiß dich nicht! Hoch über jede Bürde erhebt den Geist Bewußtsein eigner Würde, drum folge treu dem heilgen Ruf der Pflicht: Vergiß dich nicht!

Vergiß sie nicht, die liebend dich umfangen, und dir voran, zur Heimath eingegangen, du siehst sie dort, wenn hier dein Auge bricht! Vergiß sie nicht!

Vergiß es nicht! Geweiht zu Gottes Bilde, erzieht er dich für himmlische Gefilde! Ein reines Herz nur schaut sein Angesicht! Vergiß es nicht! Hohlfeldt.

1887.

Vergiß mein nicht! Du Jüngling den ich meine, zu dem dies Liedchen spricht; die Kleider die du heute trägst, nennst du zwar deine, doch zahlst du heute nicht, nenn ich sie mein bevor der Tag anbricht, darum vergiß mein nicht.

Darum vergiß mein nicht! Du, den ich kreditirte, blos auf dein schön Gesicht, den ich so prompt, so herrlich ausstaffirte und der zum Lohn jetzt so schändlich führt den Schneider hinter's Licht, vergiß, vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht! Hiermit zum letzten Male der Schneider zu dir spricht: Gedenke mein beim Ball im Schöppen-Saale, beim Rendez-vous, Konzerten, kurz befohlen sonst mahnt dich das Gericht, vergiß, vergiß mein nicht.

1888.

Vergiß mein nicht, o Theure! die ich meine, zu welcher dieses Lied hier spricht; um deren Rückkehr ich oft betend weine, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn dir, im Jubelkreise, ein Jüngling Ehrenkränze flicht; dann lisple dir in's Ohr mein Schutzgeist leise: Vergiß mein nicht!

Und wenn vielleicht mit nie gefühltem Triebe, dein Herz zu einem Andern spricht; o dann beschwör' ich dich bei meiner Liebe: Vergiß mein nicht!

Und wenn sogar das harte Schicksal wollte, daß ich, getrennt von deinem Angesicht, entfernt von dir, die Zeit durchleben sollte: Vergiß mein nicht!

Und wenn vielleicht der Tod in früher Stunde, mein Lebensstundenglas zerbricht, dann sei der letzte Hauch aus meinem Munde: Vergiß mein nicht!

Doch wenn wir einst einander wiedersehen, umstrahlt von Gottes ew'gem Licht, o dann, dann darf ich nicht mehr ängstlich flehen: Vergiß mein nicht!

1889.

Vergiß mein nicht! soll stets in meinem Herzen für dich, für dich im Stillen blüh'n, und mit der Sehnsucht reinsten Schmerzen dir meine Lieb' entgegen glüh'n. Sei glücklich, und genieß' die Freuden, die deine Tugend dir verspricht! Nichts möge uns're Liebe scheiden; sei glücklich und vergiß mein nicht!

1890.

Vergiß mein nicht, wenn dir die Freude winket, und einst der Gram mein krankes Herz verzehrt; vergiß mein nicht, auch wenn dein Glücksstern sinket, und dein Geschick den Freudentraum zerstört! Und wenn der Freunde Schwarm sich schmeichelnd um dich schmieget, vielleicht der Neuheit Reiz geprüfte Treu' besieget, so denk', wer sanft und ernst zu deiner Seele spricht: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, da jetzt des Schicksals Strenge dich von mir ruft, der Liebe Bande trennt, da jetzt mein Blick in ganzer Jahre Länge umsonst dich sucht, mein Mund umsonst dich nennt. Weih' mir auch dann entfernt zuweilen süße Stunden; die Liebe ist ja nicht an Zeit und Ort gebunden, und denk', daß, wo ich bin, mein Herz zu deinem spricht: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn lock're kühle Erde das Herz einst deckt, das zärtlich für dich schlug; denk', daß es dort vollkomm'ner lieben werde, als hier, wo es so manchen Fehler trug; dann soll mein freier Geist dich segnend einst umschwellen, und deinem Geiste Trost und süße Ahnung geben; Denk', daß ich's sei, wenn's sanft in deiner Seele spricht: Vergiß mein nicht!

1891.

Deutsche Einheit.

Vergönnt sei euch in Gnaden, ihr Deutsche, deutsch zu sein! Reiht euch an einen Faden, den deutschen Zollverein!

Frei sei nun euer Handel in Leder, Tuch und Wachs, was zählt nach Schock und Mandel, in Eiern, Obst und Flachs!

Frei sei nun euer Handel in Rüben, Kraut und Speck! Nur euer Lebenswandel sei nicht zu frei und keck.

Nicht preußisch und nicht lippisch, noch bairisch sollt ihr sein! Vergeßt nur nicht zu schnippisch den Paß und Heimathschein!

Von Brietzen bis nach Riesa dürft ihr nun reisen frei! Doch gut ist stets ein Visa der hohen Polizei!

Und gelten soll nicht einer der Gegensätze scharf! Auch unserm Wunsch sich Keiner entgegensetzen darf!

Die Widersprüche alle sind nur ein böser Fluch! Auch wir in keinem Falle vertragen Widerspruch!

Die Lappen und die Fetzen, die Lumpenherrlichkeit, sollt ihr zusammensetzen zu einem ganzen Kleid!"

Ja, fädelt nur und stichelt! — Ich stichl' in Reim und Wort: Hans hänselt, Michel michelt wie stets noch immerfort!

H. Marggraff.

1892.

Verscheuchet jetzt die Grillen, laßt uns des Lebens freu'n, Wir wollen Gläser füllen mit Bier und auch mit Wein!

Wer wollt' in unsern Jahren schon Grillenfänger sein! Der Greis mit Silberhaaren flieht Liebe nur und Wein.

Kein Weib, mit uns verbunden durch schweres Eheband, verbitlert uns die Stunden, verlanget Putz und Tand.

Dem Freunde unsern Busen, getreu mit Herz und Schwert; so opfern wir den Musen, und sind derselben werth.

Dem Feinde gegenüber, steh'n wir als Burschen da, zieh'n blank den Burschenhieber, den Niemand weichen sah.

So schwinden uns die Tage im frohen Burschenstand, bis einst zu unsrer Plage uns ruft das Vaterland.

Denn drücken Nahrungssorgen die sonst so frohe Brust; entflohen ist der Morgen des Lebens und der Lust.

Drum, Brüder, laßt uns trinken! Genießt die Burschenzeit, weil euch noch Gläser winken und Scherz und Fröhlichkeit.

1893.

Verschränkten Armen stand vor Toulons Mauern im grauen Oberrock der junge Held; als sollte dies, sein Brautkleid, ewig dauern, sah stets in diesem Rocke ihn die Welt. Dies Kleid, in dem er stets zum Sieg geführet sein wackres Heer, es kleidet ihn so gut; vor Allem hat den Helden stets gezieret der graue Oberrock, der kleine Hut.

Er trug ihn auf Italiens reichen Fluren, in Wien, Madrid, in Moskau und Berlin, und beim Durchziehen kaum betretner Spuren, am Fuß der Pyramiden, trug er ihn. Als Feldherr, Consul, auf dem Kaiserthrone, im Schlachtgewühl, umspritzt mit Feindesblut, trug er — nicht Purpurmantel und nicht Krone — den grauen Oberrock, den kleinen Hut.

Des Adlers Schwingen lähmten Elemente, mit ihm war auch der Siegestraum entflohn; an der bewohnten Erde fernstem Ende erbaut auf wüstem Fels man ihm den Thron. Und öffnet man, wenn seine Neider schwinden, das Heldengrab, in dem ein Kaiser ruht, wird man statt Kron' und Purpurmantel finden den grauen Oberrock, den kleinen Hut.

G. Ball.

1894.

Quartett. Versteh' ich recht des Festes Weihe, das uns als Brüder hier vereint, als herzensfrohe, geistesfreie mit seiner Strahlen Glanz umscheint: so gilt sie dem Triumph der Geister, den vor Jahrhunderten errang durch seine Kunst der große Meister, der Sklaven frei zu werden zwang. — Chor. Ja, sie gilt dem Triumph ꝛc.

Quartett. Eh' noch der Presse reicher Segen sich in des Wissens Strom ergoß; wie leicht entstellte, wie verwegen die Wahrheit da des Feindes Troß! Er weicht, seit gegen den Polypen mit eh'rner Brust in's Feld gerückt die ungezählte Schaar der Typen, verjüngt das heil'ge Schwert gezückt. — Chor. Wir sehn ihn weichen, den Polypen, seit gegen ihn in's Feld gerückt die ungezählte Schaar der Typen, verjüngt das heil'ge Schwert gezückt.

Quartett. Im Reich des Wahren, Guten, Schönen lag starrer Winter auf der Flur; es mußten gleich Gefangnen fröhnen die Geister dumpfer Trägheit nur: da hauchte auf die blassen Lippen der Himmelsbraut den Frühlingskuß, befruchtend Thäler, Firnen, Klippen, o Gutenberg, dein Genius! — Chor. Da hauchte auf die blassen rc.

Quartett. Frei hebt seitdem die Menschenwürde empor ihr gottverwandtes Haupt; grenzt auch im Leben Syrt' an Syrte: ihr Adel wird nicht mehr geraubt! Seht ihr im Todeskampfe ringen nicht schon den Fürst der Finsterniß? Stoßt an! wir dürfen stolz ihm bringen ein **Pereat**, des Siegs gewiß. — Chor. Wir sehn im Todeskampfe ringen den Fürsten aller Finsterniß. Stoßt an! wir dürfen stolz ihm bringen ein **Pereat**, des Siegs gewiß.

Quartett. Denn reiche Ernt' ist schon entsprossen, o Meister, deiner Himmelssaat! Und fördern wir recht unverdrossen, was deine Hand begonnen hat: des Lug und Truges stärkste Wehre, des Rechts, der Freiheit ew'gen Hort, wirkt deine Kunst zu Gottes Ehre, zum Menschenheil dann fort und fort. — Chor. Des Lug und Truges stärkste Wehre, des Rechts, der Freiheit ew'gen Hort, wirkt dann die Kunst zu Gottes Ehre, zum Menschenheile fort und fort.

G. Fröbel.

1895.

Versteh' ich recht die heil'ge Sage, das dreimal heilige Gedicht, so war's am ersten Schöpfungstage, auf Gottes Wort: Es werde Licht! Wo licht und lauter, wie die Sonne, des Lebens und der Liebe voll, quoll aus den Trauben goldne Wonne, die leuchten und erwärmen soll. — Chor. Ja licht und lauter rc.

Als drauf der Herr zum andern Male sein Licht gesendet in die Welt, und in geweihter Opferschaale der Liebe heil'gen Bund bestellt: als alle huldreich er geladen zum Licht, das jede Nacht erhellt, gab er den reichen Quell der Gnaden im Weine der befreiten Welt. — Chor. Ja huldreich hat der Herr rc.

Drum wen der Wahn verschmähen lehret des Lebens glüh'nde Freudigkeit, und wer das süße Licht entbehret, erstarrt in Frost und Dunkelheit. Den kann der Lorbeer nimmer krönen, dem nie der Wein das Herz erfreut; nur uns, des Lichtes frohen Söhnen, strahlt Sieg und jede Herrlichkeit. — Chor. Den kann der Lorbeer nimmer krönen rc.

1896.

Verstohlen geht der Mond auf! (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ Durch Silberwölkchen führt sein Lauf! (Chor:) „Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rose!“

Er steigt die blaue Luft hindurch, „blau, blau Blümelein!“ bis daß er schaut auf Löwenburg. „Rosen im Thal ꝛc.“

O schaue, Mond durch's Fensterlein! „Blau, blau Blümelein!“ Schön Trude, lock' mit deinem Schein! „Rosen im Thal ꝛc.“

Und siehst du mich und siehst du sie, blau, blau Blümelein!“ zwei treu're Herzen sahst du nie! „Rosen im Thal ꝛc.“

(Volkslied aus dem Bergischen.)

1897.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg, als nicht blessirt zu sein. Man geht getrost von Sieg zu Sieg, Gefahr gewohnt, hinein; hat abgepackt und aufgepackt und weiter nichts ereilt, als daß man auf dem Marsch sich plackt, im Lager langeweilt.

Dann geht das Kantoniren an, dem Bauern eine Last, verdrießlich jedem Edelmann, und Bürgern gar verhaßt. Sei höflich, man bedient dich schlecht, dem Grobian zur Noth; und nimmt man selbst am Wirthe Recht, ißt man Profosen-Brot.

Wenn endlich die Kanone brummt, und knattert 's klein Gewehr, Trompet' und Trab und Trommel summt, da geht's wohl lustig her; und wie nun das Gefecht befiehlt, man weichet, man erneut's, man retirirt, man avancirt — und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketen-Blei und trifft, will's Gott das Bein, und nun ist alle Noth vorbei, man schleppt uns gleich hinein zum Städtchen, das der Sieger deckt, wohin man grimmig kam; die Frauen, die man erst erschreckt, sind liebenswürdig zahm.

Da thut sich Herz und Keller los, die Küche darf nicht ruhn; auf weicher Betten Flaumen-Schoos kann man sich gütlich thun. Der kleine Flügelbube hupft, die Wirthin rastet nie, sogar das Hemdchen wird zerzupft, das nenn' ich doch Charpie!

Hat eine sich den Helden nun beinah' herangepflegt, so kann die Nachbarin nicht ruh'n, die ihn gesellig hegt. Ein Drittes kommt wohl emsiglich, am Ende fehlet Kein's, und in der Mitte sieht er sich des sämmtlichen Vereins!

Der König hört von guter Hand, man sei voll Kampfeslust, da kommt behende Kreuz und Band und zieret Rock

und Brust: Sagt, ob's für einen Martismann wohl etwas Beſſres giebt! Und unter Thränen ſcheidet man, geehrt, ſo wie geliebt! v. Göthe.

1898.

(Chor der Landleute): Victoria! Victoria! der Meiſter ſoll leben, der wacker dem Sternlein den Reſt hat gegeben! Ihm gleichet kein Schütz von fern und von nah! Victoria! Victoria! Victoria!

(Kilian): Schau' der Herr mich an als König. Dünkt ihm meine Macht zu wenig? Gleich zieh' er den Hut, Mosje! Wird er? frag ich, he? he? he? (Chor wiederholt die letzte Zeile.)

Stern und Strauß trag' ich vor'm Leibe, Kantors Sepherl trägt die Scheibe! Hat er Augen nun, Mosje? Was traf er denn? He? he? he? (Chor wiederholt die letzte Zeile.)

Darf ich etwa eure Gnaden 's nächſte Mal zum Schießen laden? Er gönnt Andern was, Mosje? Nun, er kommt doch? He? he? he? (Chor wiederholt die letzte Zeile.)

Aus der Oper: „der Freiſchütz.“

1899.

Viele gute, brave Leute fochten geſtern, fechten heute, für des Vaterlandes Rechte kühn und dreiſt in dem Gefechte — mit der Zunge.

Nichts wird ihnen widerſtehen, Alles muß zu Grunde gehen, denn ſie meinen's wahrlich bieder, hauen ein und ſtechen nieder — mit der Zunge.

Einig ſind ſie alle — alle! Daß es Keinem ein nur falle, ihre Freiheit zu verletzen, bis zu Tod wird man ihn hetzen — mit der Zunge.

Für die Ruſſen und Franzoſen giebt's in grimmigem Erboſen, nur aus Vaterlandes Liebe, jetzt ſchon viele wackre Hiebe — mit der Zunge.

Zungen ſind zwar ſcharfe Waffen, doch den Feind bei Seit' zu ſchaffen, möchte ſichrer wohl gelingen guten, alten deutſchen Klingen — auch mit Schweigen.

Ob wir einig ſind und bleiben, alle Feinde zu vertreiben, wenn ſie uns zu necken wagen, wird ſich zeigen erſt beim Schlagen — auch mit Schweigen.

Drum, ihr guten, braven Leute, fechtet morgen, fechtet heute, heißt die kühne Zunge ſchweigen, was ihr könnt, das ſollt ihr zeigen — mit dem Schwerte auch mit Schweigen!

J. Müller.

1900.

Viel Essen macht viel breiter und hilft zum Himmel nicht; es kracht die Himmelsleiter, kommt so ein schwerer Wicht. Das Trinken ist gescheidter, das schmeckt schon nach Idee, da braucht man keine Leiter, das geht gleich in die Höh!

Viel Reden ist manierlich: „Wohlauf?“ — Ein wenig flau. — „Das Wetter ist spazierlich. — Was macht die liebe Frau? — „Ich danke“ — und so weiter, und breiter als ein See — das Singen ist gescheidter, das geht gleich in die Höh!

Die Fisch' und Musikanten, die trinken beide frisch, die Wein, die andern Wasser — drum hat der dumme Fisch statt Flügel Flederwische und liegt elend im See — doch wir sind keine Fische, das geht gleich in die Höh!

Ja, Trinken frisch und Singen, das bricht durch alles Weh, das sind zwei gute Schwingen; gemeine Welt, ade! Du Erd' mit deinem Plunder, ihr Fische sammt den See, 's geht alles, alles unter, wir aber in die Höh!

Eichendorff.

1901.

Viel tausend Sterne prangen am Himmel still und schön, und wecken mein Verlangen, hinaus in's Feld zu geh'n. O ewig schöne Sterne, in ewig gleichem Lauf, wie blick' ich stets so gerne zu eurem Glanz hinauf!

1902.

Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt.

Preßt der Citrone saftigen Stern! herb ist des Lebens innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft zähmet die herbe brennende Kraft.

Gießet des Wassers sprudelnden Schwall! Wasser umfänget ruhig das All.

Tropfen des Geistes gießet hinein! Leben dem Leben giebt er allein.

Eh' es verdüftet, schöpfet es schnell! nur wenn er glühet, labet der Quell. Schiller.

1903.

Vier Worte führet die Burschenschaft in ihrem blitzenden Schilde; sie schirmt sie mit männlicher, deutscher Kraft zum Wohle der heim'schen Gefilde. Dem Burschen ist aller Werth geraubt, wenn er nicht an die vier Worte glaubt.

Ein Gott sitzt über dem Sternenzelt, und sieht der Menschen Gedanken; er hält die Achse der irrenden Welt, und läßt sie nimmermehr wanken, und Gott ist heilig, und treu und gerecht, und scheidet den Guten vom Falschen und Knecht.

Der Mensch ist, vor allen der Bursche, frei, der selbst das Gesetz sich gegeben, drum laßt euch nicht irren der Bösen Geschrei, erwachet zum freieren Leben, zum freieren Leben nach Recht und Pflicht, und folget dem Wahne der Leidenschaft nicht.

Und die Ehre, sie bleibet das höchste Gut des deutschen Mannes, des Freien; gern läßt er für sie sein Leben und Blut, denn ohne sie kann's ihn nicht freuen. Drum haltet an Ehre, redlich und fest; ein Deutscher sich nimmermehr schimpfen läßt.

Und wir haben Alle ein Vaterland. Dem wollen wir leben und sterben, vertilgen daraus den fränkischen Tand, daß nimmer die Enkel ihn erben; daß neu erblühe ein beſſ'res Geschlecht, in deutscher Sitte, treu und gerecht.

Drum führet die deutsche Burschenschaft vier Worte des Heils in dem Schilde, und schirmt sie mit männlicher, deutscher Kraft, zum Wohle der heim'schen Gefilde. Dem Burschen ist aller Werth geraubt, wenn er nicht an die vier Worte glaubt. L. Haupt.

1904.

Turnerlied.

Vier Worte nenn' ich euch inhaltsschwer, sie pflanzet von Munde zu Munde; sie tragt, als Gepräge von außenher, wie tief in des Herzens Grunde. Der Turner ist seines Namens nicht werth, wenn er nicht auf die vier Worte hört.

Der Turner sei fromm! das heiligste Wort ist tief in das Herz ihm geschrieben; Gott ist sein Vater, Gott ist sein Hort, er höret nie auf, ihn zu lieben. Mag's stürmen und stürzen auch um ihn her, mit Gott steht der Turner fest und hehr!

Und frei sei des Turners Gedank' und That! (Verachtung den sklavischen Wichten!) Er streuet der Freiheit goldne Saat: Sie keimt und pranget mit Früchten, — und wollt ihr die Frucht, so pfleget die Saat mit Kraft, und mit Muth, und mit Wort und That.

Der Turner sei frisch! Er säumet nicht, wenn es gilt für das Edle, das Gute! Die Gesundheit blühet im Angesicht, und die Kraft belebt ihn mit Muthe. Und ruft ihn

einst das Vaterland, — für's Vaterland kämpft er mit Herz und Hand!

Der Turner sei fröhlich immerdar, wie des Glückes Welle auch wanke; und geht es zum Bluten, zum Sterben gar, froh macht ihn der frohe Gedanke: und wenn auch das muthige Auge bricht, der Vater im Himmel verläßt mich nicht.

Die vier Worte bewahret euch inhaltschwer! Sie pflanzet von Munde zu Munde! Sie tragt, als Gepräge von außenher, wie tief in des Herzens Grunde! Ja, frisch und fromm, und fröhlich und frei, des Turners ewiger Wahlspruch sei! F. Heydenreich.

1905.

Lob des Rheinweins.

Vinum Rhenanum est meum arcanum in jeglicher Noth; mit Rheinwein sich netzen, mit Mädchen ergötzen, ist's erste Gebot.

Vinum Rhenense est gloria mensae bei jeglichem Mahl! Und hab' ich zu trinken, so muß wohl versinken, die Trauer und Qual.

Vinum de Rheno laudamus in pleno, und trinken ihn gern, sind alle gescheidte vernünftige Leute; wir leben, wie Herrn.

1906.

Viola, Baß und Geigen, die müssen alle schweigen vor dem Trompetenschall; vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Schall, ja vor dem Schall, vor dem Trompetentunke, tunke, tunke, tunk' vivallallera tunke, tunke, tunke, tunk' vivallallera! vor dem Trompetenschall.

Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis Geflüster vor dem Trompetenschall. Vor dem Schall u. s. w.

Die Vöglein in dem Walde, sie schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall. Vor dem u. s. w.

Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und denk' an mich! Lebe wohl und denk' an mich u. s. w.

— —*), ja du sollst leben! Sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Biercanal! Biercanal, ja Biercanal u. s. w.

*) Name der Universitätsstadt.

1907.

Vivat Bacchus, Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann, der zuerst der goldnen Rebe süßen Nektar abgewann.

süßen Nektar abgewann. Es leben die Blonden, die Braunen, die Schwarzen! Sie leben, sie leben, sie leben alle hoch! Ob ich's wag' und ob ich's thu', ob's die Herr'n auch lassen zu?" Hinunter den Plunder! hinunter mit ihm! Es ist geschehn! Wir haben's all' gesehn.

(Wenn der Becher nicht auf den ersten Zug geleert ist, singt der Chor, bis solches geschehen:)

Zieh, Schimmel, zieh! in Dreck bis an die Knie! morgen woll'n wir Haber dreschen, soll der Schimmel d'Hülsen fressen, zieh, Schimmel, zieh!

1908.

Vivat der Soldatenstand, dieser Stand der Ehre! Was wäre unser Vaterland, wenn nicht dieser wäre? Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten.

Wenn in unsers Landes Schoos nicht Soldaten wären, würden Türken und Franzos Stadt und Land verheeren. Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten!

Hurrah, lustig, Kamerad! marsch in's Feld von Neuem! Wer ein gut Gewissen hat, darf den Tod nicht scheuen. Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten!

Leb' ich nach Soldatenpflicht und mit festem Muthe, fürchte ich die Feinde nicht, noch der Strafe Ruthe. Hopsasa, trallala! vivant die Soldaten!

Laßt uns für das Vaterland nicht das Leben schonen! wir sind ja in Gottes Hand, er wird uns belohnen! Hopsasa! trallala! vivant die Soldaten!

1909.

Der Liebe Vermuthung.

Vivat, die Feinde sind geschlagen! Der Vater sagt's, es muß so sein. Nun dürfen wir nicht mehr verzagen, er dringt nicht mehr in's Land herein. Die Deutschen stellten sich zur Wehre, dem Vaterlande stets getreu; und denkt nur, Mädchen, welche Ehre! Da war mein Hans, mein lieber Hans, dabei!

Zwar that der Abschied Anfangs wehe, als ihn sein Muth riß in die Schlacht. Nun freut mich's doppelt, da ich sehe, daß Alles guten Fortgang macht. Und hör' ich in den Blättern lesen, daß eine Schlacht gewonnen sei, so denk' ich, sie sind brav gewesen; da war gewiß mein lieber Hans dabei!

In Sachsen war der Feind geschlagen, bei Leipzig war die große Schlacht, und ich vermag's nicht, nachzusagen, wie viel Gefang'ne sie gemacht; wie viele Wagen sie genommen, gefüllt mit Pulver und mit Blei, wie viel Kanonen sie genommen, und überall war auch mein Hans dabei!

Erst neulich war die Freud' entsetzlich, als die ersehnte Zeitung kam; mein Vater las, und rief dann plötzlich, indem er mich beim Kopfe nahm: O liebes Kind! Es ist entschieden, das Vaterland ist wieder frei. Und nun diktiren sie den Frieden. Da war gewiß mein lieber Hans dabei!

In jedem Auge glänzt die Freude, ob der zersprengten Sklaverei. Die Mädchen seh'n auf mich mit Neide, nicht jede hat 'n Hans dabei. Doch halt, — da steht ja auch geschrieben, wie mancher dort gefallen sei; wie? — wenn mir wär' mein Hans geblieben! Doch nein, — nein, nein! da war er nicht dabei!

1910.

Chor der Mädchen. — Alle. Vivat, dreimal hoch! das Soldatenleben, es wird Freude noch, Ruhm und Ehr' uns geben! — Sophie. Die treue Liebe wacht über den Krieger, sie folgt ihm in die Schlacht, macht ihn zum Sieger. — Julie. Ja Mädchen fein und zart zittern für unser Leben, denn Männer uns'rer Art hat's noch nie gegeben. — Alle (wiederholen die letzte Strophe.)

Aus den „7 Mädchen in Uniform."

1911.

Vivat! jetzt geht's in's Feld! Mit Waffen und Gezelt! Mit Waffen und mit meiner Kron zu streiten in der Welt!

Und Friederich der Große, er zeigt's den Feinden an, er reiset dann gen Sachsen aus, zwei Schwerter in der Hand.

General Daun, der steht vor Prag, und der ist wohl postiret, und Friedrich ruckt in Böhmen ein, und wird schon attakirt!

O Held! o Held! sprach Friederich, o Held, wo steht dein Sinn? ich nehm dir dein Geharnisch weg und dein Kanonen all.

In drei Kolonn' frisch aufmarschirt! der König geht voran! Er giebt uns nun das Feldgeschrei und kommandirt: heran!

Groß Wunder ist zu sagen, was Friedrich hat gethan; General Daun, der ist geschlagen mit hunderttausend Mann.

Schlagt an; schlagt an! schlagt an in schneller Reih, und weichet nicht von diesem Platz, bis sich der Feind zertheilt!

1912.

Vivat! und in's Horn ich stoße, vivat! wie so hell es klingt, wenn es in der Morgenstunde meinem Schatz ein Vivat bringt! Und die Peitsche knallt dazwischen und die Räder rasseln drein, und die Funken und die Flammen fliegen über Stock und Stein.

Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier; mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Kann ich's mit dem Schwert nicht zeigen, mit dem blanken Ritterspern, hat mein Herz für seine Liebe doch dies kleine runde Horn.

Wer's versteht, es klingt nicht übel, frisch und scharf wie Morgenwind; und die Liebste, die ich meine, ist kein schwächlich städtisch Kind; in dem Wald ist sie geboren, ist des Schenken Töchterlein, Klang der Becher, Zank der Zecher mußt' ihr Wiegenliedchen sein.

In dem Walde steht die Schenke, einsam auf dem höchsten Berg; durch den Schornstein bläst die Hexe, und im Keller wühlt der Zwerg. Aber sie, die flinke Dirne, weiß mit Geistern umzugehn; wenn ihr Schlüsselbund nur klappert, läßt kein Spuk sich weiter sehn.

Und wie trefflich kann sie bannen Geister auch von Fleisch und Bein, die Berauschten, sei's von Liebe, sei's von Bier und Branntewein; keiner wagt sich ihr zu nahen, weil den Zauberkreis er kennt, der dem kecken Ueberspringer Zung' und Finger gleich verbrennt.

Aber freundlich und gesprächig ist sie dem bescheid'nen Gast, und an ihrem Thor vorüber rollt kein Wagen ohne Rast. Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier: gut gefahren, gut gehalten bei der schmucken Dirne hier!

Mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Schönste Schenkin, ach, ich dürste! schenke, schenke Liebe mir! Vivat, und in's Horn ich stoße! und es muß geschieden sein; vivat! und wie soll es schmettern, kehr' ich hier auf ewig ein! Wilhelm Müller.

1913.

Vögele im Tannenwald pfeifet so hell tirili, Vögele im Tannenwald pfeifet so hell, pfeifet de Wald aus und ei; wo wird mei Schätzle sei? pfeifet so hell!

Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß tirili, Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß, pfeifet de Bach auf und an, bis i mei Schätzle han, pfeifet so süß. Volkslied.

1914.

Vögele im Tannenwald pfeifet so hell! pfeifet de Wald aus und ein, wo wird mein Schätzele sein?

Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß! pfeifet de Bach auf und ab, bis i mein Schätzele hab'.

Schwäbisches Volkslied.

1915.

Der gefangene Sänger.

Mel.: Herz, mein Herz, warum so traurig rc.

Vöglein einsam in dem Bauer, Herzchen einsam in der Brust, beide haben große Trauer um die süße Frühlingslust.

Um das Wandern, um das Fliegen in dem Thal von Zweig zu Zweig, um das Wiegen, um das Schmiegen an die Liebste warm und weich.

Vöglein, singe deine Klagen, bis die kleine Brust zerspringt; Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen, bis dein letzter Ton verklingt! Max v. Schenkendorf.

1916.

Vöglein, mein Bote.

Vöglein, flieg' fort, Vöglein, komm wieder! Flieg' zu der Liebsten hin und setz' dich nieder; sieh, was sie thut, ob sie dem Fernen gut, ob sie an mich gedacht, Vöglein gieb Acht!

Vöglein, flieg' fort, Vöglein, komm wieder! Trag' zu der Liebsten Ohr all' meine Lieder! Sag', „Er ist Dein, kann ohne Dich nicht sein, lebt nur allein für Dich!" Vöglein, so sprich!

Vöglein, flieg' fort, Vöglein, komm wieder! Nimm ihren Liebesgruß auf dein Gefieder! Wenn sie dich fragt und dir viel Schönes sagt, bring' mir's in raschem Flug, Vöglein sei klug!

Vöglein, flieg' fort, Vöglein komm wieder! Bring' mir ein Röschen nur von ihrem Mieder! Ist es auch klein, soll mir willkommen sein! Was mir die Theure zollt, Vöglein, ist Gold.

Vöglein, flieg' fort, Vöglein komm wieder! Raste vom Flug' sodann und setz' dich nieder; raste bei mir, lab' dich am Futter hier, lab' dich am kühlen Trank, Vöglein, schön Dank!

Seidl.

1917.
Die freien Sänger.

Vöglein hüpfet in dem Haine, Herzchen hüpfet in der Brust, bei des Frühroths erstem Scheine, sind sie wach in Lieb' und Lust.

Denn ein frohes, freies Leben, freier Flug und freier Sang, ward den Liebenden gegeben, und sie ziehn die Welt entlang.

Vöglein über Thal und Hügel findet bei der Liebsten Ruh; auf! mein Herz, auch deine Flügel tragen dich dem Himmel zu. Friedrich Förster.

1918.

Vöglein schlummern auf den Zweigen träumend nun in kühler Nacht, ach, des Waldes tiefes Schweigen hat nicht Ruhe dir gebracht, und kein süßer Wonnetraum ziehet durch den grünen Raum.

1919.

Vöglein, was singst du im Walde so laut? Warum? Rufst du den Bräutigam, rufst du die Braut? Warum? Ich bin nicht Bräutigam, nicht Braut, doch singe ich im Walde laut; weiß nicht, warum ich singe!

Vöglein, ist dir das Herzchen so voll? Wovon? Daß es von Liedern dir überquoll? Wovon? Mein Herz ist voll und doch nicht schwer, mein Herz ist leicht und doch nicht leer: Weiß nicht, wovon ich singe!

Vöglein, was singst du die Tage entlang? Wozu? Lauschet auch Einer auf deinen Gesang? Wozu? Ich singe mir mein Leben lang, nicht dies und das ist mein Gesang; ich muß nun einmal singen. O. v. Hackewitz.

1920.
Schlachtruf.

Volk, steh' auf! dein Vaterland zu schützen! Für die Freiheit greif zu Schild und Schwert! Frag' nicht, ob's dem Einzelnen kann nützen, furchtlos folg' in's Schlachtfeld wohlbewehrt! Fechte, falle, doch nie weiche! Horch! die Trompet' ruft zur Schlacht, weckt des Horn's melod'schen Schall! Freiheit naht und würgt die Nacht, die Tyrannen zittern all'!

Schaut, wie unsre Banner sie umringen, immer dichter strömen sie daher! Millionen ihre Waffen schwingen, majestätisch strömt das Volk wie's Meer! droht als Fluth die Knechtschaft zu verschlingen; schäumend, flammend naht voll Wuth das Heer, grausen Lauf's — noch mehr und immer mehr, — Und vom Thron gestürzt sind die Tyrannen!

1821.
Die Caprices.

Voll Caprice ist Alles hier auf Erden, groß und klein kann durch Caprice man werden. Aus Caprice weint manches Aug' sich roth, aus Caprice lacht Mancher sich zu todt; aus Caprice liebt das Weib den Mann, aus Caprice schließt der Mann sich an sie an. Kurz und gut, mein Liedchen ist gewiß: auf der Welt ist Alles nur Caprice.

Heute trägt man Hüte, morgen Mützen; heute Federn, Touren, Borten, Spitzen, morgen geht man à la sans façon, bald wie Pitt, bald wie Napoleon. Heute ist man derb und morgen fein, der will Deutscher, der Franzose sein. Kurz und gut rc.

Bald geht man zu Fuß und bald zu Pferde, bald in Lüften hoch, bald auf der Erde, bald geht's still und steif mit Krauſ' und Zopf, und bald toll und thöricht ohne Kopf. Heute wird geschmauset und gefreit, morgen wird gefastet und bereut. Kurz und gut rc.

Heute lacht's dem Sterblichen von Oben, morgen stürmt's, und Wind und Wetter toben, und der Himmel faltet sein Gesicht, bald ist's wolkenleer, bald wolkendicht, und bald trocken, warm, bald naß und kalt; ist dies nicht der Laune Allgewalt? Kurz und gut rc.

Unſ're Schönen nicht zu übergehen, die dem Himmel dicht zur Seite stehen, und sich drehen, wie das Firmament; Wetterlaune ist ihr Element. Alles, was der Hausfreund thut, ist recht, und der Eh'mann, der macht Alles schlecht. Kurz und gut rc.

Und beim Lieben springen erst die Launen, dem, der's sieht, in's Auge zum Erstaunen, Dieser liebet schwarz, und Jener weiß, Dieser liebet leicht, und Jener heiß. Dieser buhlt um eines Engels Mund, Jener rennt dem Teufel in den Schlund. Kurz und gut rc.

Selbst beim Sterben zeigen sich Capricen, Dieser will sich hängen, Jener spießen, Der geht still, Der lärmend aus der Welt, je nachdem sein Steckenpferd gefällt; und ich glaub', es spielt in jenem Reich, die Caprice noch Manchem einen Streich. Kurz und gut rc.

1922.
Weidmanns Morgenlied.

Vollendet ist der Sternentanz, auf, Weidmann, werde munter! Schon lacht des Morgens Rosenglanz die Fichtenhöh'n herunter. Vor ihm entfloh die Mitternacht, und horch! der Lerche Lied erwacht — halloh! Frisch auf zur Jagd!

Empor vom weichen Federpfühl! Begrüß' die Morgenstunde! Winkt lächelnd sie zum Jagdgewühl, so hat sie Gold im Munde. O sieh, wie sie so freundlich lacht! Wohlan heraus — in grüner Tracht! — Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wie Nebelhauch im Morgengrau, das Weidgeschoß im Arme, durchstreift man Wies' und Perlenthau mit seinem Doggenschwarme. Dann steigt der Held, der munter macht, der Tagesstern in Königspracht — — Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wem reines Blut die Adern schwellt, den lockt die Jagd zu Freuden. Wer fleißig jagt und vogelstellt wird keinen König neiden. Ihn hat sein Glück zum Gott gemacht und auf den rechten Weg gebracht — Halloh! Frisch auf zur Jagd!

v. Münchhausen.

1923.

Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne sagen, wie sie mein ganzes Herz gerührt; sie kann nicht länger meinen Blick ertragen, gleich wird von ihr capitulirt. Chor: Ein Mann, wie ich, nimmt manche Freiheit sich heraus, ein Mann, wie ich, geht stets willkommen ein und aus. Als Sänger führ' ich, ohne viel zu fragen, die schönste Dirne mir nach Haus!

Und reicht sie mir den Händedruck zum Lohne, und reicht sie mir der Liebe Kuß, dann tausch' ich nicht mit Scepter und mit Krone; denn Nichts ersetzt mir den Genuß. Chor: Ein Mann, wie ich rc.

1924.

Vom alten deutschen Meer umflossen bis an den alten deutschen Rhein, ihr meine Freud- und Leidgenossen, mit mir aus einem Blut entsprossen, mit euch soll deutscher Friede sein.

Und ob das Alte rings veraltet, soll deutscher Sinn fortan bestehn! Und ob die Welt sich neu gestaltet, so lang der Gott der Väter waltet, soll das Geschlecht nicht untergehn.

Und haltet treu am alten Glauben, es glänzen Sterne nur bei Nacht, und wißt, es blühen neu die Lauben und todte Reben bringen Trauben, wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

Es soll mit Gott uns doch gelingen, es muß, was Treue sä't, gedeihn: so laßt die deutschen Becher klingen, und Barden deutsche Lieder singen, und eure Herzen fröhlich sein!

Denn hoch und herrlich wird vor allen erstehen deutsches Volk und Land; ich höre Klopstock's Stimme schallen, ich seh' die Feuersäule wallen, und in der Wolke Gottes Hand.

Schmidt von Lübeck. 1806.

1925.

Vom Glorienlicht umflossen, mit Rosen hell bekränzt, steht hoch auf Felskolossen, wo keine Blüthe glänzt, in klarer Lüfte Wehen, ein Kreuz, kühn aufgebaut, das von den steilen Höhen gar mild herunterschaut.

Zieht oft mit ernstem Sinnen ein Wandersmann dahin, und sieht auf Felsenzinnen das heil'ge Zeichen glüh'n; da schweigt der Stürme Toben, mit nie geahnter Lust, legt sich der Himmel oben um seine wunde Brust.

O mög's den Wandersleuten, die durch die Thäler zieh'n, stets Freud' und Lust bedeuten, wenn seine Kränze blüh'n, so wie es den ergriffen, mit wunderbarer Macht, der aus des Thales Tiefen zur Höhe es gebracht.

1926.

Vom Himmel hoch da komm' ich her, ich bring' euch neue gute Mähr. Der guten Mähr bring' ich so viel, davon ich singen und sagen will.

Euch ist das Kindlein heut geborn von einer Jungfrau auserkorn, ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott, der will euch führ'n aus aller Noth, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht, die Krippen, Windelein so schlecht, da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.

Deß laßt uns alle fröhlich sein, und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was Gott uns hat bescheert, mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin, was liegt dort in dem Krippelin? Weß ist das schöne Kindelein? Es ist das liebe Jesulein.

Sei willekommen, du edler Gast! den Sünder nicht verschmähet hast, und kommst in's Elend her zu mir, wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding', wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß?

Und wär' die Welt vielmal so weit, von Edelstein und Gold bereit: so wär' sie doch dir viel zu klein, zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein, das ist groh Heu und Windelein. Darauf du, König so groß und reich, her prangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulein, mach' dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Herzens Schrein, daß nimmer ich vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei, zu springen, singen immer frei, das rechte Sussaninne schon, mit Herzenslust den süßen Ton.

Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen einigen Sohn! deß freuen sich der Engel Schaar, und singen uns solch's neues Jahr. Martin Luther. 1537.

1927.

Vom Himmel ist der Geist entsprossen, der unser Herz zum Höchsten hebt, der auf die scheidenden Genossen noch einmal segnend niederschwebt. Es schwebt um euch, in alle Lande, der Bruderliebe mildes Licht, denn ewig sind des Geistes Bande, wenn auch die Zeit die Form zerbricht.

Und feiernd zu dem Bundesmahle naht der Erinn'rung schönes Bild; sie neigt die volle Opferschaale, daß reich ihr Opfer niederquillt. Und wie der Strom die grünen Hügel auf klarer Welle freundlich zeigt, zeigt sie der Freude goldnen Spiegel, wenn sie die volle Schaale neigt.

Das Thal, das uns so oft gesehen an seines Stromes grünem Strand, und alle Thäler, alle Höhen aus uns'rer Jugend Zauberland, und alle Freuden, alle Leiden, noch einmal kehren sie zurück. Noch einmal wollen sie entgleiten vor uns'rer Brüder trunk'nem Blick.

Doch was in jener heil'gen Stunde begeisternd eure Brust durchdrang, als mächtig aus der Brüder Munde der wogende Gesang erklang, als ihr den Brüdern schwuret Treue, des hohen Zweckes euch bewußt, das steige heut' mit neuer Weihe hernieder in der Brüder Brust!

O! nennt's nicht Wahn, was Euch durchbebte, was uns den Busen mächtig füllt, der Geist, der feiernd Euch umschwebte, war nicht der Träume Luftgebild; jetzt, in der letzten Feierstunde, wo Herz an Herz sich fester drückt, strahlt Euch aus jedem Aug' die Kunde: Es ist kein Traum, was uns beglückt!

Und was wir feiernd jetzt gesungen, es war ein ernstes Abschiedswort; denn, sind die Töne bald verklungen, es lebt

der Geist der Töne fort: „Für Freiheit, Gott und deutsche Ehre, für unser liebes Vaterland!" Dies sei des Bundes letzte Lehre, der letzte Druck der Bruder-Hand.

1928.

Vom Himmelsthrone sank die Menschenliebe, zu uns, ihr Brüder, kam sie auch, wir huld'gen diesem hehren Triebe, denn Wohlthun ist der Gottheit Hauch. — Alle. Preiset der Liebe belebenden Ruf, unsern Bund, den die Eintracht erschuf.

Des Wohlthuns Fest, dem innigen Vereine, der uns als Söhne Gutenbergs umschlingt, er sei's — am Jahrestag in deutschem Weine — dem jedes Herz ein freud'ges Vivat bringt. — Alle. Dem Stiftungs-Feste, dem Kranken-Verein, lasset ein jubelndes Hoch! uns weih'n.

Wir wollen stets als Freunde uns vereinen zu jeder guten, edlen That, so wird uns auch der Freuden Sonne scheinen, und reiche Ernte folgt der Saat! — Alle. Dem Stiftungs-Feste &c.

Stoßt an, das Fest mit Würde zu beschließen, das letzte Glas dem deutschen Mann! Dem Mann der Freude nicht allein genießen, der Lust mit Wohlthun auch vereinen kann. — Alle. Auf, Typographen, reicht euch die Hand, Eintracht umschling' uns in jeglichem Land!

1929.

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, ward uns der Jugendtraum bescheert: drum, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide, der unsre Jugendfreuden stört. Feierlich schalle der Jubelgesang schwärmender Brüder beim Becherklang. Ja feierlich &c.

Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich &c.

Herr Bruder trink' auf's Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt, laß ihr zur Ehr' ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich &c.

So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freun, und fällt der Vorhang einst für uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich &c.

Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab. Ja weinen &c.

1930.

Mel.: Sie sollen ihn nicht haben.

Vom Lande der Vogesen Kriegslärm zum Rheine zieht und drohend schallt dazwischen der Marseillaise Lied;

Und gierig lauscht hinüber nach Sympathie das Ohr, und lockend steht erhöhet die Fahne tricolor.

Wir kennen euch, ihr Söhne der großen Nation: ihr möchtet wieder häufen auf Deutschland Schmach und Hohn.

Ihr möchtet wieder trennen des deutschen Volkes Bund, das unter eignen Streichen es falle matt und wund;

Ihr möchtet wieder saugen Europa's Herzensblut, und uns verhöhnend sätt'gen mit eurem Uebermuth;

Ihr möchtet wieder hausen in unsrer Burgen Hort, und ziehn mit Raub beladen nach eurer Hauptstadt fort;

Ihr möchtet wieder wählen zum Schlachtfeld, blutgedüngt, die schönen deutschen Auen, im Frieden neu verjüngt;

Ihr möchtet wieder sitzen in unsrer Fürsten Kreis, und unser Volksthun bänd'gen durch euer Machtgeheiß;

Ihr möchtet wieder schließen des freien Deutschen Mund, und seine Patrioten hinstrecken auf den Grund.

Kommt an, wenn euch denn stachelt so arg das Kampfgelüst, und Aspern, Kulm und Katzbach euch ganz entfallen ist;

Kommt an und laßt nur wehen dreifarbig das Panier, wißt, unsre Farbe heißet: Ein Volk sind nun auch wir!

Und kommt nur nach dem Rheine mit: ça ira! herbei, „Sie sollen ihn nicht haben!" Ist unser Feldgeschrei.

W. Schmets.

1931.

Erste Liebe.

Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe, er stürmt in's Leben wild hinaus, durchmißt die Welt am Wanderstabe, fremd kehrt er heim in's Vaterhaus.

Und herrlich, in der Jugend Prangen, wie ein Gebild aus Himmelshöhn, mit züchtigen, verschämten Wangen, sieht er die Jungfrau vor sich stehn.

Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, aus seinen Augen brechen Thränen, er flieht der Brüder wilden Reihn.

Erröthend folgt er ihren Spuren, und ist von ihrem Gruß beglückt; das Schönste sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe schmückt.

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe gold'ne Zeit; das Auge sieht den Himmel offen, es schwelgt das Herz in Seligkeit! Schiller.

1932.

Vom Thee? warum nicht gar vom Wasser? Vom Thee ein Lied? Nein, Freund, das lass' er, sonst glaub' ich, er sei nicht bei Trost! Ein Bursche macht vom Thee ein Karmen? Weh' seiner Poesie, der armen, daß sie verlangt nach solcher Kost!

Die Meine schwellt bei vollen Bechern, nicht scheut sie sich vor tollen Zechern, und schwärmt die Nacht mit ihnen hin; und aus des Weines gold'nem Schaume läßt sie sodann im schönen Traume mein süßes Mädchen mir erblüh'n.

Oft hat sie auf des Weines Wogen behende so mich fortgezogen, bis zu der fernen Holden hin; ich durfte innig sie umfassen, und wollte nicht mehr von ihr lassen, bis mich erwacht der Tag beschien.

Doch wie? Wenn einst im trauten Kreise die Holde mit dem Thee sich leise mir nah't, und säh' mein stilles Weh, und spräch' mit süßem Zaubermunde: „Hier trink's, o Lieber, und gesunde!" — O weg mit Wein, und gebt mir Thee!

1933.

Ulrichs Lied in der Nebelhöhle.

Vom Thurme, wo ich einst gesehen hernieder auf ein schönes Land, vom Thurme fremde Fahnen wehen, wo meiner Ahnen Banner stand! Der Väter Hallen sind gebrochen, gefallen ist des Enkels Loos, er birgt, besiegt und ungerochen, sich in der Erde tiefem Schoos.

Und wo einst in des Glückes Tagen mein Jagdhorn tönte durch's Gefild'; da meine Feinde gräßlich jagen, sie hetzen gar ein edles Wild, ich bin das Wild, auf das sie pirschen, die Bluthund wetzen schon den Zahn, sie dürsten nach dem Schweiß des Hirschen, und sein Geweih' steht ihnen an.

Die Mörder han in Berg und Haide auf mich die Armbrust ausgespannt; drum in des Bettlers rauhem Kleide durchzieh ich Nachts mein eigen Land; wo ich als Herr oft eingeritten, und meinen hohen Gruß entbot; da klopf' ich schüchtern an die Hütten, und bettle um ein Stückchen Brod.

Ihr warft mich aus den eignen Thoren, doch einmal klopf' ich wieder an; drum Muth! noch ist nicht All verloren, ich hab' ein Schwert und bin ein Mann. Ich wanke nicht, und will es tragen, und ob mein Herz auch d'rüber bricht, so sollen meine Feinde sagen: Er war ein Mann und wankte nicht! W. Hauff.

1934.

Vom Tyrol san ma aussa, kafts Teppich ihr Leut, und i woas scho ganz g'wiß, daß da Kauf enk nöt reut; denn die Teppich san da sauba, die Teppich san da fein, holdi o ho ho ho, ho ho ho, ho ho ho.

Auf der Alm is a Leben, auf der Alm is a Freud, und da hobn da die Buama a sakrische Schneid; und da hobn da die Buama a sakrische Schneid, holdi o ho ho ho, ꝛc. ꝛc.

Denn du kafst oft an Teppich, du kennst es ja nöt; und sie san so schön geflammt, ja du kennst es halt nöt; doch du kriegst es nöt leichter, denn sie zahln ja kein Zoll, holdi o ho ho ho, ꝛc. ꝛc.

1935.

Vom Wald bin i führa, wa's stock finste is, und i lieb di von Herzen, das glaub' mi g'wiß! ei, ei ja, ei ja, ei ei ja, ei ja! Da lacht er, da lacht er de schelmische Dieb! als wenn er nit g'wußt hätt, daß 'n gar so lang lieb'. Ei, ei ja ꝛc.

Gieb ma's aussa, was d'ma g'stohlen hast, gieb ma's auß mein Herz! Na behalt's nur, na behalt's nur, 's war ja mein Scherz. Ei, ei ja ꝛc. Na behalt's nur, na behalt's nur, 's war ja nur mein Scherz; i g'hör dein zu, und du g'hörst mein zu, eins mit 'nander das Herz. Ei, ei ja ꝛc.

Tyrolerlied.

1936.

Vom weit entfernten Schweizerland komm' ich voll Gram hieher, mein Liebstes auf der Welt verschwand, ich sah' es dort nicht mehr; da ließ ich fahren Heerd und Haus, da trieb's mich in die Welt hinaus; ihr guten Leute saget an, wo ich sie wieder finden kann?

Ich suchte sie in jedem Schloß, ich klopf' an jedes Haus, doch wenn sich auf die Thüre schloß, da trat sie nicht heraus. Nun sinkt mein Muth, das Herz mir bricht, ich finde meine Lina nicht! Ach, sagt mir doch, wo ist der Mann, der sie mir wieder geben kann?

Aus der „Schweizerfamilie.“

1937.

Von allen den Mädchen, so blink und so blank, gefällt mir am besten die Lore; von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt gefällt mir's im Winkel am Thore. Der Meister, der schmuggelt, als hab' er Verdacht, als hab' er Verdacht auf die Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, und wohnet im Winkel am Thore.

Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von Weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore. Sie ist mein Gedanke ꝛc.

Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb' 's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore. Sie ist mein Gedanke ꝛc.

Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister, trotz Andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore. Dann geht es, Juchheissa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

1938.

Von allen Farben auf der Welt mir doch am meisten blau gefällt; blau ist des Himmels lichter Bogen, hat ihn kein Nachtgewölk umzogen.

Blau ist des holden Veilchens Kleid, wenn es sich voll Bescheidenheit in dunkelgrüne Blätter hüllet, und doch die Luft mit Balsam füllet.

Aus blauen Augen strahlet rein der Huld und Liebe milder Schein, drum haben immer auch vor Allen die blauen Augen mir gefallen.

Drum soll die blaue Farb' allein stets meine Lieblingsfarbe sein! drum will ich nur in Blau mich kleiden, und mich an blauen Augen weiden.

Blau ist das Blümchen, welches spricht; Ich bitte dich, vergiß mein nicht! Das sich die Freundschaft ausersehen, um reine Liebe zu erflehen.

Blau ist schon seit der Fabelzeit die Farbe der Beständigkeit, das Roth der Liebe zu erheben, und schöne Dauer ihm zu geben.

Und führt mich Hymen einst zur Trau, sei meine Braut geschmückt in Blau, wünsch' ich aus himmelblauen Augen der Treue schönsten Lohn zu saugen. Müchler.

1939.

Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt: es träuft von Gottes Segen; es hat nicht Gold, noch Edelstein, doch Männer hat es, Korn und Wein, und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt: ist freilich nicht von Seide; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr's nimmermehr an Kraft gebricht in Freude und im Leide.

Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt; ist gar ein herzig Veilchen; es duftet mild, so viel's bedarf, ist nicht an Rosendornen scharf, und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt von innen und von außen: sie schafft im Hause, was sie soll, die Schüssel und die Wiege voll, und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine feine Sitte: gesund an Leib und Geist und Herz, zu rechter Zeit den Ernst und Scherz, und Becher in der Mitte.

Auf, füllet sie mit deutschem Wein, mit Wein von unserm deutschen Rhein, daß unser Herz sich freue! Es leb' das deutsche Vaterland, des Deutschen Bund, des Deutschen Band, das Land der Lieb' und Treue! **Schmidt von Lübeck.**

1940.

Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, es hat nicht Gold noch Edelstein, doch Männer hat es, Korn und Wein, und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, denn wo das Herz zum Herzen spricht, ihr nimmermehr das Wort gebricht, in ihr ist Kraft und Fülle.

Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt; sie hält es treulich, wie sie soll, stets munter, schaffig, anmuthsvoll, sie ist des Hauses Sonne.

Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt; gesund an Leib und Geist und Herz, zur rechten Zeit den Ernst, den Scherz, und Becher in der Mitte.

Von allen Liedern in der Welt das deutsche Lied zu mir sich gesellt; d'rum lieb' ich's wieder treu und frei und singe meinen Muth mir neu, in guter, deutscher Weise.

1941.

Von allen Tönen in der Welt ist keiner, der mir baß gefällt, als voller Gläser Klingen; wenn einen Spruch, wie's Herz ihn meint, entgegenbringt der Freund dem Freund, daß hoch die Tropfen springen.

Auch hör' ich gern des Hammers Schlag, der aus den Tonnen allgemach den Spund weiß auszutreiben; und wenn

der liebe klare Wein rinnt plätschernd in die Flaschen ein, der Klang ist zum Betäuben.

Hoch springt mir gleich das Herz empor, hör' ich der Winzer Jubelchor von einem Berge schallen: verkündend gute Erntezeit, verheißend Heil und Seligkeit uns treuen Zechern allen.

Wer's also meint, der stoße an; und wer nicht mit mir singen kann: sein Glas, das wird doch klingen! Und wer den Becherklang nicht liebt, und wer sich ohne Schmerz betrübt, dem sollen Kauze singen! Wilhelm Müller.

1942.

Von China bis nach Wien, von Rom bis nach Berlin, vom Tajo bis zum Rhein liebt Alt und Jung den Wein. — Chor (wiederholt.)

Wird euch das Herz zu schwer, so trinkt ein Fläschchen leer, und eh' ihr's euch verseht, ist Gram und Schmerz verweht. — Chor (wiederholt).

Vergänglich ist des Lebens Glück, d'rum nützet jeden Augenblick, und trinkt, so lang' ihr könnt, denn Kraft giebt nur der Rebensaft. — Chor (wiederholt).

1943.

Von der Alpe tönt das Horn gar so zaub'risch wunderbar, 's ist doch eine eigne Welt, nah' dem Himmel schon fürwahr. Andre Blumen, andre Wolken, wie in einem Zauberreich, nur mein Lieben, nur mein Leiden bleibt sich ewig, ewig gleich.

Und ich zieh' zur Alpe hin, will dem eignen Schmerz entflieh'n, doch ich denk' an dich zurück, muß wohl weiter, weiter ziehn. Und die trüben Melodien dringen in die Seele mir; denn das Glück, das fern ich suche, find' ich ewig nur bei dir. H. Proch.

1944.

Von der Wand nahm ich die Flinte, jagen wollt' ich diesen Morgen und zu meinem Abendessen einen Braten mir besorgen.

Lüstern schleich' ich zum Gehege, heimlich, auf verbot'nen Bahnen! Nicht gemeinem Wilde stell' ich nach, nur edeln Goldfasanen!

Doch da hör' ich's nah dem Weiher tief im Schilfe lustig schnattern, und ein Entchen, jung und flügge, seh ich mir entgegen flattern.

Schieße los. Es reut den Jäger nimmer seine That, die rasche, und statt des Fasanen steck ich eine Ente in die Tasche.

Abends dacht' ich einer Gräfin meiner Liebe Strauß zu reichen, wie coquett und stolz sie immer, hofft' ich doch, sie zu erweichen.

Weniger verliebt als eitel schätz' ich hochgeborne Damen, gleich den restaurirten Bildern in modernen goldnen Rahmen.

Bald bin ich in ihrem Hause, — ist das glänzendste im Städtchen — aber an der Thür begegnet mir ihr hübsches Kammermädchen.

Soll ich diesem Zufall zürnen? meine Gräfin ist vergessen, und ich führe ihre Zofe mit mir heim zum Abendessen.

Lüstern war ich nach Fasanen, hoffte auf ein vornehm Schätzchen, und nun speis' ich Entenbraten neben einem Kammerkätzchen. Fürst zu Lynar.

1945.

Von dir, du Gott der Einigkeit, ward einst der Ehebund geweiht, o weih' auch sie zum Segen, die hier vor deinem Angesicht bereit steh'n, die den Schwur der Pflicht und Eintracht abzulegen! laß sie, Vater, dir ergeben, einig leben, treu sich lieben, treu die Pflicht der Christen üben.

O, segne sie, — der gern beglückt, und Segen uns von oben schickt, — auf allen ihren Wegen! laß ihr Geschlecht sich deiner freu'n; gib selbst zu ihrem Fleiß Gedeih'n, und ihr Beruf sei Segen! laß sie, Vater, dir ergeben, glücklich leben, freudig sterben, so sind sie des Himmels Erben.

1946.

Von dir geschieden, bin ich bei dir, wo du nur weilest, bist du bei mir; von dir zu lassen vermag ich nicht, o du mein Alles, mein Lebenslicht!

Nur dein gedenk' ich, wenn ich erwacht, du bist mein Traumbild in stiller Nacht, am Himmel such' ich dein theures Bild, im Sternenschimmer strahlst du mir mild.

Ich hör' im Hain der Nachtigallen nur deine Stimme, Geliebte, schallen, der Blumen Balsam bringt deinen Gruß, der Lüfte Säuseln mir deinen Kuß.

Und trennt uns auch des Schicksals Macht, mein Geist durcheilt dann finstre Nacht, von dir geschieden, bin ich bei dir, wo du nur weilest, bist du bei mir.

Du ziehest weiter und weiter fort, wann hör' ich wieder dein theures Wort? der seligen Tage zu kurzes Glück, wann bringt die Sehnsucht sie mir zurück?

1947.

Geisterleben.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben, mich grüßt kein Säuseln linder Frühlingslüfte; kein Lerchensang, kein Balsam süßer Düfte, kein Strahl der Morgensonne kann mich laben.

Wann sich die Lebenden dem Schlummer gaben, wann Todte steigen aus dem Schoos der Grüfte, dann schweb' ich träumend über Höh'n und Klüfte, die mich so fern von dir gedränget haben.

Durch den verbotnen Garten darf ich gehen, durch Thüren wandl' ich, die mir sonst verriegelt, bis zu der Schönheit stillem Heiligthume.

Erschreckt dich Geisterhauch, du zarte Blume? Es ist der Liebe Wehn, das dich umflügelt. Leb wohl! ich muß in's Grab, die Hähne krähen.

1948.

Das Glück von Edenhall.

Von Edenhall der junge Lord läßt schmettern Festtrommetenschall, er hebt sich an des Tisches Bord und ruft in trunkner Gäste Schwall: „Nun her mit dem Glücke von Edenhall!"

Der Schenk vernimmt ungern den Spruch, des Hauses ältester Vasall, nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch das hohe Trinkglas von Krystall, sie nennen's: das Glück von Edenhall.

Darauf der Lord: Dem Glas zum Preis schenk rothen ein aus Portugal! Mit Händezittern gießt der Greis, und Purpurlicht wird überall, es strahlt aus dem Glücke von Edenhall.

Da spricht der Lord und schwingt's dabei: Dies Glas von leuchtendem Krystall gab meinem Ahn am Quell die Fei, drein schrieb sie: Kommt dies Glas zu Fall, fahr' wohl dann, o Glück von Edenhall!

Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug dem freud'gen Stamm von Edenhall; wir schlürfen gern in vollem Zug, wir läuten gern mit lautem Schall; stoßt an mit dem Glücke von Edenhall!"

Erst milde klingt es, tief und voll, gleich dem Gesang der Nachtigall, dann wie des Waldstroms laut Geroll, zuletzt erdröhnt wie Donnerhall das herrliche Glück von Edenhall.

Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht sich den zerbrechlichen Krystall; er dauert länger schon als recht, stoßt an! mit diesem kräft'gen Prall versuch' ich das Glück von Edenhall.

Und als das Kelchglas gellend springt, springt das Gewölb' mit jähem Knall, und aus dem Riß die Flamme dringt; die Gäste sind zerstoben all' mit dem brechenden Glücke von Edenhall.

Ein stürmt der Feind, mit Brand und Mord, der in der Nacht erstieg den Wall, vom Schwerte fällt der junge Lord, hält in der Hand noch den Krystall, das zersprungene Glück von Edenhall.

Am Morgen irrt der Schenk allein, der Greis, in der zerstörten Hall', er sucht des Herrn verbrannt Gebein, er sucht im grausen Trümmerfall die Scherben des Glücks von Edenhall.

Die Steinwand, — spricht er, — springt zu Stück, die hohe Säule muß zu Fall, Glas ist der Erde Stolz und Glück, in Splitter fällt der Erdenball einst gleich dem Glücke von Edenhall.

Ludwig Uhland.

1949.

Das Ave Maria.

Von einem Ritter sollt ihr hören, der weder fromm, noch gläubig war, mit Raufen, Spielen, Fluchen, Schwören, vertrieb er wohl das halbe Jahr. Er betete nicht laut, nicht leise, er sprach nur in gewohnter Weise: Gegrüßt seist du Maria!

Im Taumel rauschender Vergnügen gedacht' er nicht, was Gott gefällt, und schlürfte mit begier'gen Zügen die kurze Süßigkeit der Welt. Wie schlimm auch seine Sitten waren, doch half ihm oftmals aus Gefahren: Gegrüßt seist du Maria!

Bald hatt' er mit noch braunem Scheitel sich satt geliebt, gezecht, gepirscht, daß alle ird'schen Freuden eitel, erkannte jetzt sein Herz zerknirscht. Er dachte hehrer Gottesminne und sprach hinfort mit tieferm Sinne: Gegrüßt seist du Maria!

Und angeweht vom Geist des Süßen erwählt er die gewiss're Bahn; schon pocht er, schwere Schuld zu büßen am Altenberger Kloster an. Ein Bruder öffnet ihm die Pforte, da spricht er seufzend nur die Worte: Gegrüßt seist du Maria!

Gekleidet ward er und geschoren, man gab ihm einen Lehrer bei; doch war der Unterricht verloren, er lernte keine

Litanei. Auch schien ihn Strafe nicht zu schmerzen, er sprach nur aus bewegtem Herzen: Gegrüßt seist du Maria!

So seltsam trieb er's bis zu Ende, schon blickt' er in das offne Grab: Da wollt' er keine Segensspende, wies Beicht' und letzte Oelung ab; doch als sein Herz begann zu brechen, da hörte man ihn selig sprechen: Gegrüßt seist du Maria!

Nun sind gesprengt die Erdenbande, die Brüder senkten fromm ihn ein; sieh, aus des Hügels frischem Sande sproß eine Lilie weiß und rein, und auf den lichten Blüthenblättern las man in goldenschönen Lettern: Gegrüßt seist du Maria!

Und gäb' euch nun ein heiliger Engel zu schauen durch der Erde Grund, so säht ihr, wie der Lilienstengel entsprießt des Bruders keuschem Mund. Dann miedet ihr vergebens Sagen und sprächt wie er auf eitle Fragen: Gegrüßt seist du Maria! Karl Simrock.

1950.

Von fernen Fluren weht ein Geist, so leicht und schön, melodisch fleußt sein Hauch dahin. Er spricht mich an aus reiner Saiten Gold, ich kenn ihn nicht, und bin ihn doch so hold.

Er naht sich in der Wehmuth Schmerz, und dringt so sanft in's stille Herz, so sanft und still. Er klagt mit mir aus reiner Saiten Gold, ich kenn' ihn nicht, und bin ihm doch so hold.

Er naht sich in der Hoffnung Glück, und ruft ein süßes Bild zurück, der Liebe Bild! von seinem Zauber kommt der Saiten Gold, ich kenn' ihn nicht, und bin ihm doch so hold.

Er koset in der Blüthen Schoos, und säuselt um des Baches Moos, und seufzt und stirbt, und athmet wieder in der Saiten Gold, ich kenn' ihn nicht, und bin ihm doch so hold.

1951.

Von Lieb' entglüht zog in das Schlachtgefilde der Minnesänger keck und wohlgemuth; und als er scheidend griff nach Lanz' und Schilde, sprach er zu seiner Dame sanft und gut: „Mein Arm dem Vaterlande, mein Herz dem Minnebande, ein freud'ger Tod für Frauenlieb' und Ruhm: das ist des Minnesängers Heiligthum."

Im Lager saß gedankenvoll der Treue, das Haupt behelmt, die Zither in der Hand, und sang bethränt die Worte zarter Weihe von seiner Lieb' und seinem Vaterlande ꝛc.

Und seinen Muth erprobt er im Gewühle der Schlacht, und in der Feinde Blut sein Schwert; doch freudig singt er

in des Kampfes Schwüle, das Scheidewort, des Sängerhelden werth: „Mein Arm dem Vaterlande ꝛc.

Doch, ach! er fand zum Lohne seines Muthes, auf seiner Heldenbahn zu früh den Tod! Warm fließen hin die Ströme seines Blutes, und mit dem Seufzer floh sein Geist zu Gott: „Mein Arm dem Vaterlande ꝛc. **Henneberg.**

1952.

Von meinen Bergen muß ich scheiden, die ich stets so heiß geliebt, alles, alles muß ich meiden, ach! mein Herz ist sehr betrübt. (Jodeln).

Leb' wohl, du Heimath, ich muß scheiden, ich muß fort in fremdes Land, alles, alles will ich leiden, wenn ich dich nur wiederfand. (Jodeln).

Lebt wohl ihr Eltern meiner Liebe, ach! auf ewig muß ich fort; o! mein Herz, es ist so trübe; Mutter, nimm den Kuß als Wort. (Jodeln).

Sollt' ich dich nicht wiedersehen, du mein theures Vaterland; ach! wie wird es mir ergehen, ich muß fort in's fremde Land. (Jodeln).

Gott erhalte unsre Hütten und den Eltern langes Leb'n, auch für mich will ich dich bitten, das sei immer mein Bestreb'n. (Jodeln).

1953.

Von meini Berg'n muß ich steigen, wo's gar so lieblich ist und schön, kann nimmer in der Heimath bleiben, muß do no mal zum Diendl gehn.

B'hüet die Gott, mei lieber Engel, gieb mir no a mal die Hand, gar lang wirst mi ja nimma seh'n, denn i roas in a fremdes Land.

Geh Dienderl, laß a mal dös woana. Es kann ja doch nit anders sein, bis übers Jahr komm i ja hoama, denn du woaßt, i bleib dir treu.

Bin zum Dienderl no mal ganga, hot mars in der Seel weh thoa, und i kenn sonst koa Verlanga, als daß is no mal sehen kann.

1954.

Von nie erstiegnen Felsen überhangen, rauscht dumpf ein Wald, ein Wald so hoch und dicht, wenn sich ein Missethäter hier vergangen, den Sünder fände das Gewissen nicht.

Ein fahles Moos, farblos wie Weibertreue, bedeckt den Grund, der ewig kalt und naß, als sei er Nachts der Schlummerpfühl der Reue, die alles, nur das Weinen nicht, vergaß.

Vom Felsen stürzt sich schäumend eine Quelle, wie rasch die Fluth den düstern Wald durchjagt, und furchtsam eilt, als wäre jede Welle der Seufzer Eines, der in Ketten klagt!
Die Bäume rauschen dumpf mit ihren Zweigen — ein Riesenheer, das trotzig Wache steht, dem scheuen Wandrer drohend anzuzeigen, daß hier die Straße in's Verderben geht.
Im Busche lauern buntgefleckte Schlangen — ein Hinterhalt, der still im Dickicht harrt, den ränkevollen Flüchtling einzufangen, der schlau die Riesenwache hat genarrt.
Doch tief im Wald, auf wildem Rosenhage, schlägt weltverlassen eine Nachtigall; doch was sie sang, der Liebe süße Klage, wer hört und theilt sie? nur der Wiederhall!
Wie dieser Wald, so still und menschenfeindlich und schweigsam giebt sich manches Menschenherz; doch tief im Innern freundlich, ach wie freundlich verhallt das Lied, das Lied vom Glück im Schmerz. Levitschnigg.

1955.

Von Tyrol soan wir aussi, kaufts Teppich ihr Leut', ich weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut, wir bringen eng die besten, drum schaut sie nur an: (Jodeln). I bin ganz bestimmt ein ganz ehrlicher Mann. (Jodeln). Von Tyrol soan wir aussi, kaufts Teppich ihr Leut', i weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut. (Jodeln).
Kaufts Teppich, kaufts Teppich, sie soan alle gut mit Blumen und Rosen, wie i trag auf'm Hut, es sind ja die besten, wer kauft mir die ab, (Jodeln). Bei uns auf dem Land, soan die Teppich sehr knapp: (Jodeln). Von Tyrol soan wir aussi, kaufts Teppich ihr Leut', i weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut. (Jodeln).
He Leutel! der letzte, es ist ja der Rest, i geb' ihn sehr billig, es ist ja der Rest, i geb' ihn sehr wohlfeil, du, schau ihn nur an, (Jodeln.) I möcht gern zur Heimath, ihr Leutel heran. (Jodeln.) Von Tyrol soan wir aussi, kaufts Teppich ihr Leut', i weiß ganz bestimmt, daß der Kauf eng nit g'reut: (Jodeln.)
Ihr sackeren Leutel, jetzt lebt all' fein wohl, i bin jetzt bald wieder heim in mein Tyrol und hole mir Teppich, gar sauber und fein, (Jodeln.) Dann komm ich zu ihnen, und kehr wieder ein. (Jodeln.) Ihr sackeren Leutel jetzt lebts all' fein wohl i bin jetzt bald wieder heim in mein Tyrol: (Jodeln.)

1956.

Von Wein und Liebe mag das Heer der Federschützen singen: dir, Flinte, treffliches Gewehr! will ich ein Loblied

bringen. Singt, Brüder! singt! sie ist es werth, daß unser Lied sie preist und ehrt!

Laßt des Erfinders kühnen Witz frohlockend uns erheben: er hat den Donner und den Blitz in unsre Hand gegeben. Wir schleudern schnell und fern, wie der, des Todes Pfeil rund um uns her.

Viel dünkten unsre Väter sich, wenn sie mit Pfeil und Bogen in grauer Vorzeit ritterlich zur Jagd und Fehde zogen; sie zielten lang', und fehlten viel, denn ihr Geschoß war — Kinderspiel.

Nur zitternd wankt zum fernen Mal der matte Pfeil hernieder. Wie majestätisch hallt im Thal der Flinte Donner wieder! wie stürzt im Flug, wie rollt im Lauf sie alles plötzlich über'n Hauf!

Der Wandrer schleppt an seinem Stab die Qual der Langenweile: er seufzt bergan und sehnt bergab sich nach der letzten Meile. Noch eins so weit, zehnmal so schwer trag' ich — Nein! trägt mich mein Gewehr.

Fühl' ich die wunderbare Last auf meinen Schultern liegen; so ist's als ob beim Schopf gefaßt mich Engel schwebend trügen — und eh' verlischt das Tageslicht, eh' mir's an Kraft und Lust gebricht.

Der Räuber läßt mich ungeneckt mit ihr vorüber ziehen: sie hält den Wilddieb in Respekt und macht Zigeuner fliehen. Ich schlafe sanft die ganze Nacht, wenn sie vor meinem Bette wacht.

Muß ich im Wintersturm mit ihr zu Hause müßig bleiben; so hilft die bösen Grillen mir die Zauberin vertreiben. Ich seh sie wie mein Püppchen an, und spann' und spiel' und putze d'ran.

Nichts kann mir, hab' ich Kraut und Loth, der Stein der Weisen dienen. Die Flinte schafft mir Fleisch und Brod aus Gottes Magazinen. Ihr Alchymisten, schert euch zum — sie wandelt Blei in Silber um.

Ihr dank' ich Alles, was ich bin, und Alles, was ich habe. So nimm dann, Freudenschöpferin! des Weihrauchs volle Gabe. Singt, Brüder, singt! sie ist es werth, daß unser Lied sie preist und ehrt. Bunsen.

1957.

Von weit entferntem Schweizerland komm ich voll Gram hierher, mein Liebstes auf der Welt verschwand, ich sah es dort nicht mehr; da ließ ich fahren Heerd und Haus, da trieb's mich in die Welt hinaus, ihr guten Leute saget an, wo ich sie wieder finden kann.

Ich suchte sie in jedem Schloß, ich klopft an jedes Haus, doch wenn sich auf die Thüre schloß, da trat sie nicht heraus; nun sinkt mein Muth, das Herz mir bricht, ich finde meine Linie nicht, ach sagt mir doch, wo ist der Mann, der mir sie wieder geben kann.

1958.

Vor allen Landen hochgeehrt soll mir das deutsche sein; da herrscht noch Treue und Vertraun, da kann man sicher Hütten baun und sich des Lebens freu'n.

Vor allen Flüssen preis' ich ihn, den alten deutschen Rhein; es lacht die Flur, von ihm getränkt, die Purpurtraube glüht und schenkt uns diesen edlen Wein.

Vor allen Wäldern lob' ich mir den deutschen Eichenhain; da lauert nicht Verrath und Mord, der Sänger lieblicher Accord wiegt uns in Schlummer ein.

Von allen Erdensprachen klingt die deutsche voll und rein; sie ist kein leerer, hohler Schall, ist kräftig, mild und voll Metall, kann grob und höflich sein.

Vor allen Männern glänzte stets des deutschen Mannes Werth; er führt das Schwert mit starker Hand und kämpft für Fürst und Vaterland, als gält' es seinem Heerd.

Und endlich unter allen Frau'n, die deutsche mir gefällt; sie liebt nicht welsche Ziererei, ist fromm und brav und schön und treu, ihr Haus ist ihre Welt.

Drum tön' ein Hoch beim Becherklang, dem deutschen Vaterland; uns trennt nicht Donau, Weser, Rhein, wir wollen alle Freunde sein, vereint durch heil'ges Band!

1959.

Vor alter Zeit war eine Stadt von Feinden eingeschlossen, und Tag und Nacht mit einer Saat von Kugeln heiß begossen. Die Mauer trotzte zwar dem Sturm, doch bald begann der Hungerswurm in zwanzig tausend Magen mit scharfen Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum und schrie: „Ergebt euch, Narren! der Hunger zieht mich schief und krumm, ich kann nicht länger harren!" — da schritt mit Löwenmuth herbei ein Meister von der Schneiderei, gebietend: „Still, ihr Memmen! ich will dies Unglück hemmen!" —

Darauf ließ sich der kühne Held in eine Bockshaut nähen, und sich, als Bock, vor aller Welt stracks auf der Mauer sehen. Er meckerte vom hohen Wall auch so natürlich, daß der Schall, den weit und breit man hörte, die Feind im Lager thörte.

Ha! fluchten sie: Hol euch die Pest! am klügsten wär's, wir gingen. Nun läßt sich doch das Teufelsnest auch nicht durch Hunger zwingen. Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt; seht, auf dem Wall umher spaziert ein wohlgenährtes Böckchen, und meckert, wie ein Glöckchen!"

Sie brachen auf, und bald war schon kein Feind mehr in der Runde. Doch Undank ist der Erde Lohn! denn seit derselben Stunde, da dieser Schneiderheld die Stadt, als Ziegenbock, befreiet hat, gefiel's dem rohen Haufen, die Schneider so zu taufen.

1960.

Vor der Thüre meiner Lieben häng' ich auf den Wanderstab; was mich durch die Welt getrieben, leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne suchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen heimgezogen, setzt euch, Vöglein, auf mein Dach! habt euch müde schon geflogen, und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen eure Häuschen weich und warm! singt mir zu in Morgenträumen Wanderlust und Wanderharm! Wilhelm Müller.

1961.

Vor Lieb' und Wein muß Gram und Sorge weichen! es flammt Gesang im deutschen Wein. Der Tugend Blüthenzeit wird nicht erbleichen, so lang' uns Lieder noch erfreu'n. Frei, wie der Himmel, ist unser Panier, fest, wie die Eichen im Sturm', steh'n wir.

Die Liebe soll uns sanft und mild umschlingen; sie blüht in unserm deutschen Wein; und Jeden wird's mit kühner Kraft durchdringen, dem Schwur der Liebe treu zu sein. Frei, wie der Himmel rc.

So schwärmt und singt! — die trüben Sternlein blinken durch Mitternacht mit stillem Gruß; noch einmal laßt uns in die Runde trinken, und dann noch einen Bruderkuß! Frei, wie der Himmel rc.

1962.

Vor Magdeburg ich einem Kind wollt' Küßchen, Küßchen rauben, doch wie nun schöne Kinder sind, sie wollt' es nicht erlauben. Ich dacht': na! na! auch die wird sich ergeben, denn schöne Kinder können ja nicht ohne Küsse leben.

Sie schwur, es habe ihren Mund, den kleinen, kleinen süßen, bis heute noch und diese Stund', kein Jüngling dürfen küssen. Ich dacht': na! na! wer's glauben mag, wird selig, du kleines, liebes, rundes Ding scheinst viel zu liebeswählig.

„Solch süßes Mäulchen kann ja nicht so grausam, grausam handeln, hab' Mitleid! schau mir in's Gesicht, muß jetzt zur Festung wandeln!" Ich dacht': na! na! sie zupft schon an der Schürze, und dann Ihr Freunde folgen ja die Küsse in der Kürze.

„Zur Festung? ach! sind Sie denn auch ein Dema-Demagoge?" Da hob ein tiefer Seufzerhauch des Busens schöne Woge. Ich dacht': na! na! jetzt kömmt ein Kuß geflogen, und der gilt dann nicht Dir allein, nein, allen Demagogen.

Und plötzlich Arme, voll und rund, mich glühend, glühend zogen, sie küßt' sich fast das Mäulchen wund am Bart des Demagogen. Ich dacht': na! na! was kann uns Festung schaden, wenn bei den Schönen überall so hoch wir steh'n in Gnaden. W. Cornelius.

1963.

Vor meiner Liebsten Fenster, da klingen meine Sporn. „Thu' auf, Herzallerliebste, laß schwinden deinen Zorn!"

„Die Fidel ruft zum Tanze, sollst meine Tänz'rin sein, ich kann nicht von dir lassen, es fällt mir gar nicht ein."

„„Mein Zorn, der ist verschwunden, mein Tanzkleid ist bereit; doch wenn's ein Nachbar sähe, es brächt' mir Schmach und Leid."

„So geh' voraus zur Schenke, und steh' nicht vorn am Thor, tritt in den tiefsten Winkel, gewiß ich hol' dich vor!"

„Und schwenk' ich dich im Tanze, so zieh' mir ein Gesicht, dann denken alle Leute, die tanzte lieber nicht."

„Und red' ich mit den Andern, das mach' dir keine Pein, ich rede mit den Andern, und denk' auf dich allein."

„Und willst du gehn nach Hause, so warte nicht auf mich, geh' vor nur auf dem Steige, gewiß ich treffe dich!"

Wilhelm Müller.

1964.

Vorwärts! Fort und immer fort! Preußen sprach das stolze Wort. Vorwärts! vorwärts! vorwärts, fort und immer fort!

Auf, gewalt'ges Oesterreich! vorwärts! thu's den Andern gleich! Vorwärts 2c.

Auf, du altes Sachsenland! immer vorwärts Hand in Hand! Vorwärts 2c.

Baiern, Hessen, schlaget ein! Schwaben, Franken, vor zum Rhein! Vorwärts ꝛc.

Vorwärts, Holland, Niederland! hoch das Schwert in freier Hand! Vorwärts ꝛc.

Grüß' dich Gott, du Schweizerbund! Elsaß, Lothringen, Burgund! Vorwärts ꝛc.

Vorwärts heißt ein Feldmarschall! vorwärts! tapfre Streiter all! Vorwärts! fort und immer fort!

Uhland 1813. Hier, wie sich's im Munde des Volks gestaltet hat.

1965.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher, Deutschlands bester, treuster Degen, und auf schlüpfrig blut'gen Wegen schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen von der Oder bis zur Seine, und die scheußliche Hyäne hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen, vorwärts! will ich mir auch wählen, vorwärts! Klang der stolzen Seelen, soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts! ist ein Klang der Hölle, schlechter Klang und schlechtes Zeichen, worob Muth und Lust erbleichen und erstarrt des Herzens Welle.

Rückwärts schleichen Satans Schliche, wenn er Seelen meint zu fangen, rückwärts schleichen feige Schlangen, wann sie lauschen Todesstiche.

Rückwärts tasten Krebsesscheeren für den Mord und Spinnenfüße, wann im luftigen Verließe sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! — nein, nicht Namen sollst du nennen! wo sie mit dem Schwarzen brennen, mag der Schwarze sie erzälen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher, Vorwärts! klinget frisch und freudig, Vorwärts! hauet scharf und schneidig, Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

1966.

(An mich, als König.)

Vorwärts, vorwärts sollst du schauen, darfst zurücke niemals seh'n, ach! der Ruhe stille Auen mußten, wie ein Traum, verweh'n.

Glücklich nur in dem Beglücken kannst du jetzt und künftig sein. Blos in Anderer Entzücken gründet deines sich allein.

Blumensaaten kannst du streuen, doch die heit're Blumenflur wird dich nimmermehr erfreuen, findest nie zu ihr die Spur.

Bist dir selbsten nun gestorben, lebst in Allen wieder auf, hast Erinn'rung nur erworben dir in deines Lebens Lauf.

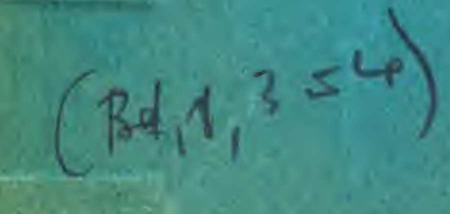
Selige Erinn'rung einer herrlichen versunk'nen Welt! alles war dort lichter, reiner, näher an das Herz gestellt.

Aber nicht zurücke sehen darfst du, vorwärts geh' dein Blick, vorwärts, vorwärts mußt du gehen, Treue folgen dem Geschick.

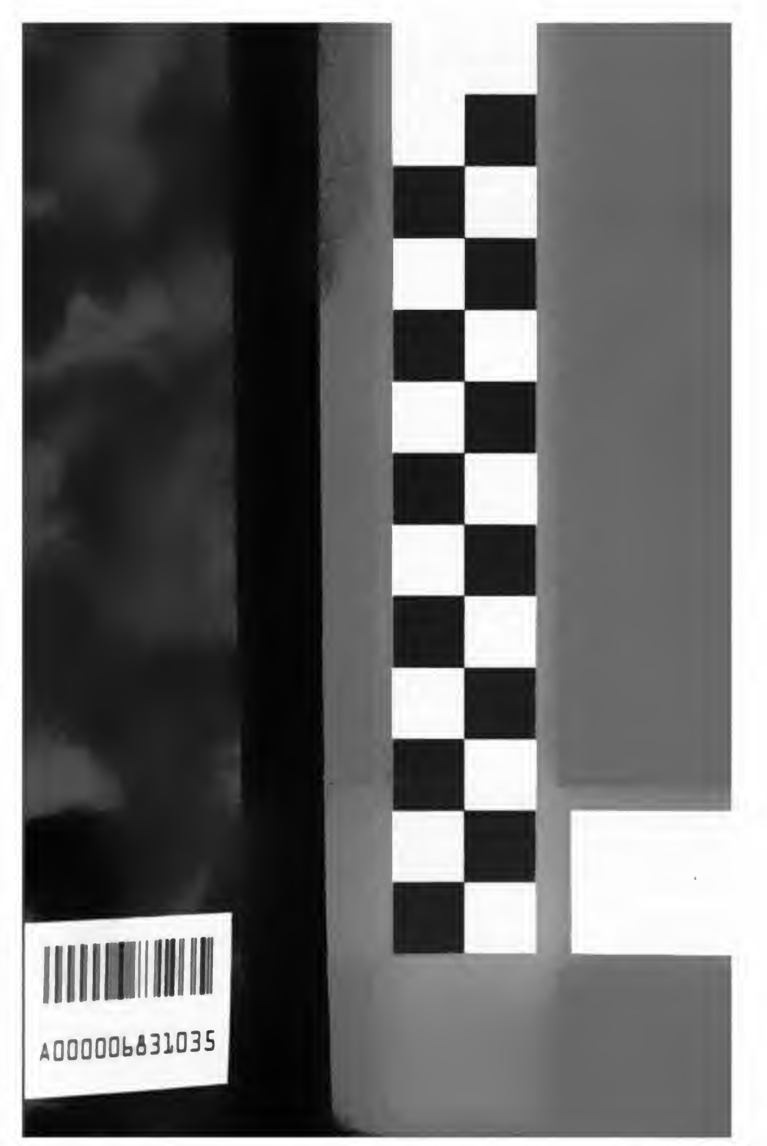
König Ludwig.






(Bd. 1, 3 5 4)






A000006831035